Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 50 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. Dezember 1960 — 3 J 5524 C

Herr im Haus

EK. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß Amerikas neuer Präsident fest entschlossen ist, in ganz anderem Ausmaß als etwa sein Vorgänger Eisenhower, ja auch als Roosevelt, die volle Last der Verantwortlichkeiten auf die eigenen Schultern zu laden. Das ist bei einem 43jährigen, energiegeladenen jungen Staatsmann nicht überraschend und war vorauszusehen. Zum Kummer der ewig nach Neuigkeiten und Sensationen jagenden politischen Reporter der USA für das dort so wichtige Fernsehen, für Rundfunk und Presse legt John Fitzgerald Kennedy in diesen Wochen bis zum offiziellen Amtsantritt und bis zur Vereidigung eine große Zurückhaltung in politischen Erklärungen an den Tag. Das gibt natürlich jenen, die allzugern die Rolle der „Auguren" und „Horoskoper" spielen, Anlaß, nun mit immer neuen Prophezeiungen und Aussagen aufzuwarten, die allerdings bei den vielen Unbekannten in dieser Rechnung immer nur sehr vage ausfallen kann. Für die Besetzung des bis heute so wichtigen Postens des Außenministers und anderer Ämter werden Dutzende von Namen feilgeboten, wobei man etwas beklommen hinzusetzt, man könne aber in jeder Beziehung noch große Überraschungen erleben. Die Männer des kleinen politischen Stabes, den der neue Präsident berufen hat, haben eines unmißverständlich ausgesprochen: im Sinne der amerikanischen Verfassung wird diesmal zweifelsfrei Kennedy nicht nur das Staatsoberhaupt, sondern auch der Regierungschef und allein verantwortliche Minister sein. Welche Vollmachten er von dieser starken Position aus etwa seinem Stellvertreter, dem Vizepräsidenten Johnson oder dem kommenden Außenminister erteilen wird, ist völlig offen. Die Tatsache allerdings, daß Johnson offiziell immer noch in seiner bisherigen Stellung als demokratischer Fraktionschef im Senat — sowohl in Paris wie auch in London recht deutlich erklärte, der neue Präsident werde eine ganz eigene politische Linie einschlagen und man werde sich nicht unbedingt an das halten, was in diesen Tagen noch unter Eisenhower geschieht, läßt aufhorchen. **Johnson soll gewisse Zugeständnisse erhalten haben, daß er vor allem bei der künftigen Gestaltung der amerikanischen Innenpolitik, der sozialen, finanziellen und wirtschaftlichen Dinge jeweils gefragt wird. Seine Rolle dürfte auch bei stark verkleinertem Mitarbeiterstab für Kennedy in jedem Falle bemerkenswert sein.**

Verkleinerter Stab

Man erfährt aus zuverlässiger Washingtoner Quelle, daß Kennedy das in vergangenen Jahren stark umstrittene Amt eines sogenannten „Assistenten des Präsidenten", das unter Roosevelt von dem so unseligen Harry Hopkins bekleidet wurde, abschaffen will. Jene vielen direkten und indirekten Berater im Weißen Haus, deren Bedeutung in vergangenen Jahren keineswegs unterschätzt werden durfte, sollen durch einen sehr viel kleineren Stab ersetzt werden. Der neue Präsident hat schon während der Wahlkampagne zum Ausdruck gebracht, daß er die Besetzung nicht nur der wichtigen diplomatischen Ämter im In- und Ausland, sondern auch der ins Riesige gewachsenen Behördenzentrale in Washington scharf unter die Lupe nehmen werde. **Als die USA die Freiheit erlangten, arbeiteten in der Hauptstadt nur etwa 120 Bundesbedienstete. Aus ihnen sind bis zu Eisenhower mehr als zweihunderttausend geworden. Das viel genannte Pentagon, in dem alle höheren Stäbe und Verwaltungsstellen der Wehrmacht ihren Sitz haben, ist mehr eine Stadt als ein Haus.** Böse Zungen in Washington behaupten, Leute, die hier ohne Ortskenntnisse nach bestimmten hohen Funktionären gesucht hätten, seien nie wieder aus diesem Riesenbau herausgekommen. Auch im Weißen Haus selbst möchte Kennedy, wie er deutlich durchblicken ließ, den Kreis seiner unmittelbaren Mitarbeiter erheblich verkleinern. Wie lange sich das allerdings bei der Fülle der Aufgaben, die von dieser höchsten Kommandozentrale der USA zu lösen sind, durchhalten läßt, bleibt offen.

Es mutet sehr sympathisch an, daß der junge, in diesen Wochen so schweigsame Präsident, dem ja übrigens vor wenigen Tagen von seiner Gattin auch ein allerjüngster John Fitzgerald Kennedy geschenkt wurde, den klassischen Männern der Indiskretion einen breiten Rücken zeigt. Er hat die Ernennung der Minister und der hohen Beamten bisher in keiner Weise überstürzt. Die Berufung des neuen Direktors für das Haushaltsbüro, der von vornherein ein sehr mächtiger „Wachhund" für die planvolle Verteilung Hunderter von Milliarden ist, dürfte an der Spitze der Ernennungen stehen. Etwa fünftausend höhere Beamte und Amtsträger der Eisenhower-Partei werden wahrscheinlich Washington recht bald verlassen. Für sie tüchtige Nachfolger zu finden, ist gar nicht so einfach und dürfte Kennedy noch geraume Zeit beschäftigen.

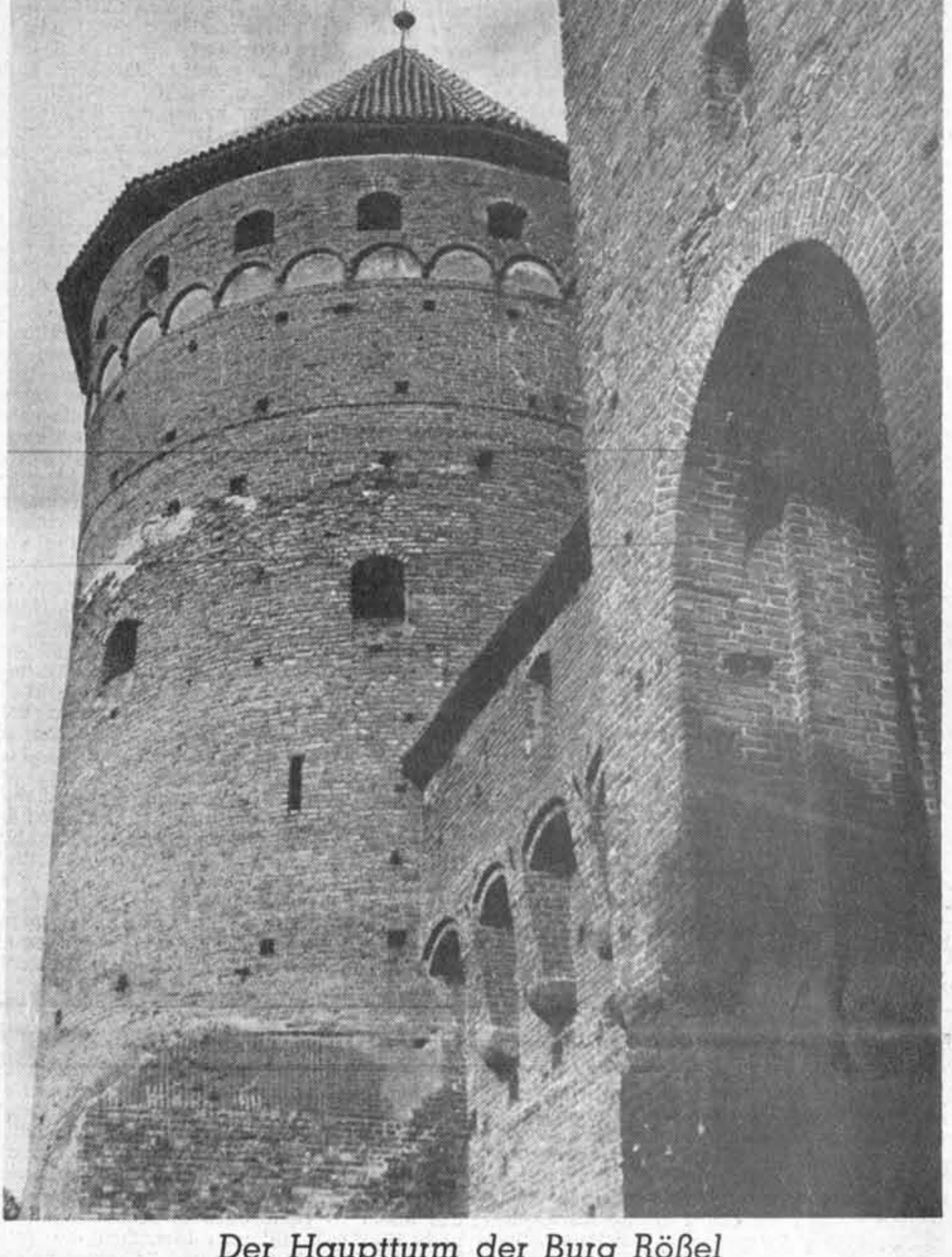
Gerüchte um Rockefeller

Wird es Kennedy gelingen, neben den prominenten Politikern seines eigenen Lagers auch führende Republikaner in größerer Zahl für maßgebende Funktionen heranzuziehen? Es widerspräche jedenfalls nicht den politischen Traditionen der Vereinigten Staaten. In einer Zeit, da Präsident Eisenhower sich im Kongreß sowohl beim Senat wie auch im Repräsentantenhaus einer massiven Mehrheit seiner demokratischen Gegner gegenübersah, hat der jetzige Vizepräsident Johnson nicht wenig dazu beigetragen, die Verabschiedung einzelner Gesetze zu ermöglichen. Gerüchte wollen davon wissen, daß Kennedy vor allem daran interessiert sei, den jetzigen New Yorker Gouverneur Rockefeller für eine Zusammenarbeit zu interessieren. Rockefeller ist unter den Republikanern ein Mann, der sich stets stark für soziale Maßnahmen ausgesprochen hat und der als politisch außerordentlich geschickt gilt. Andererseits darf man nicht übersehen, daß gerade angesichts des knappen Wahlergebnisses Rockefeller bestimmte Hoffnungen für eine Präsidentschaftskandidatur 1964 hat.

Richard Nixon, der so knapp unterlegene Präsidentschaftskandidat, wird zunächst in seinen Anwaltsberuf zurückkehren. Man behauptet, er wolle in zwei Jahren Kandidat für das Amt des Gouverneurs von Kalifornien werden, das ja sein Heimatstaat ist. Gelingt ihm dieser Sprung, so darf auch er sich für eine Präsidentschaftskandidatur in vier Jahren manche Möglichkeit ausrechnen. Gescheiterte Kandidaten werden in den USA meist etwas kritisch betrachtet, aber Nixon kann darauf hinweisen, daß er trotz aller Schwierigkeiten und der mit ungeheueren Mitteln geführten Kampagne für Kennedy fast genausoviel Stimmen erhielt wie dieser.

*

Man wird vermutlich Ende dieses Monats schon über viele Dinge klarer sehen, zumal ja die Vereidigung des neuen Präsidenten bereits am 20. Januar erfolgt und bis dahin die Liste der Minister längst fertiggestellt sein muß. Als möglichen Verteidigungsminister nennt man zur Zeit den Senator Stuart Symington, der als ein besonderer Vertrauensmann des Altpräsidenten Truman gelten darf, und der übrigen auf einem ähnlichen Posten auch schon bewährt hat. Der Name des neuen Außenministers wird manche Rückschlüsse darauf zulassen, welchen weltpolitischen Kurs Kennedy etwa steuern möchte, wobei, wie schon gesagt, nicht übersehen werden darf, daß der Präsident in jedem Falle einen weit größeren Einfluß auf dieses Amt ausüben wird, wie das etwa bei Eisenhower und Dulles der Fall war.



Der Hauptturm der Burg Rößel

Alles, was den Begriff „Burg" umfaßt, spricht aus diesem Bildausschnitt. Die hoch gefügten Backsteine reden eine ernste Sprache. Auf kräftigen Ziegelkonsolen ruht der Wehrgang mit den Schießluken, die die Flanken des Tores schützen. Die bischöfliche Burg Rößel schirmte einst die Einfallstraße aus der „Großen Wildnis" in das Ermland. Die Burg steht auch heute noch.

Wie lange noch?

Über eine höchst erstaunliche arbeitsgerichtliche Entscheidung berichtete dieser Tage die „Münchener Abendzeitung". Danach wurde ein Nachrichtenredakteur des Senders Freies Europa zwar vergleichend mit 10 000 DM abgefunden, jedoch aus dem Sender entlassen, Grund dafür war seine innerbetriebliche Verwendung von deutschen Namen für die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Städte. Der Prozeßvertreter des Senders bezeichnete dies als eine „Beeinträchtigung des Betriebsfriedens"! Die polnischen Mitglieder der Redaktion würden durch den Gebrauch deutscher Städtebezeichnungen beleidigt. Wie die Abendzeitung berichtet, habe Arbeitsgerichtsrat Schatz dazu logisch bemerkt, „dann müssen auch deutsche Mitglieder der Redaktion bei Nennung der polnischen Namen beleidigt sein."

Es scheint uns dringend erforderlich, daß hier die Bundesregierung endlich einmal sehr energisch eingreift. Auf deutschem Hoheitsgebiet arbeitet der Sender „Freies Europa". Wenn dort ein deutscher Redakteur entlassen wird, weil er für deutsche Städte deutsche Namen verwendet, weil das einigen Polen nicht paßt, dann kann so etwas ja wohl nicht mehr geduldet werden. Auch vertuschen oder verniedlichen kann man das nicht mehr. Hier muß gehandelt werden — und zwar sofort und ganz unmißverständlich!

In unserer Heimat:

„Goldgräber und Plünderer noch immer am Werk"

Polnische Eingeständnisse über verwahrloste Fabriken in Ostpreußen

Allenstein. hvp. Der polnische Journalist Lesiewicz hat vor kurzem die Propagandabehauptung, als gebe es keine ungenutzten und stilliegenden Industrieanlagen mehr in Ostpreußen, an Hand einer Fülle von Beispielen widerlegt. Er wies überdies nach, daß die Zeit der „Goldgräber" und der Plünderer in der sogenannten „Wojewodschaft" Allenstein noch lange nicht beendet ist, sondern daß gerade in den kleineren Städten von „gewissenlosen Elementen" nach wie vor abgebaut wird, was nicht niet- und nagelfest ist.

Unter dem vielsagenden Titel „Sie warten auf Besitzer" unternahm es der Besucher aus der polnischen Hauptstadt, eine Bilanz derjenigen „Objekte" aufzustellen, die heute genau so verlassen daliegen und dem zunehmenden Verfall preisgegeben sind wie 1945. Nach dem Hinweis auf die seit dem erwähnten Beschluß des rotpolnischen Ministerrats inzwischen verflossenen vier Jahre stellt Lesiewicz fest, daß lediglich zehn „Objekte" wiederaufgebaut worden und in vier weiteren „Restaurierungsarbeiten aufgenommen worden" sind. Im übrigen aber herrsche „eine seltsame Gleichgültigkeit" gegenüber den Aufbauvorhaben. Von den für das Jahr 1960 für Ordnungs- und Planungsaufgaben zur Verfügung gestellten 900 000 Zloty sind bis Oktober d. J. knapp 205 000 Zloty wirklich irgendwie verwandt worden, hauptsächlich für Enttrümmerungszwecke, nicht etwa für die behelfsmäßige Abdichtung und Erhaltung der gefährdeten Gebäude und Hallen.

Der polnische Autor führt unter diesen „gefährdeten und verfallenen Objekten" u. a. auf: die ehemalige Bierbrauerei in Heilsberg/Ermland, die Stärkemehl-Fabrik in Deutsch-Eylau, die große Halle eines abgebauten Sägemühlenwerkes im Kreise Ortelsburg, moderne Lagerräume in Würben, Tannenberg und Gilgenburg, mehrere Ziegeleien in verschiedenen Teilen des Landes.

Außerdem gibt der Verfasser einen Überblick über eine größere Anzahl kleinerer, auch landwirtschaftlicher Betriebe, von denen in den Jahren 1956—1959 insgesamt 111 aufgebaut worden seien; für dieses Jahr sei der Wiederaufbau von 49 weiteren Höfen geplant. Eine weit größere Zahl von Objekten aber liege weiter still bzw. warte auf einen Besitzer.

Allein die Landwirtschaftsbank habe beispielsweise im Raume Ostpreußen 550 bäuerliche Betriebe zum Verkauf angeboten — verkauft worden seien 83!

Lesiewicz weist darauf hin, daß diese „ungesicherten und unbeaufsichtigten Betriebe" schnell verfielen und daß Plünderer nach wie vor am Werk seien. Er fordert eine „schnelle und entschlossene Aktion", ohne sich indessen über die Erfüllung dieser Forderung Illusionen hinzugeben. Er schließt seinen Bericht mit dem Vorschlag einer stärkeren Kontrolle.

In einem Bericht über einen zweitägigen Aufenthalt in Rößel/Ostpreußen stellt ein anderer polnischer Reporter im „Glos Olsztynski" fest, daß wohl seit mehreren Jahren an allen möglichen „Objekten" gebaut werde, daß aber bisher nichts fertig geworden sei. So habe man z. B. in die Brücke über das Flüßchen Zaine bereits 400 000 Zloty investiert, ohne daß sie bis heute benutzbar sei. Der polnische Besucher stellt weiter fest, daß auch das Geschäftsleben in Rößel nur eben so dahinvegetiere; eine Reihe von Läden habe er am hellen Tage geschlossen vorgefunden, in anderen Geschäften habe er vergeblich versucht, etwas einzukaufen. Ähnlich sei es ihm in zwei Gaststätten ergangen, wo man zwar Wodka in jeder Menge, dafür aber nicht einmal ein Glas Tee habe erhalten können.

Bedeutsames amerikanisches Werk:

Preußen und die USA

Ungetrübte Freundschaft seit der Gründung der Union

Von Robert G. Edwards

Vor wenigen Wochen ist im Verlage der Western Reserve University ein Buch von Professor Henry M. Adams von der University of California in Santa Barbara erschienen, das in ganz besonderer Weise geeignet ist, die Vorstellungen über Preußen und Deutschland, die eine geflissentliche Propaganda vornehmlich seit Beginn des Ersten Weltkrieges in den Vereinigten Staaten geschaffen hat, historisch zu berichtigen. In diesem Buche, das unter dem schlichten Titel „Preußisch-amerikanische Beziehungen 1775—1871" erschienen ist, weist Adams nach, daß von der Begründung der Vereinigten Staaten, die in die Zeit Friedrichs des Großen fiel, bis hin zur Ära Bismarcks nicht nur von einer aufrichtigen Freundschaft getragene politische Beziehungen zwischen Washington und Berlin bestanden haben, sondern diese durch weitreichende Verbindungen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet ergänzt wurden. Der amerikanische Historiker belegt dies an Hand der erstmals zusammenfassend dargestellten und ausgewerteten umfangreichen in den Vereinigten Staaten vorhandenen Literatur mit zahlreichen Beispielen, die so eindrucksvoll sind, daß hier wenigstens einige der wichtigsten wiedergegeben werden sollen.

Es ist zweifelsohne nicht nur für jeden amerikanischen, sondern auch für jeden deutschen Historiker, Politiker und Publizisten wie auch überhaupt für jeden Amerikaner und Deutschen, dem es um die Festigung der amerikanisch-deutschen Freundschaft und Partnerschaft im Atlantik-Pakt zu tun ist, wichtig zu wissen, daß

während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges Friedrich der Große lange Zeit den Durchzug von England angeworbener, für den amerikanischen Kriegsschauplatz bestimmter deutscher Truppen durch preußisches Gebiet untersagte und somit den Vereinigten Staaten gegenüber sogleich bei deren Begründung eine „wohlwollende Neutralität" bewies;

General von Steuben, der „Organisator der amerikanischen Armee", von Friedrich dem Großen selbst zur Ausbildung in den Grundzügen der Kriegskunst ausgewählt wurde und diese unter der persönlichen Oberaufsicht des Königs erhalten hatte;

die von General von Steuben verfaßte „Dienstvorschrift der Infanterie der Vereinigten Staaten" auf das preußische Reglement und eben auf diese Ausbildung Steubens zurückgeht;

schließlich Friedrich seinerseits Verbesserungen, die Steuben eingebaut hatte, für die preußische Armee übernahm;

George Washington in einem Briefe an Lafayette betont hat, wie sehr er die Achtung schätze, die Friedrich der Große ihm — Washington — entgegenbringe;

Thomas Jefferson beim Ableben Friedrichs des Großen erklärte, dies sei ein unersetzlicher Verlust für die ganze zivilisierte Welt;

der erste umfassende Vertrag, den die Vereinigten Staaten mit einem europäischen, nicht am Unabhängigkeitskriege beteiligten Souverän schlossen, das amerikanisch-preußische Freundschafts- und Handelsabkommen vom 10. 9. 1785 war, welches die guten Beziehungen zwischen Washington und Potsdam-Berlin auf mehr als ein Jahrhundert bestimmte;

Freiheit der Meere definierte und damit geradezu die Entwicklung des Völkerrechts in diesem Sinne förderte;

George Washington über diesen Vertrag äußerte, er eröffne „eine neue Ära internationaler Verhandlungen" und sei „der liberalste Vertrag, der je zwischen unabhängigen Mächten abgeschlossen wurde";

der Bruder Friedrichs, Prinz Heinrich von Preußen, von einflußreichen amerikanischen Politikern, die eine konstitutionelle Monarchie ins Auge faßten, als „Statthalter" nach dem Muster der niederländischen Generalstaaten oder als konstitutioneller Monarch vorgesehen wurde, woraufhin Prinz Heinrich antwortete, er werde das Amt eines rechtmäßigen Monarchen annehmen, sofern die Mehrheit des amerikanischen Volkes dies wünsche;

der Gesandte der Vereinigten Staaten in Berlin und spätere Präsident der Vereinigten Staaten, John Quincy Adams, das von Friedrich dem Großen in Schlesien eingeführte Erziehungssystem als vorbildlich bezeichnete und feststellte, die Einverleibung der ehemals österreichischen Provinz in Preußen sei für diese „von größtem Vorteil" gewesen;

nach 1815 amerikanische Studenten nach Preußen kamen, um sich vornehmlich über die geistigen Ausstrahlungen der Reformzeit und über die literarischen Strömungen der Romantik zu unterrichten;

zum Beispiel das System des Katalogs der Preußischen Staatsbibliothek zum Muster für die älteste amerikanische Universität, die Harvard University, genommen wurde;

George Bancroft die berühmte Privatschule von Round Hill nach dem Vorbild ähnlicher Einrichtungen in Preußen schuf und erklärte: „Keine Regierung versteht es so gut, Universitäten und Hochschulen ins Leben zu rufen, wie die preußische";

derselbe George Bancroft, der nicht nur die erste literarische „Geschichte der Vereinigten Staaten" schrieb, sondern auch Gesandter in Preußen wurde, mit Bismarck in beständiger Freundschaft verbunden blieb;

Preußen die „Monroe-Doktrin" von vornherein achtete und bei gegebenem Anlaß — als die Frage einer Flottenbasis in Costa Rica zur Erörterung gestellt war — Bismarck nachdrückliche Anweisungen in diesem Sinne gab;

während des amerikanischen Bürgerkrieges Preußen eine „wohlwollende Neutralität" gegenüber den Nordstaaten, der „Union", bewahrte, obwohl die allgemeine europäische Auffassung zunächst dahin ging, daß die Südstaaten den Krieg gewinnen würden;

die gleiche „wohlwollend neutrale" Haltung auch die Vereinigten Staaten gegenüber Preußen in den Kriegen von 1864—1871 einnahmen, die von ihnen als deutsche Einigungskriege betrachtet wurden;

Bismarck anläßlich des Amtsantritts von General Grant als Präsident der Vereinigten Staaten mit Recht erklären konnte, daß seit dem Einvernehmen zwischen Washington und Friedrich dem Großen die sich in der Folgezeit entwickelnden, von einer aufrichtigen Freundschaft getragenen preußisch-amerikanischen Beziehungen niemals seit Begründung der Vereinigten Staaten — bis zu jenem Jahre 1869 — auch nur im geringsten beeinträchtigt wurden.

Einer der hervorragendsten Vertreter der amerikanischen Geschichtsschreibung, Professor Harry Elmer Barnes, schrieb in einer der ersten über dieses Buch vorliegenden Besprechungen, daß dieses Buch von Professor Adams besonders geeignet sei, die Behauptungen, daß Preußen nichts als ein „militaristisches und autokratisches Land" gewesen sei, von welchem alles Übel in der deutschen Politik ausgegangen sei, hier umfassend berichtigt würden, was um so wichtiger sei, als derartige Auffassungen nicht nur Eingang in die amerikanische Geschichtsschreibung gefunden, sondern auch schließlich unmittelbare politische Auswirkungen gehabt hätten. Deshalb sei es gerade heutzutage von besonderer Bedeutung, daß eine „gesunde Geschichtsauffassung" über die historisch freundschaftlichen und wechselseitig nützlichen amerikanisch-preußischen Beziehungen erschienen sei.

Man kann in der Tat nur wünschen, daß der neugewählte amerikanische Präsident, John F. Kennedy, der sich selbst verschiedentlich mit historischen Fragen befaßt hat, dieses wichtige Buch zu Gesicht bekommt, das beweist, daß die Zeit amerikanisch-deutscher Zerwürfnisse nur eine kurze unglückliche Epoche gegenüber dem langen Zeitraum echter freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Ländern gewesen ist. Einer Freundschaft, die von dem viel gelästerten und verleumdeten Preußen begründet und im Laufe eines Jahrhunderts gepflegt wurde, bis sie zum Schaden beider Nationen durch Schuld und Schicksal in der Zeit der Weltkriege in Unfrieden umschlug, um nunmehr wiederzuerstehen.

Größter Tyrann unserer Zeit

Die Entlarvung des Moskauer Imperialismus

Kp. Als ein historisches Ereignis von grundlegender Bedeutung wird vielleicht einmal die Geschichte jene Kolonialdebatte werten, die in diesen Tagen in der Generalversammlung der Vereinten Nationen stattfand. Sie hat sicherlich auch bei jenen Nationen, die bisher die Verlogenheit Moskauer Verheißungen in der Frage des Kolonialismus noch nicht voll durchschaut hatten, eine nachhaltige Wirkung gefunden. Die Aussprache im großen Parlament der Nationen hatte Chruschtschew gefordert. Heute darf man sich fragen, ob er diese seine Bemühungen nicht bereits bereut, denn so schonungslos wie hier ist bisher kaum jemals der wahre Charakter der Kremlpolitik in der Frage der unterdrückten Nationen enthüllt und festgenagelt worden. Es wurden hier aber auch Erklärungen abgegeben, die für uns Deutsche sehr große Bedeutung haben und die, wenn die freien Völker nur treu zu ihrer Sache stehen, Fernwirkungen auslösen können, die außerordentliches Gewicht haben.

Die volle Wahrheit

Es begann damit, daß „Chruschtschews junger Mann", nämlich der früher als Bonner Botschafter tätige stellvertretende sowjetische Außenminister Sorin im Sinne seines Herrn und Meisters eine ebenso pathetische wie durchsichtige Erklärung abgab. Er richtete gegen die westlichen Nationen schärfste Verdächtigungen und Vorwürfe, weil sie angeblich noch nicht allen farbigen Völkern die volle Selbständigkeit gewährt hätten. Natürlich stand wieder einmal die „Abschaffung aller Stützpunkte des Kolonialismus" im Mittelpunkt. Zorin erklärte im Auftrag des Kreml, man fordere die sofortige Räumung aller einstigen Kolonialgebiete. Von der Unterdrückung von hundert und mehr Millionen Menschen in Mittel- und Osteuropa und in Asien sprach der Sowjetvertreter jedoch mit keinem Wort. Nachdem vor einigen Monaten bereits der kanadische Ministerpräsident Diefenbaker und ein Sprecher der Philippinen Herrn Chruschtschew recht nachdrücklich auf den doppelten Boden seiner Brandreden hingewiesen hatten, nachdem von diesen beiden Männern an die Tatsache sowjetischen Kolonialismus erinnert worden war, was bekanntlich damals Chruschtschew buchstäblich die Schuhe auszog, ergriff nun erfreulicherweise der britische UNO-Botschafter Ormsby-Gore das Wort, um die wirkliche Situation ganz unmißverständlich zu beleuchten. **Der Brite erinnerte daran, daß die Sowjetunion sich seit 1939 sechs Staaten, darunter die des Baltikums als Kolonie einverleibte, und daß sie durchaus im Stil der Kolonialherren über das Schicksal von Millionen Menschen in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Mitteldeutschland ihre Schreckensherrschaft ausübten.**

Ormsby-Gore bezeichnete die Sowjetunion als den größten Tyrannen unserer Zeit. Mit ihren heuchlerischen Kolonialappellen strebe die Sowjetunion in Afrika, in Asien und neuerdings auch in Lateinamerika nur die Erweiterung ihres Machtbereichs auf der ganzen Welt an. Ormsby-Gore erinnerte daran, daß allein im ehemaligen britischen Weltreich nach 1945 450 Millionen Menschen die volle Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstverwaltung erhielten. Seit 1956 seien in Afrika weitere 75 Millionen Menschen durch die Hilfe der freien Welt zu selbständigen Staaten geworden.

Die einzigen Menschen im Sowjetimperium, die ihre Freiheit erhalten hätten, seien jene wenigen Millionen, die als Flüchtlinge dem harten Griff des Tyrannen entkommen seien!

Die Neukolonialisten

Es blieb nicht bei dieser britischen Erklärung. Ein Vertreter Portugals, das ebenfalls von den Sowjets angegriffen worden war, erinnerte in beredten Worten an das Ausmaß der Unterdrückung, dessen sich gerade Moskau schuldig machte. Ein Vertreter Persiens meinte, der alte Kolonialismus liege sowieso in den letzten Zügen, man solle sich desto mehr mit jenem furchtbaren Neukolonialismus befassen, dessen Hauptträger die Sowjetunion und Rotchina geworden seien. Alle diese Appelle wurden gerade von den Vertretern der farbigen Nationen mit größtem Interesse zur Kenntnis genommen. Wer wundert sich noch darüber, daß Zorin und seine Trabanten nur jene Antwort fanden, die ihm schon Chruschtschew vorexerziert hat: sie pfiffen, johlten und trommelten auf die Tischplatten. Sie versuchten, den Präsidenten unter Druck zu setzen und gaben höchst schwache Erklärungen ab. Nur die Stiefel blieben diesmal an den Füßen ...

Asien: „Selbstbestimmung für alle Völker"

Die Sowjets hatten fest damit gerechnet, daß die afrikanischen und asiatischen Staaten eine Erklärung abgeben würden, die ganz in ihrem Sinne einseitig gegen die alte Kolonialmacht des Westens gerichtet sei und die die Sowjetunion hoffentlich übergehen würden. Um so erfreulicher ist es, daß gerade die von 25 Staaten Asiens und Afrikas vorgelegte Entschließung folgende für uns Heimatvertriebene so überaus bedeutsame Sätze enthalten:

1. Die Unterwerfung von Völkern unter fremde Unterdrückung, Herrschaft und Ausbeutung stellt eine Verleugnung grundlegender Menschenrechte dar. Sie widerspricht der Satzung der Vereinten Nationen.

2. Alle Völker haben das Selbstbestimmungsrecht, auf Grund dessen sie frei ihren politischen Status und ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung bestimmen dürfen.

3. Bewaffnete Aktionen oder Unterdrückungsmaßnahmen jeder Art gegen unabhängige Völker müssen eingestellt werden.

4. Jeder Versuch, teilweise oder völlig die nationale Einheit und die territoriale Unabhängigkeit eines Gebietes zu stören, ist unvereinbar mit der Satzung der Vereinten Nationen.

5. Alle Staaten müssen getreu und streng die Bestimmungen der Satzung, der Welterklärung der Menschenrechte und dieser Erklärung beachten, auf Grund der Gleichheit, der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten unter Achtung der souveränen Rechte aller Völker.

Halten wir fest: hier ist von 25 Staaten Asiens und Afrikas das gleiche Recht aller Völker auf Selbstbestimmungsrecht, also auch das der Deutschen, ohne Klausel und Umschreibung anerkannt worden. Alle die Praktiken, die die Sowjetunion mit ihren Trabanten gegen die Völker Mittel- und Osteuropas übte, sind hier eindeutig als klarer Bruch der Satzung der Vereinten Nationen gekennzeichnet worden. Man wird in Moskau, man wird in Ost-Berlin, Warschau und Prag auch weiter behaupten, daß es sich um „innere Angelegenheiten" dieser Regime handele. Vor der Welt ist heute der Moskauer Imperialismus entlarvt worden. Alle fadenscheinigen Einwände, die heute und in Zukunft vom Kreml erhoben werden, müssen als unglaubwürdig gelten. Das ist ein wichtiger Schritt voran.

Exilpolen fordern strenge Selbstprüfung

Kommunistischer Unterwanderung klar entgegentreten

Zu einer strengen Selbstprüfung der polnischen Emigranten fordert der in London erscheinende „Orzel Bialy" auf. In einem sehr bemerkenswerten Artikel schreibt das Blatt:

„Das Warschauer Regime, das die sich vertiefende polnisch-französische Freundschaft ausnutzt, hat in Frankreich seine Fünfte Kolonne aufgebaut, die nach der sowjetischen Berlin-Blockade gesprengt war.

Die französischen Sicherheitsbehörden standen nicht einem vereinzelten Spionagefall gegenüber, sondern einem ganzen Spionagenetz. Dieses Netz machen sie im Augenblick unschädlich. Die lauten Erklärungen des Regime-Generalkonsulats, die sich auf die gute Meinung der Konsularvertretung in Frankreich beriefen, erwiesen sich als reine Lüge. Noch einmal ist klar geworden, daß das Regime Gomulka ähnlich wie früher das Regime Bieruts jede schmutzige Arbeit für die Sowjets tut.

Heute spricht man in Frankreich allgemein von der polnischen Spionage-Affäre, nicht von der sowjetischen, obwohl die Spione für Moskau tätig waren, auch nicht von einer Regime-Spionage-Affäre, obwohl verschiedene Konsulate und eine Pariser Buchhandlung darin verwickelt sind. Man spricht von einer polnischen Affäre. Woher stammt diese Begriffsverwirrung?

Eine Erklärung für diese Begriffsverwirrung muß man in der französischen Neigung suchen, die in der Warschauer Agentur des sowjetischen Imperialismus sowohl einen Vertreter des polnischen Volkes als auch der polnischen Emigration sehen möchte. Diese Neigung führt dazu, daß in den Augen des Durchschnittsfranzosen die verbrecherischen Taten des Regimes auch zum Teil die Emigration belasten. Das haben bereits verschiedene Emigranten bei einem Zusammentreffen mit ihren französischen Freunden zu spüren bekommen.

Andererseits muß sich die polnische Emigration selber an die Brust schlagen. Diese französische Begriffsverwirrung ist zum Teil das Ergebnis der Erfolge der Gomulka-Offensive vom „Oktober", die seit vier Jahren an der Emigrantenfront geführt wird, die geschickt geführt wird, um die Demarkationslinie, die früher das polnische Unabhängigkeitslager von den verschiedenen Regime-Institutionen deutlich unterschied, zu verwischen.

Leider gibt es sehr viele ähnliche Kompromisse, und gerade sie sind die größte Gefahr für die Ziele und Aufgaben, die sich die politische Emigration gesetzt hat. Wenn die politische Emigration endgültig dem Regime ins Netz geht, wird es keinen Rückzug mehr geben. Und das ist die wirkliche Gefahr."

Zweite Arbeiter-Auflehnung in Königshütte

M. Warschau. In Königshütte in Oberschlesien ist es in diesem Monat zum zweiten Male innerhalb eines Vierteljahres zu einer Auflehnung der Arbeiter gegen die heraufgesetzten Arbeitsnormen gekommen. In einem Brief an die Betriebsleitung und an die städtischen Parteiinstanzen stellten Arbeiter der „Königshütte", des dortigen Hüttenbetriebes fest, daß sie die neuen Arbeitsnormen nicht erfüllen könnten und daß ihr Lohn auch bei einer Normerfüllung mit 100 Zloty unter dem bisherigen Stand liegen würde. Gleichzeitig trat die Belegschaft der Hütte in den Sitzstreik. Wie zu erfahren war, wurde rote Miliz eingesetzt.

Von Woche zu Woche

In Königsberg soll in Kürze ein sowjetisches „Kriegsmuseum" mit Dokumenten und Erinnerungsstücken aus der Schlacht um Ostpreußen eröffnet werden.

Der ehemalige Polizeidirektor von Memel, Fischer-Schweder, ist im Gefängnis gestorben. Er war 1958 im Ulmer Prozeß zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Unter dem Verdacht landesverräterischer Tätigkeit für den Ostblock hat die Westberliner Kriminalpolizei sechs Personen festgenommen.

4063 Flüchtlinge aus der SBZ haben in der letzten Novemberwoche die Notaufnahme in der Bundesrepublik beantragt.

Die Steuereinnahmen des Bundes und der Länder waren in den Monaten April bis Oktober um 4,77 Milliarden Mark höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Zum neuen UNO-Hochkommissar für Flüchtlinge hat Generalsekretär Hammarskjöld den schweizerischen Beobachter bei den Vereinten Nationen, Felix Schnyder, vorgeschlagen.

Neue Hafenanlagen für Bremen sollen am linken Weserufer erstehen.

Der Erhöhung der Dienst- und Versorgungsbezüge der Beamten um acht Prozent hat der Haushaltsausschuß des Bundestages zugestimmt.

Die Krankenkassenreform kann nach Ansicht des DGB-Organs „Welt der Arbeit" nur zu einem guten Abschluß gebracht werden, wenn die CDU auf jedwede Beteiligung der Versicherten an den Krankenhauskosten verzichtet.

Eine Reform der Streitkräfte plant die Türkei. Die Streitkräfte sollen auf den höchsten Stand der modernen Rüstung gebracht werden.

Das technische Hilfsprogramm der Vereinigten Staaten für Israel wird Ende Juni 1962 auslaufen. Dies wurde zwischen Washington und Jerusalem vereinbart.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Goltz-Pascha und sein türkischer Freund

Zu einem Buch von General Pertev Demirhan

Im Januar 1905 erblickten die Königsberg.r beinahe täglich den ihnen so wohlbekannten Kommandierenden General Freiherr v. d. Goltz-Pascha in Begleitung eines wesentlich jüngeren Offiziers in türkischer Uniform, manchmal zu Fuß, meist aber zu Pferde. Zwei Wochen lang nahm der von Goltz offenbar sehr hoch geschätzte Gast teil an dem reichlich ausgefüllten, vielseitigen Tageslauf des Generals: an Rekruten-Besichtigungen, Besuchen von Übungsplätzen, Kasino-Abenden, Gottesdienst in der Schloßkirche, Gesprächen mit Historikern der Universität und wohl auch an einem Zusammensein in der Montagsgesellschaft, jenem Kreise besonders geistig interessierter Persönlichkeiten, unter denen Goltz sehr gern weilte. In jene Januartage fiel auch der in jedem Jahre besonders festliche Krönungsball in der Königshalle, wobei der türkische Offizier als Tänzer keine schlechte Figur machte. Und bei der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der alten Haupt- und Residenzstadt hat ihm Goltz mit seinem steten Sinn für Humor und Offenheit ganz sicher auf dem Mittelanger das alte Haus gezeigt, wo er als achtjähriger Schüler „für monatlich 3 Taler Kost und Logis" ein sehr einfaches Unterkommen gefunden hatte. Dabei wird er wohl erzählt haben, daß seine Pensionsmutter, „Tante Justchen", damals im Jahre 1851 bei der Frage der Berufswahl kategorisch erklärt hatte: „Offizier werden ist Unsinn! Der Junge hat kein Geld, und das gibt nur ein glänzendes Elend. Handwerk hat goldenen Boden. Ich würde ihn zu einem Böttcher in die Lehre geben, mit Böttcherei ist heute was zu machen!" Sicherlich haben beide gelacht über dieses Zukunftsbild, das zum Glück nie Wirklichkeit geworden ist.

Der türkische Gast war der damals 43jährige Generalmajor Pertev Demirhan. In den 80er Jahren war er in Istanbul Goltz' Schüler und später Adjutant gewesen. Zwischen den beiden innerlich verwandten Naturen hatte sich ungeachtet des Altersunterschiedes von fast zwanzig Jahren ein festes Band des Vertrauens und echter Freundschaft geknüpft, das erst der Tod des Feldmarschalls zu lösen vermochte. Beide Männer, die sich außerhalb des Militärischen auch auf geistigem Gebiet ausgezeichnet verstanden, blieben abgesehen von kürzeren oder längeren Besuchen in dauerndem brieflichem Gedankenaustausch. General Demirhan besitzt heute noch über hundert Briefe seines Freundes, die von der Forschung noch nicht ausgewertet sind, aber hohen Wert besitzen, weil sie Streiflichter werfen auf Weltlage, politische Ereignisse und kulturelle Zustände, sowie auf ethische und moralische Anschauungen jener Jahrzehnte.

Erst im März 1960 hat General Demirhan, der durch lange Kommandierungen zur deutschen Armee unsere Sprache erstaunlich gut beherrscht, den wichtigsten Teil jener Briefe mit längeren begleitenden Texten veröffentlicht. Im Vorwort sagt er über unseren großen Landsmann, seinen „Meister und Gönner": „Er war einer der Männer, die der ganzen Menschheit gehören und deren wirklicher Wert erst nach ihrem Tode erkannt wird. Das deutsche Volk — und wir können hinzufügen, wir Ostpreußen besonders — muß stolz sein, ihn besessen zu haben!"

In Königsberg und Arys

Aus diesem Buch der Erinnerung mag uns heute besonders interessieren, was der Verfasser erzählt aus seinen mehrfachen Besuchen in Königsberg und Arys, und was ihm Goltz von seinem Wirken in Ostpreußen mitteilt. Einiges haben wir ja bereits eingangs erwähnt, natürlich können wir uns nur kurz fassen.

Immer wieder klingt es durch, wie stark Goltz an seiner ostpreußischen Heimat und ihren Soldaten hängt. Als er 1907 zum General-Inspekteur befördert ist, schreibt er aus seinem Dienstsitz Berlin: „Aber das ändert nichts daran, daß ich mein liebes I. Armeekorps auch heute noch sehr vermisse und fühle, wie meine glücklichsten Augenblicke diejenigen waren, wo ich mich an seinen tüchtigen Leistungen erfreuen konnte." Immer wieder spricht er von „seinem lieben alten Armeekorps": „Man kann von seinen braven Offizieren und Mannschaften wirklich sagen, daß sie weder Feuer noch Wasser scheuten" und berichtet voller Stolz, er habe seit Frühjahr 1907 für sie nicht weniger als zehn Eingaben zu Rettungsmedaillen absenden können, alles Fälle, in denen unter wirklicher Lebensgefahr Menschenleben gerettet seien. Als Beispiel führt er in einem anderen Briefe eine Episode von dem gar nicht so ungefährlichen Lauther Mühlenteich an, wo ein Kürassier beim Pferdeschwemmen unterging und ihm sogleich vier Offiziere nachstürzten und ihn retteten.

Wenn er dem jungen türkischen Freunde seine damals in der ganzen Armee berühmten Winterübungen bei 20—23 Grad Kälte, seine ausgedehnten Übungsritte, seine teilweise Tag und Nacht durchlaufenden Manöver schildert, so merkt man — was wir Soldaten damals auch selber sehr wohl merkten — daß er von Mann und Pferd die höchsten Leistungen verlangte. Aber jeder wußte auch, daß der stets gütige, um das Wohl seiner Untergebenen rührend besorgte und bei der Truppe überall beliebte General sich trotz seiner mehr als sechzig Jahre in keiner Weise selber schonte. „Ich kann noch ganz gut meine 75 Kilometer täglich reiten, ohne eine Anstrengung zu spüren, ich ritt auch bei der November-Übung in acht Stunden von Königsberg nach Heilsberg" — eine Leistung, der uns heutigen Motorisierten wunderbar vorkommt. Aber Goltz war ein ungemein passionierter Reiter — auch darin ein echter Sohn seiner ostpreußischen Heimat.

Am Korpsmanöver 1906 in Gegend Angerburg—Darkehmen—Gumbinnen nahm Goltz' alter Freund, der siebzig Jahre zählende Feldmarschall Graf Gottlieb Haeseler, als Gast teil. Er war neben Goltz der bedeutendste Soldat jener Jahre, aber er wirkte äußerlich für uns alle zunächst etwas befremdend mit seinen langen Haaren, die so unsoldatisch ganz lang hervorquollen aus dem scharfen Hinterrand seiner Ulanentschapka. Über diese Tage schrieb Goltz: „Am ersten Tage saßen wir, trotzdem Haeseler erst in der Nacht eingetroffen war, nicht weniger als 16¾ Stunden im Sattel und kehrten dennoch in der nächsten Nacht ohne sichtbare Zeichen der Ermüdung zurück. Am 2. und 3. Tage ging es ähnlich her." „Wie ein junger Kavallerist sah Goltz auf einem prächtigen Wallach aus", sagte Demirhan, als er 1910 mit dem später so berühmt gewordenen Enver Bei in Arys weilte, wobei er sehr lobende Worte über das Lager und seine Ordnung findet.



Freiherr von der Goltz-Pascha, damals Kommandierender General des I. Armeekorps, und der türkische General Pertev Demirhan. Dieses Foto wurde 1906 im Garten des Generalkommandogebäudes, des einstigen Keyserlingkschen Palais, auf dem Roßgarten in Königsberg aufgenommen. Im Hintergrund der Schloßteich.

Sorge um Ostpreußens Schicksal

Nach seinen Königsberger Jahren war Goltz am Neujahrstage 1911 die höchste Würde der Armee, der Feldmarschallstab verliehen worden. Trotz aller Ehrungen aber geht, wie das aus seinen Briefen an Demirhan herausklingt, eine leise Tragik durch seine äußerlich so glänzende Laufbahn, über der stets das enttäuschende Wort „beinahe" steht. Der stets bescheidene Goltz war nicht erfüllt von verzehrendem Ehrgeiz, aber er wußte, was er zu leisten vermochte. Beinahe wäre er 1901 an Stelle von Waldersee der Führer des China-Expeditionskorps geworden, beinahe hätte er 1908 nach Schlieffens Weggang dessen Stelle als Chef des Generalstabs der Armee eingenommen, beinahe wäre er sogar Reichskanzler geworden nach Bülows Rücktritt. Stets aber hatten — sicher zum Schaden des Reiches — gewisse Cliquen in Berlin das alles zu verhindern gewußt, weil ihnen das freimütige, offenherzige Wesen Goltz' nicht paßte.

Aber am meisten zu Herzen ging dem mit Ostpreußen eng Verwachsenen, d 3 nach seiner Verabschiedung als Generalinspekteur im Juli 1913 auch seine Mobilmachungs-Bestimmung als Oberbefehlshaber des Ostheeres erlosch. Es war ein Fehler und ein Unrecht. Nach Kriegsausbruch schreibt der 70jährige, aber körperlich und geistig völlig Frische am 29. August 1914 an seinen türkischen Freund: „Mein Herz ist trübe und schwer" und ein paar Tage später, als er Demirhan seine Ernennung zum Generalgouverneur von Belgien mitteilt: „Es war diese Aufgabe, die Verteidigung unserer ostpreußischen Heimat, der Gegenstand meines Studiums und meines Nachdenkens in den letzten Jahren meines Lebens gewesen. Doch nun wurde mir die Erfüllung nicht beschieden, was ich auf das bitterste empfunden habe." Diese Enttäuschung hat er nie mehr verschmerzen können, und auch für Ostpreußen war damals die Übergehung seiner Person eine Enttäuschung. Unter seiner Führung hätte die Schlacht bei Gumbinnen anders geendet, und Tannenberg wäre dadurch leichter gewesen. Aber es sollte nicht sein.

*

Der Sultan erfüllte 1915 Goltz den Führungswunsch, den ihm Deutschland vorenthalten hatte. Unter seinem Kommando stand damals auch Pertev Demirhan als Kommandierender General. Er schildert den jubelnden Empfang Goltzens in der Türkei und sein erfolgreiches Wirken als Armeeführer. Das schöne und interessante Erinnerungsbuch des heute über Neunzigjährigen klingt aus mit dem Tode des großen Soldaten und Denkers am 19. April 1916 in Bagdad — fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat. Wertvolle Urteile aus berufenem Munde über den Feldmarschall zweier Kaiserreiche bilden den Abschluß.

Dr. Walther Grosse

*

General Pertev Demirhan, Generalfeldmarschall Colmar Freiherr v. d. Goltz, das Lebensbild eines großen Soldaten — Aus meinen persönlichen Erinnerungen. 238 Seiten mit Bildern und Karte. Göttinger Verlagsanstalt 1960. Preis 14,80 DM.

„Mir blutet das Herz ..."

Ein Brief des türkischen Generals

Kadikoy-Moda, 6. XI. 1960

Hochverehrter Herr General!

Für Ihren lieben Brief vom 14. X. 1960 aus Espelkamp gestatte ich mir Ihnen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich bin unglücklich, daß ich Ihren schönen Brief erst jetzt beantworte. Ich war nämlich eine Zeitlang nicht in Istanbul. Ich bin Ihnen dankbar, daß mein bescheidenes Buch über den großen Feldmarschall v. d. Goltz Ihnen gefällt und daß Sie es in einer großen ostpreußischen Wochenschrift besprechen wollen. Ostpreußen, die Heimat meines geliebten, unvergeßlichen Gönners und Meisters Goltz, ist mir unvergeßlich. Mir blutet das Herz, wenn ich denke, daß dieses schöne Land jetzt nicht mehr zu Deutschland gehört. Das Schicksal der Völker liegt in der Hand des Allmächtigen. Gott hat es vorläufig so gewollt. Wir müssen uns unter Gottes Willen beugen. Ich bin ganz überzeugt, daß Ostpreußen eines Tages wieder zu Preußen kommen wird. Nur Geduld!

Ich war zweimal in Königsberg, Winter 1906 und Sommer 1910. Das Land hat mir sehr gefallen. Gerade die zehn Tage, die ich Januar 1906 als Gast des damaligen Kommandierenden Generals des I. Armeekorps, Gen. d. Inf. v. d. Goltz, in dem reizenden Königsberg verbrachte, sind mir unvergeßlich. Damals war ich vom russisch-japanischen Kriege (1904—1906), den ich auf japanischer Seite — besonders vor Port Arthur und bei Mukden mitmachte, zurückgekommen. Leute und Landschaft in Ostpreußen hatte ich herrlich gefunden, die ostpreußischen Soldaten haben sich im Kriege wie die Löwen geschlagen. In Goltzscher Zeit war das I. Armeekorps in Königsberg das Musterkorps des deutschen Heeres, wie seinerzeit das XVI. Armeekorps in Metz pp unter Graf Haeseler ... Ehre ihrem Andenken!

*

Diesen Brief schrieb der türkische General und Verfasser des Buches über Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz an unseren Mitarbeiter, General a. D. Dr. Walther Grosse.

„Der verheimlichte Bismarck"

Die Rußlandpolitik des Reichsgründers in neuer Sicht

M. Pf. „Das russische Perpetuum mobile" hieß das Buch, das wir für unsere ostpreußischen Landsleute im vergangenen Jahr an dieser Stelle ausführlich besprachen. An Hand unwiderlegbaren Quellenmaterials zeigte es die russische Geschichte seit dem 12. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart als eine Geschichte des Länderraubs, der Unterdrückung, der Ausrottung ganzer Volksstämme.

Insbesondere widerlegte jenes Buch die Legende, daß die russische Politik im Grunde immer deutschfreundlich gewesen sei, zerstörte jenen mythischen Glanz, der in deutschen Hirnen über den Worten „Tauroggen" und „Rückversicherungsvertrag" liegt.

Derselbe Autor, Dieter Friede, legt nun ein neues Buch vor, das gerade jetzt brennende Aktualität besitzt. Es heißt „Der verheimlichte Bismarck" und untersucht die deutsch-russischen Beziehungen während der Bismarck-Zeit.

Die Quellen — das Verzeichnis zählt rund 170 Titel auf — sind unanfechtbar. Vorwiegend läßt der Autor die Beteiligten selbst zu Worte kommen, Bismarck, seine russischen Gegenspieler, führende Diplomaten beider Seiten aus jener Zeit, kritische Zeitgenossen, eingeweihte Beobachter, die hinter die Kulissen des vordergründigen politischen Spiels jener Jahrzehnte geblickt haben. Das Material ist gesichert und, auch soweit es aus Peterburger, Wiener oder Berliner Geheimarchiven stammt, längst bekannt. Und dennoch konnte Dieter Friede seinem Buch zu Recht den Titel „Der verheimlichte Bismarck" geben. Denn weite Kreise bei uns, und es sind selbst Historiker darunter, haben sich vom Rußland-Mythos infiziert, bisher geweigert, aus bekannten Tatsachen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Als 1958 ein Göttinger Geschichtsprofessor sagte: „Das herkömmliche Wort von der Freundschaft Bismarcks für Rußland bedarf der Nachprüfung und Erläuterung", war das eine der ersten Stimmen dieser Art. Der Journalist Dieter Friede ist den Historikern vorausgeeilt. Er zeigt uns in seinem für jeden Deutschen lesbaren und verständlichen Buch die Tatsachen. Auf kurze Formeln gebracht, sind es folgende:

Die russische Politik war traditionell deutschfeindlich,

die russische Oberschicht haßte Bismarck,

sie versuchte mit allen Mitteln, die deutsche Einigung zu verhindern und bereitete, als Bismarck sie 1871 erreicht hatte, den Krieg vor,

Bismarck durchschaute die Russen,

wenn er Verträge abschloß und immer wieder verhandelte, dann um gefährlichen Bedrohungen Deutschlands und Europas zu bannen und den Frieden zu sichern.

„Deutschland vernichten"

Wir wollen nun kurz der Beweisführung folgen. Der Raum gestattet nur einzelnes herauszugreifen, das aber im Buch Friedes jeweils durch eine Fülle von gesichertem Material abgestützt und ergänzt wird.

Schon 1860 entwickelte der Russe Danilewski in seinem „Katechismus des Panslawismus" den Plan der Zerstückelung Deutschlands und Österreichs als Auftakt zur Eroberung Europas.

Damals entstand folgendes Gedicht:

„Der Meere sieben und sieben Ströme, groß und breit ...
Vom Nil zur Newa, von der Elbe bis nach China,
vom Euphrat bis zur Wolga, vom Ganges bis zur Donau,
Das ist das Russische Reich ... in Ewigkeit gefeit,
wie Daniel vorausgesehn und prophezeit ..."

Der Autor Tjutschew betätigte nicht eine private, ausschweifende Phantasie, seine Zeilen geben vielmehr den realen Inhalt der zaristischen Eroberungspolitik jener Jahrzehnte wieder.

Das aber sah Bismarck, das wußte er.

Wie aber konnte der Mythos um den Rückversicherungsvertrag des Jahres 1887 entstehen? Hierzu bringt Dieter Friede zwei wichtige Zitate. Einmal Bismarck vor dem Reichstag:

„Unsere Freundschaft mit Rußland ist auch heute über jeden Zweifel erhaben. Wir erwarten von Rußland durchaus weder einen Angriff noch eine feindselige Politik. Ich glaube auch nicht, daß man von russischer Seite nach Bündnissen sucht, um in Verbindung mit anderen uns anzugreifen."

Kurz darauf aber schickte der Kanzler einen Erlaß an die preußischen Gesandten in den übrigen deutschen Landeshauptstädten, in dem es hieß:

„Wenn unsere Beziehungen zu Rußland besprochen werden, so wollen Sie darauf aufmerksam machen, daß ich Anlaß hatte, unsere Beziehungen zu Rußland günstiger darzustellen, als ich sie in der Tat beurteile. Die Elemente, welche im Innern Rußlands auf Krieg drängen, sind mächtig und Kaiser Alexander legt ihnen mehr Wert bei, als mit unserem Interesse verträglich ist. Die Haltung der Presse, die Stimmung der einflußreichen Moskauer Gesellschaft wirken an sich mächtig auf die Entschließung des Kaisers ..."

Und Bismarck wußte noch mehr: nämlich, daß Rußland zur Zeit der Unterzeichnung des Rückversicherungsvertrages bereits geheim mit Frankreich über eine Allianz verhandelte, und zwar mit der Absicht, die später Zar Alexander III. seinem Außenminister Giers gegenüber in die Worte kleidete:

Die Fehler der Vergangenheit müssen korrigiert und Deutschland bei erster Gelegenheit vernichtet werden."

„Abscheuliche Kanaille"

Der Zar nannte Bismarck „eine abscheuliche Kanaille", die russische Presse bezeichnete ihn als „Tiger, Minotaurus, Provokateur, Verräter an Rußland".

Doch wohl nicht, weil er ein Russenfreund gewesen wäre — vielmehr weil man ihn mit Recht als das sah, was er war, das stärkste Hindernis für die Verwirklichung der russi-
Kriegshetzer und Kriegsbrandstifter. Das ist die
schen Welteroberungspläne, die man — wie heute! — ganz offen proklamierte, etwa wenn 1889 das Hofblatt, das offizielle Organ des Zaren, „Graschdanin" schrieb:

„Rußland ... kann eine Armee von einer Million Mann bilden. Sie würden nach Überschreitung der Grenze einen Guerillakrieg führen und alles zerstören und vernichten ... Europa weiß es und hat Grund, zu zittern."

Weil aber Bismarcks Vertrags- und Bündnispolitik darauf abgestellt war, diese von ihm klar gesehene „Kriegsfurie zu fesseln", wurde in Moskau und Petersburg gegen ihn in einer Weise gehetzt, die durchaus vergleichbar ist mit der Anti-Adenauer-Hetze unserer Tage.

1876 drang Zar Alexander II. in einem Handschreiben an seinen Onkel, Kaiser Wilhelm I., auf Bismarcks Entlassung: Bismarck sei ein uns so bekannte „Halte-den-Dieb"-Methode!

Dieter Friede ist bei allem objektiv — nicht nur in seinen eigenen kommentierenden Äußerungen, sondern auch in der Auswahl der Zitate. Es zeichnet sein Buch aus, daß es in keiner Weise an Klischeevorstellungen klebt. Klar sind vielmehr auch Bismarcks Schwächen gezeichnet, wie sie eben auch jeden genialen Staatsmann unvermeidlich unterlaufen.

Alles in allem ein gerechtes Bild — um so größer unsere Genugtuung, daß es hier unternommen wurde, jenen verheimlichten Bismarck zu zeigen, der uns gerade heute viel und Entscheidendes zu sagen hat, nämlich den Kenner der traditionellen und von der Sowjetmacht unverändert fortgeführten russischen Politik, den Warner, den Propheten.

(Dieter Friede: „Der verheimlichte Bismarck", Holzner-Verlag, Würzburg 1960, 208 S., Leinen 12,80.)

Entwurf der 13. Novelle zum LAG

(Schluß des Berichtes aus Folge 49)

Für Unterhaltshilfe (§ 269 LAG) und Freibeträge (§ 267 LAG) sieht die 13. Novelle eine Erhöhung für den Einzelstehenden von 8 DM, für 2 Personen von 16 DM und Kindergeldzuschlag von 2 DM vor. Diese geringe Anhebung wird damit begründet, daß bei einer stärkeren Anhebung die Unterhaltshilfe die vergleichbaren Leistungen der Sozialversicherung und Kriegsopferversorgung übersteigen würde. Sofern diese Begründung für die Kriegsschadenrentenempfänger, die keine Vermögensverluste nachweisen können, also früher nicht selbständig waren, zutrifft, können wir sie akzeptieren. Mit aller Deutlichkeit müssen wir uns jedoch dagegen aussprechen, daß man die früher Selbständigen, und hier besonders die Bauern, in ihrer sozialen Deklassierung belassen will. Der im 12. Änderungsgesetz für die früher Selbständigen vorgesehene Freibetrag in Höhe von 27 DM ist ein Fehlschlag ersten Ranges. Es liegen zwar noch keine hieb- und stichfesten Zahlen vor, wie viele Personen tatsächlich in den Genuß dieses Freibetrages gekommen sind, aber nach unserer Kenntnis sind es kaum 0,5 Prozent. Denn die Masse der früher Selbständigen, die nach der Vertreibung überhaupt keine sozialversicherungspflichtige Arbeit mehr aufgenommen haben, ist bereits verstorben. Die Jahrgänge 1890 bis 1897 erhalten eine Zwergrente aus der Sozialversicherung; ihnen wird bereits ein Freibetrag in derselben Höhe gewährt. Ein zusätzlicher Freibetrag ist aber nach dem 12. Änderungsgesetz ausgeschlossen. Der Gesetzgeber wird sich nach unserer Auffassung dazu entschließen müssen, den früher Selbständigen eine Grundrente entsprechend ihrem früheren Einkommen oder Verlust zu bewilligen, die zweifellos weit über dem vorgesehenen Höchstbetrag des § 269 liegen muß. Wenn ein früherer Landarbeiter, der 45 Versicherungsjahre nachweisen kann, eine Monatsrente von 356 DM erhält, so müßte der Grundbetrag der Rente für den früheren Selbständigen auf mindestens 400 DM mit entsprechenden Ehegatten- und Kindergeldzuschlägen festgesetzt werden. Durch eine solche Regelung könnte die Bundesregierung beweisen, daß sie gewillt ist, den früher Selbständigen aus dieser Deklassierung herauszuheben.

Als völlig unhaltbar erweist sich die o. a. Begründung für die geringe Anhebung der Unterhaltshilfe im Hinblick auf den § 267. Während in der Sozialgesetzgebung die Höhe des sonstigen Einkommens für die Bewilligung einer erworbenen Rente keine Rolle spielt, wird nach § 267 LAG nur dann eine Unterhaltshilfe bewilligt, wenn die Einkünfte des Betreffenden unter 148 DM bzw. 226 DM für 2 Personen liegen.

Bei der Masse der Sozialrentenempfänger ist es so, daß meistens auch die Frau einer versicherungspflichtigen Beschäftigung nachgegangen ist und nunmehr eine Rente erhält. Ihre und die Rente ihres Mannes zusammengerechnet ergibt ein Mehrfaches vom Grundbetrag der Unterhaltshilfe. So erhält zum Beispiel ein Hofgänger, der mit 16 Jahren seine Tätigkeit begonnen und sich im Laufe der Zeit zu einem landwirtschaftlichen Beamten emporgearbeitet hat, im Jahre 1960 eine Altersversorgung von 574 DM. Seine Frau, die auf demselben Gut als Mamsell tätig war und später im Gutshaushalt aushilfsweise gearbeitet hat, bekommt eine Rente von 250 DM. Das Ehepaar erhält zusammen also 824 DM Altersrente. Der Gutsbesitzer und Arbeitgeber dieses Ehepaares, der 1600 Morgen verloren hat, kann nach dem jetzigen Recht eine Rente von höchstens 400 DM für zwei Personen erhalten, nach dem 13. Änderungsgesetz von 550 DM. Dieses Beispiel zeigt das Maß der Ungerechtigkeiten des LAG und seine Unzulänglichkeit in der Frage der Altersversorgung der früher selbständigen Berufe. Der Gesetzgeber sollte endlich darangehen, diese Frage entweder in einer zufriedenstellenden Weise über das Lastenausgleichsrecht oder aber, wie wir immer wieder vorgeschlagen und gefordert haben, über ein zu schaffendes Sondergesetz zu regeln, wie es auf dem 1. Ostdeutschen Bauerntag gefordert wurde.

§ 278 a soll nach dem Vorschlag der 13. Novelle dahingehend geändert werden, daß die durch den § 258 Betroffenen, d. h. namentlich die NE-Stellenbesitzer, deren Aufbaudarlehen mit der Hauptentschädigung verrechnet worden sind, auch in die Kriegsschadenrente hineinwachsen können. In ihrem Fall wird das verrechnete Darlehen wieder als Darlehen ausgewiesen. Weiter wird vorgeschlagen, daß die aufgelaufenen Zins-Tilgungssätze von der zu bewilligenden Unterhaltshilfe eingehalten werden. Damit hat die Bundesregierung unseren Forderungen teilweise entsprochen. Ausgenommen sind leider weiterhin die auf Vollbauernstellen Angesetzten. Für sie gilt es nunmehr mit aller Leidenschaft eine Lanze zu brechen. Es ist allgemein bekannt, daß sie nur mit außerordentlich hohen Krediten angesetzt werden konnten. Wenn der alte Bauer den Hof seinem Sohn überträgt, wird es nicht möglich sein, ein Altenteil für sich abzuzweigen. Weder finanzielle noch grundbuchamtlich ist dies möglich; haben doch bisher alle Amtsvorsteher der Ämter für Flurbereinigung und Siedlung hierzu ihre Zustimmung mit Hinweis auf die zu hohe Belastung der Stellen versagt. Ohne Altersversorgung sind nun die alten Bauern auf Gnade und Ungnade der jungen Generation ausgeliefert. Ganz besonders schlimm steht es hier um die Pächter. Ein Pachthof muß ja bekanntlich zwei Familien, die des Pächters und die des Verpächters ernähren. Wenn der heimatvertriebene Pächter durch frühzeitige Krankheit oder Alter gezwungen ist, den Pachthof seinem Sohn zu übergeben, der ebenfalls eine Familie begründet hat, so müßte dieser Hof nun drei Familien ernähren. Das aber ist ausnahmslos unmöglich. Es muß daher gefordert werden, daß, analog dem Vorschlag der 13. Novelle für die NE-Stellenbesitzer, auch für Vollbauern und Pächter eine Umwandlung des mit der Hauptentschädigung verrechneten Aufbaudarlehens in ein Darlehen durchgeführt wird, um so die Voraussetzung für die Gewährung einer Kriegsschadenrente zu schaffen.

Die durch § 279 auf 300 DM festgesetzte Höchsteinkommensgrenze für die Entschädigungsrente will die Bundesregierung im 13. Änderungsgesetz auf 400 DM für den einzelnen, von 100 auf 150 DM für die Ehefrau, von 50 auf 55 DM für das Kind erhöhen. Welche Überlegungen hier vorlagen, ist uns unerfindlich. Ohnehin werden nur ganz wenige Personen, d. h. nur solche, die Vermögen von mehr als 1 Mio. RM verloren haben, in den Genuß einer so hohen bzw. jetzt noch höheren Entschädigungsrente kommen. Wir haben in diesem Zusammenhang schon einmal die Frage aufgeworfen, was wohl ein Beamter dazu sagen würde, wenn seine Altersversorgung auf einen Höchstsatz festgelegt würde. Auch hier müssen wir auf den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz pochen und mit aller Deutlichkeit fordern, daß Entschädigungsrente ohne Beschränkung gezahlt wird; nicht zuletzt deswegen, weil die Entschädigungsrente schließlich das eigene Geld des Betroffenen und somit keine zusätzliche Belastung für den Staat ist.

Nach dem Änderungsvorschlag zum § 282 LAG soll Entschädigungsrente auch solchen Geschädigten gewährt werden, die spätestens am 31. 12. 1961 erwerbsunfähig werden und Unterhaltshilfe beziehen.

Für § 332 LAG — Leistungen aus dem Härtefonds — schlägt die 13. Novelle vor, diese Leistungen bis zum 31. 12. 1965 (bisher 1962) weiterzugewähren. Bis zu diesem Termin weitergezahlt werden soll auch die Ausbildungshilfe für die nach dem 31. 12. 1956 ins Bundesgebiet gekommenen Flüchtlinge und Aussiedler. Nicht erfolgt ist jedoch die Hereinnahme derjenigen Heimatvertriebenen in die volle Leistung des Lastenausgleichs, die nach diesem Stichtag in die Bundesrepublik gekommen sind. Es ist dies eine unserer ältesten und immer wiederholten Forderungen. Die Betroffenen können es nicht verstehen, nur deshalb aus den Ausgleichsleistungen ausgeschlossen zu sein, weil sie das Unglück hatten, nach der Vertreibung in der Zone zu landen. Die Bundesregierung begründet die Ablehnung unserer Forderung damit, daß den Sowjetzonenflüchtlingen und Stichtagversäumern aus laufenden Etatmitteln Unterstützungen und Eingliederungsdarlehen zur Verfügung gestellt werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der 13. Änderungsentwurf des LAG eine Reihe positiver Neuerungen enthält. Im Grunde genommen jedoch ist auch er Stückwerk. Die Betroffenen fragen sich, wie es möglich ist, daß 15 Jahre nach ihrer Vertreibung nach einem beispiellosen wirtschaftlichen Aufstieg ihrer Umwelt eine volle Anerkennung und Begleichung ihrer Verluste noch immer auf sich warten läßt.

Letzten Endes jedoch tragen Bundesregierung und Bundestag die entscheidende Verantwortung. Die Hoffnung, sich ihr entziehen zu können, ist trügerisch, denn es mehren sich allenthalben Stimmen gegen die Ungerechtigkeiten des LAG, und es schließen sich die Betroffenen zu Interessengemeinschaften zusammen. Wir sind der Meinung, daß man die zunehmende Radikalisierung nicht als eine Bagatellsache ansehen sollte. Wenn diese Leute immer wieder sehen, wie die Bundesregierung mit dem früheren Reichsvermögen schaltet und waltet, ohne auch nur einen Pfennig davon zur Aufstockung des Ausgleichsfonds zu verwenden; wenn sie mit Verbitterung davon hören müssen, daß Milliarden für Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt werden, bevor im eigenen Lande die Schäden am Privatvermögen des letzten Weltkrieges wirklich gutgemacht worden sind; wenn sie feststellen, daß man Kapitalexport treiben will, um die Konjunktur zu drosseln; wenn sie zu der immer stärkeren Gewißheit gelangen, daß ihre ungerechte Behandlung durch das Lastenausgleichsgesetz einer ebenso ungerechten (freilich mit entgegengesetzten Vorzeichen versehenen) Behandlung der Abgabeseite zum Lastenausgleich entspricht —: dann soll es uns nicht überraschen, wenn sie eines Tages allesamt auf die Barrikaden steigen.

Wir warnen eindringlich vor dieser Entwicklung und hoffen und fordern, daß der Bundestag sich endlich dazu aufrafft,

1. die Altersversorgung der ehemals Selbständigen so zu regeln, daß niemand aus diesem Personenkreis Not leidet,

2. die Hauptentschädigung so verbessert wird, daß alle Ungerechtigkeiten, die in dem § 246 LAG liegen, beseitigt werden.

Höhere Renten

Die Bundesregierung erließ eine neue Rechtsverordnung, derzufolge die Allgemeine Bemessungsgrundlage für die Sozialversicherungen für das Jahr 1961 auf 5325 DM erhöht wird. Sie liegt damit um 5 Prozent höher als die Allgemeine Bemessungsgrundlage des Vorjahres. Gleichzeitig mit der Neufestsetzung der Allgemeinen Bemessungsgrundlage erging eine Rechtsverordnung, durch die eine neue höchste Beitragsklasse XIX eingeführt wird. Sie ist für Einkünfte von mehr als 875 DM zuständig. Der Beitragswert beläuft sich auf 126 DM. Für alle Personen, die sich in der Sozialversicherung freiwillig versichern, ist es — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — zweckmäßig, sich in der höchsten Beitragsklasse zu versichern. Für sie ist die Neufestlegung der höchsten Beitragsmarke von Bedeutung.

Die Heraufsetzung der Allgemeinen Bemessungsgrundlage hat vor allem Bedeutung für das Jahr 1962. Seit der Rentenreform (1. 1. 1957) ist es üblich gewesen, die Sozialversicherungsrenten ein Jahr später um den gleichen Prozentsatz heraufzusetzen, um den jeweils die Allgemeine Bemessungsgrundlage angehoben wurden. Wenn die Allgemeine Bemessungsgrundlage ab 1. Januar 1961 um 5 Prozent höher liegen wird, werden aller Voraussicht nach ab 1. Januar 1962 alle Renten (außer denen, die im Jahre 1961 bewilligt wurden) um 5 Prozent angehoben werden.



Das südlich von Saalfeld am Geserich-See im Kreise Mohrungen gelegene Weinsdorf erhielt seine Handfeste im Jahre 1304. Bald danach wurde mit dem Bau der Kirche begonnen. Auffallend war die große Kreisblende über den Wandnischen des Chorgiebels. Das Langhaus blieb turmlos, nur ein Aufbau erhob sich über dem Dach. Schnitzwerke der alten gotischen Ausstattung waren in den Sammlungen des Königsberger Schlosses zu sehen. In der Kirche aufbewahrt wurde noch ein Taufengel aus dem 18. Jahrhundert. Das Orgelgehäuse war mit Rokoko-Zierarten geschmückt, die Orgel selbst hat ein Mohrunger Meister, Obuch, 1776 gebaut.

Leben im ewigen Licht

Siehe, dein König kommt zu dir!
Sach. 9.

Das innere Leben der Adventszeit ist ohne das Schaffen unserer Landsleute Georg Weissel und Valentin Thilo nicht zu denken. Weissel schenkte uns das Adventslied: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, er dichtete es in Anlehnung an den 24. Psalm. Valentin Thilo verdanken wir den Choral: Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt. Er formte sein Lied nach der bekannten Stelle aus Jesaja 40. Wo immer Menschen sich um die Adventsbotschaft sammeln, es sei in der Kirche oder Schule, in einer Gemeinschaft oder in der Familie beim Kerzenlicht vom Adventskranz, werden diese beiden ostpreußischen Lieder gesungen. Uns sind sie ein Zeichen dafür, wie in unserer Heimat der König aller Könige und Herr aller Herren die Herzen der Menschen anrührte und sie für sich gewann. Das heimatliche Kirchenlied wird aber zugleich zur Verpflichtung, das kostbare Erbe lebendig zu erhalten und aus ihm zu leben.

Beide, Weissel und Thilo, sind sich darin einig, daß die ungeteilte Aufmerksamkeit der Menschen allem gelten muß, was Gott sagt und ins Werk setzt. Verdrehte und verkehrte Leute nennt Paulus diejenigen, welche sich in ihrem Leben zersplittern, bald hier ein wenig, da ein wenig hinhören und teilnehmen, aber nie zu einer klaren und festen Stellung kommen. Die Adventsbotschaft gibt ein helles Signal in die Zeit hinein und kündet eine mächtige von Gott ausgehende Bewegung. Sie zielt auf den Menschen hin, auf jeden einzelnen, und will ihn in Bewegung setzen. Gottes Wort und Werk ist in dem Herrn Jesus Christus zusammengefaßt. Das ist die große Stunde in unserem Leben, wenn uns dieser Herr und König begegnet, und wir ihm nicht ausweichen, sondern standhalten. Unsere genannten großen Landsleute haben ihre Adventslieder mit einem ganz persönlichen Bekenntnis schließen können. Meins Herzens Tür die offen ist, sagt Weissel, und Thilo fügt hinzu: zeuch in mein Herz hinein! Der kommende Christus Gottes hat sich bis zum Tode am Kreuz ganz uns zugewandt, er sucht den ganzen Menschen und wenn er ihn findet, ist dieses Menschenleben erfüllt, krisenfest und reich geworden. Es ist im Licht, das kein Dunkel löschen kann, und im Frieden, den die Welt nicht bieten kann.

Pfarrer Leitner

Im roten Nebel

Kp. Volle drei Wochen hat die sogenannte „rote Gipfelkonferenz" in Moskau gedauert, auf der der Kreml zuerst und vor allem eine Einigung der Sowjets und der Rotchinesen über die künftige grundlegende Taktik in der Vertretung der weltrevolutionären Pläne des Kommunismus anstrebte und — offenkundig nicht erreichte. Schon die Tatsache, daß nicht der Mann, der an der Spitze der Pekinger kommunistischen Partei steht, und der nach wie vor der eigentliche Herrscher Rotchinas ist, nach Moskau kam, daß also Mao Chruschtschew ziemlich deutlich die kalte Schulter zeigte, spricht für sich. Man hat mit den anderen Trabanten und Satelliten volle zwanzig Tage hinter verschlossenen Türen beraten und verhandelt, man ging lächelnd und händeschüttelnd auseinander, aber man hütete sich, ein wirklich aufschlußreiches Kommuniqué über dieses rote Konzil herauszugeben. Die Artikel der sowjetischen wie auch der rotchinesischen Blätter geben einen deutlichen Überblick der nach wie vor offenkundig bestehenden Meinungsverschiedenheiten. Es fehlte nicht an ein paar höflichen und unverbindlichen Floskeln hin- und herüber, aber eines wurde deutlich: Rotchina denkt zwar nicht daran, in absehbarer Zeit etwa mit den Sowjets zu brechen, aber es vertritt seinen starken stalinistischen Standpunkt auch gegenüber Chruschtschew weiter. Es ist nach wie vor davon überzeugt, daß man gegenüber der freien Welt den härtesten Kurs steuern müsse, und daß selbst diese durchsichtigen Koexistenzredensarten Chruschtschews irgendwie nicht in die Linie Lenins und Stalins paßten.

*

An manchen wichtigen Veranstaltungen in Moskau, die in diesen Tagen stattfanden, nahm der rotchinesische Staatspräsident Liu überhaupt nicht teil. Er hatte offenkundig seine Marschroute von Mao erhalten und hielt sich daran. In einer Reihe von Pekinger Aufrufen hat Rotchina klargemacht, daß es auch bei der Wühlarbeit in Afrika und Südamerika in seinem Stil mitwirken möchte. Die Altstalinisten etwa in Albanien und auch anderen Balkanländern haben sich in einer für Moskau geradezu verdächtigen Weise um das Wohlwollen Rotchinas bemüht. Gibt es also künftig zwei „rote Päpste"? Man wird sehen. Gomulka und Ulbricht bemühten sich eifrig, bei Chruschtschew die Rolle der artigen Musterknaben zu spielen. Es geht auch sonst noch einiges Hintergründiges in Moskau vor. Ob die Gerüchte, wonach Chruschtschew beabsichtigt, den ihm absolut ergebenen Marschall Gretschko an die Stelle Malinowskis zu setzen, zutreffen, weiß heute niemand. Im Radio Moskau ist jedenfalls Gretschko, dem Chruschtschew auch die gesamte Raketenwaffe übertragen hat, mehrfach als „amtierender Verteidigungsminister" bezeichnet worden. Vor der wichtigen Tagung des kommunistischen Parteipräsidiums in Moskau am 13. Dezember erfuhr man von einer Reihe von Absetzungen roter Gauleiter und Parteisekretäre, beispielsweise in den Gebieten von Stalingrad, Woronesch, Moskau-Süd und Wologda. Es scheint so, als habe Chruschtschew vor allem nach den neuerlichen Mißlingen seiner Rekordernte-Pläne in Asien und dem sowjetischen Europa doch erhebliche Sorgen im eigenen Hause.

DAS POLITISCHE BUCH

Peter von Zahn: Bericht aus der farbigen Welt. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13, 270 Seiten. 14,80 DM.

Eines vorweg: dies ist von den vielen Publikationen und Darstellungen des bekannten Rundfunk- und Zeitungskorrespondenten Peter von Zahn sicherlich die beachtlichste, in Stil und Inhalt bewegendste. Die „Farbige Welt" stellt das Thema und niemand, der das Zeitgeschehen und die große Politik auch nur flüchtig beobachtete, wird leugnen, daß es sich hier um eines der drei, vier allerwichtigsten Probleme der Gegenwart und sicherlich auch der Zukunft handelt. Wenn in diesen Jahren Dutzende von einstigen Kolonialgebieten oft über Nacht Selbstbestimmungsrecht und eigene Regierung erhalten, die der Ostblock den Mittel- und Ostdeutschen, den Polen, den Tschechen, Ungarn und vielen anderen hartnäckig vorenthält, so geschehen hier Dinge, die keinen Erdteil aussparen und deren Fernwirkung wir heute vielleicht nicht einmal ahnen können.

„Farbige Welt", das bedeutet ja durchaus nicht nur Afrika, Asien und Ozeanien, das bezieht sich nicht nur auf Süd- und Mittelamerika, sondern in ganz besonderem Maße auch auf die Vereinigten Staaten mit ihrer — wie heute das Schlagwort sagt — „unbewältigten" Frage der 17 Millionen Nachfahren der einstigen Negersklaven, mit ihrer Frage auch der Portorikaner in USA und der Farbigen aus Barbados, Jamaika und Trinidad in England, der Neger und Nordafrikaner in Frankreich.

Alle die harten Probleme und Sorgen zu schildern, die sich hier stellen und deren Lösung ebenso wie die des entscheidenden deutschen und osteuropäischen Anliegens für einen wirklichen Frieden und für ein dauerhaftes Zusammenleben der Völker entscheidend ist, könnte auch ein Genius kaum in einer Fülle von Büchern schildern. Man muß zu wichtigen Beispielen vorstoßen, muß knapp und blitzlichtartig die Situationen beleuchten und zu eigenem Mitdenken und Mithandeln auffordern. Das hat Zahn getan, und er hat es sehr geschickt verstanden, nicht zuletzt auch die wirkliche Dramatik des Ganzen in vielen Bildern aus allen Erdteilen zu beleuchten. Er war in der Sowjetunion, er war wenigstens am Rande Rotchinas, an vielen Plätzen Afrikas und Asiens und er konnte vor allem bei der Darstellung der farbigen Welt im nördlichen, mittleren und südlichen Amerika aus dem Vollen reiche Erfahrungen schöpfen. Das Buch hat uns viel zu sagen. -p.-

Der Fischer Weltalmanach 1961. Herausgegeben von Professor Dr. Gustav Fochler-Hauke. 3,30 DM. Fischer-Bücherei, Frankfurt am Main.

Im zweiten Jahrgang erscheint nun der schon in weiten Kreisen gut eingeführte Fischer Weltalmanach. Er wird zu einem denkbar billigen Preis herausgegeben und gibt eine Fülle von Aufschlüssen über das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben. Übersichten über alle Länder — auch die heute von Polen und den Sowjets besetzten deutschen Ostgebiete sind angesprochen worden — werden ergänzt durch Überblicke über den Stand der Weltwirtschaft. Man erfährt viel Neues über die internationalen Organisationen und hat hier einen guten Querschnitt durch den Aufbau der Bundesrepublik. Auch sämtliche wichtigen Ausschüsse der Parlamente sind genannt worden. Wer wissen will, wo und welche Hochschulen es in Deutschland gibt, welche großen Zeitungen erscheinen, wie sich die Rundfunkorganisation im In- und Ausland aufgliedert, der erfährt erschöpfende Auskunft. e.

*

Erstmals seit über vierhundert Jahren ist es im Vatikan zu einer Begegnung zwischen einem Papst und einem Erzbischof von Canterbury gekommen. Papst Johannes XXIII. empfing den Primas der anglikanischen Kirche, Dr. Fisher, zu einem längeren Gespräch.

„Es soll ‚Charité' heißen!"

Große Preußen schufen ein Werk der Menschlichkeit

Von unserem Berliner M.-Pf.-Korrespondenten

250 Jahre Charité — und das erste Gefühl ist Zorn. Zorn über die, die das Jubiläum feierten, weil sich das weltbekannte Institut heute innerhalb ihres Machtbereiches befindet. Zorn über die Festreden und Festschriften, über die Glückwunschadressen des Zentralkomitees, der kommunistischen „Nationalen Front", der „Regierung" des „ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates, der als einzig rechtmäßiger deutscher Staat alle fortschrittlichen Traditionen unseres Volkes durch den Aufbau des Sozialismus wahrt, fortsetzt und verwirklicht". (!)

Ulbricht als „Wahrer des deutschen humanistischen Erbes" — ja, da verwandelt sich der Zorn in Gelächter. Wenn er sie in seiner „Adresse" alle aufzählt, die großen deutschen Mediziner, die an der Charité wirkten, wenn er da Christoph Wilhelm Hufeland nennt, den ersten Dekan der medizinischen Fakultät der vor 150 Jahren gegründeten Berliner Universität (die die Charité als eins ihrer Kernstücke integrierte), Hufeland, der in seiner historischen Denkschrift an den preußischen König aus dem Jahre 1807 proklamierte:

„Der Hauptgrundsatz muß sein, der Universität die größtmögliche Liberalität und Freiheit der geistigen Wirksamkeit zu geben, allen Zunftgeist und Zunftzwang der Studenten zu entfernen —", darauf nur Gelächter, grimmiges Gelächter!

Verlogene Gratulationen! Nicht nur in ihrer Tendenz überhaupt, sondern auch in sich widerspruchsvoll, ohne Logik. Man rühmte die großen Humanisten, deren Namen wie Leuchtfeuer am 250jährigen Weg der Charité stehen — von Henkel, Eller, Selle über Hufeland, Virchow, Koch bis zu Bier und Sauerbruch — und beschimpfte zugleich den Staat, der sie berufen und gefördert hatte, der ihr Wirken ermöglichte. Preußen darf, für Ulbricht, nicht humanistisch gewesen sein, und wenn er alles auf den Kopf stellen muß, um zu beweisen, daß jene Großen sich eben nur mühsam gegen ein „barbarisches, kriegswütiges, wissenschafts- und fortschrittsfeindliches System" behauptet hätten! Wir wollen unseren Landsleuten die „Beweisführung" im einzelnen ersparen, sie ist so, daß wir kaum ein anderes Wort als „idiotisch" dafür finden.

Ausführlich aber wollen wir den Gegenbeweis antreten. Und dazu bedarf es keiner zurechtgemachten Interpretationen der Geschichte dieses ruhmreichen Instituts. Ein nüchternes, sachliches Studium der Quellen genügt, der behördlichen Anordnungen, der Publikationen, des Schriftwechsels, der Journale und Tagebuchaufzeichnungen der verantwortlichen Männer.

Weltruf schon nach drei Jahren

In den Jahren 1708 und 1709 zog der Schwarze Tod durch Europa. Es war dies die letzte große Pest-Epidemie unserer Zeit, und wir wissen, wie sie gerade in Ostpreußen besonders furchtbar wütete, weite Landstriche kultivierten Bodens veröden ließ, ein Schaden, den das langjährige Hilfe- und Wiederaufbauprogramm König Friedrich Wilhelms I., des „Wiederherstellers Ostpreußens", erst allmählich behob.

Auch Berlin war bedroht. Und so ließ Friedrich I. vor den Toren seiner Hauptstadt ein Pesthaus errichten, in dem etwa Erkrankte sofort von der übrigen Bevölkerung isoliert werden sollten.

Der Ort war dieser Bestimmung entsprechend gewählt, er war zu Fuß oder Pferd nicht zu erreichen, man mußte sich in Booten übersetzen lassen, vom Süden über die Spree, vom Westen über die Panke, vom Norden über den Schönhauser Graben, an Stellen, die erst um 1800 Brückenübergänge erhielten.

Die Pest zog jedoch an Berlin vorbei. Das dreistöckige Gebäude diente nun verschiedenen Zwecken, unter anderem auch als Armenhaus. 1726 aber wurde es durch die Ordre König Friedrich Wilhelms I. vom 18. November zum Spital für Zivil- und Militärpersonen, und als solches am 1. Januar 1727 eröffnet. Friedrich Wilhelm I. selbst bestimmte „Es soll das Haus die Charité heißen". Charité, ein französisches Wort nach dem lateinischen caritas, heißt „Nächstenliebe", „Liebeswerk". Noch im Jahr der Gründung erweiterte der König die Bestimmung der Charité; sie sollte auch der medizinischen Lehrtätigkeit und der Ausbildung medizinischen Nachwuchses dienen. Aber nicht etwa nur, wie in SED-Organen zu lesen war, für Feldschere und Kriegschirurgen — sondern von vornherein in größtem Umfang für den zivilen Bereich.

Es ist kaum vorstellbar: innerhalb von drei Jahren wurde die Charité neben Paris und Amsterdam zur bedeutendsten medizinischen Akademie Europas. In Deutschland stand sie einzig da. Der König rief das vom Großen Kurfürsten im Jahre 1685 gegründete „Medizinische Kollegium" in neuer Form wieder ins Leben, das die Ausbildung der Studenten regelte und allein über Zulassung oder Nichtzulassung zum ärztlichen Beruf entschied. Die Approbationsordnung von damals ist in ihren Grundzügen verblüffend modern.

Schon 1730 heißt es in einem zeitgenössischen Urteil über die Charité:

„... ist es fast ohnmöglich, daß fleißige und aufmercksame Leute, welche einen guten Grund in der Theorie geleget, hieselbst nicht sollten geschickte und vernünfftige Practici werden."

Die ersten Pioniere waren der Stadtmedicus und Verwaltungsinspektor Habermas und der Generalchirurg Holtzendorf, die Internisten Sneff und Schmucker, ferner Eller, der die ersten Pockenimpfungen durchführte.

Zählte die Charité im Gründungsjahr 1727 70 stationäre und 300 ambulante Patienten, so waren es zehn Jahre später bereits 476 stationäre und Tausende von ambulanten. Vorbildlich für die damalige Zeit waren Ausstattung, Hygiene und Isolierverfahren. Schon damals war die Temperatur der Krankenzimmer vorgeschrieben und mußte konstant gehalten werden. Man kochte bereits Diät, wie aus den alten Speisezetteln ersichtlich, die neben der Normalkost eine Spalte „for die Miserablen" führten; sie trugen die hübsche Bezeichnung „Verspeisung der Krancken am Königlichen Maison de Charité". Wen wundert es da, daß Chefarzt Eller in sein Tagebuch eintrug:

„Daß es in der Charité gut seyn muß, erhellet auch daraus, weil die meisten ... sich so lange kranck machen, als es nur immer angehen will ..."

Preußischer Humanismus

Immer weiter wurden die Abteilungen ausgebaut, neue errichtet. Groß war der Ruf der Geburtshilfeabteilung, die kein Vorurteil gegen ledige werdende Mütter kannte, unter denen im Gegenteil Eller, laut Tagebuch, „besonders charmante Seelen" fand.

Friedrich der Große förderte die Charité unablässig, auch verwaltungstechnisch und wirtschaftlich; vor allem indem er ihr eigenen Grundbesitz verlieh.

J. F. Henkel aus Pr.-Holland

Im Jahre 1770 berief der König als Chefchirurgen Joachim Friedrich Henkel. Dieser wurde 1712 in Pr.-Holland geboren. Von seinem Vater, der in dem oberländischen Städtchen Stadtrichter und Wundarzt war, erhielt er die ersten fachlichen Unterweisungen. In Königsberg, Danzig und Berlin bildete er sich weiter aus, ein königliches Stipendium gestattete ihm später in Holland und in Paris Medizin zu studieren. An den Schlesischen Kriegen nahm er als Regimentschirurg der Gens d'armes teil. Sein eigentliches Feld aber war die Geburtshilfe. Auf seine Anregung hin wurde eine Hebammenlehranstalt in der Charité eingerichtet. Erst unter der Leitung dieses tüchtigen ostpreußischen Arztes, der zu ihrem Direktor berufen wurde, erlangte die Anstalt durch den praktischen Unterricht in der Geburtshilfe Bedeutung und Anerkennung in den europäischen Kulturstaaten.

Henkels Buch „Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande" war eine wissenschaftliche Sensation und blieb 70 Jahre lang für die chirurgische Praxis maßgebend: Darüber hinaus enthält es noch heute gültige entscheidende Weisungen für die Lehrtätigkeit am Patienten, für das Studium am lebenden Menschen.

Dazu wollen wir einen Absatz zitieren:

„Der Medicus wird sich bei der Besorgung der Patienten allezeit erinnern, daß sie Menschen sind, die alles Mitleiden verdienen, und sie dahero mit Güte behandeln, auch nicht leiden, daß sie von denen Feldschern oder Aufwärtern anders als gütig behandelt werden, noch weniger auf Kosten ihres Lebens solche Versuche anstellen, davon man nicht vernünfftiger Weise zuvor absehen kann, daß sie den vorgesetzten Zweck erreichen und den Patienten nicht in weitere klägliche Umstände versetzen dürfften."

Das ist Humanismus, ja, sagen wir es: preußischer Humanismus. Weisen wir aber auch darauf hin, daß er heute wieder verraten wird von „Deutschen", die das Gewissen des Arztes zertreten wollen, von ihm, der allen helfen soll und will, das Bekenntnis zum Klassenkampf verlangen und zur kommunistischen Welteroberung, die alle Werte, auch das ärztliche Ethos, in Instrumente des Terrors und der Unterdrückung verwandeln möchte. Die steigende Fluchtbewegung unter den Ärzten der Sowjetzone (die wir an anderer Stelle behandeln) gibt Ulbricht eine vernichtende Antwort auf diese Versuche.

Dr. Flatau, geboren in Lyck

Zurück zur Charité. Sie wurde, von Hufeland geleitet, 1810 Klinikum der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität. D...



Unser Foto zeigt das Gutshaus Lichterfelde, das im Jahre 1299 erbaut wurde. Der weitere Ausbau erfolgte durch Friedrich Ludwig von Quast im Jahre 1799. Nach dem Zweiten Weltkriege wurde das Gebäude restauriert und dient heute als Kinderhort.

Aus dem Band „Das neue Gesicht Berlins" von Otto Hagemann, arani-Verlags-GmbH., Berlin-Grunewald.



„Wirklich konnte man in diesem Kriegsgetümmel die beiden jungen Damen für himmlische Erscheinungen halten, deren Eindruck mir niemals verlöschen wird ...", schrieb Goethe in sein Tagebuch der Belagerung von Mainz über einen Besuch der Braut des preußischen Kronprinzen, Luise aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz, und ihrer Schwester Friederike, die mit seinem Bruder Ludwig verlobt war. In einem unvergänglichen Werk hat der Berliner Bildhauer Johann Gottfried Schadow im Jahre 1795 die beiden Schwestern verewigt. Die Prinzessinnen, jede in ihrem Wesen leibhaft erfaßt, stehen geschwisterlich umschlungen lebensgroß in Marmor. Würde und Anmut vereinen sich in der Gestalt der damals neunzehnjährigen Kronprinzessin Luise (linke Figur).

Diese Gruppe galt 1945 zunächst als verschollen; sie wurde vor einigen Jahren aus dem Schutt des Berliner Domes geborgen, in dessen Grabgewölbe sie aus Sicherheitsgründen gebracht worden war. Heute steht sie im Nationalmuseum in Ost-Berlin. Einen Nachguß aus vergoldeter Bronze kann man in der Hamburger Kunsthalle sehen.

*

Das Bild ist dem im Deutschen Kunstverlag, München, neu erschienenen Buch „Berlin in der Geschichte seiner Bauten" entnommen, das wir in einer späteren Folge ausführlicher würdigen werden. Dem Verfasser, Paul Ortwin Rave, ist schon das vom gleichen Verlage herausgebrachte Werk über Preußens großen Baumeister Karl Friedrich Schinkel zu verdanken.

Kette der großen Namen reißt nicht ab, den eingangs genannten lassen sich mühelos Dutzende weiterer hinzufügen und dazu wohl noch hundert oder mehr, die zwar nicht Hinz und Kunz kennt, die innerhalb ihres Spezialgebietes aber in aller Welt noch heute bewundert und geachtet werden.

Zu ihnen zählt Dr. Flatau, der um die Jahrhundertwende die Charité-Ohrenklinik leitete, ein Landsmann, am 4. Juni 1860 in Lyck geboren. Flatau fand neue Methoden der Behandlung Schwerhöriger, die weltbekannt wurden; seine Erfolge im Ringen um die Erhaltung gefährdeter Gehöre wurden bis heute kaum irgendwo übertroffen. Übrigens war dieser hervorragende Arzt auch ein guter Musiker, eine in diesem Beruf nicht seltene Verbindung, jedoch in diesem Fall eines Ohrenspezialisten eine besonders glückliche und bezeichnende.

So wie Joachim Friedrich Henkel, haben auch viele andere in den Annalen der Charité verzeichnete Mediziner ihr Wissen in Königsberg erworben, so wie Königsberg ja auch auf anderen Fachgebieten immer wieder besten Nachwuchs herangebildet und abgegeben hat. Neben Henkel waren es in der Medizin so profilierte Köpfe wie Braun, Mikulicz und Eiselsberg, wie Garree, Lexer, Payr und Kirchner. Und bei dieser Gelegenheit sei auch an den engen Kontakt erinnert, den Hufeland mit der Albertina pflegte; Hufeland war es, der damals beim preußischen Kultusminister Wilhelm v. Humboldt Mittel zum Ausbau besonders der naturwissenschaftlichen Zweige der Albertina erbat und auch erhielt.

Unbesiegbarer Geist

Umfangreiche Neubauten in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg haben die Charité zu einer Klinik-Stadt gemacht. Ihr Etat betrug im Jahre 1927 5,15 Millionen Mark bei Eigeneinnahmen von 2,88 Millionen Mark.

Der Krieg traf sie schwer, die erforderlichen Neubauten und Modernisierungen sind noch nicht abgeschlossen. Immerhin verfügt sie — laut SED-Statistik — über 2663 Betten und einen Stab von 60 Professoren und Dozenten, 500 Ärzten, und über 2000 Angehörigen sonstiger medizinischer Berufe (Pflegepersonal usw.) 3000 Studenten werden hier an Ort und Stelle unterwiesen, 640 von ihnen wohnen auch in der Charité-Stadt.

Und der Geist, der hier heute herrscht?

Chefchirurg Prof. Dr. Felix hat in seiner Jubiläumsfestansprache in vornehm zurückhaltender Weise eine genaue Formulierung vermieden. Er sprach vom ärztlichen Ethos, fügte aber hinzu, daß „die politische Bedeutung" dieses Begriffs heute gegenüber der religiösen, philosophischen und historischen „einen Vorrang" einnehme. So zog er sich, ohne ein ideologisches Schlagwort zu gebrauchen, aus der Affäre: „Auch der Arzt steht heute mitten im großen Geschehen, zwischen aufeinanderprallenden Gegensätzen und widerstreitenden Weltanschauungen. Er erlebt schmerzlich verschiedene Deutungen einfachster menschlicher Begriffe, wie Wahrheit, Freiheit, Friede, Recht. Deshalb gehört, glaube ich, gerade heute zum guten Arzt eine Doppeleigenschaft, die er an sich pflegen sollte. Sie ist bislang in keiner Definition des Ethos enthalten. Ich meine Überzeugungstreue und Bekennermut!"

Ausgezeichnet — aber wie mag das wohl gemeint sein, — vor der Versammlung der SED-Funktionäre? Oder schaute Felix gar nicht auf sie, sondern dachte an die Kollegen, die zwar zur Feier geladen waren, aber nicht erschienen — weil sie inzwischen die Zone verlassen hatten? Nun, Prof. Felix geht demnächst in den Ruhestand. Sein Nachfolger an der Charité wird der Leipziger Professor Uebermuth, der bereits ein Bekenntnis zu Ulbrichts „Humanismus" an seinen neuen Wirkungsort vorausgeschickt hat.

Schließen wir aber dies Kapitel. Wenn wir zu ihren Anfängen zurückschauen, wissen wir, daß diese letzten Jahre nur ein Intermezzo, das Zwischenspiel eines geistigen Interregnums in der 250jährigen Geschichte der Charité sind, dann wissen wir, daß der Geist, der damals vor den Toren der Hauptstadt, zwischen Spree, Panke und Schönhauser Graben angesiedelt wurde, sich endgültig nie von diesem Ort vertreiben läßt.

„Müssen Berliner so sein . . ."

-r. Im vorigen Jahr konnten wir an dieser Stelle S. Fischer-Fabians Werk „Venus mit Herz und Köpfchen", eine wirklich ganz reizende Huldigung an die Berliner von einst und heute zu Weihnachten ankündigen. Diesmal sind die berolinischen „Herren der Schöpfung" dran. „Müssen Berliner so sein . . ." nennt der Verfasser sein jüngstes Werk, das soeben wieder im Berliner Argon-Verlag erschien (238 Seiten mit vielen Bildtafeln und Karikaturen, 13,80 DM) und das man sicherlich auf vielen Gabentischen nicht nur in der alten und ewigjungen deutschen Hauptstadt, sondern auch bei denen, die in jedem Strich so originale, rauhbautzige und beschwingte, tüchtige und auch in schwersten Prüfungen beständige und humorvolle Berlin leben. Dreizehn Porträts, darunter vom alten Grafen Wrangel, von Theodor Fontane, von August Borsig, von Paul Lincke, von Adolf Glassbrenner, von Max Liebermann, vom Zirkuskönig Renz und manchen „Heutigen" stehen für viele andere, die eigentlich auch einen Platz verdient hätten, wie unser Landsmann Walter Kollo — der Schöpfer des Lindenmarsches — wie Hoffmann, Corinth und Sudermann. Alle auch nur knapp zu schildern, die auch mit einem nichtberlinischen Taufschein das Gesicht Berlins so und so mitprägten (man denke an Reicke, an Carl Bulcke, die großen Gelehrten, die Erfinder und Wirtschaftsmänner, die Humanisten), das ist, freilich auf einen Hieb nicht möglich. Nehmen wir also Fischer-Fabians Auswahl, die ja in solchem Falle immer subjektiv sein muß, als freundlichen Auftakt und als Ansporn zu neuen Taten. Ein „verwegenes Volk" hat grimmig-humorig einer der größten Deutschen einmal die Berliner genannt. Wir schmunzeln darüber und wissen: Berlin und die Berliner, auch die aus Ostpreußen und Schlesien, lernt man zwischen Morgen und Abend gewiß nicht aus. Herbheit und Zartheit, Mutterwitz und große Leistung stehen hier ebenbürtig nebeneinander. Wenn es brennt, dann sind die Berliner auf dem Posten. Berlin ist große deutsche Vergangenheit wie auch deutsche Zukunft! -p.-

Land ohne Bauern

Sowjetzonale Erntebilanz 1960

K. B. Als nach dem Zweiten Weltkriege die vertriebenen Bauern aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien und Brandenburg in die Sowjetzone kamen, erhielten sie von den Sowjets etliche Hektar Land und ein Dokument, wonach ihnen dieses Land für ewige Zeiten als Eigentum gehören sollte. Man nannte die Vertriebenen „Freie Bauern", in Wirklichkeit waren sie Sklaven des Bodens geworden, aber die Hoffnung vieler war das Dokument und manche hängten es in ihre Stuben. Jetzt hängt es nicht mehr dort, denn die Ewigkeit hat noch nicht einmal fünfzehn Jahre gedauert. Jetzt gibt es keine Bauern mehr, sondern nur noch Produktionsgenossen. Und wenn in den nächsten Wochen in der Zone ein „Bauernkongreß" abgehalten wird, dann sucht man dort Bauern vergeblich, man findet nur noch kommunistische Funktionäre. Auf diesem Kongreß werden mit großem Pathos Parolen und Pläne vorgetragen werden. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus: In den Dörfern wachsen die Spannungen. Man hat zwar um die Jahreswende 1959/60 die Unterschriften der Bauern erpreßt, aber die Menschen hat man nicht gewonnen. Jetzt weniger denn je, denn nun liegen, für jeden sichtbar, die Jahreserfahrungen der sogenannten „Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften" vor.

Alle Vorbedingungen für eine gute Ernte waren gegeben, wenn auch der Mangel an Menschen und die nassen Regenwochen die Einbringung der Ernte sehr erschwerte. Die Ernte war auch ein guter Durchschnitt, aber wieviel von der reichlichen Obst- und Gemüseernte mußte verkommen, weil es an Transportmitteln fehlte und der staatliche Handel sich seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen zeigte. Die SED-Funktionäre prahlen wieder mit gestiegenen Hektarerträgen, aber im gleichen Augenblick muß die SED eingestehen: „Im Jahre 1960 haben wir den Plan der Marktproduktion trotz aller bisherigen Fortschritte noch nicht in allen Produkten erfüllt. Rückstände traten besonders in der Milch- und Fleischproduktion ein. Hier hilft kein Leugnen, denn die städtische Bevölkerung litt und leidet unter den Lebensmittel-Schwierigkeiten. Was nützt es, wenn man sich prahlend als „Maismusketiere" bezeichnet, wenn die Säuglinge keine Milch erhalten.

*

Diese Schwierigkeiten wären aber noch größer geworden, wenn auf dem Lande nicht das Wort gegolten hätte: „LPG I, jeder macht seins!" Das heißt, daß jeder Bauer in diesem Jahr den Boden noch so bearbeitete, als ob es der seinige gewesen wäre. Wie aber wird das in Zukunft werden? Schon sind nach der Ernte kommunistische Hitzköpfe daran gegangen und haben die Grenzsteine aus den Gemarkungen herausgerissen. Nun, die früheren Einzelbauern sind nicht willenlos geworden, sie wehren sich gegen derartige Aktionen und die LPG-Vorsitzenden müssen ihnen wohl oder übel zustimmen, denn mit der „innerbetrieblichen Demokratie" hat man den Genossen selbst eine Waffe in die Hand gegeben. Wenn jetzt in den Versammlungen erörtert wird, wie in einzelnen Agrarbezirken so große Rückstände entstehen konnten, so sprechen die neuen „Genossen" offene Worte. Sie wissen, daß man ihnen Fehler nicht vorwerfen kann. Sie haben als Einzelbauern eine solche Ferkelsterblichkeit und solche Verluste in der Rinderzucht nicht gekannt, wie sie im Jahre 1960 in der Zone festgestellt werden mußten.

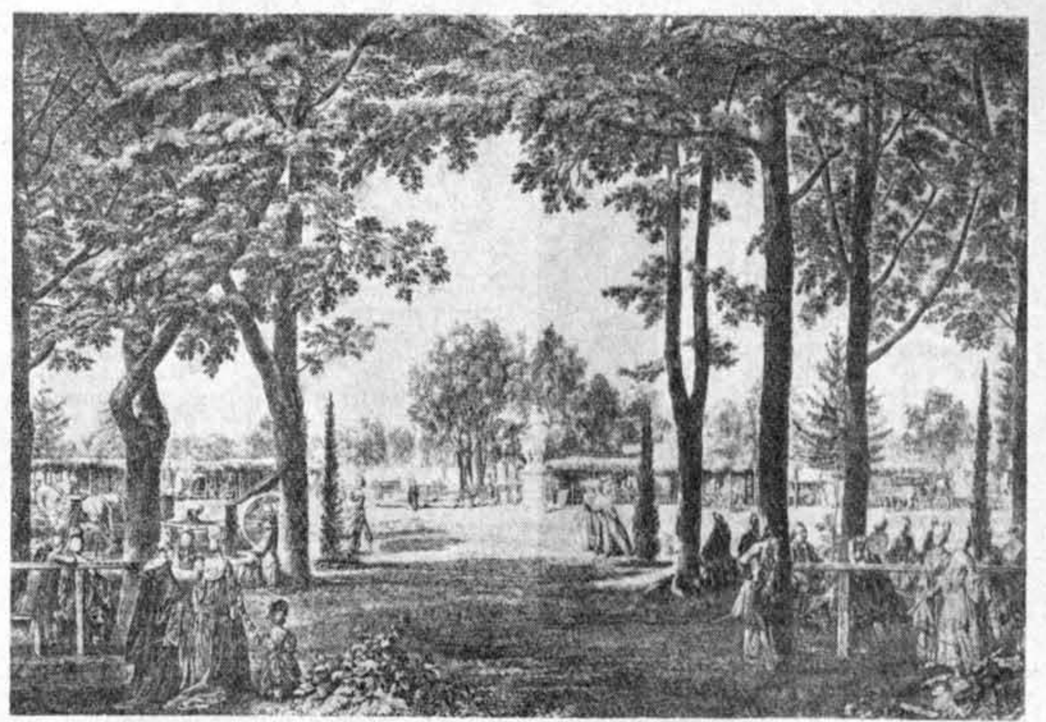
Die Bauern von einst konnten sich keine Bürokratie leisten, die Zeit und Geld kostet, sie wissen, daß die staatliche Leistung völlig ungenügend ist, und jetzt müssen es sogar die sedistischen Zeitungen eingestehen, daß die Räte der Bezirke kein „kämpferisches Kollektiv" darstellen und daß sich Bürokratismus und Herzlosigkeit breitgemacht haben.

Die Mitglieder der Ulbrichtschen Kolchosen lassen es sich einfach nicht gefallen, wenn sie nach schwerster Arbeit, die ihnen der regenfeuchte Acker abzwang, abends in eine Versammlung kommen müssen, wo ihnen ein Vortrag über den „Charakter unserer geschichtlichen Epoche" aufgezwungen werden soll. Sie verlangen eine Abrechnung über den Wert der Arbeitseinheit, über die Milchschulden und über alle die Dinge, von denen sie etwas verstehen.

*

Es gibt nämlich — o Wunder — in der Zone auch „LPG", die rentabel sind. Das sind nämlich diejenigen Produktionsgenossenschaften, in denen sich drei oder vier frühere Einzelbauern zu einer LPG Typ I zusammengeschlossen haben. Diese früheren Bauern kommen gut miteinander aus, sie benutzen die steuerlichen und tariflichen Vorteile, sie haben ein geringeres Ablieferungssoll und sie sind unangreifbar, da sie ja eine Genossenschaft formgerecht und gemäß den gesetzlichen Bestimmungen gebildet haben. Einstweilen hütet sich Walter Ulbricht noch, den streng kommunistischen LPG Typ III mit Gewalt durchzusetzen, denn wenn die früheren Bauern Wald und Wiesen und Vieh abgeben sollen, dann werden sie rebellisch und die sozialistische Wirtschaft endet im Chaos.

Man ist zwar schon dabei, die genossenschaftliche Viehhaltung gewissermaßen von hintenherum durchzuführen, aber das stößt auf die größten Schwierigkeiten, vor allem der früheren Bäuerinnen, die man jetzt mit allen Mitteln in die Genossenschaft bringen will, da man ihre Arbeitskraft dringend braucht. Viele der Söhne und Töchter der früheren Bauern sind nach dem Westen gegangen, da sie nicht mehr daran glaubten, den Hof ihrer Eltern einmal erben und bewirtschaften zu können. So haben viele „Genossenschaften" zwar mehr Land, aber weniger Arbeitskräfte, und es ist schon so, daß zahlreiche LPGs überaltert sind. Die Frauen aber kann man nicht beschwatzen, sie wissen, daß für sie der Acht-Stunden-Tag nicht gilt, sie wissen, daß sie mehr arbeiten müssen als früher. Versprechungen, wie die Einrichtungen von Waschstützpunkten, Bügel- und Nähstuben, Einrichtungen von Reparaturwerkstätten und ähnliches kommen bei ihnen nicht an. Sie kennen heute alle das Beispiel Rotchinas und wissen, daß das bei der Gemeinschaftsküche und der Auflösung jeden Familienlebens endet. Im Bezirk Neubrandenburg sind ein Drittel der früheren Bäuerinnen in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, und das ist noch viel, es gibt Genossenschaften, in denen nicht eine einzige frühere Einzelbäuerin Mitglied ist. Hier haben sich die Frauen nicht nur als klüger, sondern auch als härter erwiesen.



Platz bei den Zelten, 1772. Nach einer Radierung von Daniel Chodowiecki (1726—1801).
Entnommen aus dem unten besprochenen Band „Der Tiergarten in Berlin".

Der Tiergarten in Berlin. Herausgegeben von Walther G. Oschilewski. 80 Seiten mit 47 Abbildungen, davon fünf mehrfarbig. Farbiger Ganzleinenband mit Celophanumschlag. 9,80 DM. Arani Verlags-GmbH., Berlin-Grunewald, Bismarckplatz.

Eine Reihe von wunderschönen Stichen aus alter Zeit und Äußerungen von prominenten Zeitgenossen wie Friedrich Nicolai, Achim von Arnim, Heinrich Heine und anderen machen dieses kleine Bändchen zu einer Kostbarkeit. Von unserem ostpreußischen Landsmann E. T. A. Hoffmann ist eine kritische Studie über einen Spätherbstnachmittag im Berliner Tiergarten, ein Gedicht von Gottfried Keller berichtet von seinen Eindrücken in dieser einzigartigen Anlage, Fritz Reuter ist ebenso vertreten wie Arno Holz oder unser Zeitgenosse Friedrich Sieburg. Von Charlotte Berend-Corinth ist ein kleiner Abschnitt in dem Buch enthalten, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

„Da ging ich heut nachmittag allein ein bißchen durch den Tiergarten, stille so für mich im Schnee, und da sehe ich plötzlich das Motiv der Radierung ‚Baumgruppe' in der Natur vor mir stehen! Und ein paar Schritte weiter, da ist das andere Motiv ‚Die kleine Brücke'. Stumm standen die Bäume da — sie grüßten mich wie mit ernstem Grüßen: ‚Ja, hier ist Lovis gegangen, diesen Weg, hier hat er mit der Nadel in die Kupferplatte gezeichnet, hat uns festgehalten, für eine lange Zeit, über euer Menschenleben hinaus.' Und obwohl die halbgelähmte linke Hand es schwer hatte, die Platte mit dem hartgeschliffenen Rand frei in der Luft so festzuhalten — es hat ihn doch nie von irgendeiner Arbeit zurückgehalten."

Einen Gegensatz zu den gemütvollen alten Stichen bilden die Aufnahmen von der Zerstörung des Tiergartens nach 1945. Eine reizvolle Zusammenstellung von gestern und heute, die vielen Lesern Freude bereiten wird. RMW

Härteste Arbeit für die Ost-Berlinerinnen

Von Gerd Grosse

Auf dem Kongreß des sowjetzonalen Frauenbundes, der in Ost-Berlin stattfand, wurde wieder die Propagandatrommel gerührt, um auch die letzten weiblichen Reserven für den „sozialistischen Aufbau" zu mobilisieren. Fast 45 v. H. aller Frauen in der Sowjetzone sind berufstätig (gegen rund 30 v. H. in der Bundesrepublik). Da die Zahl der Arbeitskräfte infolge des nicht abreißenden Flüchtlingsstroms jedoch ständig zurückgeht, sollen jetzt sogar kinderreiche Mütter wenigstens halbtags in sogenannten „Hausfrauenbrigaden" ihren Beitrag zum „Plansoll" leisten.

Die SED behauptet zwar, daß es „grundfalsch" wäre, die Notwendigkeit einer stärkeren weiblichen Berufstätigkeit allein mit dem Arbeitskräftemangel zu begründen. In erster Linie gehe es um die „volle Gleichberechtigung" (!) und diese sei nur im Arbeitseinsatz zu erringen. In der Praxis erschöpft sich aber die Gleichberechtigung darin, daß die Frauen auch zu den schwersten körperlichen Tätigkeiten, z. B. im Untertagebergbau, herangezogen werden. Ansonsten sind die weiblichen Arbeitnehmer im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen stark benachteiligt.

Wie aus einer Untersuchung des „Instituts für Arbeitsökonomik" in Leipzig hervorgeht, ist die Zahl der Frauen, die leitende Funktionen in „volkseigenen" Betrieben ausüben, sehr gering. Bei einem Beschäftigtenanteil von rund 90 Prozent in der Konfektionsindustrie gibt es lediglich zwei weibliche Werkleiter. Auch in den mittleren leitenden Tätigkeiten findet man nur verhältnismäßig wenig Frauen. So sind in der Textilindustrie bei einem weiblichen Beschäftigtenanteil von fast 70 Prozent nur 9 Prozent der Meister Frauen.

Sehr aufschlußreich sind ferner die Untersuchungsergebnisse des Leipziger Instituts über die Einstufung der Frauen in die verschiedenen Lohngruppen. In den drei höchsten Gruppen (6, 7 und 8) liegt der Frauenanteil bei drei bzw. 1,6 und 0,8 Prozent. Am größten ist er in den unteren Lohngruppen 2, 3 und 4 mit 19,8 bzw. 31,8 und 25,6 Prozent. Die Parteipropaganda macht dafür die Frauen verantwortlich, weil sie „die vom Regime gebotenen Aufstiegschancen nicht nutzten". Sie brauchten sich nur zu „qualifizieren", d. h. sich in Abendkursen weiterzubilden, um mit den Männern in erfolgreichen Wettbewerb treten zu können. Dem stehen jedoch die häufigen Meldungen in der Zonenpresse entgegen, daß Frauen, die viel Zeit und Mühe für ihre fachliche Fortbildung aufgebracht haben, dann doch nicht einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz erhalten.

Eine schwere Belastung für die arbeitenden Frauen sind die schlechten Lebensbedingungen in der Zone. So schreibt eine Ost-Berlinerin an das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland": „Ich habe vier Kinder und arbeite Schicht im volkseigenen Elektroapparate-Werk. Es ist schwer, Arbeit, Haushalt und Kinder unter einen Hut zu bringen. Da ist z. B. die große Wäsche. Im Waschhaus will man mir nur eine Waschkarte geben, wenn ich eine ärztliche Bescheinigung bringe, daß ich nicht schwer arbeiten darf. Also muß ich zur Strafe auch noch die große Wäsche selbst waschen."

Berlin wieder Deutschlands größte Industriestadt

NP Berlin.

Einen Überblick über den Aufbau der West-Berliner Wirtschaft seit dem Ende der Blockade von 1948/49 hat das Statistische Landesamt des Senats herausgegeben. Daraus geht hervor, daß West-Berlin mit seinen 2,2 Millionen Einwohnern auf einer Fläche von annähernd 500 qkm wieder ein stark pulsierendes Wirtschaftsleben entwickelt hat. Von den etwa einer Million Beschäftigten sind über 300 000 in der Industrie tätig. Damit ist West-Berlin, gemessen an der Zahl der Beschäftigten, wieder die größte Industriestadt Deutschlands geworden.

Seine 5300 industriellen Klein-, Mittel- und Großbetriebe konnten 1959 einen Umsatz von über 8 Mrd. DM erzielen. Davon entfielen auf die Elektrotechnik 2,2 Mrd., auf die Bekleidungsindustrie 855 Mill., auf die Nahrungsmittel-Industrie 707 und den Maschinenbau 702 Mill. DM. Auch die übrigen Industrien konnten wesentliche Umsatzsteigerungen erzielen. Insgesamt stiegen die industriellen Umsätze Berlins von 1950 bis 1959 auf das Fünffache, wobei 75 % der Erzeugung nach der Bundesrepublik und in den Export gingen. Obwohl das Jahr 1959 wegen der sowjetischen Berlin-Note vom November 1958 mit politischer Krisenstimmung angefüllt war, konnten die Umsätze der West-Berliner Industrie weiter gesteigert werden. Gerade hierin sieht der Senat ein Zeichen für das feste Vertrauen der Berliner und ihrer Wirtschaftspartner in die Beständigkeit der Stadt und ihrer wirtschaftlichen Entwicklung.

Das Schwergewicht der wirtschaftlichen Betätigung liegt, nachdem Berlin durch den Krieg seine Hauptstadt-Funktionen und die daraus resultierenden Einnahmen aus dem Dienstleistungsverkehr verloren hat, heute auf der Industrie, die seit einigen Jahren etwa 85 % der Berliner Bezüge aus eigenen Warenlieferungen und Dienstleistungen bestreitet, während vor zehn Jahren noch 50 % der Berliner Bezüge durch auswärtige Finanzhilfe bereitgestellt werden mußten. Es hat nach Beendigung der Blockade etwa noch fünf Jahre gedauert, um die Vorkriegsleistungen der Berliner Industrie wieder zu erreichen.

Entsprechend der günstigen Wirtschaftsentwicklung konnte die Arbeitslosenzahl in West-Berlin, die 1950 über 300 000 betrug, in diesem Jahre auf etwa 30 000 gesenkt werden. Damit ist praktisch die Vollbeschäftigung erreicht.

Engelkes un Gespenster

Eine vorweihnachtliche Erinnerung aus dem Kreise Gerdauen

An einem kleinen See im Kreise Gerdauen lag das Pfarrdorf, in das die Verfasserin dieses kleinen Berichtes verschlagen wurde. Ihr Mann war als junger Pfarrer nach Ostpreußen versetzt worden und die junge Frau mußte sich dort erst einleben. Sie erzählt:

Den ersten ostpreußischen Winter hatten wir hinter uns. „Wer friert, ist dumm oder arm", heißt es ja. Erst waren wir beides gewesen, aber ein klein wenig klüger waren wir inzwischen geworden: für den zweiten Winter waren wir nun mit einer stattlichen Anzahl, größtenteils aus den Mottenkisten sämtlicher Mütter und alten Tanten herausgekramter, warmer Sachen ausgerüstet, als da sind: Wutschen, dickste Sokken, Puls- und Ohrwärmer, Kopftücher, Fusterkes usw. Auch daß dies alles in der Wirkung durch Vorwärmen in der Ofenröhre erhöht wurde, falls man das Glück hatte, daß diese Dinge dabei nicht ansengten, hatten wir gelernt. Die Öfen, die im ersten Jahr fleißig gequalmt hatten, waren in Ordnung gebracht, die Pumpe mit Stroh umwickelt, Fenster und Türen gedichtet, noch ein paar Petroleumlampen angeschafft. Kurz, ganz so dumm wie im ersten Winter waren wir nicht mehr, leider aber nicht reicher, und an die hochnötigen Pelze zu kommen, reichte der inzwischen erworbene Vorrat an Intelligenz doch nicht aus, auch Brennung hätte mehr sein dürfen, kostete aber auch. Schad't nicht!, wir waren ja noch jung, und junges Blut ist schließlich ein sehr großer Reichtum! Mit Mut gingen wir also in diesen zweiten Winter hinein!

Bekanntlich gehört dem Mutigen die Welt. Uns war das aber nicht mal genug: wir wollten uns und unserer Gemeinde zu diesem Weihnachten noch ein Stück Himmel herunterholen. Und so beschlossen wir, ein Krippenspiel aufzuführen, was dort noch etwas Neues und Unerhörtes war. Aber unser Mut war schon mehr Übermut, und wir hatten es uns doch einfacher gedacht, als es war, den Himmel zu erstürmen!

Erst wurde einmal eine Auswahl von Krippenspielen bestellt. Aber keines davon war geeignet für uns. Du liebe Zeit, was sollten wir hier mit einer so hochbeinschen Sprache, wer sollte so was aufsagen und wer es begreifen, das hieße eher den Himmel verhängen als ihn aufreißen! So machten wir uns selber eines zurecht mit vielen bekannten und vertrauten Bibelsprüchen und Gesangbuchversen. Das meiste hatte dabei ein Sprecher zu sagen, der aus einer großen Bibel die Weihnachtsgeschichte in Absätzen vorlesen sollte. Dazwischen war dann die gespielte Handlung eingeschoben und von Spielern oder Zuhörern gesungene Weihnachtslieder.

Ein langgewachsener Sprecher, der den Stimmbruch schon hinter sich hatte, wurde ohne große Mühe gefunden. Sein Vorlesen mußte er allerdings noch tüchtig üben, denn wie in der Schule, so durfte nicht hergeleiert werden, es war ja doch die alte, heilige Weihnachtsgeschichte von der Geburt des Erlösers. Für die Rolle der Jungfrau Maria war die Auswahl groß; liebe, fromme, junge Gesichter waren genug da, auch gab es nur lange Haare. Heute wäre das mit unseren kurzhaarigen Teenagern schwieriger gewesen. Oder kann sich jemand die Maria kurzhaarig vorstellen? Wir dort hätten das damals nicht gekonnt.

Aber nun die Schüchternheit! Sie paßte ja gut zur Jungfrau Maria, aber schließlich mußte sie zum Auftreten Mut haben und auch ein paar



Die Gesichter der verschmitzt-kindlichen Jungen-Propheten bekamen durch die Bärte eine feierlich-düstere Männlichkeit ..."

Worte einigermaßen verständlich herausbringen. Für Joseph, die Hirten und die Könige aus dem Morgenlande war es dann leichter, die geeigneten Spieler zu finden und schließlich auch die wenigen Worte, die sie zu sagen hatten, mit einiger Mühe jedem einzelnen einzustudieren.

Wer sonst noch Lust hatte, mitzumachen, wurde Engel. Es war eine stattliche Anzahl, die teils als Hintergrund, teils als so eine Art von Vorhang Verwendung fand, bei dem sie einmal auseinander zu gehen hatten. Dieses und auch das kurze dreistimmige „Ehre sei Gott in der Höhe", das sie singen sollten, mußte ihnen freilich mit einiger Geduld eingedrillt werden, und es ging nur, indem die „Frau Regisseur", die Pfarrfrau, an schwierigen Stellen kräftig mal in der zweiten, mal in der dritten Stimme aushalf, damit es keine Pannen gab.

Wir hatten nur Mädchen als Spieler ausgesucht, weil diese besser horchen und besser lernen, wie bekannt. Soweit ging also alles zwar schwieriger als anfangs gedacht, aber doch gut.

In Gestalt der Jungen tauchte dann aber das erste Problem auf. Jeder, der auf dem Dorfe gelebt hat, wird sich ohne weiteres denken können, daß die Bengels das Ganze vorerst als eine Gelegenheit ansahen, Dummheiten zu machen. Unsere Lorbasse kamen dabei auf die nicht sehr neue Idee, die Marjellens auf dem Hin- und Rückweg zu den Proben weidlich zu ärgern, und noch ist auf dieser Welt hiergegen kein wirksames Mittel erfunden worden. Zudem standen sie natürlich vor den Fensterläden des Konfirmandensaals und störten auf ebensowenig neue, aber erprobt wirksame Weise. Das gelegentliche Donnerwetter des auch hier machtlosen Pfarrers erhöhte den Reiz dieser Unternehmungen nur.

Was tun? Wir kamen auf den glorreichen Einfall, sie am Spiel mitzubeschäftigen, und zwar als Propheten! So viel sich dazu meldeten — und der liebe Gott hat sicherlich seine Freude an so viel Freiwilligen zu diesem schweren Prophetenamt gehabt — so viel Weissagungen wurden ausgeschrieben und waren schon bei der ersten Probe besser gelernt als je der Katechismus. Wie aus der Pistole — was sage ich — wie aus dem Kanonenrohr geschossen kam eine Weissagung nach der anderen, ohne Atemholen, ohne durch das geringste Heben und Senken der Stimme einen Sinn in das Gesagte zu bringen. Der Pfarrer kam aus dem Staunen nicht heraus! Um so mehr erschrak er, als plötzlich ein Prophet losdonnerte: „Ich sprach, ich will euch nicht hüten: was da stirbt, das sterbe, was verschmachtet, das verschmachte; und die übrigen fresse jeder des andern Fleisch!" Der Unglücksprophet meinte das aber gar nicht so schlimm. Er hatte sich nur im Kapitel versehen, nun war es jedoch schwer, ihn auf die Weissagung von der Tochter Zion, die eigentlich gemeint war, umzuschulen.

Sodann wurden beim Stellmacher Besenstiele bestellt, diese schön weiß gestrichen, oben mit einem Nagel „ohne Kopp" ein weißer Pappdeckel festgeschlagen und darauf eine gewöhnliche Kerze gesteckt. Das Ganze, das wie ein riesenlanges Licht aussah, sollten die Propheten tragen, wenn sie den Spielern voran in die Kirche einziehen würden — sehr feierlich! Was ihre Kostümierung betraf, so sagte der Herr Pfarrer zur „Frau Regisseur". „Wiß dich!" — Ja, wiß dich!

Lassen wir nun die Propheten sein. Ihre Bekleidung ergab sich, als die der Engel — das schwierigste Problem der ganzen Unternehmung — nach denkwürdigen Bemühungen ausgeführt war. Mit Maria war es einfach gewesen: eine weiße Bluse, ein langer Rock, weiße Schürze, ein schönes hellblaues Tuch um die Schultern, lange Zöpfe. Die Krippe bastelten ihr die Propheten. Dafür halfen die Marjellens der Pfarrfrau, für sie ebenso wie für die Hirten, die drei Weisen samt Joseph die verschiedensten Schnurr-, Spitz-, Backen- und langen Bärte aus Hanf, Fellstücken und Roßhaar anzufertigen. Die Gesichter der in Mannsrollen spielenden Mädchen sowie der verschmitzt-kindlichen Jungens-Propheten bekamen durch die Bärte eine feierlich-düstere Männlichkeit! Schaffelle, Pelze, auf links gewendet, kurze Lodenjacken, diverse Hüte und Mützen, um den Leib drapierte bunte Decken und Tücher vervollständigten den Anzug von Joseph, den Weisen und den Hirten. Dem einen der Könige wurde noch das Gesicht mit einem rußigen Korken schwarz verschmiert und alle drei trugen etwas in Händen, was sie auf der Krippe niederlegten; einen Messingteller, mit Glasperlen darauf, eine Mokkamühle, einen Messingleuchter, alles schön blank geputzt. Alles das sah wirklich sehr echt aus!



„Immer hing mal der eine, mal der andere Flügel, und vom Bindfaden blieb immer etwas sichtbar ..."

Aber nun die Engelkes! Das war freilich ein Problem, das der „Frau Regisseur" fast über den Kopf gewachsen wäre. Sie ging ihm zuerst noch ganz zuversichtlich mit vielen Metern Goldband, Pappe und Goldpapier zuleibe und klebte zunächst so eine Art von Krone, die auf den selbstverständlich offenen Haaren das ein wenig zu menschliche Aussehen der Engel etwas verwischte.

Sodann wurde die Engelgarde aufgefordert, weiße Nachthemden mitzubringen. Man sah sich etwas fragend-erstaunt und betroffen an.

„Ja, Nachthemden", hieß es noch einmal ahnungslos.

Es zeigte sich, daß dies damals ein unbekanntes Wäschestück war und man kam verschämt mit halbärmeligen „auslangettierten, parchentnen" Hemden — meist von der Oma — und mit Nachtjacken, die auch mehr warm als elegant waren, an. Es war vorauszusehen gewesen, daß dies nichts Engelhaftes an sich haben und somit verworfen werden würde.

Aber was nun? „Sing ein Weilchen mit ihnen", raunte die Pfarrfrau verstört ihrem Manne zu und eilte in die Küche zu Tantchen, der einzigen, von der sie Rat erhoffen konnte. Zwar hatte die von Anbeginn das Ganze mit düsteren Prophezeiungen begleitet, aber das war nicht so tragisch zu nehmen, es war ihr Beitrag zum guten Gelingen. Und sie versagte auch diesmal ihren guten Rat nicht. „Tantchen, wenn ich sie nun Bettlaken mitbringen ließe?"

„Loakes? To wat Loakes?" „Na ja, wissen Sie: eins von vorn, eins von hinten und denn oben auf den Schultern mit Sicherheitsnadeln festgemacht, und um die Taille kommt sowieso ein goldenes Band, das ginge schon. Aber es müssen doch weiße Ärmel herausgucken, und wenn sie doch keine Nachthemden haben?"

„I, loat se sick doch et sündagsche witte Hemd vom Voader nehme, wenn nich anders!"

Großartig, so würde es gehen! Also das nächste Mal antreten: pro Engel zwei Bettlaken und das Sonntagshemd vom Vater. Wer beschreibt das Entsetzen der Pfarrfrau, als zwar die Hemden mit stark aufgekrempelten Ärmeln ihren Dienst erfüllten, die Laken aber fast ausschließlich schwere, handgewebte, zweischläfrige waren! Mit Dutzenden und Dutzenden von Sicherheitsnadeln war dann doch die Anprobe geschafft, aber unirdisch zart sah die himmlische Heerschar in ihren dicken Lakengewändern nicht gerade aus.

Da erhob sich eine Engelstimme: „Ei, und die Flügel?" Eifrige Zustimmung der Cherubin und Seraphim, erneuter Schrecken bei der Pfarrfrau. Also, erst wieder ein eingeschobener Engelchor, der Pfarrer mußte ran: „Versuch's mal mit Ehre sei Gott!" Dann hin zum Tantchen, dem wahrhaften Engel in aller Not.

„Eigentlich wollte ich gar keine Flügel."

„I wat, Flochte mötte sind! Wo sull sonst een Minsch weete, dat es Engelkes un nich wo Jespenster sin?" Das war einzusehen. Tantchen begegnete ja manches Mal selbst einem Gespenst, so bei Mondenschein an der Kirchhofmauer; eine andere Frau im Dorf sah immer eins auf dem Sarg hucken, wenn einer beerdigt wurde. Ja, hier mußte wirklich Verwechslungen vorgebeut werden, obwohl es schwer vorstellbar war, daß jemand meine molligen Bettlakengeschöpfe für Gespenster ansehen würde. Aber Flochten würden auf alle Fälle ihren himmlischen Ruf retten können. Nur, wo sollten die herkommen? Kleben? Nein, das war bestimmt nicht haltbar genug. Tantchen war wieder bei der Hand: „Loat se sick doch vom Gänsschlachte de Flochte mitbringe! Mit Bindfoade wart sowat schonst up eene Oart festtomoake sin."

Also: „Bringt das nächste Mal Gänseflügel mit!"

Der Erfolg war überwältigend! Jede brachte mindestens so viele Paare mit, als zu Hause Gänse geschlachtet worden waren. Im Konfirmandensaal lag ein Riesenhaufen wunderbarer, weißer Gänse-Engelflügel. Hätte es eine Postverbindung zum Himmel gegeben, dann hätten wir ein großes Weihnachtspaket an die ‚Kollegen' da oben schicken können, deren Flügel sich im Laufe der Jahrtausende doch sicher auch abgenutzt hatten — schade!

Nun aber das Befestigen dieser Wahrzeichen. Unendlich viel Bindfaden, wieder ein paar Dutzend Sicherheitsnadeln. Und doch, man konnte machen was man wollte: immer hing mal der eine, mal der andere Flügel, und vom Bindfaden blieb immer etwas sichtbar. Da war nichts zu machen. Immerhin, der Gedanke, daß es Gespenster sein sollten, war ausgeschlossen, und die, wenn auch mangelhaften, so doch vorhandenen Flügel mußten jeden dahin aufklären, daß es sich hier um Engel handelte.

Und so kam der große Tag. Die Pfarrfrau ging mit Lampenfieber hinüber in die Kirche — von wegen der Engel. Die Propheten hatten wohl auch Laken um, aber jeder nur eins über die eine Schulter und unter dem anderen Arm festgesteckt, dazu mit festen Ledergürteln zusammengehalten, da konnte nichts passieren. Aber immer, wenn ihr wegen eines Engelflügels bange wurde, Sicherheitsnadeln blitzten, Bindfäden vorguckten, mußte sie sich an dem Wort stärken, das ihr Tantchen auf den Weg gegeben hatte:

„En Klouker besitt et nich, un en Dommer denkt, et mott so sin!"

Ach, wie viel Mut hat doch „Fahrsch Tante" uns immer gemacht.

Nun ja, das Licht von den Kerzen der Propheten hüllte alles in ein barmherziges Dämmer ein. Die einen hatten nichts bemerkt, die anderen gedacht, so müßte es sein, und demnach konnte jeder feststellen, ob er zu den Klugen oder den Dummen gehörte.

Ganz gewiß aber hatte sich der Himmelsvorhang an jenem Abend in der alten Ordenskirche im Kreise Gerdauen ein klein wenig gelüftet, und am Schluß sangen alle zusammen aus vollem Herzen das liebe, alte „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit!"

Helga S.

Das Kaninchen Rosamund

Begeistert sahen die kleinen Jungen auf die Hasenkinder. Frau Schmitt, die Nachbarin, hatte sie schnell einmal herübergeholt, weil die Kaninchenmutter fünf Kleine bekommen hatte.

„Wenn sie ein bißchen älter sind, dürft ihr euch eins aussuchen. Aber zuerst baut mal einen Hasenstall", sagte Frau Schmitt.

„O schön!" Die kleinen Jungen hopsten vor Freude von einem Bein aufs andere.

Man schrieb das Jahr 1947. Es war also noch die Zeit des Schwarzmarktes und der „Zigaretten-Währung". Ganz natürlich, daß bei den Eltern des sechsjährigen Bernd und des fünf Jahre alten Jürgen große Freude herrschte, als sie von dem Kaninchen hörten. Allerdings dachten sie an etwas anderes als die Kinder: an den zukünftigen Weihnachtsbraten nämlich. Kein Wunder damals, denn man lebte ja noch nicht in der Wirtschaftswunderzeit.

Der Stall wurde gebaut, ein Stück Maschendraht und Nägel wurden organisiert, keine einfache Sache damals. Der Hauswirt erlaubte sogar, daß der Stall auf dem Hof stehen durfte. Es sah alles sehr hübsch aus. Endlich konnte das Häschen einziehen.

„Na, welches wollt ihr denn?", fragte Frau Schmitt, als die Kinder vor dem Kaninchenstall standen. Ja, wer die Wahl hat ...

Das ganz schwarze? Das weiße mit dem schwarzen Fleck auf der Stirn? Oder nein, lieber doch das ganz weiße! Es kam in die Margarinekiste. Da war schon Heu drin für die „Reise".

„Hoffentlich hat es keine Angst, wenn es fort muß", meinte Bernd bedenklich.

„Ach, es gewöhnt sich schon an uns. Wir sagen ihm ja immer guten Morgen und spielen ein bißchen mit ihm", tröstete Jürgen. So, dann ging es los. „Vielen Dank auch!"

Später stand die ganze Familie um die Kaninchenvilla herum und bewunderte Rosamund, so sollte das Häschen nämlich heißen. Mit roter Tusche wurde der Name auf die Türleiste geschrieben. Rosamund wurde bald ganz zutraulich. Manchmal durfte es auch in die Dachkammer, wo die Flüchtlingsleute untergebracht waren. Es benahm sich wirklich vorbildlich. Auf dem Kindertisch stand eine Schüssel mit Salat und Möhren. Bernd band ihm sogar ein Lätzchen vor: „Mein Liebling" war darauf gestickt. Dann futterte Rosamund drauflos.

Allmählich wurde das Kaninchen immer größer und rundlicher.

„Das gibt einen guten Weihnachtsbraten", schmunzelte der Vater. „Aber eigentlich können wir den Hasen schon im November schlachten. Der ist ja schon ausgewachsen."

Der November kam, und da es noch immer Fleischmarken gab mit 200 Gramm pro Woche, würde das Kaninchen ein schöner Zuschuß sein. So dachten die Eltern.

Rosamund war beinahe schon zu groß für den Stall. Behäbig saß das Tier da und ließ sich verwöhnen. Nächste Woche sollte es nun doch geschlachtet werden. Die Woche war schon fast vorbei. Sonntag sollte es aber noch leben. Montag endgültig! wurde ausgemacht. Aber wer sollte es tun? Der Vater?

„Ich habe so etwas noch nie probiert", wich dieser aus. Die Mutter konnte es auch nicht. Da war guter Rat teuer. Also gab es wieder Aufschub für Rosamund. Man brauchte erst wieder neue Zigaretten, damit man einen Nachbarn um Hilfe bitten könnte. Inzwischen wurde es Dezember. Zum Nikolaustag bekam Rosamund ein silbernes Band um den Hals und eine extra schöne Möhre.

„Zum zweiten Advent werden wir Rosamund braten, nun aber endgültig", entschied der Vater mit forscher Stimme.

„Aber ich esse nichts davon", platzte Bernd heraus, „nein, kein bißchen."

Keiner wagte den andern anzusehen. Alle vier hatten das gleiche gedacht. Wie sollte man es auch fertigbringen, Rosamund zu verspeisen?

„Na, aber dazu haben wir ja Rosamund eigentlich aufgezogen, daß es ein Braten wird", sagte Mutter zögernd, „aber meinetwegen, wir können es noch bis Weihnachten verschieben! Die Nachbarn essen ihren auch erst am ersten Feiertag. Da warten wir eben auch noch."

Damit waren alle einverstanden.

Eine Woche vor Weihnachten war es, die Plätzchen waren gerade im Ofen, — da kam Frau Schmitt aufgeregt die Treppe herauf: „Wissen Sie, was passiert ist? Unsere drei Kaninchenställe sind leer. Heute nacht ist alles gestohlen worden. Überall in der Nachbarschaft, ihre Rosamund ist auch weg. So eine Gemeinheit! Schade um den schönen Weihnachtsbraten!"

Aber die Mutter dachte bei sich: „Gott sei Dank! Nun brauchen wir Rosamund nicht zu essen!" Auch der Vater und die Jungen atmeten auf. Und das im Jahr der „Zigarettenwährung"!

Gerda Werner

Für unsere Hausfrauen:

Unfallverhütung im Haushalt

Die 16 Millionen Haushalte im Bundesgebiet sind der größte Arbeitsplatz, ein „Betrieb" wie jeder andere, in dem Unfälle geschehen. Daß aber ein Drittel aller Unfälle im westdeutschen Haushalt geschehen, erscheint uns doch kaum faßbar. Mehr noch: 10 Prozent aller tödlicher Unfälle im häuslichen Bereich treffen Kinder, ihr Unfalltod steht heute an erster Stelle, weit vor den früher so gefürchteten Kinderkrankheiten.

Und die Hausfrau selbst? Ihre Arbeitszeit beträgt bis zu vierzehn Stunden am Tage. Urlaub, Erholung und freies Wochenende sind ihr oft ein fremder Begriff. Unruhe und Hast diktieren den Tag. Von ihr wird erwartet, daß sie alles kann. Wie sie zu solcher Weisheit kommt, ist ihre Sache. Oft übt sie einen Doppelberuf aus, so daß die Überbeanspruchung der Frau bereits zu bedenklichen Krankheitserscheinungen geführt hat. All diese Gründe machen es erklärlich, daß die Hausfrau in erhöhtem Maße Unfällen ausgesetzt ist.

Wenn wir uns überlegen, wie sie sich dagegen schützen kann, so steht uns eine Fülle von Unfallmöglichkeiten und ihre Verhinderung vor Augen.

Regel für alle Arbeiten: Erst denken — dann handeln.

Ordnung erleichtert die Arbeit. Beim Abstellen von Geräten auf die Gefahr des Herabfallens achten!

Schnelle Füße brauchen sicheren Halt. Trittsicheres, bequemes Schuhwerk, keine zu glatt gebohnerten oder nassen Fußböden dulden, lose Läufer, Fußabtreter, hochklappende Teppichecken und ähnliche Fußangeln verhindern. Gleitschutz unter rutschende Bettvorleger oder Läufer legen Es gibt sie in den Teppichgeschäften, sie sehen aus wie gummiertes Stintnetz, pro Quadratmeter kosten sie etwa 1,60 DM und sind absolut zuverlässig. Darüber hinaus: Keine Geräte, Eimer, Besen herumstehen lassen.

Gesunde Hände sind die besten Helfer, darum Vorsicht mit scharfen, spitzen, scharfkantigen Gegenständen (Blechdosen, Glas-, Holz- und Emaillesplittern, herumliegenden Nadeln). Auch die kleinste Wunde verbinden, nicht auswaschen, Heftpflaster und Schere griffbereit halten, bei möglicher Infektion sofort den Arzt aufsuchen. Überhaupt Vorkehrungen für Erste Hilfe treffen!

Vorsicht beim Lastentragen! Frauen dürfen nie schwer tragen, anheben nur aus der Hocke, nicht aus der Beuge (Unterleibsschäden!), Tragehilfen wie Körbe und Servierbretter verwenden.

Für das Fensterputzen keine Gerüste bauen (Tisch und darauf Stuhl), sondern feste, nicht rutschende Leitern benutzen mit guter Trittfläche und gummibeschuhten Holmen (es gibt im Handel ganz vorzügliche Stahlleitern, die unfallsicher sind).

Hitze soll helfen, nicht schaden. Ausströmender Dampf, überlaufendes Kochgut, spritzendes Fett sind gefährlich. Topfanfasser benutzen. Beim Anheben von Töpfen mit kochendem Inhalt Deckel abnehmen und nie, nie Gefäße mit heißem Inhalt auf den Fußboden abstellen (Waschküche, hineinfallende Kinder!).

Maschinen sind stärker! Nicht in den Fleischwolf fassen. Löffelstiel zum Nachschieben verwenden, Messer an Brotmaschine schützen, Waschmaschine und Zentrifuge nicht bei offenem Deckel laufen lassen.

Vorsicht bei Säuren, schädlichen Flüssigkeiten, Medikamenten! Säuren und dergleichen nur in dunklen, kantigen Flaschen aufbewahren, nicht in Genußmittelflaschen. Gut leserliche Aufschrift. Nur in vorgeschriebener Verdünnung verwenden. Kein Medikament herumliegen lassen, vor allem vor Kinderhänden bewahren. Medikamente gehören in den hoch gehängten Medizinschrank.

Elektrizität ist auch in den Haushaltsspannungen lebensgefährlich. Pfuscherarbeiten an elektrischen Anlagen, Alterung, Hitze und Nässe machen gefährliche Berührungsspannungen frei. Nie mit feuchten Händen elektrische Schalter und Geräte anfassen (Heizplatten, Heizöfen und dergleichen) und unter keinen Umständen von der Badewanne aus elektrische Schalter oder Geräte berühren! Nur Schukostecker verwenden und niedrig angebrachte Steckdosen mit Schutzkappen vor feuchten Kinderfingern sichern.

Vorsicht vor Kohlenoxyd aus undichten Öfen, laufenden Automotoren, beim Nachheizen und Entschlacken von Zentralheizungen.

Leuchtgas ist giftig und explosiv, darum Gashähne (auch den Haupthahn abends) fest schließen und nicht gelegentlich als Kleiderhaken benutzen. Bei Gasgeruch sofort Fenster öffnen, keine Streichhölzer anzünden oder Elektroschalter drehen. Notfalls sofort Gaswerk benachrichtigen. Neue Gasgeräte und Herde werden nur noch mit Zündsicherung verkauft.

Treppen ausreichend beleuchten und mit Geländer an beiden Seiten versehen, auch Keller- und Bodentreppe. Besondere Vorsicht vor zu glattem Bohnern. Treppen können auch für den Hauswirt gefährlich sein, nämlich für seine Sicherheitspflichten und damit für seinen Geldbeutel.

Nicht im Bett rauchen. Reglerbügeleisen benutzen, die selbsttätig abschalten. Handfeuerlöscher leicht erreichbar anbringen.

Für Kindergefahrbringende Gegenstände sicher verwahren (Nadeln, Schere, Streichhölzer). Unfallsichere Kindersitzmöbel verwenden, Waschutensilien in für sie erreichbarer Höhe anbringen.

Weihnachten naht, denken Sie an die Sicherheitsvorkehrungen beim Weihnachtsbaum. Möglichst frischen Baum kaufen, im Freien in Wasser stehend bis zum Fest aufbewahren. Nicht in der Nähe von Vorhängen und Öfen aufstellen. Kerzen mit Umsicht aufstecken. Baumschmuck sollte unzerbrechlich und nicht brennbar sein. Ordentliches Gerät zum Anzünden und Löschen der Kerzen verwenden. Elektrisches Spielzeug darf nicht über 42 Volt haben. Kleinkinderspielzeug darf keine scharfen Kanten und Ecken und keinen abblätternden Farben- und Lackanstrich haben.

Margarete Haslinger

Noch einmal: Kisseel

Kisseel war in Ostpreußen ein weit verbreitetes Gericht, das schon ohne weitere Beigaben gut schmeckte, mit dicker süßer Sahne, Speck oder anderen Zutaten zubereitet aber sogar die Festtafel zierte.

Kisseel ist jedoch nicht nur in Ostpreußen bekannt, sondern unter dem gleichen Namen auch im weiten Siedlungsraum der baltischen Völkergruppe, zu der bekanntlich die Prußen gehörten. Wir dürfen daher annehmen, daß dieses Gericht und sein Name schon aus grauer Vorzeit stammen, als diese Völkergruppe noch eine einheitliche Kulturgemeinschaft bildete. Das ist um so mehr wahrscheinlich, als der Hafer im nordöstlichen Europa infolge seiner Genügsamkeit gegenüber Boden und Klima schon lange vor Beginn unserer Zeitrechnung angebaut wurde. Plinius, der römische Geschichtsschreiber, welcher etwa hundert Jahre nach Christi Geburt lebte, kannte als Nahrungsmittel nur Weizen und Gerste. Voll Verwunderung und mit einem gewissen Schauder berichtet er darum von den Germanen, daß sie nicht nur wie die Pferde Hafer zu sich nähmen, sondern ihren Haferbrei sogar sehr gern äßen. Einen Nachteil hat natürlich der Hafer für den menschlichen Genuß. Die Wildformen des Hafers und damit auch die frühen Kultursorten waren an der Kornbasis und weiter über die ganze Oberfläche der Deckspelze hinweg behaart. Außerdem setzte der hohe Anteil an Spelzen die Verwendungsmöglichkeit herab. Die Verwertbarkeit war also geringer als bei anderen Getreidearten. Selbst heute beträgt die Ausbeute an Haferflocken bei unseren hochgezüchteten Sorten nur rund fünfzig Prozent des Korngewichtes!

Darum „... doerrt man den Habern und stampfft ihn, davon man Haberkern und Habergries zur Speise macht ...", wie es in einer alten Chronik heißt. Diese Verarbeitung, das heißt das Dörren, Stampfen und Entfernen der Spelzen, war mühsam; außerdem wollte man ja auch nicht alle Tage Haferbrei essen. So entstand Kisseel, von dessen Zubereitung Frau Maria Schneider in Folge 46 vom 12. November schreibt, daß sie den Hafer einfach mit dem Hammer platt klopfte. Das ging schnell und wohl genau so, wie es unsere ostpreußischen Vorfahren schon von tausend oder zweitausend Jahren taten.

H. Tz.

Sie fragen — wir antworten:

Der Haushaltsplan hilft wirtschaften

Frau Erika Guba, die jetzt im Rheinland wohnt, schreibt uns: „Ich bitte Sie höflich um Auskunft, ob Sie mir einen Speiseplan für einen ganzen Monat zusenden können, der Ihrem Vorschlag von 160,— DM entspricht. Mir selbst ist es bis jetzt unmöglich gewesen, meine Familie, die aus drei erwachsenen Personen besteht, für so wenig Geld zu ernähren."

Hier ist die Antwort von Frau Haslinger:

Liebe Frau Guba, Sie zerbrechen sich mit Recht den Kopf, wie Sie für 160,— DM Ihre Familie von drei Erwachsenen ernähren sollen. In dem Haushaltsplan für 300,— DM (Folge 46), der von der Zentralstelle für rationelles Haushalten aufgestellt ist, waren sogar nur 150,— DM, also fünfzig Prozent des Einkommens, für Ernährung angesetzt. Ich erinnere daran, daß es sich hier um den Haushalt eines Spätumsiedlers handelte (zwei Erwachsene, ein Kind). In seinem Fall ist zu hoffen, daß er bald durch Arbeit zu einem höheren Einkommen gelangt. Aber leider gibt es auch heute noch Rentner, die mit einem wesentlich niedrigeren Einkommen auskommen müssen und denen längst nicht einmal 150,— DM für die Ernährung verbleibt.

Ich habe Ihnen nun einen Wochenplan aufgestellt, der im bescheidensten Rahmen alle notwendigen Bestandteile an Eiweiß, Fett, Kohlehydraten und Vitaminen enthält und der mit 28,66 DM abschließt, für vier Wochen also 114,64 DM beträgt. Der Rest bleibt für die zwei bis drei letzten Monatstage und zum Verbessern des Küchenplanes.

Um damit aber wirklich auszukommen, ist es unbedingt erforderlich, daß Sie sich für jede Woche einen festen Plan machen und nicht drauflos wirtschaften! Nur genaueste Einteilung hilft wirklich auskommen.

Nicht berücksichtigt sind bei der Aufstellung Salz, Mehl, Essig eventuell Pflanzenfett und etwas Suppengewürze, aber auch ein Achtel Bohnenkaffee kann durchaus bei diesem Speiseplan herauskommen.

7 mal 2 Pfd. Brot = 5 Brote zu 3 Pfd. . . .	6,35
7 mal 3 Pfd. Kartoffeln (Zentner 6,50 DM)	1,37
1/2 Liter Milch zum Sonntag	0,22
6 mal 1/2 Liter Magermilch zu 0,24 . . .	0,72
500 g Margarine	1,30
500 g Schmalz	0,90
1 kg Glumse (Quark) zu 60 Pf.	1,20
250 g Ersatzkaffee	0,60
500 g Nudeln, lose	0,74
250 g Bruchreis zu 0,34	0,17
250 g Haferflocken, lose, zu 0,48	0,24
500 g Zucker	0,65
500 g Zwiebeln	0,25
3 kg Gemüse (Kohl, Beete, Wruke, Mohrrüben, Sauerkohl) etwa	1,20
9 kleine Apfelsinen	1,—
1 kg billige Äpfel (20 bis 25 Pf.) . . .	0,50
3 Eier zu 20 bis 25 Pf.	0,75
500 g Grützwurst	0,75
1 kg Ohren, Schnauze, Pfoten	1,—
1 kg Pansen	1,—
250 g Bauchstück	1,20
500 g „Gekochte" Wurst (Hamburger, Bremer oder dgl.)	2,20
250 g einfache Blutwurst 1,— bis 1,20 . .	0,60
300 g Gehacktes	1,80
750 g grüne Heringe	0,75
1 Dose Schmalzfleisch	1,20
pro Woche DM	28,66
für vier Wochen DM	114,64

Im einzelnen wäre zu diesem Vorschlag zu sagen, daß viel Glumse, Milch und billige Fleisch- und Fischsorten die Eiweißgrundlage bilden, bevorzugt zu Eintopfgerichten zu verwenden. Bei Brot und Kartoffeln spielt der Gewohnheitsverzehr eine Rolle, wenn zum Beispiel Stullen mitgegeben werden. Magermilch muß Ihnen der Milchhändler liefern, wenn Sie sich verpflichten, täglich ein festes Quantum abzunehmen. Auch Buttermilch ist Magermilch! Milch wie auch Nährmittel lose kaufen, die Verpackung bei Milch kann sie zum Beispiel um 51 Prozent verteuern! Bruchreis (500 g 0,34 DM) tut die gleichen Dienste wie jeder Vollreis. Von den Gemüsen dürften 3 kg für die Woche genügen, man nimmt das billige Grobgemüse und richtet auch von Mohrrüben, Beete, Sauerkohl und Wruke öfter einen Frischkostsalat, für den nur ein Drittel der sonst üblichen Kochmenge gebraucht wird. Auch auf Obst braucht nicht verzichtet zu werden, es gibt genug billige Angebote. Eher könnte man die Eier streichen, die häufig ernährungsmäßig überbewertet werden.

Beim Fleisch sind reichlich die billigen Sorten einschließlich der Wurst genannt. Aus Ohren, Schnauze und Pfoten läßt sich bestens Sülze kochen, gut sind sie aber auch mit Sauerkohl. Die billigste Blutwurst ist durch ihren hohen Blutgehalt ein hochwertiges Nahrungsmittel. Die Dose Schmalzfleisch könnte als eiserne Ration dienen. Bitte nicht zu vergessen die Fische, von denen der Hering der billigste und beste Eiweißträger ist. Zum Fisch immer Gemüse geben, beispielsweise als Frischkostsalat, er hält dann länger vor.

Eine vorzügliche sättigende Grundlage für den Tag ist ein Müsli zum Frühstück aus Haferflocken mit Magermilch und geriebenen Äpfeln.

Diese Ernährungsgrundlage für eine Woche läßt sich natürlich abwandeln, sie kann aber ein Anhaltspunkt für weitere Überlegungen sein.

Ich wünsche Ihnen guten Erfolg, liebe Frau Guba, Sie werden es schon schaffen! Ihre Familie sollte Ihnen beim Planen helfen!

Mit heimatlichem Gruß Ihre

Margarete Haslinger

Weihnachtsvorbereitungen

Nun beginnt auch für uns Vertriebene die Zeit der vielen kleinen Heimlichkeiten. Weihnachten, das Fest der Liebe, steht vor der Tür! Sind uns auch die Türen zu unserer Heimat immer noch verschlossen, so wollen wir trotzdem mit unseren kleinen Heimlichkeiten auch hier in der Fremde beginnen.

Der Tannenbaum, das Sinnbild immergrünen Lebens, muß ein Weihnachtskleid bekommen, damit er am Heiligen Abend uns und unseren Kindern zur Freude geschmückt dasteht. Und wenn am Heiligen Abend, nach einem Festgottesdienst in der Kirche, das Weihnachtsglöcklein läutet in unserer heute oft sehr engen Wohnung, dann soll man erkennen, wie die Zeit der Heimlichkeiten von Kindern und Erwachsenen genutzt wurde.

Um die Tanne zu schmücken auf ostpreußische Art, muß man schon vorher etwas tun, wie wir es zu unserer Kinderzeit auch taten. Es erhöht den Reiz des Festes.

Erst das Christbaumkreuz, das macht der Vater, und der Vater lehrt es den Sohn. Auch die Kinderhände kann man beschäftigen. Aus buntem, blankem Papier werden Ketten geklebt für den Christbaum, auch Goldpapier kann man dazu verwenden. Schon bei der Roggen- oder Weizenernte suchten sich zu Hause kleine Kinderhände die Strohhalme aus, die zu einem bunten Kettenkranz verarbeitet wurden. Dann spart sich jedes Kind ein paar Pfennige, kauft ein Paket Watte und zupft dicke, weiße Schneeflokken daraus. Wir legen diese Schneeflocken auf die grünen Äste der Tanne als Schmuck zum Weihnachtsabend. Schnee zu Weihnachten, danach lechzte doch jeder richtige Ostpreuße!

Dann kamen die „Schischkes". Wald gibt es auch hier überall. Man bepinselt die Schischkes hübsch mit Gold- und Silberfarbe und bindet einen Zwirnsfaden daran. Das Glöckchen wird nicht vergessen und ein schwebender Engel wird an den obersten Ast gehängt — ein Engel hing doch an jedem ostpreußischen Weihnachtsbaum!

Ja, und so kann die Zeit der Liebe in der Vorweihnachtszeit, auch fern unserer schmerzlich vermißten Heimat, unsere Herzen ein wenig froher schlagen lassen. Jeder kann bei sich selbst damit beginnen.

H. Kiewitt

Pfefferkuchen-Rezepte

Hier sind noch zwei Rezepte für die Weihnachtsbäckerei, die wir unseren Leserinnen nicht vorenthalten wollen:

Gewürzsterne

Acht Eiweiß zu sehr steifem Schnee schlagen, 500 g Zucker darunterrühren, acht Eßlöffel von dieser Masse zurückbehalten, zu dem Rest 500 g ungeschälte, geriebene Mandeln und ein Päckchen Pfefferkuchengewürz geben (sehr bewährt hat sich das bekannte „Staesz-Pfefferkuchengewürz"). Der Teig wird einen halben Finger dick ausgerollt, dann werden Sterne ausgestochen, auf Oblaten gesetzt und mit der restlichen Schaummasse vorsichtig bestrichen. Ganz hell abbacken.

Straßburger Herzen
(ein lothringisches Originalrezept)

1000 g Mehl mit einem Päckchen Pfefferkuchengewürz (bewährt hat sich das „Staesz-Pfefferkuchengewürz") mischen. 1000 g Honig, 125 g Zucker und 75 g Butter aufkochen und heiß über das Mehl gießen. Unter ständigem Rühren 75 g Zitronat, 75 g gehackte Mandeln, zwei Teelöffel Pottasche und einen Teelöffel Hirschhornsalz (in etwas Wasser gelöst) dazu geben. Tüchtig kneten, bis der Teig nicht mehr klebt. Fingerdick ausrollen, Herzen ausstechen und mit Zitronenstreifen und Sultaninen belegen. Eine zweite Herzform aus dem Teil darüber decken. Bei Mittelhitze abbacken und noch warm mit Schokoladenguß überziehen.

Ein schönes Hausbuch

Denk an mich. Ein Hausbuch zum Vormerken von Gedenktagen. Mit Illustrationen von Hedi Grotemeyer-Scherer. 128 Seiten Leinenband im Schuber 7,50 DM, in Leder 17,50. Gräfe und Unzer Verlag, München.

Sei heiter!
Es ist gescheiter
Als alles Gegrübel;
Gott hilft weiter —
Zur Himmelsleiter
Werden die Übel.

Theodor Fontane

Kurze Verse wie dieser, angefüllt mit Lebensweisheiten, unterbrechen ein umfangreiches Kalendarium, in dem genügend Platz gelassen wurde für Eintragungen von Geburts- und Gedenktagen, Familienfesten und ähnlichem. Wunderhübsche zweifarbige Illustrationen und kleine Vignetten der Tierkreiszeichen bereichern das ansprechende Geschenkbändchen, das für viele Jahre Platz für Eintragungen aller Art bieten.

RMW

Die Guste und ihr Meister

Eine Geschichte aus Masuren von Hertha Pruß

Ja, das war so mit Müller Nagels Guste: sie war eine, wie man sie weit und breit in Masuren nicht fand. Wo sie auf der Bildfläche erschien, da verstummte bald alles ringsum. Wenn sie die Hände in die Seiten stemmte, um mit Feldherrnblick die Lage zu erfassen, da schwiegen selbst die geschwätzigsten Zungen. Nur hinter ihrem Rücken wagten sie dann noch, leise zu flüstern. Und das war ein stattlicher Rücken, den die Guste vorzuweisen hatte.

Sie lebte mit ihren beiden Brüdern Johann und Emil auf der von den Eltern ererbten Mühle. Johann war der Müller und Emil kümmerte sich um die übrige Wirtschaft. Er war ein bißchen langsam, der Emil, und die Guste mußte ihn tüchtig herumkommandieren, wenn er was schaffen sollte.

Ja, vom Kommandieren hatte sie was weg, es lag ihr wohl direkt im Blut. Wenn sie sich auf die Haustreppe stellte und über den großen Hof rief, konnte der Emil wirklich nicht sagen, er hätte ihren Ruf nicht gehört. „Eine Stimme, wie ein General", sagte man von ihr, und es war nicht nur ihre Stimme, es war ihre ganze Art, die, wie die Dorfleute meinten, am besten mit der eines energischen Generals zu vergleichen war.

Einer und der andere hatte sie schon mal scherzweise so genannt, und zuletzt blieb ihr der Name. Sie war einfach der ‚General'. Sie lächelte nur, wenn man sie in ihrem Beisein so titulierte, aber anscheinend ärgerte sie sich gar nicht darüber.

Guste machte sich aus den Männern der Umgegend wenig, aber vielleicht beruhte das auf Gegenseitigkeit. Jedenfalls fand sich kein Mann, der es gewagt hätte, sich ihr irgendwie zu nähern. Aber auch die beiden Brüder heirateten nicht, obwohl Johann, der der Ältere und der Müller war, ein ganz ansprechender, stattlicher Mann war, den manch ein Mädchen schon gerne genommen hätte. Aber Guste als Schwägerin? Nein, das schreckte selbst die Mutigste ab.

*

Jahre vergingen so, und es blieb, wie es war. Die beiden Männer taten ihre Arbeit, und Guste führte die Wirtschaft. Hinter ihrem Rücken versuchten die Brüder wohl, sich nach einem passenden Mann für Guste umzusehen, aber wenn sie ihr den und jenen vorschlugen, so hatte sie an jedem etwas auszusetzen.

Nur ab und an atmeten die Brüder etwas auf, das war, wenn Guste als Kochfrau zu großen Hochzeiten oder Kindtaufen geholt wurde. Denn so gut sie kommandieren konnte, so gut konnte sie auch kochen, das mußte der blasseste Neid ihr lassen. Je größer die Hochzeit, um so lieber war es ihr. Sie stellte sich dann in die Mitte der Küche, krempelte die Ärmel hoch, stemmte die Hände in die Seiten, und los ging es. Obwohl sie selbst immer fest anpackte, dirigierte sie ihre Helfer gleichzeitig sehr geschickt. Sie war so richtig in ihrem Element, und vor ihrer Kommandostimme kapituliertean alle. Wo sie dabei war, wurde es dann auch ein herrliches Festessen. Und anerkennend sagten dann die Gäste: „Ja, wenn der ‚General' dabei ist, dann ist das auch kein Wunder."

Es ging manchmal hoch her auf solch einer masurischen Bauernhochzeit. Da feierte außer den geladenen Gästen meistens das ganze Dorf mit, und eifrig wurden die Wagen gezählt, aus denen der Brautzug bestand. Auch Guste stellte sich dann in ihrer blütenweißen Schürze vor die Haustür und arrangierte das Abfahren des Brautzuges zur Kirche, denn auch das konnte sie meisterhaft.

Wenn dann am späten Abend das eigentliche Festmahl vorbei war, und die Gäste bei Spiel und Tanz sich munter vergnügten, erschien auch Guste auf der Bildfläche und sah dem lustigen Treiben zu.

*

Nun passierte es einmal, daß auf so einer Hochzeit ein jüngerer Mann, der wohl ein bißchen zu tief ins Glas geschaut hatte, auf Guste zukam und sie zum Tanz aufforderte: „Einen Extratanz für unsern ‚General'!" schrie er laut. Die Hochzeitskapelle spielte tatsächlich einen Tusch, und Guste, die stattliche Guste, ließ sich wirklich zum Tanze führen. Alles machte eifrig Platz, denn noch niemand hatte die Guste tanzen gesehen. Und Guste tanzte tatsächlich, vorsichtig drehte der junge Mann mit ihr die Walzerrunden. Ja, wirklich, es ging für den Anfang überraschend gut. Aber dann, man sah es deutlich, fing er an zu stolpern, er hatte eben doch zu tief ins Gläschen geschaut. Woher hätte er sonst auch den Mut genommen, mit dem ‚General' ein Tänzchen zu wagen? Ruckartig blieb die Guste stehen, faßte mit festem Griff nach des jungen Mannes Kragen, und in kühnem Schwunge landete er unter den Bänken auf der andern Stubenseite.

Als die Hochzeitsgäste sich von dem Schrekken erholt hatten, brach ein tolles Gelächter aus. Nein, das war mal ein herrlicher Spaß, wie man ihn selten erlebte! Aber richtig genommen, paßte er ganz und gar zu dem ‚General'.

Guste war fluchtartig in die Küche verschwunden, die Hausfrau ihr besorgt nacheilend, während der junge Mann sich vor Scham und Ärger gar nicht mehr blicken ließ.

Nun war unter den Hochzeitsgästen auch ein älterer Witwer, der kürzlich eine Gastwirtschaft im nahen Marktflecken übernommen hatte, und so noch nicht überall bekannt war. Der hatte dem Tanz des ‚Generals' zugesehen und natürlich auch den Reinfall des jungen Mannes erlebt. Und das machte solchen Eindruck auf ihn, daß er beschloß, sich die stattliche Guste näher anzusehen. Er stellte Erkundungen nach ihr an und war nicht unzufrieden mit dem, was er über sie hörte. Jedenfalls wurde Guste nach gar nicht langer Zeit gebeten, im Marktflecken zu einer Hochzeit zu kochen. Es war aber die jüngste Tochter des Witwers, die da aus dem Hause heiratete. Und es sollte eine große Hochzeit geben.

Guste stieg gewichtig vom Wagen, ließ sich nach der geräumigen Gasthausküche führen, und im Handumdrehen hatte sie mal wieder die Lage erfaßt.

Als Herr G., der Witwer, später in der Küche erschien, um mit ihr den Festplan zu bereden, war Guste bereits am Wirtschaften und Rumoren, daß es eine Art hatte. Sie kommandierte und alles sprang. Ja, das gefiel Herrn G. nicht schlecht. Anerkennend verfolgte er eine ganze Weile ihr Tun. Nachher aber, beim Aufstellen des Festplans, gerieten sie ganz plötzlich heftig aneinander. Guste, von ihrer Unfehlbarkeit in derlei Dingen überzeugt, schlug mit eins mit der Faust auf den Tisch, daß es knallte. Ihre Augen blitzten Herrn G. streitlustig an. Der schaute sie indes nur ganz ruhig an und sagte ein wenig spottend: „Marjell, Marjell, du gefällst mir, wie du bist. Aber mit der Faust draufhauen, das könnte ich auch, wenn ich wollte. Aber ich will gar nicht, ich komme auch so zurecht." Da erbleicht der ‚General'. So hatte noch nie jemand mit ‚ihm' geredet.

*

Guste erhob sich umständlich, suchte nach ihren Reisekleidern und wollte zur Tür hinaus. Aber Herr G. hatte das schon kommen sehen, er war eher an der Tür, als Guste. „Nein, nein, meine Beste, so geht das nicht", sagte er ganz ruhig, „eine angefangene Schlacht wird erst zu Ende geschlagen. Das wär mir ein feiner General!"

Und er hatte richtig kalkuliert. Der ‚feine General' saß. Guste drehte sich energisch um und kehrte zu ihrer Arbeit in der Küche zurück. Und nun erscholl ihre Stimme womöglich noch lauter, und sie legte sich so mächtig ins Zeug, daß ihren Helfern schon vom Zusehen angst und bange wurde. Jedesmal aber, wenn Herr G. in der Küche erschien, wurde sie so verlegen, daß es schon allen auffiel.

Herr G. ließ sich auffallend viel in der Küche sehen. Am Polterabend fiel das noch nicht so sehr auf, aber am Hochzeitstage war es dann doch nicht zu übersehen, daß man Herrn G. fast immer aus der Küche holen mußte, wenn man ihn suchte.

Wie sich dann Herr G. und der ‚General' einig wurden, das hat niemand gesehen. Aber als Guste dann beim Festmahl an Herrn G.'s Seite saß, stand er auf und verkündete seine Verlobung mit ihr. „Der ‚General' hat kapituliert", sagte er bedeutsam lächelnd, „und hat sich ganz in meine Hand gegeben. Soviel ich aber versprechen kann, wird er es nie bereuen." Guste wurde bei diesen Worten noch röter, als sie so schon immer war, aber sie duldete es, daß ihr neugebackener Bräutigam sie dabei bei der Hand hielt.

Das wurde nun ein Fest, von dem man weit in der Umgegend herum sprach. Das Hochrufen und Anstoßen wollte gar kein Ende mehr nehmen.

Und wer es selbst mitgemacht hatte, wußte zu erzählen, daß die Suppe, auf die Guste stets besonderes Gewicht legte, etwas versalzen, und der herrliche Rinderbraten zu braun geraten war. Aber die Gäste drückten bei solch einem Doppelfest schon mal ein Auge zu und hielten sich an die anderen Genüsse. Und die waren noch so reichhaltig, daß keiner dabei zu kurz kam.

Bestätigungen

Wer kann zwecks Rentenansprüche unsere früheren Arbeitsverhältnisse bestätigen?
Gustav Bresilge, geb. am 21. 12. 1898, als Schmiedemeister tätig in: Compehnen, Kr. Fischhausen, vom 1. 10. 1924 bis Juli 1926; Rippen, Kr. Heiligenbeil, vom 1. Juli 1926 bis 1. Oktober 1929; Gr.-Blaustein, Kr. Rastenburg, v. 1. Oktober 1929 bis 1. Oktober 1930; Kniprode, Kreis Rastenburg, v. 1. April 1933 b. 1934; Sansgarben, Kreis Rastenburg, v. 1. April 1934 bis Oktober 1938; Maraunen, Kr. Heiligenbeil, v. 1. Oktober 1938 bis 1. Januar 1945.
Frau Maria Bresilge, geb. Pischke, geb. am 11. 8. 1900, als Haus- und Landwirtschaftsgehilfin tätig in: Kragau, Kr. Fischhausen, v. 1920 bis 1922; bei Amtsrat Strüvy (Landwirtsch.); Ballieth, Kr. Königsberg, v. 1922 bis 1923 (Stubenmädchen); Königsbg., Altroßgärter Predigerstraße, v. 1923 bis 1924 (Stütze); Maraunen, Kreis Heiligenbeil, von 1939 b. 1944, Sommerhalbjahr Landwirtschaft.
Nachr. erb. Gustav Bresilge, Tailfingen, Kr. Balingen, Finkenstraße 23 (Württ).

Wer kann bestätigen, daß Kurt Stellberger, geb. am 6. 10. 1919, wohnh. gewesen in Kuckerneese, Lappiener Straße, vor dem Krieg bei den Flugzeugwerken „Heinkel", Oranienburg bei Berlin gearbeitet hat? Nachr. erb. Fr. Hedwig Stellberger, Wanne-Eickel, Bielefelder Straße 192.

Wer kannte Franz Raudies, geb. 1887 in Giwerlauken/Ragnit, bis 1912 in Tilsit u. Allenstein, dann Hotel „Europäischer Hof" in Königsberg, 1920 b. 1928 als Bote Hauptbauberatungsamt u. Regierung Kgb., 1928 b. 1930 Totenkopfloge Königsberg. Nachr. erb. E. Raudies, Hamburg 33, Wasmannstraße 9a.

Suchanzeigen

Suche Anna Paukstat, geb. Luschnat, früher Wittgirren, Kreis Labiau. Zuschr. erb. u. Nr. 08 463 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Erben gesucht!
Am 14. September 1960 ist der Schmied Carl Lindenau, geb. am 21. Juli 1873 in Draupchen, Kreis Insterburg, Ostpreußen, in Lüneburg verstorben. Lindenau soll als lediger Schmied jahrlang durch alle Gebiete Deutschlands gewandert sein. Zuletzt war er im Bez. Landkreis Harburg und Lüneburg bei Bauern tätig. Seit zwei Jahren war er im Kreisaltersheim Sottorf. Er hat nie über Angehörige oder Verwandte gesprochen. Im Nachlaß sind auch keine Anhaltspunkte gefunden. Als Flüchtling ist er nicht anerkannt. Er hat Sparguthaben hinterlassen. Wer kann über Lindenau oder lebende Verwandte Auskunft geben? Erbberechtigte Angehörige müssen sich durch Erbschein ausweisen. Nachricht erbittet Kreisobersekretär i. R. Alb. Wieske, Lüneburg, Friedenstr. 20, als Nachlaßpfleger.

Gesucht werden Angehörige der Fliegerhorst-Kommandantur Seerappen, besonders Major Zech, Hauptm. Schlekis, Uffz. Fritz Lerke, Uffz. Grod, Uffz. Otto Weber, Uffz. Klein sowie Kameraden, mit denen ich seit 1935 in Seerappen zusammen war. Zuschrift. erb. Emil Szameitat, Kaiserslautern, Fischerstr. 77 — Heimatanschr. Groß-Heydekrug.

Achtung Fuchshöfen! Wer kann Auskunft geben, d. Erich Gandras i. Fuchshöfen b. Herrn von Bassewitz als Melker tätig war? Nachr. erb. Fr. Johanna Siebert, Tuttlingen (Donau), Im Ludwigstal 18. Unkosten werden ersetzt.

Erben gesucht!
Karl und Eduard Raeder, sowie deren Schwester, vereh. Philipp, aus der um 1850 im Kreis Tilsit-Ragnit geschlossenen Ehe des Carl Raeder mit Anne, geb. Copries, oder deren Nachkommen werden bis 31. 12. 1960 um Nachricht gebeten, andernfalls Todeserklärung beantragt wird. Ilse Raeder, Gelnhausen (Hessen), Seestraße 9.

Mein Sohn Herbert Wrobel, geb. 12. 7. 1927 in Reinkental/Treuburg, wurde am 27. 2. 1945 a. einer Wohnung in Kobeln, Kr. Heilsberg, Ostpr., verschleppt. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachr. erb. Gustav Wrobel, Garstedt, Bez. Hamburg, Am Sood 9.

Kleinanzeigen ins Ostpreußenblatt

Verschiedenes

Wohnhaus in gutem Zustand, mit 40 a Obst- u. Gartenland, in Stapel bei Remels (Ostfriesl) zu verkaufen od. gegen Mietvorauszahlung auf lange Sicht zu verpachten. Angeb. an Rudolf Grusemann, Stapel 33 b. Remels (Ostfriesland).

Landsmann verkauft: Wegen dringender Geldbeschaffung billigst Armbanduhr, echt Gold, mit zwei Brillianten, 160 DM, Tafelbesteck, mit sämtlichem Zubehör, 100 Feinsilber, 150 DM, 10 Pfund Halbdaunen 140 DM. Gegenstände unbenutzt, mit Garantie, per Nachnahme und Rückgaberecht. Anfragen erb. u. Nr. 08 458 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches Altenheim bietet einer alleinst. Frau, ev., ein liebes Zuhause od. liebe Landsleute eine kl. 2-Zimm.-Wohng.? Angeb. erb. u. Nr. 08 534 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentnerin sucht Zimmer, möglichst Raum Hambg.-Bremen-Schleswig-Holstein. Angeb. erb. u. Nr. 08 401 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 35 J., 2 Kind. (14 u. 9 J.), sucht Wohnung, Gegend gleich, auch Ausland. Helfe auch gerne mit. Angeb. erb. u. Nr. 08 281 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche die christl. Rentnerin aus Ahlen, Kr. Beckum (Westf), die mit meinem Sohn gesprochen hat und zu mir als Wirtschafterin nach Bayern kommen wollte. Nachr. erb. u. Nr. 08 262 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche alleinstehende Frau sucht Wohngelegenheit? Kann diese (Zimmer mit Bad) mietfrei bieten, wenn diese bereit ist, leichte Hausarbeit gegen Entgelt zu übernehmen. Bewerbungen an Gräfin v. Schlieffen, Post Schloß-Holte, Kreis Paderborn.

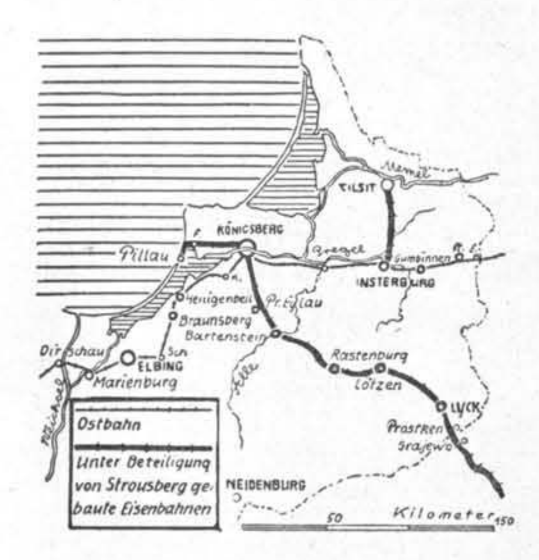


Blätter ostpreußischer Geschichte

Der Bau der Südbahn Pillau-Prostken — „Eisenbahnkönig“ Strousberg

Die neue Verkehrsentwicklung, die vor 125 Jahren mit der Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahnstrecke von Nürnberg bis Fürth begann, war für die Bewohner unserer im äußersten Nordosten des Staates gelegenen Provinz mit einer Abgeschlossenheit, von der wir Heutigen uns keinen rechten Begriff machen können, äußerst wichtig. Zwar dauerte es noch lange, bis der erste „Dampfwagen“ in Ostpreußen rollte, denn erst 1852, also volle siebzehn Jahre nach der Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn, konnte bei uns die Strecke Marienburg—Elbing—Braunsberg eröffnet werden und bis unsere Hauptstadt Königsberg an diese Strecke angeschlossen wurde, verging ein weiteres Jahr. Unmittelbar mit Berlin verbunden wurde Ostpreußen erst nach der Fertigstellung der Nogatbrücke bei Marienburg und der Weichselbrücke bei Dirschau im Jahre 1857 und bis 1873 führte der Verkehr nach Berlin über den Bromberger Umweg! Die Eisenbahnverbindung nach der russischen Grenze, der Königsberg einen wesentlichen Teil seiner späteren Verkehrsbedeutung verdankt, wurde erst 1860 geschaffen und blieb bis 1868 ohne Anschluß an das russische Bahnnetz.

Daß trotzdem um d[illegible] Zeit neben den wenigen Staatsbahnlinien Ostpreußen auch zwei Privatbahnen erbaut werden, verdankt die Provinz einem am 20. November 1823 in Neidenburg geborenen Sohn Barthel Heinrich des in dem ostpreußischen Grenzstädtchen in einfachen Verhältnissen lebenden jüdischen Handelsmann Strausberg. Der Vater gibt den sehr begabten Sohn unter großen persönlichen Opfern schon früh auf die „hohe Schule“ nach Königsberg, stirbt aber bereits 1835 und hinterläßt die Familie in kümmerlichen Verhältnissen. An einen Weiterbesuch der Königsberder Schulen ist nun nicht mehr zu denken. Der Junge kehrt aber nicht nach Neidenburg zurück, sondern wird von seiner Mutter mit einem gerade vor Pillau liegenden englischen Kohlenschiff nach London geschickt, wo er bei einem Bruder der Mutter in die kaufmännische Lehre kommt, getauft wird und hierbei die Namen Bethel Henry Strousberg erhält, unter denen er später als „deutscher Eisenbahnkönig der Privatbahnzeit“ bekannt wird. Von London siedelt er 1856 nach Berlin über und 1861 ist er bereits so einflußreich, daß er drei reichen Engländern, die sich mit erheblichen Kapitalien vergeblich bemühten, die preußische Staatskonzession für den Bau einer privaten Eisenbahn von Insterburg nach Tilsit zu erhalten, diese Konzession vom preußischen Staat vermitteln kann. Ohne an dem Bau dieser Bahnstrecke selbst beteiligt zu sein, die wegen ungünstiger Witterungsverhältnisse, die den Bau immer wieder aufgehalten haben, erst am 17. Juni 1865 eröffnet werden kann, „weiß er — wie eine Zeitung damals schreibt — sein Debüt bei der kaum 7,2 Meilen langen Strecke mit einem Gewinn von einer Million (Taler!) zu verwerten“.



1863 erhält Strousberg zusammen mit dem ostpreußischen Grafen Lehndorff die Konzession für den Bau der Ostpreußischen Südbahn von Pillau nach Prostken.

Bereits am 11. September 1865 wird die erste Teilstrecke von Königsberg nach Pillau eröffnet, der am 24. September 1866 die Strecke Königsberg—Bartenstein folgt. Am 1. November 1867 wird die Strecke Bartenstein—Rastenburg, am 8. Dezember 1868 die Strecke Rastenburg—Lyck und schließlich am 1. November 1871 die Strecke Lyck—Prostken eröffnet. Inzwischen hatte Strousberg zusammen mit dem Grafen Lehndorff die russische Staatskonzession für den Bau der Anschlußbahn auf russischem Boden, nämlich von Grajewo nach Brest, erworben und damit für das auszuführende russische Getreide nach den Häfen Königsberg und Pillau eine kürzere und dadurch billigere Verbindung geschaffen, als die eigenen russischen Bahnlinien nach den russischen Häfen Libau und Riga. Darüber hinaus erwirbt Strousberg die Konzession für fünf weitere deutsche Bahnen — alle außerhalb Ostpreußens gelegen — und auch für umfangreiche ausländische Bahnen. Hervorzuheben ist die zusammen mit den Herzögen von Ujest und von Ratibor sowie dem Grafen Lehndorff erworbene Konzession für den Bau von 919 Kilometer rumänischer Bahnen und deren Benutzungsrecht für neunzig Jahre.

Strousberg ist um diese Zeit einer der reichsten Männer in Deutschland, bewohnt in Berlin eine Villa mit märchenhafter Pracht, besitzt viele Industriewerke und nennt sich als Mitglied des Verwaltungsrates der Ostpreußischen Südbahn Rittergutsbesitzer. Nach den Angriffen des Abgeordneten Lasker 1873 im preußischen Landtage, in denen Lasker bezüglich der Ostpreußischen Südbahn Strousberg vorwirft, daß die Stammaktien und Stammprioritäten der Bahn weder für 1870 noch für 1871 eine Rente ergeben haben und daß bei den Kursen der Stammaktien von 46½ Prozent und der Stammprioritäten von 74⅞ Prozent eine Kursfälschung zum Schaden der Staatssteuern vorliege, fällt das gewaltige Finanzgebäude Strousbergs sehr schnell zusammen. Überall gerät er in Konkurs, aus dem wenig zu retten ist, in Rußland wird er sogar verhaftet und zwei Jahre lang gefangen gehalten. Am 11. Mai 1884 stirbt er in Berlin im Alter von 61 Jahren. Das Schicksal will es, daß im selben Jahre sein erstes Eisenbahnunternehmen, die Bahnstrecke Insterburg—Tilsit, ihr Eigenleben aufgeben muß und verstaatlicht wird...

Das Gründertum jener Tage ist oft verurteilt worden; gerecht wird man ihm nur, wenn es aus den Zeitverhältnissen heraus betrachtet und beurteilt wird. So ist es auch mit der aus unserer Heimat stammenden Person des deutschen Eisenbahnkönigs. 1884 schrieb eine angesehene Eisenbahnfachzeitschrift folgendes: Aufgaben auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues, die der Staat noch lange liegen lassen würde, wurden von Strousberg kühn, rasch und Dank der Mitarbeit hervorragender Fachkräfte, die Strousberg an sich zu fesseln wußte, originell und gut gelöst. Wie mancher Ort in Preußen würde ohne Strousberg heute noch ohne Eisenbahn sein, hätte nicht seine Hand eingegriffen. Muß vom sittlichen Standpunkt aus bedauert werden, daß durch Strousberg das Gründertum in Deutschland zu seiner höchsten Blüte gebracht wurde, darf nicht übersehen werden, daß damals die staatliche Initiative für die weitere Entwicklung des Eisenbahnnetzes nur schwach war!

Karl Saager



Vorraum zu den Sitzungssälen im Hauptgebäude der Generallandschaft zu Königsberg, Landhofmeisterstraße.

UNSER BUCH

Ursula Guttmann: Schimmel, Rappen, Füchse, Braune — Trakehnen lebt. 112 Seiten mit 76 teils mehrfarbigen Kunstdrucktafeln nach Aufnahmen der Verfasserin, Ganzleinen 17,80 DM. Albert Müller Verlag, Rüschlikon, Zürich, Stuttgart, Wien

Nach den beiden ersten Pferdebüchern von Ursula Guttmann „Liebesbriefe um arabische Pferde“ und „Dank an Lipizza“ liegt jetzt das dritte Pferdebuch der Autorin im Verlag Albert Müller vor, das unsere Trakehner zum Gegenstand hat. Einen Sommer lang ist die Verfasserin im Gestüt Rantzau des Trakehner Verbandes zu Gast gewesen. Sie hat das Leben dieser edlen Pferde studiert und es in Text und Bild festgehalten. Sie schreibt in ihrem Buch: „Edle Pferde, einst in Trakehnen geboren, jagen über ihre Koppel — raumgreifend, schwungvoll, sich selbst tragend. Allein durch ihren Gang tritt die Weite der Landschaft ihrer Heimat zutage. Sie bricht heraus als die schöpferische Urform selbst — ausgedrückt durch die Sprache der natürlichen Bewegung. Es sind keine jungen Pferde — den Jahren nach —, aber ihr Wesen ist jugendlich; sie altern spät, wie es hoch im Blut stehenden Tieren eigen ist. Wir müssen ihnen nachgehen, diesen Söhnen und Töchtern Trakehnens, sie einfangen und die Freunde nach ihren vornehmen Ahnen befragen. Wirklich, sie lassen sich einfangen, sanftmütig wie sie sind. Nur ein paar Worte, eine Handbewegung genügen, und sie lassen sich am Halfter führen, selbst von kleinen Kindern.“ Die prachtvollen Aufnahmen aus den Gestüten Rantzau und Schmoel und der liebevoll gestaltete, schlichte Text werden jedem Pferdefreund dieses edle Pferd ostpreußischer Abstammung näherbringen. RMW

Willi Hackenberger: Die alten Adler. Pioniere der deutschen Luftfahrt. 175 Seiten mit 134 Abbildungen. Gebunden 16,80 DM, broschiert 13,80 DM. J. F. Lehmann Verlag, München.

Aus eigenem Erleben und mit großer Sachkenntnis hat der Verfasser die Eroberung der Luft in der Werdezeit des Menschenfluges in diesem Buch lebendig werden lassen. Um das Jahr 1500, als Leonardo da Vinci die ersten Flugversuche mit eigenen Modellen anstellte, begann die Geschichte des Menschenfluges. Über die gelungenen und mißlungenen Versuche bis zum Einsatz des Flugzeuges im Ersten Weltkrieg reicht die anschauliche Schilderung in diesem wertvollen Buch, das jungen Menschen, aber auch ihren Vätern, viel Wissenswertes in leicht verständlicher Form vermittelt. Es ist ein Denkmal für die heute zumeist vergessenen alten Pioniere der Luftfahrt und zugleich ein Erinnerungsbuch für alte und junge Piloten. RMW

Hartmut Bastian: Safari im Weltenraum. Eine moderne Astronomie. Safari-Verlag Carl Boldt, Berlin. 560 Seiten mit zahlreichen wertvollen Bildern, Zeichnungen und Karten. 24,80 DM.

Wir stehen am Vorabend der Weltraumfahrten und wahrscheinlich der erstaunlichsten Überraschungen auf diesem Gebiet. Da wird es allgemein begrüßt werden, wenn nach dem neuesten Stand der wissenschaftlichen und militärischen Forschungen ein rühriger Berliner Verlag ein ganz ausgezeichnetes Buch über die moderne Stern- und Weltraumkunde vorlegt. Wir erinnern uns, daß es Bruno Bürgel war, der Mann, der vom Berliner Industriearbeiter zum Berufsastronomen wurde, der in der jungen und älteren Generation durch seine ebenso volkstümlichen wie interessanten Darstellungen auf dem Gebiet der Weltraumkunde die Freude am Studium dieser Dinge weckte. Die Bücher „Vom Arbeiter zum Astronomen“, „Ferne Welten“ und andere sind nach dem Ersten Weltkrieg von Hunderttausenden gelesen worden. Sie beweisen uns, daß die Astronomie durchaus nicht nur eine Angelegenheit weniger geschulter Fachkräfte ist. Sie ließ bereits erkennen, daß uns Technik und Wissenschaft hier noch große erstaunliche Dinge miterleben lassen werden. Die Schaffung neuer riesiger Sternwarten, die vielen Versuche auf dem Gebiet der Satelliten und der Vorstoß in den Weltraum haben das Bild unserer gewaltigen Umwelt erheblich erweitert und um neue Akzente vermehrt. Diese neue Himmelskunde aus dem Berliner Safari-Verlag wird von jung und alt sicherlich mit ebensoviel Freude gelesen wie einst die Bücher Bürgels. -r.-

German Arciniegas: Karibische Rhapsodie. Biographie eines Meeres und Erdteiles. Nymphenburger Verlagshandlung, München 19, 600 Seiten, 24,80 DM.

Wie sich das künftige Schicksal des lateinischen Mittel- und Südamerikas gestaltet, wie sich vor allem in kommenden Jahren und Jahrzehnten das Verhältnis des großen nordamerikanischen Nachbarn zu den Entwicklungsländern voll reicher Möglichkeiten in seinem Süden entwickelt, das wird eines der auch für die Zukunft der ganzen freien Welt schlechthin entscheidenden Probleme sein. Man braucht nur die Namen Fidel Castro, Venezuela, Guatemala, San Salvador, aber auch die Argentiniens, Brasiliens, Boliviens, Chiles und Perus zu nennen, um zu wissen, was hier noch der Lösung harrt und was zum anderen an großen Gefahren brennend geworden ist. Schon bemühen sich Moskau und Peking, hier ein neues Feld für Unruhen und weltrevolutionäre Pläne zu gewinnen, schon gibt es vor der Haustür der USA fast unerträgliche Spannungen. Wer aber hier helfen und ordnen will, der muß vor allem die überaus dramatische Vorgeschichte dieser Räume seit der Entdeckung durch Kolumbus und seit der ersten großen Befreiung durch Bolivar, San Martin, Sucre und andere kennen.

Das Buch, das in Deutschland unter dem etwas romantischen Titel „Karibische Rhapsodie“ erstmals erscheint, hat den hochtalentierten und weitschauenden Südamerikaner Dr. German Arciniegas, Botschafter Kolumbiens in Rom, zum Autor. Es vermittelt sehr, sehr tiefe Einblicke in die Geschichte Lateinamerikas, ist spannend wie kaum ein anderes und spiegelt Klugheit und Witz seines Verfassers. Der Mann aus Bogota ist ein hervorragender Lehrer, er gibt es ein ungeschminktes Bild der aus Romantik, Mystik, Grausamkeit und Habgier seltsam gemischten Geschichte der Eroberung der neuen Welt. Er leuchtet in viele Ecken und schont niemanden. Er läßt aber auch die Möglichkeiten ahnen, die hier auf eine wirklich initiative Politik gerade des Westens warten. Man liest dieses Buch wirklich in einem Zuge! -p.-

Joy Adamson: Frei geboren / Eine Löwin in zwei Welten. 240 Seiten mit vielen Lichtbildern. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13, 14,80 DM.

Ein neues Werk des großen dänischen Tierfreundes und Tierschilderers Svend Fleuron, des Schweden Bengt Berg oder ihres amerikanischen Kollegen Seton Thompson wünschten sich einst tausende junger Deutscher regelmäßig zum Weihnachtsfest. Aber auch in den Kreisen der damals Erwachsenen wurden die Darstellungen dieser großen Kenner und Beobachter aus gutem Grund geschätzt. Wer etwa die Geschichte vom edlen Flax Adilius, dem Schäferhund, dem Dackel Gidelius oder auch vom Storchen Abu Markub las, der empfand, daß hier Eigenart und Persönlichkeit des Tieres richtig gesehen und nicht sentimental entstellt waren. Genau diesen Eindruck vermittelt auch der ganz ausgezeichnete Bericht der britischen Tierpflegerfrau Joy Adamson über jene junge Löwin „Paula“, die sie in Kenya fand, aufzog und in Freiheit wieder an ihr Leben in freier Wildbahn gewöhnte. Man liest ihre Abenteuer mit großer Spannung und empfindet es dankbar, daß es neben den vielen neureichen Schießern und Trophäenjägern moderner Safaris doch noch Menschen gibt, die sich ihre Verantwortung für die herrlichen Großtiere Afrikas bewußt sind. Wirklich ein schönes Festgeschenk für alle, die Natur und Tierwelt lieben. r.

Sie haben sich selbst geholfen. Tatsachenberichte aus chaotischer Zeit. Herausgegeben von Dr. Peter Paul Nahm. Erschienen in der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte.

Menschliche Schicksale sind in diesem Buch niedergelegt worden, Schicksale von Vertriebenen, die mit zähem Willen, beachtlichem Können und viel Mut in einer chaotischen Zeit sich selbst geholfen haben. Die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in unser Wirtschaftssystem ist ja nicht so sehr eine Angelegenheit der Behörden als der Menschen selbst, die den Mut hatten, nach dem Verlust ihrer Existenz und oft ihrer gesamten Habe noch einmal von vorn anzufangen und ihr Leben neu aufzubauen. Die kleinen Geschichten in diesem Buch, von Vertriebenen in schlichter Form erzählt, sprechen für Millionen anderer, die ungenannt bleiben. Hier kommen die Menschen, die sich ihr Leben neu bauten, selbst zu Wort. Ein Buch, das nachdenklich macht und vielen, die auch heute noch unter schwierigsten Verhältnissen um das Notwendigste zu kämpfen haben, neuen Mut geben sollte. RMW

Jugendbuch-Kurier, ein Ratgeber für Eltern, Lehrer, Schüler insbesondere höherer Schulen, Jugendgruppen, Bibliothekare und Buchhändler. Herausgegeben von Oberstudienrat Hans Bauer. Kostenlos zu beziehen über den Bayerischen Philologenverband (Pressereferat), München 2, Arcostraße 5/IV.

Zur Jugendbuchwoche 1960 erschien dieser Ratgeber, der in knapper Form eine Zusammenstellung von empfehlenswerten Jugendbüchern bringt. Vor allem für unsere Landsleute ist eine Reihe von Büchern und Schriften interessant, die in diesem Zusammenhang besprochen werden und die Probleme der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge behandeln. In übersichtlicher Gliederung werden die verschiedenen Veröffentlichungen zu bestimmten Themen zusammengefaßt und kurz kommentiert. Es handelt sich hier um einen Ratgeber für alle, die mit der Erziehung und Bildung von jungen Menschen zu tun haben. RMW

Erika Ziegler-Stege, Pony Peter. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 5,95 DM.

Ein Buch fü unsere jungen Leser, das sie von der ersten bis zur letzten Seite in atemloser Spannung hält. Hier ist von einem Pony die Rede, das auf dem Jahrmarkt traurig im Kreis herumtrottet, und das der junge Martin in sein Herz geschlossen hat. Martin träumt in der Schule und in unruhigen Nächten davon, dieses Pferdchen aus seinem traurigen Dasein zu erlösen und es einmal selbst zu besitzen, um ihm das Leben leichter zu machen.

Die Verfasserin versteht es, uns die beiden Hauptpersonen des Buches, den jungen Martin und das Pony Peter, so nahe zu bringen, daß wir sie beide in unser Herz schließen müssen. Die hübschen Zeichnungen von Anna-Elisabeth Riehl beleben dieses ausgezeichnete Kinderbuch. RMW

James Krüss: Mein Urgroßvater und ich. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg-Duvenstedt, 248 Seiten, mit mehr als 250 Bildern von Jochen Bartsch. Ganzleinen 9,80 DM.

Mit dem Deutschen Jugendbuchpreis 1960 für das beste Kinderbuch wurde diese Erzählung des Helgoländers James Krüss ausgezeichnet. Es ist ein Buch von der Schönheit, der Wahrheit und vom guten Herzen des Menschen. Ein Buch für Jungen und Mädchen, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Die fröhlichen Verse und die bezaubernden Zeichnungen, die das ganze Buch begleiten, tragen mit dazu bei, es zu einer Lektüre nicht nur für Kinder, sondern für die ganze Familie zu machen. Dabei ist die Geschichte so witzig und fröhlich erzählt, daß man beim Lesen aus dem Schmunzeln und Lachen nicht herauskommt. Ein Jugendbuch, das wir aus vollem Herzen empfehlen können. RMW

Aus der Geschäftsführung

Die „Württembergische Heimstätte GmbH.", Sturttgart-S, Katharinenstraße 20, teilt mit, daß sie zur Zeit noch in einigen Orten Südwürttembergs

Nebenerwerbssiedlerstellen

für heimatvertriebene Landwirte zu günstigen Bedingungen erstellen kann.

Anfragen sind direkt an die „Heimstätte" zu richten.

*

Eine junge Ostpreußin in der Heimat (Wartenburg, Kreis Allenstein) braucht für ihren Beruf als Lehrerin dringend eine Geige. Wer kann helfen? Mitteilungen erbittet die „Bruderhilfe Ostpreußen", Hamburg 13, Parkallee 86

Das Trakehner Blut in Schweden

Die Schwedische Pferdezüchtervereinigung führte in diesem Jahre, angeregt durch Dr. Aaby-Ericsson, eine recht interessante Exportausstellung schwedischer Warmblutpferde in Verbindung mit einem internationalen Markt unter Beteiligung von Interessenten aus acht Nationen in Malmö durch. 24 Pferde, die der Verband vorher erwarb, wurden zum Einheitspreis von 3800 Kronen zum Verkauf gestellt. 18 der Pferde wurden bei dem Markt umgesetzt, davon 10 ins Ausland. Der Ausstellungs- bzw. Verkaufskatalog war in drei Sprachen — schwedisch, englisch und deutsch — abgefaßt. 16 der 24 Verkaufspferde im Alter von 3½ Jahren waren Söhne, Töchter bzw. Enkel von Trakehner Hengsten. Auch die meisten anderen Pferde führten Trakehner Blut.

Im schwedischen Haupt- und Landgestüt Flyinge wirken unter den 45 Beschälern auch der 21jährige „Heristal" v. Hyperion mit seinen Söhnen „Gladiator", „Herzog", „Jarramas", „Mozart" und ein dreijähriger Vollblüter von Mozart sowie der Westdeutschland-Trakehner „Polarstern" mit seinen Söhnen „Nepal", „Nimrod" und „Niarchos". M. Ag.

Trakehner Hengst in Rheinland-Nassau

Bei der Hengst-Hauptkörung für Rheinland-Nassau in Koblenz wurde der sechsjährige Trakehner Hengst „Dominus" v. Intermezzo v. Oxyd u. d. Domglocke v. Absalon aus der Zucht von Curt Krebs aus Rellingen, Kreis Pinneberg (früher Schimmelhof), der von Käte Schlesinger aus Mürlenbach, Kreis Prüm, vorgestellt war, wiedergekört und erhielt bei der Prämiierung den Ia-Preis. Dominus ist für die dortige Warmblutzucht zugelassen; er ist ein korrekter Hengst, dem Wirtschaftstyp nahe stehend.

Förderungsmaßnahmen für das Trakehner Pferd

Der Ernährungsausschuß des Bundestages hat der Regierung empfohlen, in den kommenden Etat erneut einen Betrag zur Förderung der Zucht des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung im Bundesgebiet aufzunehmen, wobei die Summe von 100 000 DM vorgesehen ist. Diese Mittel sind auch erforderlich, um die notwendigen Aufgaben dieser alten Edelzucht in der Diaspora fortführen zu können.

Trakehner Nachkommen bei der Westfalen-Körung

Bei der Hengst-Hauptkörung für Westfalen, diesmal zentral aufgezogen in Münster, wurden bei den Junghengsten auch einige Nachkommen von Trakehner Hengsten vorgestellt. Der gekörte „Silberfuchs", der in der Zuchtwertklasse II eingestuft wurde, stammt von dem Celler Landbeschäler Senator und wurde im Kreise Land Hadeln gezüchtet. Senator ist bekanntlich ein Sohn des Trakehners Semper idem. Ein weiterer Senator-Sohn namens „Septimus" wurde zurückgestellt. M.Ag.

Taschenkalender für Tierzüchter 1961

Die Tatsache, daß der im Verlag M. & H. Schaper, Hannover, erscheinende und von Min.-Rat Eduard Meyer bearbeitete „Taschenkalender für Tierzüchter" nun schon im 37. Jahrgang erscheint, spricht für diesen wirklich wertvollen Nachschlag-Kalender mit einem Umfang von 404 Seiten und in einem praktischen Plastikumschlag gebunden.

Besonders wertvoll ist das stets auf dem neuesten Stand gehaltene Anschriftenmaterial über alle Dienststellen, Organisationen, Institute, Vereine und Verbände, die in irgendeiner Form mit der Tierzucht und Tierhaltung zu tun haben. Übersichtlich wird dieses Anschriftenmaterial durch die länderweise Anordnung.

Auch verschiedene Beiträge — vorwiegend Faustzahlen und Tabellen — enthält dieser Kalender, der zum Preise von 5,60 DM zu beziehen ist.

BEILAGENHINWEIS

Unserer heutigen Auflage liegt für die Stadt Hamburg ein Prospekt der Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, Bezirksvertretung Hamburg-Volksdorf, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Unsere Leser schreiben . . .

Erinnerungen

Die Fotos und Berichte zum 40jährigen Jubiläum des Mutterhauses Bethanien (Lötzen) in den Folgen 40 und 41 veranlaßten den geborenen Berliner Wilhelm Liebich (jetzt Hamburg), sich an eine Besonderheit während seiner Militärdienstzeit bei der MG-Abteilung Nr. 5 in Lötzen zu erinnern:

„Wir lagen vor dem Ersten Weltkrieg in der Feste auf der Schäferwiese in Blechbaracken. Superintendent Trinker bat mich, für die Kirche einen Jünglingsposaunenchor aufzustellen. Einmal in der Woche hielt ich im Gemeindehaus Übungsstunden ab. Zur Eröffnung des Mutterhauses im Jahre 1910 in Anwesenheit des Prinzen Joachim von Preußen bliesen wir zwei Choräle mit der Front zum Haus ... Das Brunokreuz auf dem Tafelberg war sonntags immer unsere Erholungsstätte. Von den Festungswällen aus konnte man den ganzen Löwentinsee übersehen ... 1911 ging ich vom Militärdienst zur Zollbehörde. Im Grenzbezirk Lyck erhielt ich eine Zollaufsichtsstation bei Prostken. Nach der anschließenden Tätigkeit beim Zollamt Bahnhof Prostken wurde ich zuerst in den Kreis Johannisburg zum Zollamt 3 und von da nach Königsberg in das Hauptzollamt am Paradeplatz versetzt. Als geborener Berliner verfolge ich sehr eingehend das Ostpreußenblatt. Dadurch habe ich schon so manches auch über den Verbleib meiner Verwandten und Bekannten erfahren."

Todesschreie in der Nacht

Zu unserem Artikel über das Zuchthaus Waldheim in Folge 45 des Ostpreußenblattes vom 5. November schreibt uns Schwester Else L., langjährige DRK-Schwester und frühere Oberpflegerin in der Heil- und Pflegeanstalt Tapiau:

Ich habe mit meinem Mann neun Jahre nach der Vertreibung aus Tapiau, Kreis Wehlau, in Waldheim leben müssen. Unsere Wohnung lag unweit des Zuchthauses. Die gellenden Schreie der Gefangenen hörten wir sehr oft in der Nacht. Als Krankenschwester mußte ich zwei Schauprozessen beiwohnen, beide Gefangenen wurden zu je acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Ich selbst war als Krankenschwester zweimal vor ein Tribunal geladen. Ich wurde als „Kriegsverlängerin" bezeichnet und mir wurde meine Verhaftung und Zuchthaus angedroht. Nach dieser Drohung habe ich Waldheim bei Nacht verlassen und bin teils zu Fuß, teils mit der Bahn über die Grenze Gutenfürst—Hof gegangen. Mein Mann war ein halbes Jahr innerhalb des Zuchthauses. Er liegt dort begraben.

Vor 40 Jahren an Ostpreußens Grenze

Unter obiger Überschrift erschien in Folge 34/35 des Ostpreußenblattes ein Erlebnisbericht aus dem sowjetisch-polnischen Krieg 1920 von Karl Brammer, den ich mit großem Interesse gelesen habe. Der Verfasser berichtete darin u. a. davon, daß die sowjetischen Truppen den Befehl hatten, die deutsche Grenze zu respektieren und sich ihr bis auf höchstens vier Kilometer nähern durften. Im Niemandsland sollten nur kleinere Patrouillen eingesetzt werden.

Diese Angaben des Berichterstatters möchte ich dahin ergänzen, daß im Verlaufe dieses Krieges ein größerer russischer Truppenverband — man sprach damals von einem Armeekorps in Stärke von etwa 50 000 Mann — die ostpreußische Grenze überschritt, dort entwaffnet und im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Pr.-Holland interniert wurde.

Ich erinnere mich noch gut an jene Zeit vor nunmehr 40 Jahren, da ich an einem nebelverhangenen Novembersonntag des Jahres 1920 die erste Fußballmannschaft des RSV Braunsberg zum fälligen Punktespiel nach Pr.-Holland begleitete. Nach beendetem Spiel besuchte ich dort eine Gaststätte und hatte dabei die erste Berührung mit sowjetischen Soldaten. Sie trugen den Sowjetstern an ihren verhältnismäßig guten Uniformen, waren vergnügt und guter Dinge und rechneten mit baldiger Rückkehr in ihre Heimat.

Soweit meine Wahrnehmungen. Es dürfte wohl noch Landsleute, insbesondere aus Pr.-Holland geben, die noch besser darüber informiert sind. Ich würde es begrüßen, etwas Genaueres über diese Angelegenheit zu erfahren.

J. S., H.

Stunde der Heimkehr

Zu dem Erlebnisbericht „Es begann in Gerdauen" (Folge 42, Seite 3) schreibt eine junge Ostpreußin aus Tannenbusch bei Bonn:

„Liebes Heimatblatt! Ich danke Dir für den Erlebnisbericht, der mit Gerdauen begann und in Litauen endete. Die vertrauten Bilder Gerdauens, an die ich mich auch noch erinnere, weckten in mir und meinen Eltern und in meinen Geschwistern das Heimverlangen nach unserem lieben, vertrauten Ostpreußen. Was wir verloren haben, könnten wir erst heute ermessen. Vielleicht soll es so sein, damit wir unserer Heimat würdig sind, wenn die Stunde der Heimkehr einmal schlägt. Das sie schlagen wird — davon sind wir alle in der Familie überzeugt! In diesem Sinne grüße ich Dich, liebes Heimatblatt, und ich bitte Dich, sei weiterhin unverzagt Künderin ostpreußischer Art ..."

Unsere Heimatzeitung

Landsmann Willy H., der jetzt in Gerolzhofen (Unterfr) wohnt, bedankte sich für einen Bericht im Ostpreußenblatt und schreibt:

Ich lese mehrere ansehnliche Tageszeitungen, doch mit Vorliebe das Ostpreußenblatt, das mir in jeder Folge etwas Besonderes bietet. Es packt unbekümmert um die Meinung der anderen Probleme an, an die zu führen andere Blätter offenkundig Scheu haben. Das Erwachen aus dem Schlummer, in den sich die Westdeutschen in ihrem saturierten Zustand einlullen, kann eines Tages grausam werden. Und dann ist es zu spät!

Lange betrachtet

In der Folge 37 zeigten wir ein Bild des Vertriebenen-Denkmals in Harksheide bei Hamburg. Zu der dargestellten „Familie auf der Flucht" schreibt Frau Agnes Nissalk aus Wanne-Eickel:

„Ich habe das Foto lange betrachtet. Die große Dramatik der Flucht lag ja wohl ohne Zweifel darin, daß wir Frauen völlig allein mit den Kindern den schweren Weg antreten mußten. Unsere Männer waren an der Front. Wir hatten den Gatten und den Vater der Kinder nicht an unserer Seite. Wenn es hoch kam, sah man Fremdarbeiter bei den Trecks, ehrlich bemüht, den Fliehenden zu helfen. Nein — dies Denkmal zeigt wohl eine Tragödie auf, nicht aber die volle Dramatik der Geschehnisse jener Zeit. Ich meine, das sollte der Künstler vorher bedacht haben."



FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Kurt M. Jung: Die Geschichte unseres Jahrhunderts. Safari-Verlag Carl Boldt und Reinhard Jaspert, Berlin. 510 Seiten, 190 Kunstdrucklichtbilder, 18 Karten. 24,80 DM.

In der überaus bemerkenswerten Reihe „Die Welt des Wissens" ließ der Berliner Safari-Verlag schon eine ganze Reihe ausgezeichneter, im besten Sinne volkstümlich-wissenschaftlicher Werke erscheinen, die den Erwachsenen ebensoviel Unterrichtung und Aufklärung bieten wie der Jugend. Jetzt unternimmt es Kurt Jung, gerade der jungen Generation in großen Umrissen das hochdramatische und oft so tragische Geschehen unserer Tage zu schildern. Bis vor wenigen Jahren fehlten Werke über die jüngste Geschichte Deutschlands und Europas völlig. Was dann herauskam, trug leider in sehr vielen Fällen Zeichen eindeutig-tendenziöser Darstellung. Vom Geiste Rankes, der dem Historiker die Aufgabe gestellt hatte, darzustellen „wie es denn wirklich gewesen sei", war da oft wenig zu spüren, um so mehr aber von jener gezielten Tendenz der „Umerzieher" von 1945, die Verantwortung der Deutschen für alles, was an Unrecht in diesen Jahrzehnten geschah, zu unterstreichen. Äußerungen dieser Art auf Historikerkongressen mußten tief bedenklich stimmen. Es ist sehr erfreulich, wenn Jung in seinem Werk wenigstens im großen ganzen von vorgefaßten Meinungen diese Art eindeutig abrückt, wenn er sich bemüht, Licht und Schatten gerade in den entscheidenden Kapiteln — etwa über die Weimarer Zeit und die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg — gerechter zu verteilen.

Einen so gewaltigen Stoff auf gut 500 Seiten zu bewältigen, ist wahrlich nicht leicht und setzt subjektive Kürzungen voraus, die nicht immer unbedenklich sein können. Die Auswahl direkter Aussagen etwa zum Thema Kriegsschuld und Hitler erscheint uns bemerkenswert gut. Hier wird einmal manche voreingenommene Meinung berichtigt, zum anderen die Lust am unmittelbaren Studium weiterer Quellen geweckt. Ein gewisser Zeitdruck bei der Fertigstellung wird hier allerdings ebenso wie bei anderen Werken bemerkbar. Für eine sicher zu erwartende weitere Auflage müssen manche Flüchtigkeiten, wie sie vor allem bei der Darstellung der Zeit vor 1918 festzustellen sind, unbedingt beseitigt werden. Wenn etwa der französische Außenminister Hanotaux laufend als „Hanotoux", wenn der Botschafter Coulondre als Coulandre geführt wird, so ist das nicht nur störend. Nicht vom britischen Dichter Sheridan, sondern vom amerikanischen Bürgerkriegsgeneral gleichen Namens stammt das Wort, das man dem Gegner nur die Augen lassen solle, mit denen er sein Unheil beweinen könne. Es muß auch klargestellt werden, daß das Drei-Klassen-Wahlrecht mit dem alten Reichstag nicht das mindeste zu tun hatte, auch war Oxenstierna kein Heerführer, sondern Kanzler Schwedens. Von der Gleichstellung echter nationaler mit „nationalistischen" Bestrebungen in der Zeit vor Hitler sind die Historiker offenbar immer noch nicht frei. Mit den von einer ganz bestimmten gegnerischen Propaganda gesteuerten Kollektivverurteilungen etwa über die Reichswehr u. a. aufzuräumen, ist eine Aufgabe, der sich der deutsche Forscher nicht mehr entziehen kann.

-r.-

Das Karussell, Kunterbuntes Kinderjahrbuch. 11. Jahrgang. Verlag: Nordland-Druck, Lüneburg.

Die ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede, unseren Lesern durch viele Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt bekannt, brachte auch in diesem Jahr wieder einen Kinderkalender heraus, der sich wie in den vergangenen Jahren durch die Vielfalt der darin enthaltenen Beiträge auszeichnet. Einem Kalendarium mit vielen fröhlichen Versen und bunten Zeichnungen folgen Geschichten und Anregungen, Rätsel und Spiele für langweilige Nachmittage und Regentage. Auch ein neues Preisausschreiben mit 75 Preisen vermag das Interesse unserer jungen Leser zu wecken. Der Kalender ist ein schönes Geschenk für alle Kinder über 8 Jahren und bringt über den unterhaltenden Teil hinaus viele Anregungen für Spiele und zum Nachdenken für unsere jungen Leser.

Werner Quednau: Clara Schumann. Altberliner Verlag Lucie Grozser, Ganzleinen 5,80 DM.

Vor allem für unsere Mädchen wurde dieses Lebensbild der berühmten Pianistin Clara Schumann, der Gattin Robert Schumanns, geschildert. Der Autor berichtet über den interessanten und an Erfolgen reichen Lebensweg, den das Wunderkind Clara Wieck, die spätere Frau Robert Schumanns, schon in jungen Jahren mit berühmten Zeitgenossen, zusammenführte, unter ihnen Goethe, Paganini, Mendelssohn, Liszt und Brahms. Allen Freunden der Musik und allen jungen Mädchen, die an dem Lebensweg dieser hochbegabten Frau interessiert sind, wird dieses Buch viel zu geben wissen. RMW

Fritz Corsing: Jean Baptiste Bernadotte. Paul Neff Verlag, Berlin. 315 Seiten. 18,80 DM.

Unter den Marschällen Napoleons ist sicher Jean Baptiste Bernadotte die geschichtlich interessanteste Gestalt. Er verdient seit langem eine umfassende historische Darstellung in neuer Sicht, und wir können nur hoffen, daß das volkstümlich geschriebene Buch Fritz Corsings manchem Forschern den Anstoß zu einer großen geschichtlichen Schau dieser Persönlichkeit geben wird. Das hier vorliegende Buch wendet sich an einen breiteren Leserkreis und schildert recht interessant den wirklich ungewöhnlichen Lebensweg des einstigen Anwaltssohnes aus der südfranzösischen Stadt Pau, der es als langdienender Unteroffizier erst in den Tagen der französischen Revolution zum Leutnant brachte und dann in wenigen Jahren zum Divisionsgeneral aufstieg. Seine Leistungen in dem Feldzug an Sambre und Maas sind in Frankreich ebenso unvergessen wie seine Feldzugserlebnisse unter Napoleon, der in Bernadotte wohl immer einen sehr kühlen und stolzen Nebenbuhler sah, und der ihn doch zum Marschall von Frankreich machte. Für Ostpreußen bemerkenswert ist die Teilnahme Bernadottes an dem Feldzug von 1806/07 auch in unserer Heimat. Damals hat Bernadotte sein Winterquartier im Schloß Schlobitten bezogen. Auch als Botschafter und Gouverneur besetzter Gebiete spielte er eine nicht unbeachtliche Rolle. Zeitgenossen sagen ihm nach, daß er ganz anders als etwa die Davout und Vandamme Rücksicht und Verständnis für die hart betroffene deutsche Zivilbevölkerung gezeigt hat. Die Schweden wählten sich diesen französischen Marschall zum Kronprinzen, der dann in den Tagen der Befreiungskriege — allerdings keineswegs zur Freude der Preußengenerale — die Nordarmee führte. Während alle anderen von Napoleon eingesetzten Könige und Fürsten allmählich von der Bildfläche verschwanden, hat Bernadotte noch Jahrzehnte Schweden regiert und ihm im Friedensvertrag eine neunzigjährige Union mit Norwegen gesichert. Ein gewiß ungewöhnliches Menschenschicksal wird hier neu beleuchtet. Aus dem Sohn des südfranzösischen Advokaten ist der Stammvater des heutigen schwedischen Königshauses geworden. -e,-

Günther W. Storch: Umgang mit Geld und Gut. Ein Ratgeber- und Nachschlagebuch. 448 Seiten mit 138 Abbildungen sowie 79 Tabellen und Rechnungsbeispiele. Leinen 9,80 DM. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Wenn die deutsche Bundesrepublik, wenn unsere Länder und Städte ihre finanziellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten regeln, dann können sie dabei auf den bewährten Rat einer Unzahl von Experten zurückgreifen. Wenn aber eine deutsche Familie ihre gar nicht immer leichten Haushaltssorgen hat, wenn sie wissen will, wie man sich um Kredite bemüht, wie es mit der Steuerzahlung steht, wie man mit Banken, Versicherungen und Lieferanten verhandeln muß, dann braucht sie sachkundigen Rat. In dem soeben vom Bertelsmann Verlag herausgegebenen Werk „Umgang mit Geld und Gut" wird da in erstaunlich vielseitiger und allgemein unterrichtender Weise Auskunft gegeben. Wir können uns vorstellen, daß jeder Haushalt den größten Nutzen aus einem solchen volkstümlich gestalteten Werk zieht, zumal wir heute ja vor eine ganze Reihe von Problemen gestellt werden. Ob wir nun Bausparer sind, einen eigenen Betrieb gründen wollen, uns für Wertpapiere interessieren oder andere Dinge des Nervus rerum zu erledigen hat. Viele Schaubilder und Wiedergaben von Formularen usw. ergänzen den Text in vorteilhafter Weise. a.

Karl May-Taschenbücher in ungekürzter Ausgabe — „Old Surehand I" — „Old Surehand II" — „Das Vermächtnis des Inka" — „Die Sklavenkarawane". — Verlag Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg. Jeder Band 3,50 DM.

Karl May — der Name läßt an Winnetou denken, erinnert an Old Shatterhand, ist fast gleichbedeutend mit Kara Ben Nemsi — kurz, mit dem Prinzip des Guten und Edlen schlechthin. Zu denken, wie wir früher — vorbei. Das war einmal. Und heute? Daß ich es nur gestehe, unwillkürlich beschlich mich kleingläubige Unsicherheit, als ich meinen Kindern zum erstenmal einen Band „unseres" alten Karl May auf den Tisch legte. Die Vorbilder sind heute so ganz anders als damals, zu unserer Zeit ...

Inzwischen habe ich praktische Erfahrungen gemacht. Wir können beruhigt sein; es hat sich nichts geändert. Unsere Kinder verschlingen diese Bände heute genauso, wie wir er damals taten; und ihre Herzen sind mit glühender Anteilnahme dabei, wenn unsere alten Freunde und Feinde auftreten wie Old Wabble, der Gambusino, Dick Hammerdull und Pitt Holbers, der Vater Jaguar und wie sie sonst alle heißen.

Dabei ist dieses Vergnügen heute vergleichsweise preiswert. „Ein Karl May" kostet etwa das gleiche wie drei Kinogänge zu den heute so gefragten Wildwestfilmen. Und was dort geboten wird, davon haben die Eltern meist keine Ahnung. Ich habe die Probe aufs Exempel gemacht. Vor die Wahl gestellt: „Ein Karl May oder drei Kinobesuche" hat sich mein Nachwuchs für Karl May entschieden. RMW

KULTURNOTIZEN

Heinz Werner Seebaß stellt in der Hamburger Buchhandlung Wilhelm Postulart am Semperplatz Arbeiten aus. Der Maler wurde 1929 in Insterburg geboren. Er lebt in Paris.

*

Vierzig Aquarelle von Lovis Corinth und Charlotte Berend-Corinth sind in der Düsseldorfer Galerie Vömel bis zum Jahresende zu sehen.

*

Dem Maler Eduard Bischoff wurde der mit 2500 DM dotierte Kunstpreis der Stadt Gelsenkirchen verliehen. Als Professor und Leiter einer Malklasse gehörte er dem Kollegium der Staatlichen Meisterateliers, der früheren Kunstakademie, in Königsberg an. 1959 wurde ihm der Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen zuerkannt. — Professor Eduard Bischoff wohnt in der Künstlersiedlung Halfmannshof bei Gelsenkirchen.

*

Der Schriftsteller Rudolf Naujok und der aus Ostpreußen stammende Maler Erich Kaatz wurden in Wiesbaden auf der Landestagung der Künstlergilde für Hessen in den Vorstand gewählt.

Hansgeorg Buchholtz:

Das Dorf unter der Düne

Unter den Einwohnern eines Dorfes auf der Kurischen Nehrung, das von einer vorrückenden Wanderdüne bedroht wird, herrscht Verzweiflung. Es haben sich zwei Parteien gebildet. Eine hält zu dem Gemeindevorsteher und Krugwirt Perkuhn, der jedoch nichts unternimmt und nur an seinen persönlichen Vorteil denkt, die andere hört auf die zuversichtlichen Worte des Fischerwirtes Kajetta. Er vertraut auf die Hilfe der Regierung. Zeitlich geschieht die Handlung im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Noch leben Augenzeugen der Flucht der Königin Luise über die Kurische Nehrung 1807 vor Napoleon.

III. Die Kommission

Die Hitze des Sommers war außergewöhnlich. Der Regen blieb aus. Das Haff ging zurück und hinterließ an seinem Strande ungezählte Mengen kleiner Fische, die in der Hitze gestorben waren. Es blühte, sein Wasser wurde dick und grün durchsetzt von Algen. Es roch an den Abenden nach Fäulnis an seinen Ufern. So schwül auch die Augustnächte waren, die Wetterwolken blieben über dem Festland stehen. Es wetterleuchtete stundenlang und grell, auch schwammen ein paar Wolkenfetzen durch die Mondnacht, aber kein Tropfen Regen fiel, und am nächsten Morgen sengte die Sonne von neuem, und der Himmel war von einem tiefen glutvollen Blau. Auf den Äckern und Wiesen, in den versandenden Gärten gingen die Pflanzen aus, und selbst die sumpfigen Weiden am Bruch wurden dürr. Das Vieh magerte ab und gab nur noch wenig Milch, der Fischfang in Haff und See ging zurück.

„Es kommt Hungersnot wie im großen Kriege", verkündete die alte Audehm, die vor der Hitze in den großen Stuhl geflüchtet war, in dem sie nun auch die Nächte zubrachte. Die Leute standen oft träge umher und murrten, und in ihren Gesichtern sah man nur Sorge und Furcht. Der Sand wuchs. Er zeigte sich nun auch an Stellen, wo man ihn bis dahin noch nicht bemerkt hatte, und es schien, als käme er nicht nur von der Düne, sondern als dringe er überall aus dem Erdreich herauf. Kein Regen wusch ihn ins Haff. Die Wege wurden zu immer tieferen Sandströmen, die Äcker zu Wüsten, und auf den Höfen wirbelte er mittags im heißen Windhauch. Er war so glühend heiß, als käme er aus dem Feuer der innersten Erde. Man verbrannte sich die Füße, wollte man ihn ohne Schuhe oder Holzkorken durchwaten.

„Es geht überall um", erzählte der griese Butt. Wo einmal eine Hofstelle gestanden, da tauche das Gehöft jetzt in den Nächten wieder auf. Am alten Friedhof von Karweiten habe man die Toten auf dem Sande sitzen sehen, unter dem ihre Gräber verborgen lagen. Die Dünen stünden in den Nächten auf, reckten sich vor und beugten ihre Häupter über das Haff. Sie tränken sein Wasser mit schlürfender Gier. So behauptete der alte graue Audehm, den sie seines schiefen breiten Mundes halber im Dorf den Butt nannten, den griesen Butt. Er stand abends vor seinem Hause und hielt diesen oder jenen der müde Vorbeischlorrenden an, um ihn in ein Gespräch zu verwickeln, das mit Aussagen über das Wetter begann und mit eben diesen erschreckenden Berichten endete.

Als dann endlich ein Gewitter kam, da hatten die Dorfleute im Prasseln der Donnerschläge ein gellendes Gelächter über dem Haff und über der hohen Düne zu vernehmen geglaubt. Das alles brachten sie mit dem wachsenden Sande in Beziehung, und da es um Kajettas Pläne wieder stille geworden war, Perkuhn lange keine Versammlung mehr einberufen hatte, weil der Fiskus nichts mehr von sich hatte hören lassen, so begann die Hoffnungslosigkeit wieder um sich zu greifen und Matulls Meinung, daß man doch wohl am besten daran täte, alles im Stich zu lassen und in irgendeine Stadt oder ein fernes Land auszuwandern, fand da und dort Gehör.

*

Gerade in diesen Tagen aber ereignete sich etwas, das ihren Lebensmut neu entfachen sollte. Kajettas Mühe wurde belohnt. Die Zeit der wenig aussichtsvollen Bittgesuche, des so umständlichen Briefeschreibens schien endgültig vorüber zu sein. Die Königliche Regierung entsandte eine Kommission.

Es war um die Nachmittagszeit eines besonders drückenden Tages, als auf dem Kunzener Wege ein großes Gefährt langsam mit mahlenden Rädern, von vier abgehetzten Pferden gezogen, ins Dorf schwankte. Ein feiner Herr in Stulpenstiefeln, einen grauen Zylinder auf dem Kopf, aber hemdärmelig, schritt daneben her. Zwei Postillone trieben die erschöpften Pferde an. In dem offenen Wagen drinnen saßen noch zwei Herren. Ihre feinen Tuchröcke waren grau bestaubt, daß die Farbe kaum kenntlich war. Das ganze Dorf lief in wenigen Minuten zusammen und staunte über den gelben Wagen und über die Pferde. Den Kindern standen die Mäuler offen. Sie hatten dergleichen noch niemals gesehen. Vorläufig begriff auch niemand, was dies zu bedeuten habe. Die alte Audehmsche war auf ihren Krücken bis an den Gartenrand gelaufen. Dort stand sie erschöpft, klammerte sich an den Zaun und schrie: „Der König, der König!"

Sie dachte an die gelben mit vielen Pferden bespannten Wagen, die vor vielen, vielen Jahren an einem Winterabend haffentlang am Dorf vorbeigehetzt waren. Darinnen war die Frau des Königs vor dem wilden Franzosenkaiser geflohen. Die Alte erzählte am Abend, als die Großen alle im Krug bei Perkuhn waren, den Kindern davon. „Sie hatte blonde Haare und Augen wie die guten Engel Gottes. Wir liefen bis Rossitten neben ihrem Wagen, und der Vater des Fischmeisters hat Brot gebracht für ihre Leute."

*

Der gelbe Wagen hatte eine böse Fahrt hinter sich. Über Knüppeldämme und durch Sandwehen, durch sumpfigen Wald und Felder die wie Wüsten waren, und dann am Haff entlang, wo sie im tückischen Triebsand einmal bis an die Achsen einsanken, führte der Weg. Der Herr mit dem grauen Zylinder ließ sich seinen Rock aus dem Wagen reichen und fragte Suplith, der ihm gerade am nächsten stand, nach dem Fischerwirt Kajetta. Suplith wies ihm den Weg, da der Gesuchte nicht zur Stelle war, und langsam bewegte sich der ganze große Haufe auf Kajettas Wohnung zu.

Kajetta trat gerade aus seiner Haustür. Sein Gesicht war feierlich, nur in seinen Augen stand ein ganz kleines Lachen. Er hatte das Rufen der Audehmschen gehört: „Der Kenig kimmt zum Kajett!" Das belustigte ihn. Er zog die Kappe, die er sich rasch aufgestülpt und trat auf den Herrn im grünen Rock zu. „Ich bin nicht der Vorsteher, ich bin der Kajetta." „Schon gut, lieber Mann, zu Ihnen wollten wir zuerst. Sie sind doch der spiritus rector in dieser Angelegenheit", und er fügte erklärend hinzu, als Kajetta ihn verständnislos ansah, „der Anführer dieser Leute." Er wies auf die Umstehenden und musterte dabei die Gestalten. Die Gesichter einiger Männer waren kupferrot, ihr blondes oder rötliches Haar strähnig. Sie mochten gerade von See zurückgekommen sein. „Wir haben Ihre Bittgesuche gelesen", wandte er sich dann wieder an Kajetta, „die Königliche Kammer hat eine Besichtigung zur Überprüfung der Angaben verfügt. Schon die Fahrt hierher hat uns davon überzeugt, daß etwas geschehen muß. Sagen Sie einmal", unterbrach er sich, „wir haben in dem Dorfe Sarkau den Pferden eine Futterpause gegönnt. Wir fanden nur vier bewohnte Häuser und auch darin nur ein paar alte hinfällige Leute. Die andern Katen waren verrammelt, die Fensterläden zu, Balken vor den Eingängen. Ist das wahr, daß die Bewohner den ganzen Sommer auf dem Haff sind und wie die Nomaden in ihren Booten hausen — auch die Weiber und Kinder dabei und das wenige Kleinvieh, für das sie das Futter von den Bauern drüben stehlen?"

„Das ist wohl wahr", sagte Kajetta ernst, „und hätten wir ebenso große Boote wie jene, dann machten wir es auch so. Wovon sollen wir das Leben fristen, es ist doch alles um uns Sand!" „Wir wollen jetzt das Dorf besichtigten und alles aufnehmen. Sodann wollen wir die Stelle sehen, wo ihr die Schule hinstellen wollt, die Kirche und das neue Dorf. Wie viel Höfe sind denn nun wirklich vom Sande bedroht?" schloß der Kommissar.

Die Umstehenden murrten bei dieser Frage. In der Gruppe der Frauen klang spöttisches Lachen auf. Matull schob die vor ihm stehenden Fischer beiseite und drängte sich dicht an den feinen Herrn heran. „Alle", rief er, „nur meine Kate und die von Dirgim ausgenommen, denn die hat die Düne schon im Rachen, und über noch ein paar ist sie schon hinweggekrochen." Er fuchtelte mit den Armen, wies zur Düne hinauf: „Da...", er lachte heiser, „beeilt euch, sie kommt." Er hatte den Morgen über bei Perkuhn gesessen und getrunken. Kajetta drängte ihn zurück. „Er hat schon recht, Herr", sagte er, während der Haufen Matull verschwinden ließ. Dann gingen sie ins Dorf.

*

Vor dem morschen Holzkirchlein, dessen Bohlenwände schon schwarz vor Alter waren, und das man, damit ihm der Sandflug nicht ganz den Boden unter den Pfosten wegtreibe, mit einem Wall von Reisig umgeben hatte, hielten sie zuerst an. Der Schulmeister, ein alter Mann, wartete dort auf sie. „Da drinnen dürftet ihr eigentlich keinen Gottesdienst mehr halten", sagte der Kommissar. „Wenn ihr kräftigt singt, weht euch das Dach herab." „Uns versorgt der geistliche Herr aus Schaaken", erklärte der Schulmeister. „Aber er kommt nur, wenn wir ihn bei gutem Wetter über das Haff holen, und das geschieht nicht oft im Jahr. Dort ist das Pfarrhaus." Er wies auf ein Haus, das wie die Kirche dem Verfall entgegenging. Die Fenster waren mit Brettern verschlagen. Der Kommissar und seine beiden befrackten Begleiter sahen schweigend hinüber. Sie hatten die Zylinderhüte abgenommen und wischten sich den Schweiß von den Stirnen. „Wie lange ist die Pfarrstelle schon unbesetzt?" fragte der eine von ihnen. „Solange ich hier bin", entgegnete der Lehrer. „Mich hat der Pfarrer aus Kunzen, das damals noch stand, eingeführt." Er nickte mit dem grauen Kopf zum Pfarrhaus hinüber. Er dachte an jenen Tag, als er der Gemeinde feierlich vorgestellt worden war. Es sind nun vierzig Jahre her, überlegte er. Das Dach war noch neu, die Fensterläden waren blau. Über der Tür war ein Schiff gemalt auf hohen Wogen. Jesus stillet den Sturm", stand darunter. Noch sah man etwas von der Farbe über den Pfosten. „Und die kirchlichen Handlungen?" hörte er sich noch einmal angesprochen. „Zur Taufe fahren wir, wenn Markt ist, und begraben tue ich", gab er zur Antwort. „Gehen wir weiter", mahnte der Kommissar. Die drei Herren, zu denen sich jetzt auch Perkuhn gesellt hatte, ließen sich von Kajetta führen. Hinter ihnen durch den Sand folgte schweigend der Haufe, ganz am Ende die Kinder, und auch sie waren still. In der Hitze zitterte die Luft über den Wegen.

*

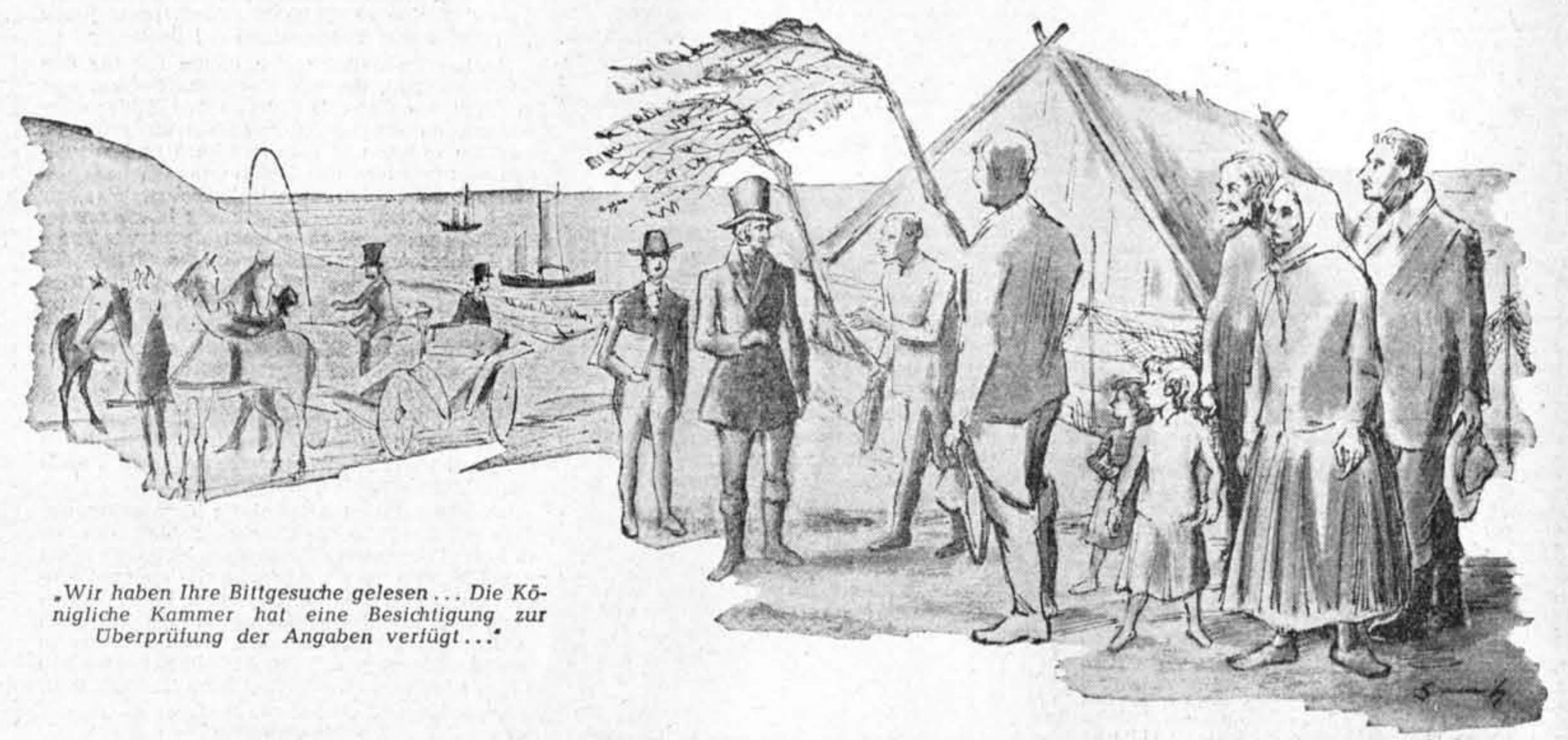
An diesem Abend noch verfaßte der Kommissar in Perkuhns Schlafkammer, dem besten Raum des Hauses, seinen Bericht. Durch die beiden geöffneten Fenster klang das erregte Schwatzen der Männer aus dem Dorf, die im Krug zusammengekommen waren. Häufig hörte man Kajettas Stimme, die zur Ruhe mahnte. Er wußte, daß es Perkuhn nur recht war, wenn sie unliebsam auffielen, denn er hatte auch bei der Besichtigung noch immer gegen eine Verlegung des ganzen Dorfes Einwendungen erhoben.

„Subscriptus hat sich von dem Elend der Bevölkerung, das ohne Beispiel ist, ad locum überzeugt", schrieb bei einer flackernden Kerze der Beamte, während die Haffmücken ihn umsummten. „Die Gegend ist so unter Sand, daß nichts mehr wächst, und daß sie im Nachbardorfe den Sommer über ein Nomadenleben führen, ein Schrecken der wohlhabenderen Bevölkerung der Festlandsorte, von denen sie in ihre Schiffslager so manches Gut mitgehen heißen. Diese hier sind keine diebischen Leute, aber durch das dauernde Ineinanderheiraten erscheinen sie geschwächt." „Ihnen wirklich zu helfen", hieß es an anderer Stelle", bedürfe es großer Mittel. Einmal müsse man die Straße bauen, für die seit Jahrzehnten nichts geschehen ist. Sodann vor allen Dingen aber müsse man die Düne festlegen, und wie dies zu geschehen habe, wage Subscriptus und auch die beigegebenen collega von der Forstabteilung nicht zu entscheiden. Den Vorschlägen des Fischerwirts Kajetta betreffs Bepflanzung derselben mit Strandgräsern, die sich bekanntlich im Sande fortzubringen vermögen, dem Anlegen von Faschinen an besonders gefährdeten Punkten und ähnlichem, wird von vielen der Dorfinsassen trotz des Ansehen, das genannter Kajetta allgemein genießt, lebhaft widersprochen. Es erscheint in jedem Falle billiger die Leute neu anzusiedeln. Die Neulandstelle an dem alten Bruch ist zu empfehlen."

*

In der Frühe des Morgens reiste die Kommission ab. Wieder stand der Himmel blau und wolkenlos über Dorf und Düne. Aber die Luft war noch morgenkühl und frisch. Der Seewind hatte ihr seinen Odem eingeblasen und Kiefern und Birken ihren Duft hineingemengt. Die hohen Räder des gelben Wagens mahlten durch den Sand. Als sie hinter den Audehmschen Häusern auf den freien Weg kamen, versuchten es die Pferde mit einem kurzen Trabe. Der Postillon blies und es klang zur alten Audehmschen hin, die im hohen Stuhl in der Stube saß. „Wir hätten es ihnen mitgeben sollen — aufs Wiederkommen —" flüsterte sie und meinte den großen Klumpen Bernstein, den ihr Sohn einmal gefischt hatte, so groß wie ein Kinderkopf und ein Käfer darin mit grünlichen Flügeldecken. Aber der griese Butt hielt ihn verborgen.

Fortsetzung in der nächsten Folge



„Wir haben Ihre Bittgesuche gelesen ... Die Königliche Kammer hat eine Besichtigung zur Überprüfung der Angaben verfügt ..."

Für Jäger und Jagdfreunde

Drei Neuerscheinungen im Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin, sind für jagdlich interessierte und naturverbundene Leser wertvoll:

1. handelt es sich um einen echten **Walter Frevert** mit dem Titel „Das Jägerleben ist voll Lust und alle Tage neu" mit 193 Seiten mit 42 Abbildungen im Text und auf 15 Bildtafeln, in Ganzleinen gebunden, zum Preis von 14,80 DM.

Dieser Wahlostpreuße, der als Jäger weit in der Welt herumgekommen ist, hat es verstanden, wieder in guter Laune aus der Unsumme von Erlebnissen und Erfahrungen großartig zu erzählen. Freverts unbekümmerte Frische, der Reiz seiner Erfahrungen ohne „erhobenen Zeigefinger", gute Menschenbeobachtung und die Fähigkeit, Wissen und Instinkt mit einer großen Gabe der jagdlichen praktischen Erfahrung zu verbinden, bestimmen die Vorzüge dieses Buches.

Die Jagd auf Hirsch und Keiler, Hahn und Bock, Gams- und Flugwild, Nachsuchen mit dem Hund — Freverts besondere Domäne — sowie seine Safari nach Afrika geben dem Buch zu allen seinen Reizen auch noch den der Vielfalt.

2. ein Buch von **Joachim Krahl-Urban** mit dem Titel „Dies und das aus meinem Jägerleben" mit 176 Seiten mit 14 Abbildungen auf 8 Bildtafeln, in Ganzleinen gebunden, zum Preis von 12,80 DM.

Seit seinem elften Lebensjahr hat Krahl-Urban sein Schußbuch geführt und aus diesem Schußbuch, das er aus seiner Heimat Schlesien gerettet hat, gibt er uns genügend denkwürdige Jagdtage wieder. In schneller Folge erzählt Krahl-Urban launig von seinem langen Weg als Jäger, der ihn über Schlesien in seinem forstlichen Lehr- und Ausbildungsweg über Ostpreußen bis zum Rheinland und nach Schleswig-Holstein geführt hat. Dieses Buch dürfte für uns interessant sein, da es uns alle möglichen Landschaften und Jagdarten im steten Wechsel der Jahreszeiten und des Wildes vom Hirsch bis zum Hasen in buntem Reigen darbietet. Viel wird hier auch von alten, schon in Vergessenheit geratenen Originalen und bekannten Waidmännern erzählt. Krahl-Urban besitzt eine hervorragende Beobachtungsgabe. Seine Schilderungen lassen einen tiefen Eindruck von einem Jägerleben von über fünfzig Jahren gewinnen.

3. ein Buch von **Helmuth Hendel** mit dem Titel „Zwischen Kiefern und Wacholder" (Jagd- und Fischwaid in Hinterpommern und Ostpreußen), 183 Seiten mit 13 Abbildungen auf 8 Bildtafeln, in Ganzleinen gebunden, zum Preis von 13,80 DM.

Helmuth Hendel, in Hamburg geboren, in Kaufmannskreisen aufgewachsen, ging nicht etwa, wie es größtenteils für Menschen, die aus dieser großen Hansestadt stammten, üblich war, nach Übersee, sondern wurde Landwirt und kaufte sich im deutschen Osten — in Pommern — an. Sein Buch wird viel Resonanz finden in den Herzen der alten und jungen Jäger. Voller Sehnsucht erzählt er von seinem schönen Pommerland mit seinen meilenweiten Wäldern und den vielen großen und kleinen Gewässern. Nicht nur bei uns in Ostpreußen wuchsen starke Hirsche und Keiler, sondern auch in Pommern.

Helmuth Hendel hat es verstanden, von seinen Pürschen Drückjagden, auf den roten Bock, den Feisthirsch, vom Schnepfenstrich und von Fischen in Bächen und Seen fesselnd zu berichten. In seinem Buch kommt auch der Humor nicht zur kurz. K. A. K.

Golf von Neapel, Farbbildband, 95 Seiten, Gräfe und Unzer Verlag, München, Leinen 17,80 DM.

In der bemerkenswerten Farbbildbuchreihe „Farbige Welt" wird mit den meisterhaften Aufnahmen von Kurt-Otto Wasow Landschaft und Menschen beschreibender Feder (Elisabeth Dryander) das verlockende Ziel aller Reisesehnsüchte seit dem klassischen Altertum festgehalten und im Glanz südlicher Farbenpracht gespiegelt. Die malerische, lebensvolle Atmosphäre der Stadt Neapel und auch der so verschiedenartigen Inseln Ischia, Procida, Nisida und Capri mit ihren Küsten und Häfen wurde in diesem Buche treffsicher eingefangen. Auf eine seltsame Weise vermag dieser Bildband beim Betrachten und Lesen besinnliche Stunden zu verklären. Unterhaltsam geschrieben, stellt der Textteil zugleich eine reichhaltige Ergänzung zu den fotografischen Eindrücken dar. Die Geschichte des Golfes schließt daher auch mit einer reizvollen Auslese von Zitaten und Schriften berühmter Neapelfahrer aller Zeiten. -jp

Riviera. Farbbildband, 95 Seiten, Gräfe und Unzer Verlag, München, Leinen 17,80 DM.

Mit diesem Werk setzt der Königsberger Verlag seine anspruchsvolle Farbbildbuchreihe „Farbige Welt" fort. Diesmal werden die von Kurt-Otto Wasow dargebotenen und ganzseitigen Aufnahmen, die das Erlebnis eines Riviera-Urlaubes beeindruckend vor Augen führen, ergänzt und vertieft von einem Text, den Jürgen von Hollander über die abwechslungsreiche Geschichte dieser alten Küstenlandschaft am lichtüberfluteten Mittelmeer geschrieben hat. Auch hier stellt die sorgfältige Auslese von Zitaten aus Schriften und Briefen zahlreicher berühmter Riviera-Reisender ein liebenswertes Charakteristikum dar, das sämtlichen bisher in der Reihe „Farbige Welt" erschienenen Bänden zu eigen geworden ist. Jedem Fotojünger wird zudem die Fülle technischer Informationen, die am Schluß des Buches zu finden ist, zur Bereicherung des eigenen Wissens für eine zuverlässige Kameraführung sehr willkommen sein. -jp.

Königsberg im Advent

Damals stimmte der Kalender noch, der uns zur Adventszeit Eis und Schnee verhieß und die tiefverschneite Winterlandschaft auf dem letzten der zwölf Monatsblätter Wirklichkeit werden ließ. So schritt die Vorweihnacht zumeist auf leisen Schuhen durch die weißen Straßen und Gäßchen unserer lieben Stadt am Pregel, deren dichtes Winterkleid nie so schnell grau und schmutzig wurde wie das ihrer großen Schwestern im Westen und Süden.

Schon in der späten Morgendämmerung des Dezembertages, wenn man sich noch einmal in die warmen Kissen kuschelte, hörte man das kratzende Geräusch der Schneeschipper auf den Straßen. Die weißen Hügelchen am Rand der Bürgersteige wuchsen höher und höher. Und die Königsberger Kruschkes erwählten die allerhöchsten „Berge" zu willkommenen Rodelhängen und sausten auf die Bürgersteige hinab — oft sehr zum Ärger der Betroffenen gegen die Schienbeine der Vorübergehenden. Aber das Schimpfen erschöpfte sich zumeist nur in einem drohenden „Wacht' du Bowke, ich werd' dir ...", denn es war ja Advent und es war weiß Gott so, wie nun die Kinder in der Schule sangen: „... in den Herzen wird's warm ..."

Wir summten diese Weihnachtslieder vor uns hin, wenn wir mit unserm Ranzen nach Hause liefen und die mützenvermummten Gesichter ganz hochhoben, damit die Flocken, die sacht vom Himmel fielen, auf unsern Backen zerschmolzen. Oder wir sangen sie in die Dämmerung des Abends hinein, der so früh über die Dächer kam — aus einem nun klaren, apfelgrünen Himmel, den eine rote Wintersonne, die wie ein Ball in den verschneiten

Die vorweihnachtliche Junkerstraße im Advent.

Bäumen des Glacis versank, noch einmal rötlich tuschte.

Das war die Stunde, in der überall in den geschäftigen Straßen unserer Stadt die Lichter aufflammten, kleine Kerzenreihen in den Schaufenstern der Vorstädte oder große Lichtbögen, die sich quer über die belebten Straßenschluchten der Innenstadt spannten, riesige Sterne mit lichterziehenden Kometenschweifen und Weihnachtsbäume da und dort, nicht so groß wie die Tanne auf dem Münzplatz vor dem Schloß, aber doch mit ihren vielen Kerzen und Kugeln einen Vorgeschmack auf die Weihnachtsseligkeit verschenkend ...

Ach, gab es denn überhaupt etwas Schöneres als einen Gang durch solch einen Königsberger Vorweihnachtsabend, wenn die lockende Schnur der Schaufenster uns immer tiefer in das geschmückte Herz der Stadt zog? Zur Französischen Straße oder zum Münchenhof, zum Steindamm, zur Junkerstraße, zu den Langgassen oder zum Paradeplatz!

Hier war der Weihnachtsmarkt aufgebaut. Buden mit dickverhüllten Gestalten in Schafspelzen, ein Kohlenöfchen zu den Füßen, die in dichten Hasenfellwuschen steckten — schaukelnde Lichterketten, die sich von Stand zu Stand spannten, Hampelmänner, Puppen, Trompeten, Teddybären und über allem der süße, später nie wieder gespürte Duft von Kathrinchen und Schokoladenherzen, Marzipan, Traubrosinen, gebrannten Mandeln und kandierten Äpfeln, an derem Zuckerguß man glückselig lutschte, während man sich in der bunten Marktwelt treiben ließ.

Vom nahen Opernhaus kamen die Kinder aus dem Weihnachtsmärchen, noch ganz eingefangen von der Traumwelt der bunten Bilder, in der sie eben für Stunden zu Gast gewesen waren. Wie glühten die Bäckchen vor Aufregung und die kalte, klare Winterluft ließ auch noch die Nasen rot werden. Krönung dieses schönsten Vorweihnachtserlebnisses, wenn man dann auf dem Weihnachtsmarkt noch einen Hampelmann oder ein Vogelpfeifchen bekam oder mindestens einen knallbunten Engel aus Zuckerzeug, oder wenn man einen ganzen Dittchen in die Pelzmütze des Leiermannes werfen durfte, der an der Schloßteichbrücke unentwegt Weihnachtslieder spielte. „Vom Himmel hoch ..." klang es über die Brücke und fand offene Herzen und Geldbeutel, wie das stets erfreute „Dank ok scheen, Madamchen, dank ok, jung' Härr ..." des alten Leiermannes bewies, der ob seines weißen Bartes von den Kindern mit leiser Ehrfurcht betrachtet wurde. Es konnte ja doch am Ende der Weihnachtsmann sein?

Der Klang des Leierkastenliedes vermischte sich dann mit den lustigen Weisen, die aus den Lautsprechern des Dittchenklubs drangen, nach deren Klängen die Königsberger Jugend über das Eis flitzte — oder auch manchmal recht schmerzhafte Bekanntschaft mit der nicht gerade gepolsterten Bahn machte, was von dem zuschauenden Publikum auf der Brücke mit lachendem Spott quittiert wurde. Aber nicht deshalb verweilte man am Geländer. Es war so hübsch, über die weite Fläche des Schloßteiches zu blicken, in die Tiefe der verschneiten Gärten hinein, und die hellerleuchtete Front des Parkhotels zu betrachten, das sich weihnachtlich geschmückt hatte. Aber dann zog es einen weiter, von Schaufenster zu Schaufenster, die alles ausgebreitet hatten, was den kleinen und großen Betrachtern begehrenswert erschien: Bücher, Porzellan, Handarbeiten, Wäsche, Pelze, Taschen, Süßigkeiten und Spielzeug ... und noch tausend Dinge mehr.

Verlockend waren die Schaufenster der großen Konditoreien mit ihren Zaubereien aus Marzipan — das Königsberger Schloß als süßes Modell war schon allein eine Viertelstunde des Betrachtens wert. Und dann kam plötzlich hoch oben vom steinernen Schloßturm der Weihnachtschoral. Die Menschen verharrten in den Straßen und hoben den Blick zum verschneiten Schloß, ehe sie dann nachher langsam, fast zögernd, weitergingen, ein stilles Lächeln auf den Gesichtern. Bald war Weihnachten ...

Überall, wohin man ging, begleitete einen der Harzduft der Tannenbäume, die aus den weiten Wäldern in die Stadt gewandert waren. Bedächtig wurde der Baum ausgewählt. Und es murrte niemand, wenn einem plötzlich ein Schlitten mit dem aufgebundenen Weihnachtsbaum zwischen die Beine kam.

Ab und zu klang auch das Schellengeläut eines Klingerschlittens auf. Dann blieb man stehen und sah den Pferdchen zu, deren Leiber in der kalten Winterluft dampften. Und wünschte sich, selber in so einem großen Klingerschlitten fahren zu können, aus der Stadt hinaus irgendwo in einen Wald, einen tiefverschneiten, ostpreußischen Weihnachtswald. Aber man fand dann sehr schnell in die Wirklichkeit zurück, wenn man sah, daß der Schlitten irgendwo hielt und die vermummte Gestalt auf dem Bock einen Hasen hervorzog oder eine Weihnachtsgans — und unsere Wünsche nahmen wieder realere Gestalt an. Wie wäre es jetzt mit einem Schalchen Fleck — heißer dampfender, duftender Fleck? Es gab da einen Fleckkeller am Pregel ...

Kam man dann heim vom vorweihnachtlichen Schaufenstergang, wartete schon die warme Stube. Bratäpfelchen zischten in der Röhre. Und es roch nach Marzipan und Pfefferkuchen und auch ein bißchen schon nach Tannengrün. Schnell wurden die Pakete verstaut. Papierrascheln, Türenklappen. Und ein tiefer Kinderseufzer hinter der verschlossenen Tür: „Ach, wenn es doch bloß erst Heiligabend wär ..."

Ruth Geede



Der Weihnachtsmarkt auf dem Münzplatz in Königsberg.

Vorweihnachten in Alt-Königsberg

Von Walter Scheffler

„Hurrah, er bleibt liegen!" jubelten wir Jungens, wenn wir mittags aus der Schule gestürmt kamen und sahen, daß der erste ernsthafte Schneefall das Grau der Straßen in festliches Weiß verwandelt hatte. Und dann schnell nach Hause, das Essen runtergeschlungen und aus dem Keller das lange schon wartende Bretterschlittchen vorgeholt. Der nächstliegende Rollberg war unser Rodelgebiet. Damals kannte man das Wort „Rodeln" freilich kaum, wir nannten es einfach „runterlassen", legten uns schon an der Stritzelgasse, wo die Straße abschüssig zu werden begann, bäuchlings auf unser schlichtes Gefährt und stießen ab mit den Füßen, die zugleich die Steuerung besorgten. Noch war der Straßenverkehr recht bescheiden, es ging in flotter Fahrt den langen Rollberg hinunter fast bis ans Altstädtische Gymnasium, das spätere Körte-Lyzeum. Und immer wieder unter Juchzen und lustigen Zurufen auf und ab, daß man schwitzte trotz zunehmendem Frost.

Gegen Abend schon war die Straße glattgerutscht — und nun mußte man scharf aufpassen, daß nicht unversehens ein dicker blausilberner Schutzmann auftauchte und schimpfend und drohend unserem Wintervergnügen ein Ende machte. Ja, damals waren die Schutzleute größtenteils noch ältere wohlbeleibte Herren, zur Verfolgung von Übeltätern nicht mehr gelenkig genug, und man entkam meistens in flinker Flucht dem Aufgeschriebenwerden. Unser bescheidener Wintersport war nämlich den Kutschern, die vom Steindamm den Rollberg hinabfahren mußten, ein Dorn im Auge. Auf dem glattgerutschten steilen Straßenzug konnten Pferde und Wagen leicht ins Gleiten kommen und verunglücken. Deshalb das polizeiliche Verbot unseres Rutschvergnügens, um das sich aber die sportfrohe Jugend wenig kümmerte. Und so mancher Schutzmann, an seine eigene Jugend denkend, machte sich in merklich langsamen Näherkommen schon von weitem sichtbar, um den kleinen Sündern Zeit zum Ausreißen zu geben. Es war eben eine gemütvollere Zeit, in der man mit sich reden ließ, und das saftige Schimpfen des Königsbergers versteckte oft nur ein herzlich verständnisvolles Schmunzeln.

*

Etwa zehn Tage vor Weihnachten begann um unseren Startplatz auf dem Rollberggipfel ein buntes, bewegtes Leben. Auf dem Gesekusplatz wurde der Weihnachtsmarkt aufgebaut, sogar Schaubuden und Karussells hatten dort zwischen den Buden mit Pfefferkuchen und Spielzeug Platz gefunden, Drehorgelmusik und weihnachtliche Düfte lockten in ein schimmerndes Märchenreich, das sich nicht nur auf den Gesekusplatz beschränkte — auch den ganzen Steindamm hinauf bis zu „Ziemers Eck" an der Wagnerstraße standen die abends von bescheidenen Petroleumlämpchen erleuchteten Krambuden zu beiden Seiten der Straße nebeneinander und gaben mit ihrem sanften Goldlicht eine stimmungsvolle Festbeleuchtung. Und zwischen den Buden hauchten da und dort kleine Stände mit Weihnachtsbäumen ihre feierlichen Tannendüfte, Jungens mit selbstgefertigten Hampelmännern und „Kommrauskommreins" empfahlen den sacht hinwandelnden Passanten ihre lustigen Werke, ein „Brummtopf" ließ sich hören, ein „Singbeutel" quarrte.

Da haben wir Kinder dann oft unsere Rodelfahrten unterbrochen und sind, das Schlittchen hinter uns herschleifend, durch die Budengassen gebummelt, die blanken und bunten Spielsachen bestaunend, im jungen Herzen Besitzwünsche sammelnd, um sie nachher den Eltern schüchtern vorzutragen, oder auch, wer noch an ihn glaubte, dem Weihnachtsmann. Und vor den Kuchen- und Süßwerkbuden lief uns das Wasser im Munde zusammen. Leider besaßen wir Laaksprößlinge kaum jemals das nötige Taschengeld zum Erwerb der dort dargebotenen Herrlichkeiten.

Wunderschön war es aber doch schon, diesen Weihnachtsmarktzauber inmitten der sonst so alltäglichen Stadt zu genießen und leise auf den Heiligen Abend zu hoffen. Sogar das altersgraue massige Ordensschloß im Hintergrunde schien das schimmernde, musizierende Vorweihnachtsglück zu seinen Füßen mitzugenießen, hatte sein langes Dach und die dicken Rundtürme mit festlich schneeweißen Kappen geschmückt, auch die großen Kirchenfenster weiß verbrämt, nicht weniger seinen alles überragenden, den ganzen Trubel überschauenden spitzigen Schloßturm. Und durch das Marktgewühl trudelte gemächlich die Pferdebahn, fuhren Droschken und Klingerschlitten. Es gab in der großen Stadt noch keine Verkehrsprobleme, selten kam es zu kleinen Unfällen im Straßengetriebe, man hetzte noch nicht auf Leben und Tod ... Bis zu Anfang der neunziger Jahre voriger Jahrhunderts wurde der Weihnachtsmarkt in der Mitte der Stadt aufgebaut.

*

An einen 24. Dezember erinnere ich mich mit gemischten Gefühlen. Die Eltern hatten es vor vieler Arbeit und mancherlei Sorgen versäumt, einen Weihnachtsbaum zu kaufen. Meinem Klagen und Quengeln gab der Vater endlich

Fortsetzung Seite 14

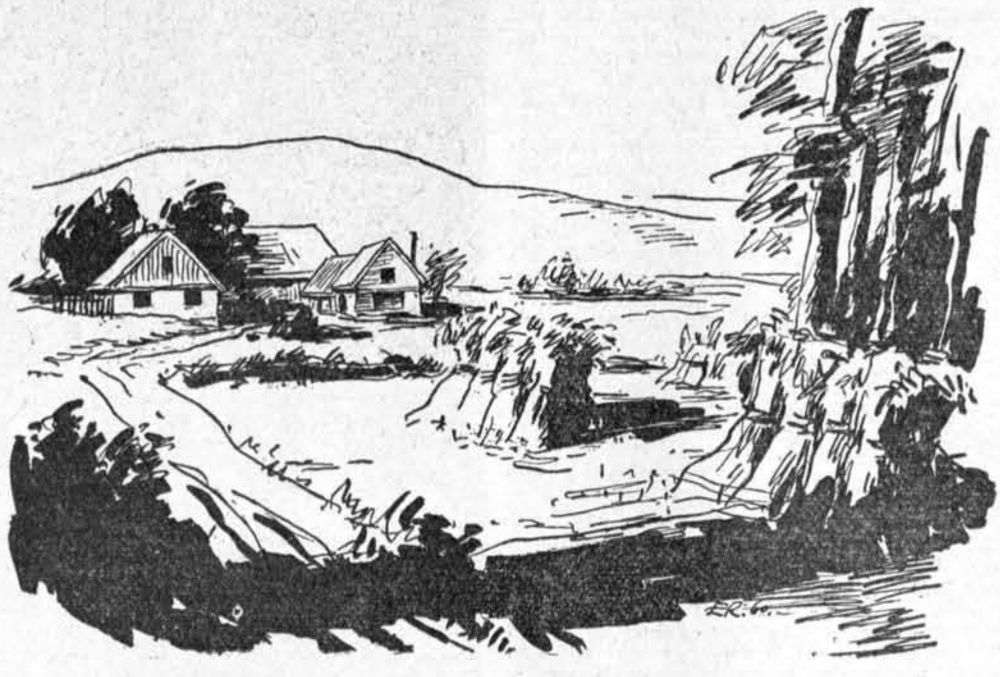


Schon in jener Zeit vor dem Zweiten Weltkriege waren die Schaufenster unserer großen Geschäfte und die Geschäftsstraßen von Königsberg festlich geschmückt und erleuchtet. Hier die Schaufenster der Firma Siebert in der Altstädtischen Langgasse, gegenüber der Konditorei Liedtke. Die Firma besteht heute unter dem Namen des damaligen Inhabers, Fritz Gehlig, unter den Alsteraskaden in Hamburg weiter.

Ernst Rimmek:

Als Amateurlandwirt in Jakunowken

Zu den Malern, die die Eigenart der Seenlandschaft Masurens am tiefsten erfaßt haben, gehört Ernst Rimmek. Ihm gebührt es, bei einer solchen Betrachtung an hervorragender Stelle genannt zu werden. Er ist ein Sohn des Landes; vor siebzig Jahren wurde Ernst Rimmek am 14. Dezember 1890 in Johannisburg geboren. Heute lebt er in Berlin-Wilmersdorf, Bernhardstraße 17. Seine Studien als Maler begann er auf der Münchener Kunstakademie als Schüler von Angelo Jank. Sie wurden durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, an dem Rimmek als Soldat teilnahm. Nach dem Kriege war er kurze Zeit frei studierender Maler an der Königsberger Kunstakademie, wo er sich dem Kreis um Professor Arthur Degener anschloß. Da ihm das geschäftige Treiben in der Großstadt zuwider war, erwarb er einen kleinen Bauernhof in Jakunowken. Dort entstanden von seiner an der hohen Kultur der alten Meister geschulten Hand, durchdachte Bildkompositionen in wohl abgewogenen Farbskalen. Jeder Moderichtung abhold, auf dem eigenen Weg beharrend, suchte der Maler die Stille. Ihm kam es stets nur darauf an, in Ruhe leben und schaffen zu können. Seine Freunde kennen ihn als einen für viele Gebiete interessierten, um spaßige Erzählungen nie verlegenen Gesellschafter. Von seinem Humor geben die Erinnerungen an das unvergeßliche Jakunowken, zu denen er auch einige Federzeichnungen beisteuerte, eine köstliche Probe.



Das Grundstück in der Erntezeit

Einen guten Teil meines Lebens war ich in Jakunowken, Kreis Angerburg, zu Hause, eine Zeit, so angefüllt mit Erlebnissen und Begebenheiten, daß ich gleichsam nur einige Skizzenstriche und Aquarelle bringen kann.

Der Umzug ging auf Leiterwagen vor sich. Das Biedermeiersofa quer über die Leiter gestellt und den großen Reisepelz darüber gebreitet, so hatte sich der Fahrer des ersten Wagens den Sitz hergerichtet, um den neugierigen Dorfbewohnern den ungewöhnlichen Zuzug recht anschaulich zu machen.

Nach dem Umzug und der Einrichtung des kleinen Bauernhauses stand ich nun auf der Treppe zum Hofe und blickte auf mein Abbaugrundstück mit „vollem lebendem und totem Inventar". Irgendwie mußte man den Anfang machen, mit dem Inventar vertraut zu werden; also wurden die Pferde vor den Wagen gespannt und eine Erkundungsfahrt ins Dorf versucht. Dies ging ziemlich glatt, und die Gäule machten ihre Sache ganz vernünftig. Den rechten Winkel, mit dem der Feldweg in den Hauptweg einbog, nahmen sie allerdings recht großzügig. Die Leinen waren nicht kreuzweise geführt. Also herunter und den Schaden beheben. Gut, daß es niemand gesehen hatte. Jedoch an allen Ecken des Dorfes wußte man von meinem Mißgeschick und schmunzelte. Die Schnelligkeit der dörflichen Nachrichtenübermittlung war mir noch unbekannt. Irgendwie wurmte es mich, daß ich um die Wirkung meines Auftritts gekommen war.

Vom Schweiß der Lehrzeit

Die Natur begann ganz zart sich zu begrünen, das Wintergetreide erholte sich und auch die Disteln fingen an sich zu regen. Das Sommergetreide mußte eingesät werden. Um Rat habe ich gleich fünf Bauern gefragt, um nicht einem Spaßvogel aufzusitzen. Masuren neigen zu einem Humor, der leicht mit Schadenfreude gemischt ist. Schließlich haben die Nachbarn doch geholfen, wie später noch oft in Bedrängnis.



Mädchen aus Jakunowken

Was weiß ein Maler schon vom Säen. Auf Bildern machen die Sämänner so unklare beschwörende Bewegungen. Mit kurzen leichten Rucken des Unterarmes wirft der Säer die Saat die durch die leicht geöffneten Finger gleiten muß. Und eine Mütze muß er auf dem Kopf haben, um die Stelle zu markieren, an der er aufgehört hat, um sein Laken neu zu füllen. Wenn die Saat dann aufgelaufen wäre und es wären schwarze Stellen im zarten Grün, die Leute würden nicht geschmunzelt, sie würden gelacht haben. Und dann den hügeligen mit Steinen gewürzten Boden zu pflügen, kostet Schweiß. Hier bumst die Schar an einen Stein, dort will sie nicht in den festen Boden und auf der sandigen Kuppe gräbt sie sich wer weiß wie tief hinein. Es ist schon ein Kunststück, eine gleichmäßige Furche zu ziehen, so daß es nicht aussieht, als hätten Wildschweine gewühlt.

Dafür ist es ein Vergnügen, auf dem Fuder zu sitzen, wenn man die Ernte einfährt, hoch wie auf einem Berliner Bus, schwankend und schaukelnd, den Weg nur ahnend. Vorausgesetzt ist es natürlich, daß man mit ihm heimkommt und nicht mit dem ganzen Segen abrutscht. Das Mähen, das habe ich nie richtig gelernt, schon das Dengeln und Wetzen der Sense ist eine Kunstfertigkeit. Und nach den ersten Stunden meines Versuches zu mähen, habe ich die Sense berufeneren Kräften gereicht.

Bolle auf dem Lande

Plackerei gab's jeden Tag und besonders für die Hausfrau und die helfenden Hände, aber der Sommer entschädigte einen. Mit dem Einfahren des Getreides ist man schon mitten drin. Die vielen Kirschbäume, die im Frühling so voll geblüht hatten, trugen nun so viele Früchte, daß man sie gar nicht pflücken konnte, weil alle Hände bei der Getreideernte nötig waren. Da hatten die Stare große Tage, und der alte Birnbaum bot seine Früchte scheffelweise. Auch Luft und Sonne gab's nun reichlich und man brauchte sich gar nicht in die Sonne zu legen, um braun zu werden. Von all dem konnten Sommergäste gern etwas abbekommen.

Ein Modell aus Berlin, schlank und zart, erschien. In vier Wochen hatte sie Sorgen mit den Kleidern. Einem kleinen Berliner Ferienjungen war dagegen kein Pfund anzufüttern. Von morgens bis abends saß er auf den Pferden und auf dem Wagen und war hinter den Erlebnissen her, die ihm die Mauern der Stadt vorenthalten hatten. Sein Milchlieferant war bisher nur Bolle gewesen, jetzt fand ich ihn neben einer Kuh hockend. Mit dem Finger wies er auf das Euter und fragte: „Und in det Ding hat sie die Milch?"

Julius Freymuth kam herüber aus Wronken. Er brauchte nur quer durch die Borker Heide, aber das war eine stundenlange Reise auf unbequemen Waldwegen, vor dem Wagen seinen eigenen munteren Grauschimmel, und mit vorschriftsmäßig gehaltener Leine fuhr er vor. Seinem erfahrenen Malerauge entging es nicht, daß man sich in dieser Gegend nur etwas zu drehen brauchte, um ein neues Motiv vor sich zu haben.

Fiedeln und Wändestreichen

Ein anspruchsloses Musiktrio hatte sich zusammengefunden und an manchen Winterabenden wurde nun der Schlitten angespannt. Am Schulhause von Jakunowken wurde Halt gemacht und die Tochter des Hauses, unsere Pianistin, abgeholt. Dann ging's zum Rektor nach Kutten, der den Cellopart übernommen hatte. Leichte Barockmusik wurde gern gespielt und was sonst noch Hausmusikern zugänglich war. Es kam aber auch vor, daß wir einer Bauernhochzeit aufspielten, wenn uns der Brautvater in Festlaune darum bat.

Ein alter Mann, der die Auffahrt des Gasthofes betreute, in der die Pferde unterstanden, meinte zu mir: „Was die Menschen heutzutage auch vergnügungssüchtig sind. Immer Musikmachen und Tanzen im Kopf, und an den Himmel denkt niemand." — Auf meinen Versuch eines Einwandes: „Na Fiedeln und Wändeanstreichen, davon lebt ihr doch." Der erste Teil dieses Ausspruches klang doch entfernt an Michael Pogorczelski. Fast zweihundert Jahre ist es her, daß der ungewöhnliche Mann, dessen Gedichte und Predigten ihres treumasurischen Charakters wegen immer noch bekannt sind und gefallen, in Kutten Rektor war. Dem Schulhause mit seinen niedrigen Umfassungsmauern und dem großen Dache mochte man schon zutrauen, daß es schon zu der Zeit stand, in dem er in ihm lebte und wirkte. Pogorczelski, der auch musikalisch begabt gewesen sein soll, und als Organist in Ragnit angestellt war, bevor er Rektor und 1780 Pfarrer in Kutten wurde, wird sicher auch Kantor der Kirche gewesen sein, wie es die Rektoren von Kutten wohl immer waren. Und so hat er an der Orgel der alten Backsteinkirche gesessen, zu der eine von den Jahren ausgetretene weißgescheuerte Treppe führte. Ich habe diese Orgel nur mit schüchternem Finger versucht.

Nach Hause ging es wieder durch den stillen, tief verschneiten Wald. Über den hohen Tannen wölbte sich ein glitzernder Sternenhimmel. Selbst das Traben der Pferde war im Schnee nicht zu hören, nur die Kufen des Schlittens knirschten leise und weit in der Ferne heulte dann und wann ein Hund auf.

Das weiße Zauberpferd

Zum Bahnhof oder zur Stadt ging es immer durch den Hegewald. Oft ist es spät geworden, wenn es nach Hause ging, und man mußte nachts hügelauf hügelab auf den schmalen Wegen, die in meinen ersten Jakunowker Jahren die einzige Verbindung zur Welt bildeten. Auf solchen Wegen schließt einen der Wald fester in seine Schatten, und wenn der verdeckte Mond aus den Wolken brach, wenn aus dem See, an dessen Ufern sich nun der Weg hinzog, sich Nebelfetzen über einen schoben, gab dies schon eine romantische, auf ostpreußisch würde man sagen „schuchrige" Stimmung. In der Nähe des Friedhofes fragte mich mein jugendlicher Kutscher nach der Zeit und gestand mir, daß zur zwölften Stunde hier ein Schimmel gesehen worden war, der durch die Gegend sprengte und dem hinten ein Feuerstrahl herausfuhr. Wotans weißes Zauberpferd war also nicht ganz tot. Ich fand diese heidnische Vorstellung verständlich und zur Landschaft gehörig, wie die uralten Grabstätten der Umgebung, die gar nicht tief unter der Ackerkrume lagen.

Ein andermal mußte ich auf einem anderen Wege nachts durch den Hegewald. Der Himmel hing tief und wolkenschwer; zwischen den hohen Bäumen war es so dunkel, daß man die Pferde vor dem Wagen nicht sehen konnte. Bei lockeren Zügeln überließ man es ihnen, den Weg zu finden. Es war gar nicht so still; die Äste der hohen Bäume, deren Wipfel sich manchmal berührten, knarrten im Winde und unerklärliche Laute von irgendwelchem Getier waren zu hören.

Mir fiel die Geschichte des Mannes ein, der sich abends versäumt hatte und nun durch den stockdunklen Wald nach Hause mußte. Unterwegs hörte er etwas hinter sich trappeln. Er beschleunigte seine Schritte; es war immer noch hinter ihm. Laufen konnte er nicht, um nicht zu fallen. Er blieb stehen und wandte sich. — nichts war zu bemerken. Sein Gefühl wandelte sich vor Angst und Schrecken, als etwas ihn im Rücken berührte. Zum Glück trat er bald auf eine Lichtung hinaus, in deren schwachem Licht er die Lösung sah. Es war ein verirrtes Kälbchen, das der Witterung seines Herrn gefolgt war.

Ich kam auch bald aus dem Walde heraus und unangefochten nach Hause.

Vom Aquarellmalen

Die Krumme Kutte ist einer der tausend masurischen Seen, aber selten ist einer so abwechslungsreich und unberührt. An den gewundenen Ufern entlangwandernd hatte man hinter jeder Ausbuchtung ein neues Bild, und sich an einem sonnigen Tage ins Gras zu legen und die unendlich vielen Farbschattierungen, die das Bild vor einem formten, zu beobachten, war schon ein Vergnügen. Goldgrün das Gras, einige ganz helle Sandflächen darin und schwärzliches Grün des Erlengebüsches. Dahinter bräunliches Röhricht und das schwimmende Bild der übrigen Landschaft im Wasser, der Laubbäume und der Tannen des anderen Ufers und des Wölkchens, das dazu gehörte. Ein grauer Streifen zog jetzt darüber, da, wo der Wind die bunte Fläche berührte. Nun war es Zeit, Farbkasten und Pinsel zur Hand zu nehmen und zu versuchen, einen Hauch des bunten Spiels aufs Papier zu bekommen. Die Wolken wurden nun größer und warfen dunkle Schatten über Teile der Landschaft und immer wilder und dräuender ballten sie sich zu Wolkenbergen. Vor den ersten Tropfen mußte man schnell das Aquarell schützen und dann nach Hause. Ostpreußische Gewitter sind ihrer Gewalt wegen bekannt. Schon Friedrich den Großen haben sie erschreckt, als er als Kronprinz in Darkehmen Pferdezucht studierte. (Brief an d'Alembert.) Aber sie vergingen auch, und einige Stunden später war alles frisch und bunt wie vorher.

Noch eine kleine Landschaftsschilderung möge mir der geneigte Leser gestatten.

Von einem Hügel meines Feldes konnte ich das ganze Dorf überblicken, das wie in einer weiten Schale vor mir lag. Die Anlage um einen verlandeten kleinen See schob die Hofstellen weit auseinander, so daß sie wie zufällig zwischen Wiesen und Felder hingestellt erschienen. Weiter hinten die bläuliche Fläche des Hegewaldes, aus dem ein kleiner Flecken der Krummen Kutte hervorblitzte. Und über allem der große klare Himmel, warm leuchtend vom Widerschein der untergegangenen Sonne.

Nebelschwaden breiteten sich über das Dorf. Nur die Firste und die Kamine, mit zierlichen Rauchfähnchen geschmückt, guckten aus dem weißen Nebelsee. Jetzt wurde es auch oben kühl, und nur die Ackerfurche, in der ich saß, war noch warm vom Tage.



Abendliche Schatten über dem Dorfweg

Vorweihnachten in Alt-Königsberg

Fortsetzung von Seite 13

nach und zog mit mir aus zum späten Christbaumkauf. Aber ach, der Weihnachtsmarkt war schon abgebaut, nirgends mehr eine Tanne aufzutreiben. Endlich fanden wir noch einen grünen Stand auf dem Roßgärter Markt. Aber das waren ja Saalbäume, drei bis vier Meter hoch! Doch dort, an die Mauer des Offizierskasinos gelehnt, sah ich noch etwas Baumartiges minderen Hochwuchses stehen, eigentlich war es nur ein langer dicker Stamm mit ein paar Zweigen an der Spitze und unten. Ich griff zu — besser etwas als gar nichts! Mein Vater aber schüttelte das Haupt: „Mit dem wag' ich mich nich nach Haus..."

Doch der Händler ermunterte und schob mir ein Bündel Tannenzweige unter den Arm. „Das wird noch e hibscher Baum, wenn se ihm diese Äst reinbohren!"

Da alles nur vier Dittchen kosten sollte, wagten wir den Kauf. Vater faßte die sehr lange Baumleiche vorn nahe der Spitze, ich trug sie bei ihrem Fuß und schritt hinterher.

„Aber nu schnell los!" kommandierte der Vater und vorwärts ging's über den Bergplatz zur Französischen Straße hinab. So mancher schaute spöttisch grinsend zu uns herüber. Wenn mein Vater sich nach mir umsah, hatte er ein seltsam verquältes, verschämtes Gesicht. Und jetzt, kurz vor dem Schloßplatz, blieb ein Arbeitsmann auf dem Bürgersteig stehen, lachte laut und: „Ei kick, de beids hebbe dem beste Boom!" schrie er in die Straße. Gleich darauf eine dicke Handelsfrau, die mit geleerten Körben nach gutem Weihnachtsgeschäft von der Wassergasse den Schloßberg hinaufgekommen war, sie blieb stehen und gab uns mitleidsvoll den guten Rat: „Herrkes, mött de Spötz noa hinde, denn draggt söck dat lang Rachachel bäter!..."

Wir aber eilten fast schon im Laufschritt mit unserer Beute über den Schloßplatz und schlüpften durchs Albrechtstor in den Schloßhof, uns für eine kleine Weile dem beifallsfreudigen Publikum entziehend. Dann über den schon leeren Gesekusplatz, den Rollberg hinunter zu unserer hochgebauten Laakwohnung. Mein Vater wischte sich den Schweiß aus dem verärgerten Gesicht.

Es ist doch noch mit Hilfe von Säge, Bohrer und Leim ein netter Weihnachtsbaum geworden, und als die Lichter auf seinen Zweig-Prothesen strahlten und von der Straße her die liebe fromme Weihnachtsmusik heraufklang, da schmunzelten Papa und Sohn im Gedenken an den tapfer überstandenen Christbaumtransport.

Königsberger „Kuchenkünstler"

Plauderstunden bei Torte und Schokolade



Im Eckhaus Münzplatz-Französische Straße war um 1820 die Konditorei Zappa. Auf diesem zeitgenössischen Aquarell sieht man den Schloßteich mit der hölzernen Brücke und den Turm der Burgkirche. — Was die Schloßteichbrücke den Königsbergern bedeutete, wird auf dieser Seite erzählt.

Die Konditoreien sind das liebenswürdigste Erzeugnis der Biedermeierzeit. Gegründet sind sie zu Anfang des 19. Jahrhunderts von Schweizern aus dem Engadin. Von den bekannten Königsberger Konditoren stammten Janetzi, Pedotti, Plouda, Pomatti, Siegel, Steiner und Zappa aus dem Lande der Milch und der guten Schokolade. Ihre Konditoreien lagen nicht in stillen Seitenstraßen, sondern an den Brennpunkten des Verkehrs. Am Altstädtischen Markt lag im ehemaligen Postpackhaus seit etwa 1800 die altberühmte Konditorei von Pomatti, von dem der Philosoph Karl Rosenkranz in seinen „Königsberger Skizzen" sagt, daß man ihn für den ersten Kuchenkünstler im preußischen Staate halte. Seine Nachfolger waren Sterkau und Petschlies. Als die Südfront des Schlosses 1908 freigelegt wurde, mußte Petschlies seine Konditorei verlegen, zuerst ein paar Häuser weiter an die Ecke der Altstädtischen Bergstraße und, als die Firma Alexander und Echternach dort ihren Neubau errichtete, an den Kaiser-Wilhelm-Platz. Nach dem Tode von Petschlies (1935) führten seine Toch-



Die
Conditorei und Marzipan-Fabrik
mit elektrischem Betrieb
von
S. Plouda,
Königsberg i. Pr.,
Kneiph. Langgasse 6,
Telephon 208,
empfiehlt
Baumkuchen, Torten, Aufsätze,
Dessert- und Wiener Theegebäck,
Eis, Crêmes, petits fours etc.,
MARZIPAN,
mehrfach prämiirt,
Confituren, Cacaos, Chocoladen etc.
Telegramm-Adresse: Plouda-Königsberg.
Bestellungen werden pünktlich ausgeführt.

Eine große technische Neuerung verkündete diese Anzeige aus dem Jahre 1899: „Conditorei und Marzipanfabrik mit elektrischem Betrieb..." — Die Anzeige ist typisch für die Art und Aufmachung der „Annoncen" in jenen Jahren. Auch heute erscheinen in unserer Zeitung, besonders in der Vorweihnachtszeit, Anzeigen von ostpreußischen Marzipanherstellern und Konditormeistern. Wir bitten unsere Leser, darauf zu achten.

ter Hildegard — die als erste Frau in Deutschland die Konditormeisterprüfung abgelegt hat — und sein Schwiegersohn Ewaldt Liedtke die Konditorei weiter.

Verhältnismäßig spät etablierte sich eine Konditorei an der Börse, wo Stephan Plouda 1885 eine von C. Kallmann 1857 gegründete Konditorei übernahm und ausbaute.

Die meisten Konditoreien lagen um den Schloßteich. In der Französischen Straße ging man zu Leopold Caccia oder zu Siegel. Dort spielte man noch wie zur Zeit Immanuel Kants Billard, L'Hombre und Domino, aber man trank nicht mehr so viel Punsch wie früher, sondern bevorzugte den Kaffee und las Zeitungen. Bei Siegel trafen sich vor 1848 die politisch interessierten Bürger, Professoren, Redakteure und Schriftsteller, lasen französische Zeitungen und politisierten über alles, was in der Welt geschah, hauptsächlich über Verfassung und Demokratie. Das Kaffeehaus wurde von einem gewissen Sebastiani weitergeführt, doch war es in der Zeit der Reaktion nach 1850 kein Ort politischer Meinungsbildung mehr und ist wohl vor 1870 eingegangen.

Politisch ging es zeitweilig auch bei Zappa gegenüber dem Schloß zu, doch war diese 1812 gegründete Konditorei sonst mehr Treffpunkt der sogenannten guten Gesellschaft. Nach der Freilegung des Schloßteichs in das Eckhaus Französische Straße/Mühlenberg verlegt, hat sie bis 1920 bestanden. In der Münzstraße am Schloßteich lag die Konditorei Dölitzscher, später Maurizio, aus der dann der „Woriemer Garten" wurde. Henry Schwermer, der in Memel geboren war, dessen Vorfahren aber aus dem Salzburgischen stammten, eröffnete 1894 eine Konditorei in der Tragheimer Kirchenstraße, verlegte sie aber schon 1896 in die Münzstraße.

In der Junkerstraße hatte an der Stelle, wo die Droschken hielten und die Journalieren abfuhren, Florian Janatzi eine Konditorei gegründet, vielleicht dabei die schon 1808 erwähnte, gegenüber der Post gelegene Konditorei von Feige übernommen. Sie erfreute sich lebhaften Zuspruchs. Sein Landsmann Steiner führte sie unter seinem Namen bis zum Jahre 1910. In ihr spielt der Anfang von Sudermanns Roman „Der tolle Professor". Als der Textilkaufmann Lachmanski das Haus für einen Neubau seiner Firma kaufte, gründete 1912 der Königsberger Handwerkersohn Kurt Gehlhaar im gegenüber liegenden Hause eine neue Konditorei, die bald ebenso beliebt wurde wie die von Schwermer. Gehlhaar, der bei Steiner und dann bei Kranzler in Berlin gearbeitet hatte, war wohl der einzige geborene Königsberger unter den Konditoren der Stadt.

Am Paradeplatz wären noch die Konditorei von Meyer zu nennen und das Wiener Kaffeehaus von Maurach, letzteres dort, wo später das Zentralhotel erbaut wurde.

Daß die Zahl der Konditoreien in Königsberg größer war und in ihnen mehr Kuchen, Schokolade und Schlagsahne verzehrt wurde als anderswo, ist schon Rosenkranz aufgefallen. Er suchte den Grund dafür in dem ostpreußischen Klima, das härter und kontrastreicher sei als das süddeutsche. Vielleicht ist diese Meinung ebenso anfechtbar wie die des Schriftstellers Alexander Jung, der behauptete, daß Königsberg um die Mitte des Jahrhunderts ebenso viele Konditoreien gehabt habe wie Leipzig Buchhandlungen. Die Königsberger sind stets geistigen Genüssen ebenso zugewandt gewesen wie leiblichen, und auch in den Konditoreien wurde nicht nur gegessen und getrunken. Sie waren Stätten eines geselligen Verkehrs und des Austausches von Neuigkeiten und erfüllten im sozialen Apparat im kleinen die Funktion von Börse und Markt. Eine hübsche Schilderung von einer alten Königsberger Konditorei mit Plüschsofas und Marmortischchen hat Gertrud Papendick in ihrem Roman „Die Kantherkinder" gegeben.

Dr. Gause

Die Brücke ins Paradies

Wir nannten sie als junge Leute die „Brücke zum Paradies", scherzend, lächelnd. Es war wohl niemand unter uns, der diese Bezeichnung für die Königsberger Schloßteichbrücke erklären konnte. Vielleicht, so meinte einer, bezöge sich der Name auf das Ziel all derer, die, jung und abenteuerlustig, aus der Gegend der Königstraße über den Roßgärter Markt und die Weißgerberstraße hinunter über diese Brücke hinauf zum Paradeplatz gingen, zu dem Treffpunkt der Jugend, der männlichen wie der weiblichen.

Diese hölzerne Brücke über den Schloßteich ist es schon wert — zumal, da es sie heute nicht mehr gibt —, einmal in die Erinnerung gerufen zu werden. Nicht allein, weil sie hölzern war und weil sie das noch blieb, als schon alle die anderen Brücken in Königsberg, die „Holzbrücke" auch, eisern geworden waren. Wie der Schloßteich, dieses schöne, umgrünte Gewässer mitten in einer Großstadt, eine Seltenheit und schon darum ein Liebling aller echter Königsberger war, so befiel uns auch immer ein eigenes Gefühl, ich möchte fast sagen: ein traumhaft-idyllisches, überschritten wir die Brücke, die den Weg zwischen Weißgerber- und Große Schloßteichstraße spannte.

Immer wieder wurde erwogen, diese hölzerne Brücke nun endlich abzubrechen und statt ihrer, etwa an der gleichen Stelle, eine eiserne zu erbauen, eine, die dazu noch nicht ausschließlich für den Fußgänger-, sondern zugleich auch für den Fahrverkehr benutzbar sein sollte. Es wurden Pläne gezeichnet, sie wurden auch ausgestellt. Aber aus dem Ab- und dem Neubau der „Brücke ins Paradies" ist dann nie etwas geworden. Und wer weiß auch, ob wir dann noch den Gang über die Brücke als ein Idyll empfunden hätten, wenn sie eisern geworden wäre mit einer Bahn auch für Kraftwagen (und für Wagen aller Größen)!

Ich erinnere mich noch, daß ich als kleiner Junge, bevor ich diese Brücke betrat, das Gefühl einer Angst, die mir gar nicht verständlich war, nicht los werden konnte. Und es gab denn auch Tage, an denen, in den Abendstunden, die Schloßteichbrücke für den allgemeinen Verkehr abgesperrt wurde. Bei großen Festen in den Gärten um den Schloßteich herum, die viele Neugierige anzogen — wenn zum Beispiel der Königsberger Lehrer-Gesangverein auf einem schwimmenden Floß zwischen dem Börsengarten und der Brücke im Sommer ein Konzert gab — am Abend des 30. April, vor dem 1. Mai.

Doch im übrigen flutete gerade über diese Brücke der Verkehr der Fußgänger von früh bis spät. An den Enden der Brücke gab es bekannte Restaurants: in der Weißgerberstraße das „Bellevue", über dem, in der ersten Etage, seinerzeit ein Kabarett, „Clou", dem Vergnügen seiner Besucher das seine bot; aber auf der anderen Seite des Teichs, dort, wo man mühsam die Große Schloßteichstraße anstieg, dort fand man auf der rechten Seite das frühere „Maxim", später die „Pelikan-Klause", und dieser gegenüber in den zwanziger Jahren das einzige literarische Kabarett, das es jemals in Königsberg gab: es hieß „Miramar", und von ihm übernahm dann auch das spätere Lichtspielhaus an der gleichen Stelle den Namen.

Aber dort, wo die Brücke selber anfing, dort war das Reich der „Admirale". So nannten wir die Bootverleiher, die, an schwankendem Floße angebunden, ihre kleinen Flottillen von „Gondeln" bereit hielten, die sie für Stunden vermieteten. Es war das eins der größten Vergnügen der Königsberger, auf dem Schloßteich „Gondel" zu fahren, die kleinen, hell angestrichenen Boote zu rudern oder zu wriggen. Zu jeder Stunde des Tages sah man Paare in der Nähe oder fern von der Brücke, etwa zu der Bucht vor der Kommandantur langsam dahin gleiten.

Und dann das Schwanenhaus, das bei der Brücke in der Nähe des „Miramar", fest verankert, seinen Platz hatte! Hier schwammen die stolzen, schneeweißen Vögel, nahte der Abend, majestätisch, gelassen durch die kleinen Rundbogen der Türen in das Haus hinein, geschützt vor den Gefahren der unbewachten Nacht.

Im Winter war die Brücke so etwas wie eine Scheide, für die Schlittschuhläufer nämlich. Auf der Seite des Teichs nach dem Münzplatz zu baute der „Club der Schlittschuhläufer" seine ausgesuchten Tannenbäume, wohlgesetzt in Reihen, und sein hölzernes Podium für die Promenadenmusik auf. Doch auf der anderen Seite, auf der nach dem Börsengarten, breitete sich unscheinbar — und doch: wie beglückend für die, die hier liefen! — der „Dittchenklub" aus, an dessen Eingang kein Portier nach der Mitgliedskarte sah; man erlegte sein Dittchen, schnallte sich die Eisen an und lief, so weit man wollte, mit dem Winde um die Wette den ganzen Schloßteich hinab.

Karl Herbert Kühn

Amtl. Bekanntmachungen

2 II 107/60
Betr.: Todeserklärung des August Feierabend, Rößel, Ostpr.

Beschluß

In dem Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Todeserklärung des verschollenen Maurers **August Feierabend,** geboren am 25. Oktober 1894 in Rößel, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft gewesen in Rößel, Ostpreußen, hat das Amtsgericht in Gießen am 27. September 1960 beschlossen: Der verschollene Maurer **August Feierabend,** geb. am 25. Oktober 1894 in Rößel, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft gewesen in Rößel, Ostpreußen, wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes des Verschollenen wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt. Die Entscheidung ergeht gemäß Art. 2 § 6 des Gesetzes zur Änderung von Vorschriften des Verschollenenheitsrechts gerichtskostenfrei.

Das Amtsgericht

Durch Beschluß vom 24. 11. 1960 sind die Eheleute, Hilfsarbeiter Friedrich Grabowski, geb. am 15. 10. 1886, und Auguste Grabowski, geb. Sahm, geb. am 25. 12. 1885, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Karschauer Straße Nr. 52, für tot erklärt worden.
Hohenwestedt, den 24. 11. 1960

Amtsgericht (II 12 u. 13/59)

5 II 6/60

Aufgebot

Die Ehefrau Lucie Gerlach, geb. Klage, in Biemenhorst Nr. 15, hat beantragt, ihren Ehemann, den verschollenen Autoschlosser **Hans Gerlach,** geb. am 4. 12. 1919 in Elbing, zuletzt wohnhaft gewesen in Elbing, Wittenfelder Straße 46, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis spätestens zum 15. Januar 1961, 12 Uhr, bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird. An alle, welche Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.
Bocholt, den 18. November 1960

Das Amtsgericht







Vor fünfzehn Jahren: In Königsberg getrennt

„Plötzlich stand ich verlassen und allein auf dem Königsberger Güterbahnhof", erinnert sich der 82jährige Karl Böhnke an den Beginn seiner fünfzehn Jahre dauernden Irrfahrt, die im November in Essen in der Carl-Peters-Straße ihr Ende fand. Hier wurde er endlich wieder mit seiner Frau Katharina (85 Jahre) vereint, von der er 1945 auf der Flucht durch unglückselige Umstände getrennt worden war

Vor den anrückenden Sowjets floh Frau Böhnke mit ihrer Tochter und der Enkelin Gerda aus Ehlertfelde, Kreis Labiau. Für die weitere Flucht hatte sich das Ehepaar in Königsberg verabredet. Hier geschah das Unglück. Böhnke kam zu spät zu dem Schiff, das zum letzten Male vor dem Eintreffen der Russen Landsleute von Königsberg nach Swinemünde brachte und auf dem seine Frau mit der übrigen Familie soeben noch einen Platz gefunden hatte.

„Als ich auf dem Königsberger Bahnhof stand und weder aus noch ein wußte, sah ich plötzlich Frau Reuter, eine Frau aus unserem Heimatort", erzählt Opa Böhnke. Mit ihr zusammen geriet er in die Hände der Russen, die ihn im Samland einholten. Er mußte den Marsch nach Osten antreten. Auf dem strapazenreichen Wege nach Schloßberg flohen beide. Sie kamen wieder nach Ehlertfelde. Dort wurde der geschickte Waldarbeiter, mit damals 67 Jahren noch sehr rüstig, von den Sowjets eingesetzt. Über Memel und dann wieder Ehlertfelde kamen der Nachbar und die Nachbarin mit einem Umsiedlertransport schließlich in Mühlhausen (Thüringen) an, etwa zur gleichen Zeit, als Frau Katharina in Schleswig lebte.

Lange liefen die Suchmeldungen Karl Böhnkes nach seiner Frau nur bis zum Eisernen Vorhang. So bekam das Ehepaar auch noch die Tragik des geteilten Deutschland zu spüren, nachdem das Schicksal vorher bereits hart zugeschlagen hatte, als fünf von den sechs Kindern gestorben waren. Der Suchdienst des Senders München brachte dem getrennten Ehepaar endlich Hilfe. „Plötzlich lag ein Brief im Kasten, und ich war glücklich", sagt der Heimkehrer. Endlich darf er sich bei seiner Enkelin Gerda Maas, die rührend um ihre Großeltern besorgt ist, von seinem langen Irrweg ausruhen, zu dessem glücklichen Ende auch Frau Reuter beitrug. Sie besorgte die Umsiedlungspapiere in Erfurt und ließ es sich nicht nehmen, den Opa in Oberhausen am Bahnhof abzuliefern, wo ihn bereits ein Urenkelkind erwartete.

Albert Unger

Mutige Rettungstat eines Ostpreußen in Bremen

Den Dank für eine mutige Rettungstat sprach Bremens Bürgermeister, Kaisen, dem 57jährigen Landsmann Karl Besmehn in seinem Dienstzimmer im Rathaus aus. Bürgermeister Kaisen überreichte dem tapferen Ostpreußen zugleich ein Belobigungsschreiben des Senats und ein Geldgeschenk.

Am 27. Juli war Karl Besmehn kopfüber in den Europahafen gesprungen, um einen jungen Decksmann, der mit ihm auf einem Prahm gearbeitet hatte und dabei über Bord gestürzt war, vor dem Ertrinken zu retten. Der Verunglückte war Nichtschwimmer und hatte in Todesangst seinen vollbekleideten Retter so umklammert, daß auch Karl Besmehn für kurze Zeit in Lebensgefahr schwebte.

Mahnkranz der Ostpreußen in Paris



„Für Recht, Frieden und Freiheit!" lautete die Inschrift auf der Schleife des Kranzes, den Mitglieder der Kreisgruppe Osnabrück in Paris am Grabmal des unbekannten Soldaten unter dem Arc de Triomphe niederlegten. An der mehrtägigen Fahrt unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Lux, hatten fünfzig Landsleute teilgenommen.

Während der Kranzniederlegung salutierte die Ehrenwache. Der diensthabende Offizier dankte den Landsleuten und betonte, er sehe in der eben vollzogenen Handlung nicht nur eine Ehrung des unbekannten Soldaten, sondern auch eine freundschaftliche Geste gegenüber dem französischen Volk.

Ein Landsmann legte ihn nieder:

Kranz mit der Elchschaufel

Gewißheit für ostpreußische Eltern

Ein frischer Tannenkranz, geschmückt mit Chrysanthemen und Mimosen, liegt sorgsam gebettet auf dem Aschaffenburger Friedhof Schweinheim am Fuße eines schlichten Steinkreuzes, das die Namen von 52 deutschen Soldaten trägt. Eine weiße Seidenschleife am Kranz zeigt die Elchschaufel.

*

Bei der Beschießung der Stadt, zwischen dem 25. März und dem 3. April 1945, sind diese Männer gefallen. Von 22 Soldaten wußte man bisher weiter nichts als das, was auf den gefundenen Erkennungsmarken zu entziffern war, oder was die Bergungskommandos noch aus den zerfetzten Soldbüchern herauszulesen vermochten: Namen, Truppenteile und Heimatwohnorte; manchmal nicht einmal das.

*

Vor Monaten stand der 72jährige Postsekretär a. D. Walter Buchholz sinnend vor dem Grabmal. Er las Namen für Namen der unbekannten Gefallenen und stutzte. Erich Grabst? Arnold Rentel? Diese beiden Namen waren ihm irgendwie geläufig. Als langjähriger Leiter des Postamtes Ludwigsort bei Heiligenbeil setzte sich in ihm eine bestimmte Vermutung fest.

*

Das sind Ostpreußen, sagte er sich, schritt zur Friedhofsverwaltung und bat um Einsicht in die Gefallenen-Liste. Sein suchender Finger hielt inne.

Hinter dem Namen Erich Grabst las er: „... aus Memel."

Und hinter Arnold Rentel stand: „... aus Heiligenbeil."

„Sind die Eltern der beiden gefallenen Ostpreußen benachrichtigt worden?", fragte Walter Buchholz. Nein, man wisse nichts von den Eltern ...

*

Der Postsekretär fragte umgehend bei den zuständigen Heimatortskarteien der Landsmannschaft an. Er bat um die Anschriften der Eltern oder von Verwandten der beiden Gefallenen. Die Antworten kamen. So schrieb er an die Eltern von Rentel nach Uttenweiler über Riedlingen in Baden-Württemberg und an einen Onkel von Erich, der wiederum in Verbindung stand mit den inzwischen ausgewanderten Eltern des gefallenen Sohnes aus Memel.

Weder die Eltern von Arnold noch die von Erich hatten gewußt, wo ihre Söhne gefallen waren. So konnte Walter Buchholz in tiefem Mitgefühl zwei ostpreußischen Familien die quälende Ungewißheit über das Schicksal ihrer Söhne nehmen. Er konnte ihnen mitteilen, daß Arnold und Erich eine würdige Grabstätte gefunden haben, die von der Stadt gepflegt wird.

*

Vor wenigen Tagen schickten die Eltern Geld für einen Kranz. Sie baten Walter Buchholz, sich der Grabstätte auf dem Schweinheimer Friedhof anzunehmen. Und so geschah es, daß ein ostpreußischer Landsmann unauffällig den Tannenkranz mit der Elchschaufel vor dem schlichten Steinkreuz niederlegte und dann, gesenkten Hauptes, minutenlang vor dem Gedenkstein verharrte. —jp

Bund Ostpreußischer Studierender

Der Bundesvorstand:

Die Anschriften der Vorstandsmitglieder lauten: 1. Vorsitzender: Karl-Georg Mix, Münster, Gasselstiege 276; 2. Vorsitzender: Siegfried Hölzner, Münster, Rostockweg 19; Geschäftsführer: Martin Lehmann, Bonn-Duisdorf, Martinstraße 8; Pressereferent: Gert Hagelweide, Münster, Gasselstiege 8.

Auf dem IV. Ostpreußischen Studententag in Bad Pyrmont wurde der Semesteraufruf des VHDS, der zu Beginn des letzten Semesters herausgegeben wurde, stark kritisiert. Der Studententag distanzierte sich von der Form sowie von jenen Stellen des Aufrufes, die zu einer Radikalisierung in der Arbeit führen könnten. Dieser Beschluß ist dem Vorstand des VHDS zugegangen.

Hochschulgruppe Marburg: In den Gloria-Stuben veranstaltet die Gruppe am 13. Dezember einen Vortragsabend über das Thema „Gegenwartsfragen der Weltpolitik". Gäste sind herzlich willkommen, nicht nur ostpreußische Studenten, sondern Studierende aller Landsmannschaften. Der BOSt ist in Marburg die einzige bewußt ostdeutsche Hochschulgruppe.

Hochschulgruppe Münster: „Das Volkstum in Ostpreußen" hieß das Thema des letzten Abends. Gert Hagelweide sprach über Sitten und Sprache, Bräuche und Hausbau in der Landschaft zwischen Weichsel und Memel. Der Referent betonte, daß das Brauchtum in Ostpreußen zu vielgestaltig und umfangreich sei, um eine komplexe Darstellung geben zu können. Er leitete im wesentlichen die Sprache, vor allem das Plattdeutsche, zum Teil auch die Glaubensvorstellungen des einfachen Volkes und im besonderen das mitteldeutsche Wohnstallhaus in Ostpreußen von den Einflüssen der einzelnen Volksstämme her, die an der ostpreußischen Bevölkerung teilhatten.

Hochschulgruppe Tübingen: Am Totensonntag, dem 20. November, fand auf dem Friedhof in Brettheim bei Rothenburg ob der Tauber eine Feier zum Gedenken an die drei Brettheimer Bürger statt, die kurz vor dem Kriegsende in die Befehlsmaschinerie des Dritten Reiches gerieten und hingerichtet wurden. Zu dieser Gedenkfeier hatte der Landesverband Baden-Württemberg des Verbandes Deutscher Studentenschaften aufgerufen. Von seiten des BOSt haben zwei ostpreußische Studenten an dieser Totengedenkfeier teilgenommen.

Spitzenleistungen ostpreußischer Leichtathleten

Der Deutsche Leichtathletikverband hat jetzt die Bestenlisten 1960 herausgegeben. Erfreulicherweise können wir in dieser Liste sechzehn aus Ostpreußen stammende Leichtathleten finden. Erste Plätze nehmen darin die Olympiasilbermedaillengewinner Hans Grodotzki, Manfred Kinder, Hans-Joachim Reske sowie Peter Riebensahm, Renate Garisch, Siegfried Lorenz, Klaus Willimczik und Hubertus Lemke ein. Hier die vollständige Liste der Ostpreußen mit Angabe der Plätze:

400 m: Manfred Kinder-Königsberg (1938) 45,8 Sek., 2. Platz; H.-J. Reske-Bartenstein/Asco Königsberg (1940), 46,5 Sek., 4. Platz; Klaus Wengoborski-SV Lötzen (1939), 47,7 Sek., 13. Platz.

1000, 1500, 3000 m: Hans Grodotzki-Pr.-Holland, 2:24,8 (14.); 3:41,6 (3.), 7:54,2 (1.); 5000 und 10 000 m: Hans Grodotzki, 13:44,6 (1.) und 28:37,0 Min. (1.).

Marathonlauf: Alfred Gau, Pr.-Saml., Kbg., (1932), 2:38,40 Std., 19. Platz.

110 m Hürden: Klaus Willimczik-Heilsberg (1940), 14,3 Sek., 4. Platz.

Hochsprung: Peter Riebensahm-Braunsberg/Pr.-Saml., Kbg. (1938), 2,06 m, 3. Platz.

Stabhochsprung: Klaus Willimczik, 4,12 m, 14. Platz.

Weitsprung: Burkhard Bluhm-Asco Königsberg (1941), 7,34 m, 18. Platz.

Dreisprung: Burkhard Lochow, Allenstein 1910 (1937), 14,80 m, 18. Platz.

Hammerwerfen: Siegfried Lorenz-Masovia Lyck (1933), 62,15 m, 4. Platz; Hugo Ziermann, Allenstein 1910 (1924), 55,74 m, 20. Platz.

Speerwerfen: Hans Schenk (1936), 73,37 m, 14. Platz.

Kugelstoßen Frauen: Renate Garisch-Pillau, 16,08 m, 3. Platz.

110 m Hürden, Hochsprung, Dreisprung, Fünfkampf Jugend: Hubertus Lemke-Asco Kbg. (1943), 14,9 Sek. (12); 1,86 m (3.); 13,74 m (17.) und 3117 Punkte, 17. Platz.

Stabhochsprung Jugend: Hans-Georg Schüßler-Goldap (1943), 3,45 m, 23. Platz.

Olympische Staffel: Klaus-Dieter Fink, VfB Kbg. (1942), 3:40,8 Min., 30. Platz.

Deutsche Hallenmeister wurden Manfred Kinder (400 m), und Burkhard Lochow (Dreisprung); Deutsche Meister Manfred Kinder (4x400 m) und Siegfried Lorenz (Hammerwerfen); Deutscher Juniorenmeister Peter Bluhm (Weitsprung), Deutsche Hochschulmeister Peter Riebensahm (Hochsprung) und Burkhard Lochow (Weit- und Dreisprung). W. Ge.

Klaus Porbadnik (30), aus Hohenstein stammend, bisher Leipzig, hat sich dem Hamburger Sportverein angeschlossen. In der ostpreußischen Rekordliste steht er im 3000-m-Hindernislauf mit 8:52,6 Min. an der Spitze und ist Deutscher Rekordmann über 20 und 25 km. Probadnik war 1956 in Melbourne Olympiateilnehmer der gesamtdeutschen Mannschaft und dürfte bei den Traditionskämpfen die Ostpreußenmannschaft im 5000-m-Lauf, der 1961 eingelegt werden soll, wesentlich verstärken.

Zu Sonderlehrgängen für junge, bewährte Leichathleten hat der Deutsche Leichtathletikverband einberufen:

Die Jugendlichen Hubertus Lemke-Asco Kbg. (43) für Hochsprung und Hans-Georg Schüßler-Goldap (43) für Stabhochsprung.

Die Leichtathleten der allgemeinen Klasse Hans Schenk (1936) für Speerwerfen, Klaus Willimczik-Heilsberg (1940) für 110-m-Hürdenlauf, Peter Riebensahm-Pr.-Saml., Kbg., (1938) für Hochsprung und Manfred Albrecht-SV Lötzen (1941) für Stabhochsprung.

Die Deutschen Leichtathletikmeisterschaften 1961 sind für die Tage vom 28. bis 30. Juli nach Düsseldorf (Rheinstadion) vergeben worden. Die Traditionskämpfe der Ostdeutschen Leichtathleten kommen am Freitag, dem 28. Juli, zum Austrag.

Bei dem Länderkampf der Kunstturner zwischen Schweden und Deutschland, den die Deutsche Mannschaft ganz knapp mit ¼ Punkt Vorsprung in Stockholm gewann, war der Ostpreuße Günter Lyhs, aus Masuren stammend, der beste Turner in der Einzelwertung. W. Ge

Ostpreußische Sportmeldungen

Der Deutsche Leichtathletikverband hat zu weiteren Lehrgängen für Spitzenkönner und talentierten Nachwuchs die 400-m-Läufer Manfred Kinder-Königsberg, H. J. Reske, Asco Kbg., sowie Klaus Wengoborski, SV Lötzen, den Weitspringer Peter Bluhm, Asco-Kbg., und den Marathonläufer Alfred Gau, Pr.-Saml., Kbg. (9. bei den Dt. Meisterschaften) einberufen.

*

Erst jetzt wird bekannt, daß der Allensteiner Franz Wessolowski als deutscher Staatsbürger noch als Angehöriger des polnischen Vereins Guadia-Allenstein am 13. August 1958 in Moskau eine neue ostpreußische Höchstleistung über 800 m mit 1:50,5 Min. erzielt hat. Er ist seit seiner Aussiedlung Mitglied bei Hannover 96. Die bisherige ostpreußische Höchstleistung wurde für Wessolowski mit 1:51,9 (20. 6. 59) und 1:51,2 Min. (6. 7. 60) geführt.

*

Brigitte Geyer, 1942 in Kuckerneese geboren, sicherte sich, für den TV Stuttgart-Bad Cannstatt startend, hervorragende Plätze in der deutschen Bestenliste der weiblichen Jugend mit 12,5 Sek. über 80 m Hürden und 1,52 m im Hochsprung.

*

Es besteht jetzt kein Zweifel mehr, daß Hans Grodotzki, derzeitig bester Langstreckenläufer Deutschlands, zweifacher Silbermedaillengewinner (5000 m und 10 000 m) in Rom, aus Ostpreußen stammt. Das Fachblatt „Leichtathletik" hat jetzt seinen Geburtsort mit Pr.-Holland (4. 4. 1936) angegeben. Er lebt heute in Potsdam als Armeeangehöriger, startet für Vorwärts Berlin und hält den Deutschen Rekord über 10 000 m mit 28:37,0 Min. (8. 9. 1960 in Rom).

*

Der Deutsche Fußballmeister „Hamburger Sportverein" hat den Ostpreußen Kurbjuhn in seiner Mannschaft als Verteidiger aufgestellt. Kurbjuhn spielte vorher in Buxtehude bereits mehrfach in der deutschen Amateur-Nationalmannschaft. HSV um den Europapokal gegen Young Boys Bern.

W. Ge

Spendenmarken

Zum Weltflüchtlingsjahr hat der Bund der Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Deutschen Jugend des Ostens Spendenmarken herausgegeben. Der Gesamterlös der Marken kommt dem Fonds für das Weltflüchtlingsjahr zugute.







Die einzelnen Markenbogen bestehen aus jeweils zehn Einzelmarken. Jede Marke kostet zehn Pfennige. Die sorgfältig gestalteten Motive, von denen wir nebenstehend drei zeigen, sollen unsere Landsleute an die Flucht und an den umfassenden Gedanken des Weltflüchtlingsjahres erinnern.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Allenstein-Stadt

Berthold Dieball †

In tiefe Trauer versetzt uns die Kunde, daß am 20. November das Mitglied unserer Stadtversammlung, Berthold Dieball, im 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen ist. 1881 in Danzig geboren, besuchte er das Danziger Gymnasium und absolvierte hiernach die Banklehre bei der Norddeutschen Creditanstalt in Danzig-Langfuhr, die nach anschließender weiterer Tätigkeit in diesem Institut die erwiesenen Dienste und sein Können dadurch anerkannte, daß sie ihn 1914 zum Leiter der in Allenstein neu eröffneten Filiale bestellte. Nach Übergang dieser Zweigstelle in die Hände der Deutschen Bank, die sich dann mit der Diskonto-Gesellschaft vereinigte, firmierte sie bekanntlich „Deutsche Bank und Diskontogesellschaft, Zweigstelle Allenstein", und stand weiterhin unter der bewährten Leitung des Heimgegangenen, bis sich dieser 1930 einer neuen Aufgabe zuwandte, die ihn nach Königsberg rief. 1935 folgte ihm dorthin seine Familie. Noch im selben Jahre verlor er seine Gattin.

Selbst Teilnehmer des Ersten Weltkrieges als Reserveoffizier, aus dem er verwundet und als Hauptmann der Reserve heimgekehrt war, traf ihn der Tod seines einzigen Sohnes Wolfgang schwer, der in Rußland als Hauptmann fiel und letzter Namensträger in seiner Linie war.

Nach dem Kriege ließ sich Dieball in Hannover nieder, wo er bald wieder seine Tätigkeit für ein weitverzweigtes Wohnungsbauunternehmen aufnahm. Diese Aufgabe ließ den Heimgegangenen in ständiger Bewegung sein und führte ihn laufend auf sich immer wiederholenden Dienstreisen durch die ganze Bundesrepublik. Seine Vitalität, der ein ebenso großer Wille entsprach, gestattete ihm, in einem Alter, wo sich andere zur Ruhe setzen, ein Arbeitspensum zu bewältigen, auf das auch ein weit Jüngerer hätte stolz sein können. Als gebürtiger Danziger vergaß der Heimgegangene seine Vaterstadt nicht. Bereits in Allenstein sammelte er die dort lebenden Danziger in dem Verein der Danziger, Ortsgruppe Allenstein. In Hannover war er führend in dem Traditionsverein seines alten Regiments, des Danziger Infanterie-Regiments 128. Doch diese Bindungen hinderten Dieball nicht, ein ebenso guter Allensteiner und Ostpreuße zu werden. Frohe Gastlichkeit, wie sie dem Ostmenschen eigen ist, erfüllte stets sein Haus, ob in Allenstein selbst oder in Abstich, wo er sich ein Bauernhaus zu einem Wochenendheim hergerichtet hatte, und führte immer wieder Freunde und Bekannte bei ihm, dem stets fröhlichen und heiteren Menschen, zusammen. Er war ein Förderer des Allensteiner Sports, insbesondere der Ruderei, der sich sehr viele seiner Angestellten und Lehrlinge widmeten; als Dienstherr ermöglichte er immer wieder seinen Untergebenen die Teilnahme an Regatten durch großzügige Urlaubsgewährung. Besondere Verdienste erwarb sich Dieball aber während der Abstimmung. Als Vorstandsmitglied des Ostdeutschen Heimatdienstes stand er an vorderster Front in dem Kampfe um die Erhaltung unserer Heimat. Aus dieser Gesinnung heraus versagte er sich auch nicht trotz seiner großen Arbeitslast und seines hohen Alters von 76 Jahren dem Rufe der Allensteiner, als sie ihn 1957 in die Stadtversammlung als Mitglied wählten. Auch dieser Aufgabe widmete er sich mit dem ihm eigenen Einsatzvermögen. Wir verdanken ihm klugen Rat und insbesondere die Anregung zu dem noch in Einrichtung befindlichen „Gedenkwerk", das der ehrenden Erinnerung an die Allensteiner dienen wird, die ihr Leben für die Heimat ließen. Von einer

Operation, der sich Dieball im Herbst 1960 unterziehen mußte, konnte er sich nicht mehr recht erholen. Am Totensonntag schloß er für immer seine Augen, tief betrauert von allen, die ihn und sein Wirken kannten.

An Stelle des verhinderten Ersten Stadtvertreters folgte das Mitglied der Stadtversammlung, Friedrich Roensch, dem Trauergeleit und legte als letzten Gruß der Allensteiner einen Kranz am Grabe des Verschiedenen nieder. Auch von dieser Stelle aus grüßt unsere Kreisgemeinschaft noch einmal den Heimgegangenen und dankt ihm für alles, was er für sie und unsere Heimatstadt Allenstein getan und geleistet hat.

Erster Stadtvertreter:
Dr. Heinz-Jörn Zülch

Vorsteher der Stadtversammlung:
Georg Mogk

Unser verdienstvoller Mitbürger Landwirtschaftsrat Dr. Trunz in Münster (Westf), Roxeler Straße Nr. 44, feierte am 28. November seinen 85. Geburtstag. Das Ostpreußenblatt hat in seiner Folge 47 vom 19. November auf Seite 17 bereits eine eingehende Würdigung der Persönlichkeit unseres Geburtstagskindes gebracht.

Uns sei vergönnt, auch von dieser Stelle aus ihm noch einmal alle guten Wünschen im Namen unserer Kreisgemeinschaft zu sagen.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Erster Stadtvertreter
Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2

Elchniederung

Hilfe und Freude zu Weihnachten

Das Hilfswerk Elchniederung erbittet auch in diesem Jahre die Hilfe aller Landsleute! Sein Zweck und Ziel ist die Betreuung der in besonderer Notlage befindlichen Elchniederunger, insbesondere der in der sowjetisch besetzten Zone. Alle wollen wir dazu beitragen, denn wir sind doch alle Glieder einer Schicksalsgemeinschaft! An Sie alle, besonders aber an die Landsleute, die wieder in Lohn und Brot stehen, ergeht die Bitte unserer Kreisgemeinschaft um Geld- und Sachspenden. Bitte senden Sie Ihre Geld- oder Sachspenden sobald wie möglich an unseren Kreisbetreuer für Berlin, Landsmann Werner Weis in (1) Berlin-Schöneberg, Wartburgstraße 32. Er bietet volle Gewähr für ehrliche, sachliche und zweckentsprechende Verwendung.

Wer suchte die Geschwister Kasimir, Stobingen? Nachricht über sie liegt vor.

Klaus, Kreisvertreter
(24) Husum, Woldsenstraße 34

Fischhausen

Bekanntmachungen der Kreisgeschäftsstelle

Gemeinde Georgenswalde. Nach dem Heimgange unseres bisherigen Gemeindevertreters für Seebad Georgenswalde, Landsmann Karl Walter Hoffman, ist es gelungen, für diesen Ersatz zu finden. Unserer Geschäftsstelle ist folgender Wahlvorschlag gemäß § 7 unserer Kreissatzung zugegangen: Gemeindevertreter: Frau Friedel König, (22a) Süchteln, Hochstraße 47; für den Gemeinderat: Walter Rutkowski, Gertrud Komm, Anneliese Lübbert, Rose Albrecht und Edieth Thiel. Die ehemaligen Einwohner der Gemeinde Seebad Georgenswalde werden gebeten, aus ihren Reihen weitere Vorschläge zu unterbreiten oder sich freiwillig zur Mitarbeit in der Gemeinde zu melden. Zustimmungen oder begründete Ablehnungen sind bis zum 1. Januar 1961 an unsere Geschäftsstelle zu richten. Frau König ist mit der vorläufigen Führung der Amtsgeschäfte nach § 7 unserer Kreissatzung beauftragt.

Gemeinde Powayen. Nach dem unerwarteten Heimgange unseres langjährigen Bürgermeisters und Gemeindevertreters Fritz Niemann hat sich unser Landsmann Kurt Baumeister (jetzt: [24b] Halstenbek, Kreis Pinneberg, Bickbargen 10) bereitgefunden, das Amt des Gemeindevertreters für diese Gemeinde zu übernehmen. Die Einwohner der Gemeinde Powayen-Grebieten und Kl.-Powayen werden gebeten, der Kreisgeschäftsstelle bis zum 1. Januar ihre zustimmende oder ablehnende Einstellung mitzuteilen.

Gemeinde Goytehnen. Nach dem Tode unseres langjährigen Bürgermeisters und Gemeindevertreters Karl Unruh hat seine Ehefrau, Toni Unruh (jetzt: [21a] Schieder, Kreis Detmold, Siedlung 26), sich bereit erklärt, die Amtsgeschäfte weiterzuführen. Die Einwohner der Gemeinde Goytehnen werden gebeten, ihre zustimmende oder ablehnende Einstellung bis zum 1. Januar 1961 unserer Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen.

*

Mit Rücksicht auf die zunehmende Zahl der Antragsteller auf Beschaffung von Zeugen für Rentensachen werden alle Landsleute gebeten, immer den letzten Heimatwohnort anzugeben, da wir sonst nur schwer Ersatzanschriften beschaffen können. Wir raten heute schon sehr dringend alle Landsleute im Alter von 55 bis 64 Jahren, sich nach Zeugen für die Arbeitsbescheinigungen umzusehen, da Unterlagen unserer Ostpreußischen Landesversicherung nicht gerettet werden konnten. Arbeitszeiten können nur durch Zeugen bestätigt werden. Zur Erleichterung des Schriftverkehrs empfehlen wir allen Landsleuten unsere Sonderschrift „Der Kreis Fischhausen". Sie enthält nicht nur unsere 400jährige Kreisgeschichte, sondern auch eine Übersicht der Gemeinden und Orte samt den Anschriften aller Gemeindevertreter. Sie ist nur über unsere Kreisgeschäftsstelle zum Preise von 3,50 DM erhältlich. Weiter bitten wir zu beachten, daß unsere Anschrift geändert ist und nach postalischen Bestimmungen eine Nachsendung nicht vorgenommen wird.

Hermann Sommer, stellv. Kreisvertreter
(24b) Borstel bei Pinneberg

Wer hat von 1940 oder früher bis 1945 beim Marinezeugamt in Pillau zusammen gearbeitet mit Hermann Stoehr? Antwort erbeten an

Fritz Goll
(24b) Eckernförde, Reeperbahn 29

Heiligenbeil

August Mergel 80 Jahre

Am 16. Januar 1961 wird der ehemalige Vorarbeiter, unser Landsmann August Mergel aus Tiefensee, 80 Jahre alt. Im Herbst 1945 hätte unser Landsmann Mergel das 50jährige Arbeitsjubiläum bei seinem Arbeitgeber, dem Landwirt Steer in Tiefensee, begehen können. Wie wir erfahren haben, hat die Familie Mergel in der 7. Generation auf dem Gut Tiefensee ihre Pflicht getan. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil dankt diesem treuen ostpreußischen Landsmann für seine 50jährige Tätigkeit in der Heimat. Wir wünschen ihm einen geruhsamen und gesunden Lebensabend. Unser Landsmann lebt heute bei seinem jüngsten Sohn Willi Mergel in Letter (Han), Kurzer Kamp 32.

Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau (Holst), Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Friedrich Baguß 82 Jahre alt

Am 4. Dezember beging der Bauunternehmer und Architekt Friedrich Baguß, früher wohnhaft in Sodehnen bei Insterburg, jetzt Oldenburg (Oldb), Altburgstraße 14, seinen 82. Geburtstag. Landsmann Baguß erfreut sich noch bester Gesundheit und seltener Frische. Wir wünschen ihm einen geruhsamen Lebensabend.

Adventsfeier in Stuttgart

Am Sonnabend, dem 17. Dezember, um 15.30 Uhr findet im Torhospiz in Stuttgart unsere alljährliche Advents- und Weihnachtsfeier statt, zu der alle Landsleute mit ihren Kindern aus Stadt- und Landkreis Insterburg herzlich eingeladen sind. Es wird gebeten, Kerzen und für die Kleinen Geschenke mitzubringen.

Zentralstelle der heimattreuen Insterburger
Oldenburg, Kanalstraße 6a
Fritz Padeffke, Geschäftsführer

Nachruf

Im September ist Fräulein Dr. med. Elze Kuntze in Berlin-Friedenau gestorben. Sie war die erste Ärztin, die sich in Insterburg niederließ; in Zeiten der Krankheit ging sie in vielen Häusern ein und aus und verstand es, nicht nur ärztlich zu helfen, sondern auch durch ihren klugen, menschlich-gütigen Zuspruch den Kranken und deren Angehörigen über oft schwere Stunden hinwegzuhelfen. Sie ließ sich immer Zeit für die, die sich ihr anvertrauten. Wie ein guter stiller Geist kam und ging sie.

Dr. Quassowski

An die Schüler des Gymnasiums Insterburg

Das Haupttreffen der Insterburger im Juni 1961 in der Patenstadt Krefeld wird durch die 100-Jahr-Feier des Gymnasiums eine besondere Note erhalten. Es werden dazu die ehemaligen Schüler der Anstalt zur Mitarbeit und Vorbereitung aufgerufen. Der Vorabend des Haupttreffens bringt eine Feierstunde und danach ein Wiedersehen der Schüler mit Angehörigen in den Räumen des Krefelder Hofes. Dieser Abend soll möglichst von den Ehemaligen selbst gestaltet werden. Beiträge dazu und Meldungen zur Mitarbeit bitte an die Geschäftsstelle der Heimattreuen Insterburger, Fritz Padeffke, Oldenburg (Oldb), Postschließfach 931.

Fritz Naujoks — Dr. Grunert — Dr. Wander
Fritz Padeffke

Johannisburg

Robert Beyer 75 Jahre

Am 12. Dezember kann der Fabrikbesitzer Robert Beyer seinen 75. Geburtstag begehen. Besonders an diesem Tage werden seine Gedanken zurückgehen in seine Geburts- und Vaterstadt Johannisburg, deren Schicksal mit dem seiner Familie auf das engste verbunden ist. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts kam sein Großvater nach Johannisburg und gründete 1860 die MASOVIA-Brauerei, die also in diesem Jahre ihr 100. Jubiläum hätte begehen können. Stets war die Familie Beyer bereit, sich für das Gedeihen der Vaterstadt einzusetzen. Als sichtbares Zeichen ihrer Verbundenheit stiftete sie das Bismarck-Denkmal für den Johannisburger Marktplatz. Im Ersten Weltkrieg stand Robert Beyer als Offizier in vorderster Front bei den Kämpfen um Johannisburg und Masuren. Dann folgten die Jahre des Wiederaufbaus des väterlichen Betriebes. Durch seine kaufmännischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten wurde Robert Beyer auch über die Grenzen Masurens hinaus bekannt und geachtet. Seiner Generation blieb es vorbehalten, im Zweiten Weltkriege nochmals ihr Leben für die Heimat einzusetzen, zunächst 1939 und dann 1945, als Robert Beyer die ihm anvertrauten Johannisburger Männer aus dem Chaos in die Sicherheit führte. Nun sind 75 Jahre vergangen, in denen Arbeit und Pflichterfüllung als oberstes Gebot galten. Auch heute noch steht er seinen Landsleuten jeder Zeit mit seinem Rat und seiner Erfahrung zur Verfügung. In Anerkennung seiner Verdienste wurde der Jubilar, der auch Mitglied des Kreisausschusses des Kreises Johannisburg ist, zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft ernannt.

Wenn auch die bewegten Jahre nicht spurlos an ihn vorübergegangen sind, so kann er doch seinen Lebensabend im Kreise seiner Familie in Hamburg 22, Friedrichsburger Straße 7, bei guter Gesundheit entgegensehen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem verdienten, angesehenen und sehr beliebten Landsmann von ganzem Herzen.

F. W. Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Zum 80. Geburtstag von Dr. Friedrich Schroeder

Hochschuldozent Dr. Friedrich Schroeder vollendete in Itzehoe, Hohe Luft 9, das achtzigste Lebensjahr. Seine Geburtsstadt ist Rastenburg. Er entstammt einer aus Salzburg eingewanderten Familie. Nach seinem Studium und dem mit dem Summa cum laude bestandenen Doktorexamen unterrichtete er am Friedrichskollegium und an der Burgschule. Den Schuldienst gab er auf, um als Privatgelehrter sich Forschungsarbeiten widmen zu können. Als Mitbegründer der Volkshochschule und als Erster Vorsitzender des Goethebundes nach Dr. Ludwig Goldstein hat Dr. Schroeder in der ostpreußischen Hauptstadt für die Vertiefung geistiger Werte gewirkt. Seine philosophischen Schriften zeugen ebenfalls von seinem hohen Idealismus und von dem wissenschaftlichen Ernst, mit dem er die selbstgewählte Aufgabe erfüllte, der Volksbildung zu dienen. Nach der Vertreibung wurde er als Dozent für Deutsche Sprache und Literatur an die Pädagogische Hochschule in Flensburg berufen. Den Lehrstuhl hatte er bis zu seiner Emeritierung bei Vollendung des 68. Lebensjahres inne.

Der Stadtausschuß und die Stadtvertretung von Königsberg danken unserem Mitbürger Dr. Friedrich Schroeder für seine Verdienste um die Förderung der geistigen Kultur in der Stadt Immanuel Kants, dessen Geist er sich verpflichtet fühlt.

Konsul Hellmuth Bieske
Erster Stadtvertreter

Königliches Waisenhaus

Die Angehörigen des Königlichen Waisenhauses begehen am 18. Januar 1961 das 260. Stiftungsfest.

Ortelsburg

Adventstreffen in Herford

An der Adventsfeier in Herford am Sonntag, dem 11. Dezember, um 15 Uhr in der Gaststätte Niemeier, Bergertor, werden die beiden 1. Vorsitzenden der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen von Nordrhein-Westfalen (Landsmann Grimoni) und von Niedersachsen (Landsmann Woelke) teilnehmen. Unser Landsmann Willy Zekau hofft, recht viele Ortelsburger mit ihren Bekannten und Freunden beim 11. Adventstreffen im Raume Herford, Bielefeld, Detmold, Lübbecke begrüßen zu können.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen in Westfalen, Abholfach

Osterode

Weihnachtsrundbrief 1960

Unser Osteroder Rundbrief wird in Kürze herausgehen. Neubestellungen und Anschriftenänderungen bitte sofort an Dr. Kowalski, Bacharach (Rhein), Mainzer Straße 17. Dorthin bitte ich auch die Weihnachtsbestellungen von Heimatbildern zu richten. Diese sind erhältlich als Postkarten in der Größe 6 mal 9 sowie auch in Sondergrößen. Bei den Bestellungen ist die Bildnummer oder das Motiv anzugeben.

Jugendtagungen

Es wird nochmals um Benennung von Jugendlichen der Kreisgemeinschaft gebeten, die entweder an dem Wochenendtreffen in Hamburg im Februar (Gesamtkostenbeitrag 5 DM) oder an den verschiedenen Lehrgängen in Bad Pyrmont oder der Patenstadt Osterode (Harz) teilnehmen wollen. Gesamtkostenpreis 15 DM bei einer Zeitdauer von einer Woche. Erwünscht sind Jugendliche von 16 Jahren aufwärts.

Suchanzeigen

Zeugen für den Tod des Landwirts Adolf Kleinfeld aus Domkau, der bei der Vertreibung umkam. Hilde Windt und deren Mutter Marie Windt; diese gelten seit der Vertreibung als verschollen. Wer kann Näheres über den Verbleib von Erich Nachtigall, Kittnau, sagen? Angehörige von Johann Zelustek, Seyten. Hubert Reichelt, früher Geschäftsführer der Fa. Thiel & Döring, soll jetzt Gegend Hannover wohnen. Frau Berta Werner, bisher Duisburg-Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 27.

Zur Aushändigung von Sparbüchern werden gesucht (oder deren Erben): Adolf Hipler und Elfriede H., Platteinen; Fritz Gawe, Bieberswalde; Anna Fallatek, Osterode; Paul Freitag, Hohenstein; Max Streif, Bärenwinkel/Taberbrück. Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Pr.-Holland

Gesuchte Anschriften

Von nachstehenden Landsleuten ist das im Sommer herausgegebene Rundschreiben mit dem Vermerk zurückgekommen: „unbekannt verzogen", und zwar aus folgenden Gemeinden: Alken: Ida Lohmann, Fritz Madsack, Erna Stats, Ida Masuhr, Alfred Baasner, Christof Jacobi, Gustav Bohmann, Ehefrau des Karl Kirschnick; — Alt-Dollstädt: Ehefrau v. Gottfried Janzen, Karl Broschinski, Karl Hillenberg, Geschwister Ulrich; — Alt-Kußfeld: August Radtke; — Alt-Teschen: Martha Baasner; — Angnitten: Gerhard Hoepfner, August Zippert, Elisabeth Preuß, Gustav Herrmann, Otto Rogalla, Ella Borsowski; — Awecken: Rudolf Raffel, Frieda Greschowski; — Baarden: Ida Doepner, Adolf Hahn, Gertrud Krause, geb. Gehrmann, Gustav Schmidt, Herbert Schmidt; — Behlenhof: Fritz Gede, Elise Eichler, Hermann Eising, Ferdinand Mißfelder, Helmut Zapke, Ehefrau des Richard Janetzki; — Adl. Blumenau: Berta Walter, Eduard Herrmann, Eduard Hohmann; — Borchertsdorf: Fritz Böttcher, Robert Wölke, Friedrich Podlech, Frieda Stasch, geb. Herrmann, Ehefau des Waldemar Meister, Grete Herrmann, Hanna Schramm, geb. Tilhein, Otto Süß, Margarete Neuber; — Breunken: Willy Orlowski, Elise Lange, geb. Podlech, Herta Neuber; — Bordehnen: Hermann Goike, Franz Rose; — Briensdorf: Erich Teuchert, Kurt Andrick, Rudolf Lange, Gertrud Hanf, Fritz Herrmann; — Buchwalde, Hermann Bolz, Fritz Thielmann; — Bürgerhöfen: Ida Porsch; — Bunden: Adolf Lange, Franz Bowien; — Deutschendorf: Margarete Rochling, August Neuber, Landwirt, Friedrich Lehwald, Ehefrau des Hermann Kaiser, Amalie Lindenblatt, Ehefrau von Johann Kaiser, Hans Poerschke, Hilde Giebert; — Döbern: Margarete Steppke, Hans Steinke, Ehefrau von Bodo Woonke, Josef Grunwald, Elise Podlech, Arno Tiedemann, Albert Geschull, Emma Drewa, Gustav Grunwald, Emil Grusinski, Waldemar Heise, Otto Wenzlaff, Adolf Olschewski, Elfriede Pollnick, Gottlieb Liedtke; — Draulitten: Rudolf Broschinski, Dr. Krahmer; — Ebersbach: Irmgard Podlech, Frl. Elisabeth Neuber, Hans Plickert, Herta Janzen, Ehefrau von August Jäckel, Ursula Pump, geb. Spannenkrebs, Agnes Spannenkrebs, Paul Fietkau; — Falkhorst: Frieda Klein; — Fürstenau: Fritz Haak, Wilhelm Steffen; — Göttchendorf: August Krohn, Johanna Leber; — Gr.-Thierbach: Karl Bauer, Marie Bischof, Charlotte Friese (jetzt verehel.?), Fritz Marquardt; — Grünhagen: Klara Offt, Emil Jäschke, Gerhard Ebernickel, Richard Brock, Karl Schiel; — Hasselbusch: Hildegard Trnski; — Heiligenwalde: Hildegard Leppnow, Heinrich Gehlhar, Paul Ress, Johann Brock, August Reiß, Wilhelm Pohl, Hermann Baasner, Bodelan Ellert, Johann Brock, Karl Tolkmitt, Emil Hübner, oder Ehefrau, Ferdinand Wölk; — Hermsdorf: Hedda Herda oder Herdar, Gustav Herder, Johanna Hanik; — Herrndorf: Berta Hinz, Martha Reinhardt, August Korittke, Kurt Kandt, Albert Fischer, Fritz Bluhm; — Hirschfeld: Wilhelm Braun, Erna Öhmke, Martha Klein, Hans Wenzel, Friedrich Brodde, Karl Heinrich, Alfred Borck, Wilhelm Reimann, Friedrich Reimann, Maurer Malwich, August Puff; — Hohendorf: Gertrud Hoyer; Jankendorf: Franz Dietz, Rudolf Zeising, Karl Glutschkowski, Karl Konopatzki, Karl Hopp, Adolf Fiedler, Ehefrau von Friedrich Sattler; — Jonikam: Karl Heß, Auguste Meier; — Kalthof: Adolf Eisenblätter; — Karwinden: Otto Klaus, Ehefrau von Ernst Kretschmann, Heinrich Riemer, Karl Siebert; — Karwitten: G. Mattern, Kurt Wölk; — Königsblumenau: Egon Koester, H. Kolsee, geb. Gehrmann; — Koplehnen: Otto Stange, August Martin, Erna Hinz, Hans Lerbs; — Krapen: Hans Reuß, August Soth; — Krickehnen: Karl Neumann; — Krönau: Emil Werner; — Krossen: Franz Grozan, Adolf Weiß, Marie Fladau, Andreas Zysk; —

Rätsel-Ecke

Was steht in der Anschrift?

Ferd. Hoosker
Herne

In welcher Gegend Ostpreußens wohnte Herr Hoosker?

Gert K. Barutti
Aachen

Welchen Beruf übte Herr Barutti in Ostpreußen aus?

Karin P. Obersegger
Mainz

Welche ostpreußische Delikatesse ißt Karin, besonders in der Vorweihnachtszeit, am liebsten?

Rätsel-Lösung aus Folge 49

Vorweihnachtliches Kreuzwort

Waagerecht: 1. Advent, 5. Kerzen, 10. Ase, 11. Lei, 12. Inster, 14. Banner, 16. Lea, 17. Rhein, 18. Ton, 19. Lulu, 21. Lese, 26. Alle, 28. Eibe, 30. Ria, 31. Reise, 33. Don, 34. Tempel, 36. Minden, 38. Mai, 39. Lee, 40. Nuesse, 41. Werner.

Senkrecht: 1. Agilla, 2. Vasall, 3. est, 4. Neer, 6. Elan, 7. Ren, 8. Zinten, 9. Nornen, 13. neu, 15. Eos, 20. Udine, 21. Liebe, 22. Barten, 23. Flamme, 24. Nidden, 25. Nenner, 27. Lie, 29. Boe, 31. Reis, 32. Eile, 35. Pas, 37. Ner.

Lägs: Kurt Pankrath; — Lauck: Hermann Zander, Ehefrau von Ferdinand Lange; — Liebenau: Ehefrau von Wilhelm Schlomski bzw. deren Angehörige; — Lohberg: Anna Quintern, Hilde Schütz, Fritz Bluhm; — Luxethen: Oskar Lange, Grete Hinzert, Albert Marx, August Malaschewski; — Mäken: Johan Symanzik; — Mühlhausen: Peter Hans Domnick, Meta Neuber, Schulstr.; — Nauten: Marie Düssel, Friedrich Jäkel; — Neu-Dollstedt/Powunden: Frieda Klein, geb. Kroh, Gustav Marquardt, Charlotte Draxler, Otto Olesch, Frau Hübner, geb. Klein; — Neumark: Marie Paul, Fritz Hoffmann, Gustav Hirschfeld, Elisabeth Jordan; — Neu-Münsterberg: Charlotte Runge, Emil Reichau, Albert Rajewitz, Friedrich Hirschfelder; — Neu-Teschen: Berta Herrmann, Willy Rombusch; — Peiskam: August Kather, Eduard Eigner; — Podangen: Eduard Kramer; — Rapendorf: Gerhard Hube, Otto Putz, Gustav Rosengarth, Gustav Penkwitz; — Reichenbach: Rudi Joost, Ida Schlacht, Ehefrau von Karl Krüger, Gertrud Hildebrandt, Eduard Weiß, Herta Elter, Wilhelm Neubauer, Fritz Schwarz, Rudolf Thiede, Karl Knöpke, Wilhelm Knöpke, Adolf Legel, Friedrich Hildebrandt, Ernst Fischer, Otto Fischer; — Reichwalde: Anna Bohmann, Helene Kruppka, Hermann Hippel, Kühn (soll vor Jahren nach Calw-Wimberg verzogen sein, fehlt Straßenbezeichnung), Emil Lehmann, Ehefrau von Emil Schirrmacher, Herbert Feddrich; — Robitten: Rudolf Frisch, Wilhelmine Lange; — Rogau: Frau Charlotte Ernst, Anna Schuster, August Hartmann; — Rogehnen: Gerhard Jopp, August Flade, Ehefrau von Gustav Lukas, Karl Poschaddel, Willy Fischer, Bruno Graudenz, Friedrich Poerschke; — Rositten: Hermann Lange, Willy Schröter, Emil Kutschkau, Heinz Damm, Ehefrau von August Engling, Margarete Neukirch, Friedrich Lange; — Schlobitten: August Karl Steppuhn, Robert Bawdack; — Schlodien: Minna Marx, Karl Reimann, Frau Maria Ebert (Adolf); — Schmauch: Gustav Kroll, Heinz Dietrich, Friedrich Liedtke, Willy Bartel, Auguste Fischer, Karl-Heinz Böttcher; — Schönaich: Hermann Friese (Güldenboden), Adolf Böhnke; — Schönfeld: Ehefrau von Gustav Poerschke, August Rex, Fritz Wölk, Walter Lilienthal, Ehefrau von Hermann Werner, Otto Kretschmann; — Schönwiese: Emil Lange; — Seepothen:

Fritz Wölk; — Sommerfeld: Paul Ritter, Otto Wengel, Gustav Kuhn, August Dörfling, Eduard Weiß, Friedrich Neuhoff, Walter Neuhoff, Hans Lehwald, Herta Fuhlendorf, Minna Hahn; — Steegen: Lothar Krause, Friedrich Lerbs, Franz Krause, Adolf Gröger; — Sumpf: Johann Stich, Otto Wagner, Emil Hoffmann; — Tippeln: Ursula Abraham; — Weeskendorf: Kurt Tilhein; — Wiese: Paul Fischer, Christel Radau, Hugo Hantel, Georg Zielke, August Kuhn, Marie Marquardt, Minna Schatull, Anna Ehlers; — Weeskenhof: Paul Schröter, Kurt Neumann, Auguste Fessner, Willy Schwenkler, Ehefrau von Karl Stein, Gustav Lange, Wilhelmine Poch, Ida Poschaddel, Hans Dorittke, Otto Eisermann, Emil Klautha, Karl Rose, Dr. Schustereit; — Zallenfelde: Paul Rzadkowski, Fritz Gollan, Richard Grollmuß, Paul Klein; ferner die Anschriften von Elisabeth Müller, Hohenlockstedt, Erich Striewski, Rendsburg, Tulpenstraße 1, Paul Schulz, Halstenbek, Friedenstraße 19, Erich Nitschmann, Haffkrug, Kreis Eutin, Familie Wölke, Reisdorf, Kreis Plön.

Alle diese säumigen Landsleute, die trotz des Hinweises im Ostpreußenblatt jede Anschriftenänderung der Geschäftsstelle zu melden, nicht nachgekommen sind, werden hiermit aufgefordert, das Versäumte nachzuholen. Bei der Meldung des neuen Wohnortes ist stets noch der Heimatort anzugeben. Landsleute, macht alle hier aufgeführten Landsleute, soweit sie nicht Leser des Ostpreußenblattes sind, auf den Suchhinweis aufmerksam, tätigt hierbei gleich

eine Werbung für das Ostpreußenblatt, auch versäumt nicht, die gesuchten Anschriften der Geschäftsstelle zu melden Überprüfe aber auch ein jeder, ob er seinen Wohnsitzwechsel ebenfalls gemeldet hat

*

Gesucht werden: Geschwister Lisbeth, Gustav und Adolf Stanke-Mühlhausen, Tannenbergstraße 4; Stellmachermeister Max Thimm-Mühlhausen; Frau Martha Harwardt, geb. Wöllm, Mühlhausen, Tannenbergstraße 6; Familie Fritz Spinder-Borchertsdorf; August Böhnke-Behlenhof.

In der Nachlaßsache des Paul Grunwald, geb. 24. 6. 1918 in Mühlhausen, werden Angehörige des Verstorbenen gesucht. Die Mutter des Vorgenannten und deren Sohn Fritz sollen in der SBZ wohnen.

Gottfr. Amling, stellvertr. Kreisvertreter
Pinneberg (Holst), Richard-Köhn-Straße 2c

Treuburg

Adventstreffen in Uelzen

Das Adventstreffen der Kreisgruppe Treuburg in Uelzen findet am Sonnabend, 17. Dezember, ab 14 Uhr wieder im Café Harder in Uelzen, Veerser Straße 11 (gegenüber dem Rathaus) statt. Bei dieser Feier soll der Gründung der Stadt Treuburg vor vierhundert Jahren und der Volksabstimmung in Masuren vor vierzig Jahren besonders gedacht werden. Alle Treuburger aus dem Kreise Uelzen und aus den Nachbarkreisen werden herzlich eingeladen.

Franz Hennemann, Obmann

Wehlau

Kreisvertreter Strehlau 75 Jahre alt

Am 13. Dezember begeht unser Kreisvertreter, Kreisbürodirektor i. R. August Strehlau, jetzt in Karlsruhe-West, Hertzstraße 2, seinen 75. Geburtstag. Als wir ihn am 25. August 1956 zu unserem Kreisvertreter wählten, waren wir gut beraten. Seine genaue Kenntnis auch des letzten Winkels unseres Heimatkreises — gestützt auf ein unglaubliches Gedächtnis — ist schon so manchen unserer Landsleute von Nutzen gewesen.

Vier Jahre hat nun August Strehlau sein nicht ganz leichtes, verantwortungsvolles Amt inne. Wir dürfen mit Befriedigung feststellen, daß die Kreisgemeinschaft Wehlau während dieser Zeit an innerer Festigung viel gewonnen hat und eines der lebendigsten Glieder der Landsmannschaft Ostpreußen geworden ist. Unser ausgezeichnetes Verhältnis zu unserem Patenkreis, Grafschaft Hoya, ist weitgehend Strehlaus Verdienst. Er hat sich durch sein verbindliches Wesen und durch einsichtvolles, sachliches Verhandeln das Vertrauen aller führenden Vertreter des Patenkreises erworben. Manches, was August Strehlau erstrebt und in Angriff genommen hat, wie beispielsweise Kreischronik und Jugendarbeit, wird sich schon in nächster Zeit vollenden beziehungsweise auswirken. Die Kreisgemeinschaft Wehlau dankt ihrem Kreisvertreter von ganzem Herzen für seinen treuen, unermüdlichen Einsatz und spricht gleichzeitig den Wunsch aus, daß er sie noch etliche Jahre leiten und betreuen möge — und mögen ihm noch lange Jahre guter Gesundheit und glücklichen Beieinanderseins mit seiner verehrten Lebensgefährtin beschieden sein!

Die Kreisgemeinschaft Wehlau
Walter Fiedler, stellvertretender Kreisvertreter

Das Goldene Buch in unserem Ostheim in Bad Pyrmont

Liebe Landsleute! Der Name Ostheim in Bad Pyrmont ist nicht nur unseren Besuchern, sondern mittlerweile wohl uns allen ein Begriff geworden. Über unser Ostheim, seinen Zweck und dessen Bedeutung hat unsere Landsmannschaft im Verlaufe der Zeit uns mancherlei Nützliches mitgeteilt; auch wir taten es, wenn wir unsere Landsleute, insbesondere unsere Jugend, zu einem Besuch unseres Heims anregten. Und welche Bewandtnis hat es mit dem Goldenen Buch — von mir so genannt — in unserem Heim?

Schlicht gesagt, es ist das Gästebuch, das goldene Worte birgt. Es enthält Zeugnisse der Liebe, der Treue und der Hingebung zu unserer uns gegen jegliche Vernunft vorenthaltenen ostpreußischen Heimat. Es ist ein beglückendes Gefühl, die Eintragungen dieses Buches in Muße zu lesen, sich in sie zu vertiefen und sie auf sich wirken zu lassen; sie strahlen — in Wort und Bild — seelische Kräfte aus. Geschrieben sind sie von Landsleuten aller Kreise und aller Altersklassen, die dieses Heim, unser Ostheim, schon besucht, hier mit dem gleichen Schicksalsbruder und mit der gleichen Schicksalsschwester ihre und ihrer Familie Schicksalserlebnisse ausgetauscht und neue Impulse für den Alltag mitgenommen haben.

Ihnen liebe Landsleute, diesen hocherfreulichen Eindruck über unser Ostheim mitzuteilen, halte ich für meine Pflicht, denn es bedeutet, stellvertretend für uns alle, ein Stück unseres unvergessenen und unvergleichlichen Ostpreußens, unserer lieben Heimat.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Ostpreußische Sportmeldungen

Der Bundespräsident wird am 9. Dezember auf einem Empfang für die deutsche Olympiamannschaft 58 Sportler mit dem Silbernen Lorbeerblatt auszeichnen. Unter diesen Medaillengewinnern der Olympischen Spiele in Squaw Valley und Rom werden sich acht Ostpreußen befinden, und zwar die Goldmedaillengewinner Karl-Heinrich von Groddeck, Karl-Heinz Hopp, Frank und Kraft Schepke (Achter) und Peter Kohnke (Schießen), die Silbermedaillengewinner der 4x400-m-Europarekordstaffel, Manfred Kinder und Hans-Joachim Reske, und Klaus Zähringer mit der Bronzemedaille im KK-Schießen. Der Ostpreuße Hans Grodotzki, Silbermedaille im 5000- und 10 000-m-Lauf, wird leider nicht dabei sein, da er in der SBZ lebt.

*

Über Siegfried Lorenz (27) aus Rastenburg/Lyck, einen der besten deutschen Hammerwerfer (62,20 m) und Olympiateilnehmer in Rom bringt das Fachblatt „Leichtathletik" einen Sonderbericht mit dem Bild dieses unentwegten Sportmannes auf der Titelseite. Lorenz, heute in Lüdenscheid lebend, ist nach Erwin Blask-Lötzen (50) und Hugo Ziermann-Allenstein 1910 (36), die beide noch aktiv sind, der dritte ostpreußische Hammerwerfer der deutschen Spitzenklasse.

*

Als hoffnungsvoller Junior im Weitsprung gilt der 19jährige Königsberger Peter Bluhm (Asco Kbg.), jetzt in Itzehoe, der nach dem Ostpreußenrekordhalter im Weitsprung Gerd Wagemans (7,58 m seit 1942) der erfolgreichste ostpreußische Weitspringer mit 7,34 m und Deutscher Juniorenmeister 1960 ist. "eine 100-m-Zeit ist 10,7 Sek.

*

Pr.-Holland ist die Heimatstadt von zwei der erfolgreichsten Langstreckenläufer Deutschlands. Nach Hans Grodotzki (24), bekannt geworden durch seine Silbermedaillen in Rom, ist Alfred Kleefeldt (27), jetzt Wendlingen (Neckar), Deutscher Meister 1959 und 1960 über 5000 m, ebenfalls aus Pr.-Holland.

*

Drei Ostpreußen mit einem vierten Kameraden bildeten 1960 die in der Bestenliste an hervorragender Stelle stehende 4x400-m-Staffel (3:19,0 Min.) des Wuppertaler Sportvereins. Jürgen Schmidt, Allenstein 1910, sowie Wolfgang Stüwe und Klaus Wengoborski, beide SV Lötzen, gehören zu dieser Staffel.

*

Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten will ab 1960 auch wieder Wettkämpfe für Frauen und weibliche Jugend ausschreiben. Für Ostpreußen hat sich jetzt die talentierte Brigitte Geyer, MTV Kuckerneese, heute in Stuttgart-Bad Cannstatt, angemeldet. 1960 startete Brigitte Geyer noch in der Jugendklasse und hat besonders im 80-m-Hürdenlauf und im Hochsprung hervorragend abgeschnitten.

W. Ge.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

16. Dezember, 17 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Weihnachtsfeier, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16. Nicht, wie gemeldet, am 15. Dezember.
18. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Weihnachtsfeier, Restaurant Wilhelmshöhe (Spandau, Brandensteinweg, Ecke Heerstraße); Straßenbahnen 75 und 76; S-Bahn Pichelsberg (etwa zehn Minuten Fußweg).
22. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Weihnachtsfeier, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
26. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Elchniederung,** Weihnachtsfeier, Lokal Reinickendorfer Festsäle (Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32); S-Bahn Reinickendorf, Busse A 12 und 14.
15 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg,** Weihnachtsfeier, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße 52); S-Bahn Schöneberg, Bus A 4.
15 Uhr, **Heimatkreis Stallupönen,** Weihnachtsfeier, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Weihnachtsfeier, Lokal Friesenschlößchen (SW 29, Friesenstraße Nr. 14); Busse A 4, 19, 65; Straßenbahnen 2, 3, 95, 98, 99; U-Bahn Flughafen.
15.30 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Weihnachtsfeier, Lokal Berwing (N 65, Schulstraße 66); Straßenbahnen 3 und 25, Bus 16, S- und U-Bahn Gesundbrunnen.
15 Uhr **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche im Hansaviertel.

Jeder vierte SBZ-Flüchtling ein Heimatvertriebener

Bei einem Treffen der Landsleute aus den Kreisen Memel, Heydekrug und Pogegen verwies Dr. Walter Priesnitz vom Bundesvertriebenen-Ministerium auf die Vortragsveranstaltungen der Landsmannschaften im Haus der ostdeutschen Heimat (Kaiserdamm 83). Das Vortragsprogramm in diesem Winter biete Gelegenheit, sich umfassend zu informieren und die Probleme der Vertriebenen eingehend zu diskutieren. Ferner sollte jeder darum bemüht sein, das Ausland auf die Notwendigkeit der Wiedervereinigung und auf unser Heimatrecht hinzuweisen. Vor allem den jungen afro-asiatischen Staaten, die heute in der UNO eine große Rolle spielen, sollte klargemacht werden, daß auch das deutsche Volk nicht länger unter dem Kolonialismus sowjetischer Prägung leben will. Bei der Behandlung der Flüchtlingssituation teilte der Redner mit, daß jeder vierte SBZ-Flüchtling ein Heimatvertriebener ist. -rn

Das Care-Programm für Berlin

Rund 150 000 Pakete mit Mehl, Milch und Fleisch wird die USA-Care-Mission im Jahre 1961 an bedürftige Berliner verteilen. Für Flüchtlinge des Notaufnahmelagers Marienfelde sollen etwa 5000 Pakete mit Toiletten-Artikeln, vor allem Seife und Handtücher, geliefert werden. Ferner sind mehr als 20 000 Einheiten hochwertiger Nahrungsmittel für Kleinkinder und ältere Personen, die das Notaufnahmelager Marienfelde durchlaufen, vorgesehen. Über 250 000 Pfund Vollmilchpulver aus Kanada sollen vornehmlich an Kinder und tbc-kranke West-Berliner verteilt werden. Die Care-Organisation plant auch den Bau von zwei Spielplätzen für Kinder mit Spiel- und Turngeräten, ein Jugendzentrum und einen Leseraum für junge SBZ-Flüchtlinge. Die Kosten dieses Programms belaufen sich, wie der neue Leiter der Care-Mission für Berlin, Willard Johnson, dem Regierenden Bürgermeister gelegentlich eines Empfangs im Schöneberger Rathaus mitteilte, auf über 300 000 Dollar. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 · 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Bergedorf: Sonntag, 11. Dezember, im Holsteinischen Hof, 15.30 Uhr, Kinderweihnachtsfeier. Um 20 Uhr für unsere Mitglieder eine besinnliche Feierstunde mit einer Festrede unseres ostpreußischen Pfarrers Weigelt. Bitte bringen Sie ein Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 2 DM mit.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 17. Dezember, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, Weihnachtsfeier. Alle Landsleute und besonders die Jugendlichen sind herzlich willkommen. Jeder Besucher wird gebeten, ein Julklapp-Päckchen im Werte von 2 DM oder höher mitzubringen.

Elbgemeinden: Sonntag, 18. Dezember, weihnachtliche Feier. Mitglieder unserer Bezirksgruppe, die noch nicht im Besitz einer Einladung sind und das entsprechende Rundschreiben nicht erhalten haben, wenden sich bitte umgehend an Landsmann Erich Krell, Hamburg-Blankenese, Bredkamp 35.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Zum Elch, Hamburg 22, Mozartstraße 27. Die Festansprache hält Pastor Vonthein (Heiligenbeil—Königsberg). Kuchen und Gebäck zur Kaffeetafel sowie ein Austauschpäckchen bitte mitbringen. Alle Landsleute mit ihren Familienangehörigen laden wir herzlich ein und bitten um zahlreichen Besuch.

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60, Adventsfeier. Wir wollen auch diesmal einige vorweihnachtliche Stunden gemeinsam verleben. Die Ausgestaltung hat unser Landsmann Elbe mit einer Schülergruppe übernommen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz.

Gumbinnen: Sonnabend, 17. Dezember, 19 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Kreisvertreter Hans Kuntze im Restaurant Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60 (Haltestelle U-Bahn Feldstraße). Zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen, ebenso etwas zur Verlosung stiften; der Erlös ist für Pakete in die SBZ. Alle Landsleute, besonders auch die Jugendlichen, werden gebeten, recht zahlreich zu kommen.

Lyck: Sonnabend, 17. Dezember, 14 Uhr, im Restaurant Feldeck, Hamburg 6, Feldstraße 60, Kinder-Weihnachtsfeier. Der beliebte Polizei-Kasper erscheint wieder und bittet um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Lycker Kinder. Um 19 Uhr Vorweihnachtsfeier für Erwachsene mit Tombola und weiteren Überraschungen. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, insbesondere die Jugendlichen, sowie alle Gäste sind herzlich eingeladen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Eppendorf. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von **18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der** Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg-Stadt. Am Sonnabend, 17. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier für Erwachsene und Kinder im Deutschen Haus (Musiksaal). — Adventsfeier der Gruppe Insterburg-Gumbinnen am 10. Dezember in der Heimatstube (Colosseum). — Jahreshauptversammlung am 10. Januar im Blauen Saal, Deutsches Haus. — Am 10. Februar Winterfest im Colosseum-Kabarett. — Für den durch Tod ausgeschiedenen Hauptkassierer Walter Mahnke hat Landsmann Willi Drengk die Geschäfte übernommen.

Lübeck. Weihnachtsfeier für Erwachsene am Sonntag, 18. Dezember, 20 Uhr, im Haus Deutscher Osten; für die Landsleute der Heimatkreisgruppe Königsberg-Stadt und Fischhausen am Montag, dem 19. Dezember, 20 Uhr. — Bescherung der angemeldeten Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren am Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, für die Heimatkreise des Regierungsbezirks Gumbinnen und der Memelkreise; für die Kinder der Heimatkreise Königsberg-Stadt am Montag, 19. Dezember, 15 Uhr; für die Kinder des Regierungsbezirks Allenstein und Königsberg am 20. Dezember, 15 Uhr, im Haus Deutscher Osten.

Itzehoe. Achtzig Frauen wurden Mitglieder der landsmannschaftlichen Frauengruppe, die unter dem Vorsitz von Frau Reschke (Tegelhörn, Danziger Straße 6) gegründet wurde. Die Anregung zu dieser Gründung empfing Frau Reschke bei einer Frauentagung im Ostheim in Bad Pyrmont. — Auf Einladung der französischen Regierung besuchte Bürgermeister Schulz, der ehemalige Landrat von Pr.-Holland, Städte und Gemeinden in Algerien.

Preetz. Am 11. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Hotel „Stadt Hamburg". Adventsansprache Rektor Sorau; Programmgestaltung Frau Scharkowski und Fräulein Salomon. — Professor Dr. Kroebel hielt einen Vortrag mit Lichtbildern über Amerika.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Mittwoch, 14. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier der Heimatgruppe Königsberg im Saal der Gaststätte „Schloßwende" (Königsworther Platz). Weihnachtsfeier der Insterburger Heimatgruppe am 18. Dezember, 16 Uhr, in der Schloßwende am Königsworther Platz.

Diepholz. Landsmann Kurt Grigull gab beim Monatstreffen einen Bericht über die Delegiertentagung in Hannover. 1. Vorsitzender, E. J. Guttzeit, sprach besinnliche Worte zur Adventszeit. Eine Marzipanversteigerung löste viel Freude aus. Kerzenschein, musikalische Darbietungen (Geschwister Gudrun und Manfred Gawehn) und der Mandolinenchor gaben der Veranstaltung eine besinnliche Note. Eine Sammlung für die „Bruderhilfe Ostpreußen" beschloß die Zusammenkunft.

Goslar. Vor überfülltem Saal wurde der Tonfilmvortrag über das Ordensland gehalten. Der Neffe des Schriftstellers William von Simpson, George Simpson, ist der Verfasser des Tonbildwerkes. Dr. Werner sprach für den erkrankten 1. Vorsitzenden Worte des Dankes an den Vorführenden, dem die Anwesenden starken Beifall spendeten.

Braunschweig. Am Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, im Haus der Jugend (Brunswiek-Saal, Inselwall) Adventsfeier, ausgestaltet von der Jugendgruppe, mit dem Adventsspiel „Der Glückstaler". Eintritt frei.

Rotenburg (Han). Vorweihnachtsfeier am Sonntag, 18. Dezember, 16.30 Uhr, im „Rotenburger Hof". Tasse und Teller mitbringen. Päckchen für die Weihnachts-Tombola bis 15. Dezember bei Frau Peterson (V. d. Hemphöfen 27) abgeben.

Salzgitter-Gebhardshagen. Unter dem Leitgedanken „Von der Memel bis nach Tirol" stand die letzte Zusammenkunft der Gruppe. Der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Staff, berichtete eingehend über die Delegiertentagung der Landesgruppe in Hannover. Eine Geschichte von Ernst Wiechert wurde von Olly Staff vorgelesen. Der Lichtbildner Willi Krasse führte seine Farbbildreihe „Oberbayern und Tirol" vor. Schallplattenaufnahmen ergänzten den Vortrag. Bei geselligem Beisammensein las G. Staff eine heitere Erzählung von Fritz Kudnig. Für die „Bruderhilfe Ostpreußen" wurde ein Geldbetrag gesammelt.

Soltau. In der von Bürgermeister Hartwig Lindhoff eröffneten adventlichen Bilderausstellung sind, wie wir bereits meldeten, zahlreiche Werke der Königsberger Malerin Frau Ilse Born-Goffart (aus der Tragh. Pulverstraße 4) zu sehen. Farbenfrohe Ölbilder, Porträts, Pastellarbeiten und auch die Skizzen, die während der Dreharbeiten zu dem Film „Gustav Adolf und sein Page" in Rothenburg o. d. Tauber entstanden sind, erfreuen zahlreiche Besucher der Ausstellung, in der auch Bilder ihres Mannes, George G. Goffart, der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Stadtoldendorf. Am 12. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier bei Glowatzki.

Sulingen. Am Sonntag, 11. Dezember, 19 Uhr, im Ratskeller Adventsfeier für alle Landsleute und deren Kinder aus Stadt und Land. Anschließend Kaffeetafel; bitte eigenes Gebäck und für den Nikolaus ein Päckchen mitbringen. Landsmann Kirschke zeigt Lichtbilder von der „Fahrt ins Blaue".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Bonn. Bei der ostpreußischen Adventsfeier traten die Laienspielgruppe und der Singkreis der DJO auf. Von Klavier und Geige begleitet sangen die Landsleute heimatliche Adventslieder. Der 1. Vorsitzende, Dr. Suckow, rief zur Heimattreue auf. Bei Knabberzeug und an festlich gedeckten Tischen mit brennenden Adventskerzen folgte ein geselliges Beisammensein.

Detmold. Am Sonntag, 11. Dezember, 17 Uhr, „Stadt Frankfurt". Vorweihnachtsfeier mit Pfarrer Dannowski-Bartenstein. Mitwirkende sind die Jugend- und Kindergruppe sowie der Heimatchor. — Der Vortrag von Pfarrer Kewitsch-Allenstein über „Brauchtum in Ostpreußen" wurde von mehr als zweihundert Landsleuten gehört und mit großem Beifall aufgenommen.

Hagen. Zahlreiche Landsleute nahmen an der besinnlichen Adventsfeier der Kreisgruppe teil, begrüßt vom 1. Vorsitzenden, Ewert. Der ostpreußische Pfarrer Czogs berichtete aus den verschiedensten Gemeinden in der Heimat. Gemeinsam wurden Adventslieder gesungen. Die kleine Roswita Sass überraschte mit Musikvorträgen. Landsleute erzählten ernste und heitere Weihnachtsgeschichten. Das Beisammensein endete mit einer geselligen Kaffeetafel.

Tecklenburg. 1. Vorsitzende der landsmannschaftlichen Kreisgruppe ist nach wie vor Landsmann Otto Schimmelpfennig (Leeden-Loose 52). Die in der letzten Folge mitgeteilte Wahl bezog sich auf die Gruppe innerhalb des Kreisverbandes des Bundes der Vertriebenen.

Düren. Sonnabend, 17. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg Nr. 6). — Beim Heimatabend rief der 1. Vorsitzende, Neumann, die Landsleute auf, die Zusammenkünfte zu besuchen, mitzuarbeiten und den Kindern Ostpreußen und das Kulturgut der Heimat nahezubringen. Landsmann Wendt sprach Gedichte. Landsmann Bannas (am Klavier Frau Mau) verschönte den Abend mit Liedern.

Düsseldorf. Vorweihnachtsfeier am Freitag, 9. Dezember, ab 17 Uhr im „Haus des Jungen Mannes" (Großer Saal), Graf-Adolf-Straße 102 (Nähe Hauptbahnhof). Musikalische und rezitatorische Darbietungen. Rentner mit kleinem Einkommen, Spätaussiedler, Waisen und Halbwaisen sowie sonstige Notleidende werden kostenfrei eingeladen und mit praktischen Gegenständen bedacht.

Essen. Die DJO-Gruppe „Königsberg" ladet alle Jungen und Mädel im Alter von vierzehn bis 25 Jahren ein, jeweils dienstags, 19.30 Uhr. In der Adventszeit Singen (auch mit Instrumenten), Basteln und Behandlung zahlreicher Themen. Letzter Gruppenabend am Dienstag, 20. Dezember. Erster Gruppenabend 1961: Dienstag, 10. Januar. — Jugendliche Spätaussiedler sind sehr herzlich eingeladen. — Jungenschaft: dienstags von 17.30 bis 19 Uhr (Jungen von zehn bis vierzehn Jahren). Volkstanzinteressierte bitte ebenfalls dienstags melden. — Ort für alle Heim- und Volkstanzabende: Aula Albert-Schweitzer-Schule, Essen-Rüttenscheid, Isenbergstraße 77. Meldungen für Jungenschaft an: Jürgen Neumann (Essen-Bergerhausen, Weserstraße 11); für Jugendgruppe an: Christian Charitius (Essen-Rüttenscheid, Isenbergstraße 67, falls nicht anzutreffen, Zettel einwerfen!).

Essen-West und Borbeck. Adventsfeier am 10. Dezember, 19 Uhr, in der Dechenschenke. Vortrag von Dr. Gause, Musik und Kaffeetafel.

Essen-Werden-Heidhausen. Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Katholisches Vereinshaus (Probsteistraße), Adventsfeier zusammen mit der DJO-Jugendgruppe „Allenstein". Vorweihnachtliches Spiel.

Köln. Weihnachtsfeier der Kreisgruppe am Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, im großen Börsensaal der Industrie- und Handelskammer (Unter Sachsenhausen). Für die Kinder (neben Kaffee und Kuchen) Überraschungen vom Weihnachtsmann.

Lübbecke. Ein neues vierzehn Meter hohes Ostgedenkkreuz aus Stahlblech wurde in einer Feierstunde der Öffentlichkeit übergeben. Der 1. Vorsitzende der Gruppe, Landsmann Hardt, hielt die Ansprache. Ein Posaunenchor und der Männergesangverein wirkten bei der Kreuzweihe mit.

Mönchengladbach. Adventsfest der Kreisgruppe am Sonnabend, 10. Dezember, 20 Uhr, Kolpinghaus. Programmgestaltung: die Frauengruppe; festliche Musik: Frau Fürll und Sohn. Ostpreußischen Streuselkuchen und selbstgebackene Plätzchen mitbringen. Bitte an alle, durch Gedichte und Vorlesungen zum Gelingen der Veranstaltung beizutragen.

Münster. Adventsfeier der Frauengruppe am Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr, bei Hemesath (Königstraße). Päckchen und Pfefferkuchen oder anderes Kleingebäck mitbringen.

Bochum. Unter Beteiligung des Ost- und Westpreußenchores Adventsfeier des Ostdeutschen Seminars am Dienstag, 13. Dezember, 19.30 Uhr, im Hörsaal C der Verwaltungsakademie (Wittener Straße 1). — Vorweihnachtsfeier der Kreisgruppe mit Frauen- und Jugendgruppe sowie des Kinderchores im Ernst-Moritz-Arndt-Haus (Königsallee, zu erreichen mit Omnibus 53) am Sonntag, 18. Dezember, 18 Uhr. Anmeldungen für Bedürftige nimmt Frau Gehrmann (Nordring 65) entgegen.

Groß-Dortmund. Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier mit Bescherung für die Kleinen bis zu 14 Jahren im St.-Josef-Haus (Heroldstraße 13). Anmeldungen der Kinder von Mitgliedern bis spätestens Montag, 12. Dezember, bei Lands-

Erklärung

„Meine Berichtigung in der Ausgabe vom 30. Juli 1960 zu dem Artikel im Ostpreußenblatt in der Ausgabe vom 9. Januar 1960 betreffend Herrn Fischermeister Hellmut Schidlowski ändere ich dahingehend ab:

Ich nehme die Herrn Hellmut Schidlowski betreffenden Angaben über die Kündigung seines Pachtverhältnisses mit der Grafschaft von der Groeben-Ponarien über den Nariensee zurück."

Hahn

Einbanddecken für das Ostpreußenblatt

Wer von unseren Beziehern das Ostpreußenblatt sammelt und sämtliche Folgen nach Abschluß des Jahrganges einbinden lassen möchte, kann wie in den Vorjahren die Einbanddecken von uns beziehen. Nach Wunsch können die Farben für diese Einbanddecken (Ganzleinen mit weißem Aufdruck) dunkelgrün oder schwarz sein. Außerdem wird ein Titelblatt beigefügt. Der Bezugspreis für eine Einbanddecke beträgt 5,50 DM, hinzu kommen die nun einmal notwendigen Versandkosten mit 1 DM. Der Gesamtpreis beläuft sich somit auf 6,50 DM.

Auch für die früheren Jahrgänge können Sie die Einbanddecken von uns noch erhalten. Die Versandbedingungen sind die gleichen. Übrigens werden bei der Versendung mehrerer Decken die Versandkosten nur einmal berechnet, so daß beispielsweise zwei Einbanddecken nur 12 DM kosten. Wir bitten um freundliches Verständnis, daß der Versand erst nach Vorauszahlung des Betrages auf unser Postscheckkonto vorgenommen werden kann. Geben Sie bitte bei der Einzahlung auf dem Zahlkartenabschnitt die gewünschte Farbe gleich mit an. Die Bestellungen und auch die Einzahlungen richten Sie bitte an folgende Anschrift:

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Parkallee 86, Postfach 80 47
Postscheckkonto Hamburg 84 26

mann Haase (Gerstenstraße 1, Ruf 2 54 94). Anmeldungen der Kinder von Nichtmitgliedern gegen entsprechende Spende möglich.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43.

Reutlingen. Am Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Parkhotel „Friedrich List" mit Darbietungen der Jugendgruppe. Die Ausgestaltung hat die Frauengruppe übernommen.

Tübingen. Vorweihnachtsfeier am 10. Dezember im „Posthörnle"; Kleingebäck bitte mitbringen. — In einer Gedenkstunde wurde der Opfer beider Weltkriege gedacht. Dazu sprach der 1. Vorsitzende, Fritz Margenfeld. Farbbilder der Kriegsgräberfürsorge zeigten deutsche und alliierte Soldatenfriedhöfe von Finnland bis Afrika. Anschließend wurden die Tonfilme „Rominter Heide" und „Masuren" aufgeführt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Kassel. Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier für die Kinder in der Gaststätte Brandau-Kratzat (Friedrich-Ebert-Straße 103). Oberlandeskirchenrat Pfarrer Frindte (Königsberg-Ponarth) spricht; weihnachtliche Musik und Märchenspiel (Leitung Fräulein Rudolf).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Hof. Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier mit Kindern im „Katholischen Vereinshaus". — In der Monatsversammlung wurden Filme vom „Oberländischen Kanal", vom „Leben der Vögel auf der Kurischen Nehrung", vom „Wild unserer Wälder" und „Eisbrecher in der Ostsee" gezeigt. — Am Totensonntag gedachte die Kreisgruppe auf dem Friedhof der Toten besonders in der Heimat. Der 1. Vorsitzende, Paul Bergner, hielt die Gedenkrede. Gebinde mit den Farben Preußens wurden niedergelegt und Erde der ostpreußischen Heimat auf die Ruhestätten gestreut.

Schweinfurt. Höhepunkt der vorweihnachtlichen Feier war das Anbrennen der Kerzen auf den Tischen, während die Städte und die Kreise Ostpreußens aufgerufen wurden und Pfarrer Rost seine Adventsansprache hielt. Der erste Vorsitzende der Gruppe, Joachim, sprach über das Heimatrecht und über die Aufgaben der Vertriebenen im Hinblick auf eine Rückkehr in die Heimat. An der Feierstunde nahmen auch zahlreiche Gäste teil. Der Chor der Vertriebenen und die Spielschar der Jugendgruppe verschönten den besinnlichen Nachmittag.

Ostdeutsche Kulturtage in Mainz

hvp. Im Mittelpunkt der VII. Ostdeutschen Kulturtage vom 17. bis 21. November in Mainz stand ein Festakt im Neuen Saal des Kurfürstlichen Schlosses. Dr. George Graf Henckel von Donnersmarck, MdB, bezeichnete als Präsident des Ostdeutschen Kulturrates die Ziele, die von diesem und den in der ostdeutschen Kulturarbeit tätigen Menschen verfolgt würden, als sachlich, aufbauend und der Zukunft Deutschlands verpflichtet. Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, der die Grüße der Bundesregierung überbrachte, betonte, daß es keine verschiedenen Kulturen in Deutschland gebe, sondern nur *eine* deutsche Kultur, zu der Ostdeutschland hervorragend beigetragen habe, jedem Volke werde der Platz zuteil, der ihm gerechterweise nach seinem kulturellen Vermögen gebühre. Bundeskanzler Dr. Adenauer hatte in einem Telegramm betont, daß das deutsche Volk aufrichtig die Verständigung mit seinen Nachbarvölkern erstrebe.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger, MdB, erklärte, daß die landschaftliche Eigenart und die landsmannschaftliche Prägung die ostdeutschen Menschen eng an ihre Heimat bänden. Schon dieser kulturellen Verpflichtung wegen könne es für das deutsche Volk niemals einen Verzicht auf Ostdeutschland geben.

Nach einem Vortrag des Dichters Dr. Frank Thieß: „Das Gesicht unseres Jahrhunderts — heute" wurde die Plakette des Ostdeutschen Kulturrates für den aus Pommern stammenden Bildhauer Joachim Utech an dessen Witwe übergeben und an den um die Förderung auslandsdeutscher Studenten verdienten Professor Dr. Johann W. Mannhardt. Im nächsten Jahre werden der ehemalige Provinzialkonservator von Schlesien, Professor Dr. Günther Grundmann, und der Wiener Schauspieler Ernst Deutsch in gleicher Weise ausgezeichnet werden. Die fünf Tage waren mit Tagungen der Kulturreferenten der Landsmannschaften, des Verbandes Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten und der Bundesarbeitsgemeinschaft für Deutsche Ostkunde im Unterricht und einer wissenschaftlichen Studientagung ausgefüllt. Eine Theateraufführung und eine Besichtigung der Wiesbadener Ausstellung: „Deutsche Kultur im Osten" ergänzten das Programm.

Seit 300 Jahren im Ermland

Zu ihrem Familientreffen kamen die noch lebenden Mitglieder der alten ermländischen Bauernfamilie Klempert in Hamburg-Glinde zusammen. Der Bürgermeister von Glinde überbrachte die Grüße des Ministerpräsidenten und des Landrats sowie ehrende Geschenke für den 90jährigen Senior, Wägemeister i. R. Franz II. Klempert. Kantor Alfons Klempert gedachte der 32 Familienangehörigen, die gestorben, gefallen und vermißt sind.

Zu der Sippe Klempert, die nachweisbar schon seit dreihundert Jahren im Ermland ansässig war, gehören heute 55 Familien, die verstreut im Bundesgebiet leben.

Wolfsburg: VW-Werk und „Ännchen von Tharau"

Es ist sieben Uhr früh. Mein Bus, der mich von Braunschweig hergebracht hat, läuft seinem Bahnhof zu. Ich sehe links hinaus: hinter dem breiten Mittellandkanal das längste Gebäude, das ich je sah, 1,6 km lang: das Volkswagenwerk. Erstaunlich, es paßt in die Landschaft, denn es ist nur zwei Stock hoch; nur das Verwaltungshochhaus an seinem linken Ende hat 14 Stock. Ich sehe rechts hinaus auf einen riesigen Parkplatz mit Hunderten von Volkswagen. Die müssen den Arbeitern gehören. Morgen, wenn ich das Werk besichtige, werde ich mehr wissen. Ob es in der Stadt außer Volkswagen noch andere gibt? Tatsächlich, es gibt. Die wenigen wirken einschließlich der seltenen Fahrräder wie eine winzige Opposition in dieser Volkswagenstadt. Sie ist nach dem Werk gegründet, nicht umgekehrt. Ich denke an die mittelalterlichen Städtegründungen ...

Da die Konferenz, zu der ich hergekommen bin, erst um 9 Uhr beginnt, habe ich Zeit mir die Stadt anzusehen. Sie ist „aus der Retorte", in idealer Weise modern: viel Grün, nur neue Häuser, ferngeheizt, breite Straßen, keine Verkehrs- und Parkprobleme. Gibt es in dieser reichen Stadt überhaupt Probleme? Der Oberstadtdirektor begrüßt die Konferenzteilnehmer, die sich hier zwei Tage lang mit dem Jugendschutz in der modernen Arbeitswelt beschäftigen werden. Die Stadt sei 1938 gegründet und habe heute 60 000 Einwohner. Zwei Drittel der Bevölkerung sei im VW-Werk beschäftigt, von dem auch 95 Prozent der städtischen Einnahmen stammen. Es gebe kaum alte Leute, aber doppelt soviel Kinder wie in normalen Städten. Die Nationalsozialisten hatten befohlen, hier keine Kirche zu bauen ...

Wie mag es hier um die Menschen stehen? Ich höre, daß sie von überall herstammen und hier unvermittelt aufeinanderstoßen. Es gibt ja keine Einheimischen, nach denen man sich zu richten hat. Es gibt überhaupt keine Bindungen, keine Traditionen, man kennt sich nicht. Auch im Werk: 38 000 arbeiten dort, davon 17 000 Pendler aus der Umgebung. Selbst im Sportverein kennt man sich nicht durchweg. Erst die Schuljugend macht den Anfang. Was wird daraus werden?

In der Konferenzpause gehe ich an die frische Luft vor das Rathaus. Die Uhr hoch oben am zehngeschossigen Verwaltungstrakt schlägt elf. Und nun traue ich meinen Ohren kaum: das Glockenspiel unter der Uhr spielt „Ännchen von Tharau"! Zuerst einstimmig einen Vers, dann den zweiten dreistimmig! Selbst da also gibt es ein Stück Heimat, wo man sie beim besten Willen nicht ahnen kann! Was mag wen bewogen haben, diese Melodie mit dieser Stadt zu verbinden? Ob unsere hier wohnenden Landsleute gezaubert haben? Ich erfahre, daß das Glockenspiel unser Lied zu jeder vollen Stunde tagüber in dieser Weise spielt, und am Abend „Guten Abend, gute Nacht". Während ich vorher alles in dieser Stadt staunend und als ein an allem Neuen und Modernen interessierter Zeitgenosse mehr vergleichend registrierte als in mich aufnahm — es hätte mir schließlich in Brasilia oder Kalifornien ebenso ergehen können — beginne ich nun hier heimisch zu werden.

Eine Melodie weht über diese Stadt! Und daß es unsere Melodie ist ... Ist sie nicht ebenso wichtig wie das Volkswagenwerk? Für mich wurde sie es. Wie mag es den Wolfsburgern mit ihr ergehen? Sie mögen sich daran gewöhnt haben, sie mögen sich vielleicht an ihr ärgern, wenn sie sie Stunde um Stunde hören müssen. Aber schwingt sie nicht zuweilen in ihnen mit, wenn sie in dem Lärm und automatisierten Einerlei des Werkes immer dieselben Handgriffe tun? Eine alte Melodie über einer neuen Stadt, ein Liebeslied um ein zartes Mädchen angesichts eines ununterbrochenen Produktionsprozesses von täglich nahezu 4000 Autos, unüberhörbar, wie der Strom der Wagen unübersehbar ist, und beides in einer weiten Landschaft — mit einem hohen Himmel — wie bei uns zu Hause.

Aber schon fünf Kilometer weiter ostwärts ist Stacheldraht.

H. Z.

*

Auch in der ostfriesischen Stadt Leer, in der unsere Heimatzeitung gedruckt wird, erklingen oft ostpreußische Weisen vom Turm des Rathauses, ob es unseren Landsleuten nicht möglich sein sollte, diese schöne Form der Erinnerung an unsere Heimat auch in anderen Städten anzuregen? (Anm. d. Redaktion)

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über

... Gustav Hamann, geb. 4. 4. 1892 in Groß-Jägersdorf, Kreis Insterburg, dort zuletzt auch wohnhaft gewesen; von Beruf Landwirt. Gesucht werden die Angehörigen oder Verwandten (Todesmeldung).

... Hermann Novak, geb. etwa 1914, zuletzt wohnhaft gewesen in Polpen, Kreis Heilsberg. Gesucht werden die Angehörigen für das Deutsche Rote Kreuz (Suchdienst München) für eine Todesmeldung.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ..

... Frau Maria Schlicht, geb. 19. 11. 1889, aus Ortelsburg, Landrat-von-Berg-Straße 10. Sie soll mit einer Familie Tiedtke aus Ortelsburg, Ulmenstraße, geflüchtet sein.

... Paul Godau, geb. 2. 12. 1926 aus Plöstwehnen, Gemeinde Willkeim, Kreis Königsberg.

... Bauer Ewald Stuhlemmer, geb. 7. 4. 1904 in Gruten, Kreis Elchniederung, dort auch wohnhaft gewesen. Er war seit 1941 Soldat, Obergefreiter, Feldpostnummer und Einheit sind nicht bekannt, zuletzt in Wilna im Einsatz; wird seit 1945 vermißt.

... den Bäckergesellen Kurt Katzenellenbogen aus Insterburg. Er war während des Krieges Feldwebel bei der Luftwaffe.

... Gustav Kumutat, geb. 12. 1. 1874 in Siebenlinden, Kreis Schloßberg, und Ehefrau Berta, geb. Filipp, geb. 2. 4. 1879 in Abbau Lasdehnen, Kreis Schloßberg, wohnhaft gewesen in Tuppen, Kreis Schloßberg.

... Karl Krüger und Ehefrau, geb. 1863; ferner über Landwirt Ludwig Gudrian und Frau Amalie, geb. Krüger, geb. etwa 1888, sowie Tochter Helene, etwa 1914 geboren, sämtlich aus Rhein, Kreis Lötzen.

... den Verbleib der Firma Neiss Nachf., Goldap.

... den Kellnerlehrling Walter Johann Papendick, geb. 19. 4. 1928 in Skrodeln (Memelland), zuletzt wohnhaft gewesen in Jonikaten, Kreis Pogegen. Er war zuletzt Ausbilder im Wehrertüchtigungslager Hohenstein; letzte Nachricht Januer 1945.

... Frieda Kailus, geb. Dander, geb. 3. 5. 1907 in Warlen, Kreis Insterburg, und deren Ehemann Willy Kailus, Geburtstag unbekannt, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Kundern, Kreis Insterburg. Frau Kailus ist seit November 1944 vermißt; ihr Ehemann war Soldat und hatte die Feldpost-Nr. 41 506.

... Rudolf Menk, geb. 12. Juli 1921 in Pogauen, Kreis Königsberg, wohnhaft gewesen in Zandersdorf, Kreis Labiau; er war Wehrmachtsangehöriger.

... Bäuerin Ella Supplieth, geb. 6. 1. 1899, aus Paggehnen, Kreis Fischhausen; sie war verheiratet mit Alfred Supplieth und hatte zwei Söhne: Detlef und Albrecht.

... Otto Weynell, geb. 24. 6. 1891, aus Deimemünde, Kreis Labiau; er ist seit dem 21. Februar 1945 vermißt.

... Frau Erna Wiechmann, geb. Schwermer, geb. 14. 8. 1918, aus Königsberg, Hinter-Lomse 29; sie wurde am 8. April 1945 von den Sowjets gefangengenommen und verschleppt; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Bäckermeister Kannapin aus Trempen, Kreis Angerapp.

... Frau Carola Strassburger aus Königsberg, Vorst. Langgasse 39, und über die Gebrüder Baruch (Willi, Erich und Jakob), zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Schnürlingstraße. Das Geschäft befand sich in Königsberg, Vorst. Langgasse.

... Wilhelm Gustav Gomm, geb. 2. 2. 1892 in Dirschau, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Jägerndorfer Weg 32. Er war als Amtsgehilfe beim Deutschen Gemeindetag beschäftigt.

... Frau Helene Siegmund aus Rachsitten bei Prawten, Kreis Königsberg-Land; Handarbeitslehrerin Lotte Hoffmann aus Neuhausen-Tiergarten-Siedlung, Kreis Königsberg-Land; Frau Erika Wirbel und Sohn aus Liebenfelde; Familie Albert Krause und Kaufmann Klein aus Pronitten, Kreis Labiau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Es werden Kriegskameraden aus Allenstein gesucht, die die Einsatztransporte 1941 ins Frontgebiet, insbesondere in den Raum Memel—Krottingen (Litauen), bestätigen können. Unkosten werden vergütet.

Wer kann bestätigen, daß Robert Grieser, geb. 13. 9. 1891 in Drugehnen, Kreis Fischhausen, von 1906 bis 1909 bei Bäckermeister Gustav Seeck, Königsberg, Vorderroßgarten 37, als Bäckerlehrling und anschließend bis Oktober 1909 in folgenden Bäckereien tätig gewesen ist: Albat, Cranz; Schiemann, Königsberg, Kalthöfsche Straße; Gotthard Grieser, Pillau II.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Artur Heß, geb. 10. 9. 1898, aus Insterburg, bestätigen? 1925 bis etwa 1929 Handelsvertreter bei den Firmen Leuna-Ölwerke und Textilien Münch, Insterburg; 1930 bis 1936 Handelsvertreter bei der Firma „Erdal", Zweigstelle Insterburg; 1937 bis 1940 als Brauereiarbeiter, Bürgerliches Brauhaus AG. Insterburg; 1941 bis Oktober 1944 als Desinfektor beim Hauptlazarett Insterburg.

Wer kann bestätigen, daß Anna Nagel, geb. Lobert, geb. 15. 8. 1913 in Jadden, Kreis Allenstein, von Oktober 1941 bis August 1944 beim Landeskontrollverband Ostpreußen in Königsberg, Händelstraße 2, als Milchprüferin beschäftigt war? Ihr Arbeitsfeld war: Oktober 1941 bis Februar 1942 Kontrollring Gralau, Kreis Neidenburg; anschließend, bis Oktober 1942, Molkerei-Genossenschaft Allenstein; November 1942 bis August 1944 Kontrollring Domnau, Kreis Bartenstein.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Gustav Willan aus Hirschen, Kreis Sensburg, bestätigen? 1915 bis 1916 bei Ziegelmeister Blank, Alt-Ukta, Kreis Sensburg; 1916 bis 1917 Firma Julius Berger, Kruttinnerofen, Kreis Sensburg; 1938 bis 1941 Deutsche Bau A.G. Königsberg, sämtlich als Hilfsarbeiter.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Richard Oschlies, geb. 1. 3. 1874 in Borschimmen, Kreis Lyck, bestätigen? 1. 10. 1888 bis 1. 10. 1892 Konditorei Warlies, Lötzen, als Konditorlehrling, 1892 bis 1894 Konditorei S. Plouda, Königsberg, Kneiph. oder Vorst. Langgasse, als Konditor; 1894 bis 1896 bei einem Artillerie-Truppenteil in Landsberg (Warthe); 1917/18 Militärdienst.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Arbeitsverhältnisse des Alfred Neumann, geb. 26. 12. 1912 in Sallecken, Kreis Königsberg, zweckdienliche Angaben machen können. Er war bis 1935/36 als Bäckergeselle in Königsberg und Allenburg tätig, von 1937 bis August 1939 als Kraftfahrer beim Heereszeugamt I in Königsberg-Ponarth.

Wer kann bestätigen, daß Erdmann Saladauski, geb. 3. 2. 1904, wohnhaft gewesen in Malkienen, Kreis Lyck, von 1936 bis Juni 1939 bei der Tiefbaufirma Winkler, in Lyck, Luisenstraße 11, als Hilfsschachtmeister tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Händler Michael Rudat, geb. 7. 10. 1902 in Elchwerder, Kreis Labiau, dort auch wohnhaft gewesen. Er war seit Januar 1940 Soldat, Obergefreiter, und hatte die Feldpostnummer 02 717. Sein letzter Einsatz war in Danzig, letzte Nachricht vom März 1945. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Frau Meta Stuhlemmer, geb. Adomat, geb. 1. 2. 1915 in Schwirblienen, Kreis Ragnit, wohnhaft gewesen in Gruten, Kreis Elchniederung. Sie wurde Anfang 1945 von den Russen gefangengenommen und kam ins Lager Schloßberg; dort soll sie am 12. November 1945 verstorben sein. Günther Stuhlemmer, geb. Oktober 1938 in Gruten. Er war im Kinderheim in Schloßberg und soll dort im Februar/März 1946 ebenfalls verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Gustav Tollkühn, zuletzt wohnhaft gewesen in Steinbeckellen, Gemeinde Horst, Kreis Königsberg-Land, ist verschollen. Er soll angeblich im Jahre 1945 in einem Internierungslager in der Umgebung von Groß-Lindenau gewesen und dort verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Pakete in die Heimat

Wir möchten unsere Landsleute noch einmal auf die neue polnische Verordnung hinweisen, die seit dem 15. 11. 60 eine so große Erhöhung der Zollsätze für Textilien und Lederwaren — jetzt gleich ob alt oder neu — vorsieht, daß es den Empfängern kaum oder nur unter unzumutbaren finanziellen Opfern möglich sein wird, den Einfuhrzoll für diese Sachen zu bezahlen.

Nur Rentner können getragene Bekleidungsstücke und Schuhe zum alten Satz erhalten, wenn sie Anträge auf Ermäßigung der Zollsätze bei ihrem Renten- oder Wohlfahrtsamt stellen.

Es empfiehlt sich jetzt,
nur Lebensmittel — auch Konserven die fast alle zollfrei sind, zu schicken, also keine Textilien.

Mit diesen Paketen können wir alle den Kontakt mit unseren Landsleuten in der Heimat aufrechterhalten, und wir geben ihnen auch nach dieser harten Maßnahme den Beweis unserer Verbundenheit.

In schwerster Stunde wohl bewährt ...

Zum 75. Geburtstag von August Strehlau

Wehlau — Syke — Karlsruhe — diese drei Städte sind Stationen auf dem Weg, die das Schicksal unserem Landsmann August Strehlau wies. In Wehlau versah er zehn Jahre mit Umsicht und Pflichttreue das Amt des Kreisbürodirektors, in Syke, Hauptort der Grafschaft Hoya, dem Patenkreis für Wehlau, wählten ihn seine Landsleute am 26. August 1956 zum Kreisvertreter, und in Karlsruhe-West, Hertzstraße 2, fanden er und seine Gattin Meta, geborene Bobeth aus Kreuzburg, eine Wohnung, in die er im Grunde genommen sein altes Wehlauer Büro verlegt hat. Die Briefe und Schriftstücke, die von seinem Schreibtisch aus in den Postkasten wandern, zählen zu Hunderten ...

Geboren wurde August Strehlau am 13. Dezember 1885 als Sohn eines Handwerksmeisters in Nikolaiken. Nach einer dreieinhalbjährigen Verwaltungsausbildung trat er in eine Unteroffizierschule ein und leistete dann Front- und Stabsdienst beim Königsberger Infanterie-Regiment 43. Im Ersten Weltkriege war er neben anderen Verwendungen Feldregistrator in Libau.

Berufserfahrungen sammelte er in der Stadtverwaltung von Königsberg und in der Kreisverwaltung von Ortelsburg, bevor er nach Wehlau kam, einem sehr steuerbegünstigten Kreis. Wies dieses Gebiet, in dem das Pregeltal vom Alle- und Deimetal durchkreuzt wird, doch wichtige Verbindungen zu Wasser und zu Lande auf, die der Wirtschaft Nutzen brachten. Zu den größten Unternehmungen der Provinz zählten die Pinnauer Mühlenwerke. Sieben Oberförstereien gab es in dem waldreichen Kreis. Von hohem künstlerischem Wert war die Ausstattung der Stadtkirche von Wehlau, und auch die Kirchen von Allenburg, Groß-Engelau und Petersdorf seien genannt. Die Kirche in Taipau beherbergte das Triptychon „Golgatha" des in der Stadt geborenen großen Malers Lovis Corinth. Die Schlösser Sanditten, Leisehnen und Ripkeim waren sehenswerte, repräsentative Bauten.



Mit Freude und Hingabe an sein Amt arbeitete Gustav Strehlau im Kreishaus. Freilich wurde es oft sehr spät, bis er sich von den Akten trennte. Seine Frau füllte die Wartezeit durch liebevolle Pflege des großen Gartens aus. In den wenigen verbleibenden Mußestunden betrieb Gustav Strehlau Sprachenstudien — er las englische, französische, russische und polnische Literatur.

An jedem Mann tritt einmal die Probe auf seine Bewährung heran. Für Gustav Strehlau war es die Kriegszeit, in der er ein Jahr allein den Kreis verwaltet hat, da der Landratsposten nicht besetzt war. Der schlimmste Tag war der 21. Januar 1945, als der Räumungsbefehl — Erlaubnis wäre ein treffenderes Wort — von der sträflich zögernden Gauleitung erteilt wurde. Die Straßen waren von Flüchtlingstrecks verstopft, die Rote Armee drang von Stunde zu Stunde vor. Wie sollten die Wehlauer wegkommen? Wir zitieren hier eine Stelle aus dem Buche von Dieckert/Großmann „Der Kampf um Ostpreußen" (Verlag Gräfe und Unzer):

„Hastig mußten die notwendigsten Gegenstände zusammengerafft werden, und dann begann die sorgenvolle Suche nach einer Fahrgelegenheit. Wer Glück hatte, wurde von einem Wehrmachtsfahrzeug mitgenommen. Andere stapften Schritt für Schritt, einen Handwagen mit Koffern und Taschen beladen hinter sich herziehend, den beschwerlichen Weg entlang. Mittags verkehrte noch ein fahrplanmäßiger Zug nach Königsberg. Auf dem Bahnsteig standen am Nachmittag Hunderte, die noch mit dem Zug fort wollten. Nach dringendsten telefonischen Vorstellungen des Kreisbürodirektors Strehlau — der Landrat war Soldat — in Königsberg lief endlich am späten Abend noch ein Güterzug ein und nahm die Harrenden in drangvoller Enge mit. Eine besondere Anerkennung verdienten die Beamten der Bahn und Post für ihre Pflichttreue ..."

Viele der Wehlauer, denen es beschieden war, dem Grauen zu entkommen, gedenken der tatkräftigen, festen Haltung ihres heutigen Kreisvertreters und auch der anderen Helfer in drohender Gefahr. Dieses Bewußtsein soll August Strehlau trotz des bitteren Kummers um den Verlust der Heimat und der Trauer um die großen Opfer des Krieges und der Vertreibung erfüllen, wenn er an seinem 75. Geburtstage mit seiner Gattin, die ihn auf allen Fahrten zu landsmannschaftlichen Treffen begleitet und ihn am besten versteht, in dem schlichten Karlsruher Heim auf den gemeinsamen Lebensweg zurückblickt.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

am 6. Dezember Frau Wilhelmine Klein, geb. Egler, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn Otto in (22b) Heyweiler bei Kastellaun, Kreis Simmern.

zum 89. Geburtstag

am 5. Dezember Landsmann Eduard Maertz aus Bärwalde, Kreis Samland, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Richard in Burgdorf (Han), Lehrter Straße 20.

am 10. Dezember Postsekretär i. R. Johannes Juschka aus Tilsit, Grünwalder Straße 8. Er ist vielen Landsleuten durch sein jahrzehntelanges Wirken in der Öffentlichkeit, vor allem durch seine Tätigkeit als Kirchenratsmitglied, in guter Erinnerung. Auch an seinem jetzigen Wohnort in Hude (Oldb), Am Goldberg Nr. 12, hat sich der Jubilar durch seinen Einsatz in der Gemeinde und in den Vertriebenenorganisationen Achtung erworben. Er erwartet zu seinem Ehrentag den Besuch seines zweiten Sohnes mit Familie aus Kanada.

zum 88. Geburtstag

am 15. Dezember Zugführer i. R. Johann Borutta aus Macharren, Kreis Sensburg, jetzt in Elshausen, Kreis Herford, Schulstraße 467. Der Jubilar fühlt sich noch gesund.

zum 87. Geburtstag

am 9. Dezember Frau Marie Neumann, geb. Dumuschat, aus Tilsit, Landwehrstraße 24, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Berlin-Charlottenburg 1, Richard-Wagner-Straße 39. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 18. Dezember Lehrer i. R. Eugen Mettendorff aus Allmoyen, Kreis Sensburg, jetzt in Spaden über Bremerhaven.

zum 86. Geburtstag

am 2. Dezember Frau Amalie Peitsch, geb. Plaumann, aus Spittehnen, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Hermann Rautenberg in Hermannsburg, Kreis Celle, Georg-Kaxius-Straße 38.

am 4. Dezember Fräulein Veronika Liedtke aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt in Glashütte bei Hamburg, Gilcherweg 30. Die in der Heimat und auch in ihrer heutigen Umgebung beliebte Jubilarin ist seit einiger Zeit bettlägerig. Herzliche Genesungswünsche!

am 9. Dezember Witwe Marie Milkereit, geb. Gawens, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Erwin in Espei 1, Post Valbert (Westf).

am 12. Dezember Frau Amalie Saparautzki, geb. Schwarz, Ehefrau des Sägewerk- und Mühlenbesitzers Saparautzki aus Liebenfelde, Kreis Labiau. Die Eheleute sind durch Frau Hedwig Stegemann, Bad Wildungen, Stresemannstraße 28, zu erreichen.

am 15. Dezember Lokomotivführer i. R. Eduard Schischke aus Braunsberg, tätig gewesen bei der Haffuferbahn Braunsberg—Elbing, jetzt mit seiner Ehefrau Elina, geb. Schelonka, mit der er vor einem Jahr die Diamantene Hochzeit feierte, in Seesen (Harz), Am Probstbusch 8.

am 18. Dezember Frau Karoline Broschewski, geb. Sawatzki, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Maria Such in Dortmund, Manteuffelstraße 69.

zum 85. Geburtstag

am 20. November Maurer Karl Eichberger aus Pillau, jetzt in Bersenbrück bei seinem Sohn Emil.

am 4. Dezember Witwe Charlotte Wallner, geb. Milthaler, aus Posselau, Kreis Fischhausen, jetzt in Minden (Westf), Altersheim Gustav-Adolf-Straße 6.

am 8. Dezember Bauer Albert Woywod aus Napratten, Kreis Heilsberg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn K. Volkmann in Bersenbrück, Im Dom 7.

am 10. Dezember Witwe Berta Hilger, geb. Albrecht, aus Tilsit, Grünes Tor 12, jetzt bei ihrer Tochter Anna in Freiburg (Breisgau), Im Metzgergrün 15.

am 11. Dezember Landwirt August Herrmann aus Bittkowen, Kreis Treuburg, zuletzt in Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt mit seiner Ehefrau, die am 13. Dezember 73 Jahre alt wird, in Grebin, Kreis Plön (Holst). Die Jubilare verloren durch den letzten Krieg zwei Söhne und einen Schwiegersohn, sieben Kinder sind noch am Leben. Acht Enkel und zwei Urenkel sind die Freude der Jubilare.

am 12. Dezember Frau Karoline Ostrowski aus Ulleschen, Kr. Neidenburg, jetzt in Elberfeld-Eschenbeck, Siedlung Hansa. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 12. Dezember Frau Auguste Judtke aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Helse (Marne), Holstein.

am 12. Dezember Frau Lina Freitag, geb. Knoblauch, aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Lina. Die rüstige Jubilarin ist durch Frau Minna Dunz, Unterdarching 135, Post Darching, zu erreichen.

am 13. Dezember Landsmann Hermann Lichatz aus Prostken, jetzt in Eberbach bei Heidelberg, Friedrichsdorfer Straße 25a.

am 13. Dezember Landsmann Gustav Olschewski aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei seiner Tochter Martha in Gelsenkirchen, Pothmannstraße 4.

zum 84. Geburtstag

am 17. Dezember Landsmann Franz Hett aus Königsberg, Gebauhrstraße 52, jetzt mit seiner 81jährigen Ehefrau in Waldkirch (Breisgau), Altersheim.

zum 83. Geburtstag

am 9. Dezember Frau Amalie Endrulat, geb. Radzus, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn, Schneidermeister Ewald Endrulat, in Ulm an der Donau, Stifterweg 46. In geistiger Frische nimmt die Jubilarin lebhaft am Tagesgeschehen Anteil.

am 11. Dezember Bäckermeister Ernst Lemke aus Tilsit, jetzt in Obervorschütz, Kreis Fritzlar, Bezirk Kassel.

am 11. Dezember Justizoberinspektor i. R. Otto von Wilmsdorff aus Tilsit, Parkstraße 5, jetzt bei seiner Tochter, Mittelschullehrerin A. von Wilmsdorff, in Frankfurt/Main, Oeder Weg 7.

am 13. Dezember Frau Berta Gullasch, geb. Franz, aus Pr.-Holland und Döbern, jetzt in Stade (Elbe), Timm-Kröger-Straße 46.

zum 82. Geburtstag

am 4. Dezember Frau Emma Krapat aus Karalene, Kreis Insterburg, jetzt in Rendsburg, Heinstraße 13.

am 10. Dezember Frau Auguste Jagusch aus Osterode, Graudenzer Straße 7b, jetzt mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter in Hameln (Weser), Wehler Weg 27.

am 10. Dezember Hausbesitzer und Ziegelmeister Franz Simon aus Insterburg-Sprindt, jetzt mit seiner Ehefrau, die am 5. November 81 Jahre alt wurde, bei ihrer Tochter Anni und ihrem Schwiegersohn Fritz Schäfer in Köln-Holweide, Chemnitzer Straße 10.

am 12. Dezember Landsmann Albert Wedelstedt aus Rudwangen, Kreis Sensburg, jetzt in Großenmoor, Kreis Wesermarsch.

am 13. Dezember Landwirt Friedrich Gehrmann aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Tochter in Räbke, Kreis Helmstedt.

am 17. Dezember Frau Henriette Kiewski aus Geilen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Zülpich, Kreis Euskirchen, Rövenicher Straße 1, Block 1.

am 18. Dezember Landsmann Johann Kostross aus Kobulten, Kr. Ortelsburg, jetzt in Hastenbek Nr. 108, Kreis Hameln (Weser).

zum 81. Geburtstag

Zugführer i. R. Wilhelm Joseit aus Liebenfelde. Seit dem Tode seiner Ehefrau durch einen Unfall lebt der Jubilar bei seinem Sohn Erich in Lauf-Pegnitz, Innsbrucker Straße 4. Der Jubilar, der durch einen Schlaganfall und zunehmende Sehschwäche zu leiden hat, würde sich über Nachrichten von Bekannten freuen.

am 3. Dezember Landsmann Gustav Spiess, Kreisbetreuer des Heimatkreises Stallupönen in Berlin. Jetzige Anschrift: Berlin NW 87, Zinzendorfer Straße Nr. 7. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 7. Dezember Landsmann Emil Groneberg, Stadtvollz.-Sekretär, aus Königsberg, Am Fließ 5, jetzt in Hamburg-Fuhlsbüttel, Marienweg 308 II.

am 7. Dezember Landsmann Max Vorreau aus Tilsit, jetzt bei seiner Tochter Erika Michaelis in Koblenz, Viktoriastraße 26.

am 10. Dezember Landwirt Hermann Harnack aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner Tochter Lina und seinem Schwiegersohn Ewald Felske in Wolfstorf, Kreis Lüneburg. Seine jüngste Tochter Maria wird seit 1945 noch vermißt. Weiß jemand etwas über ihr Schicksal?

am 11. Dezember Frau Ida Redschun aus Aftinten, Kreis Gerdauen, jetzt in Lübeck, Heiligengeistkamp, Bar.

am 12. Dezember Landsmann Oskar Gemsa aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in St. Georgen (Schwarzwald), Bahnhofstraße 66.

am 12. Dezember Frau Elisabeth Thiesies, geb. Wollmann, aus Bienendorf, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Kriegerwitwe Frieda Nogat, in Münster (Westf), Gollitrimstraße 26. Der jüngste Sohn der Jubilarin wird im Osten vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

am 12. Dezember Fräulein Maria Petereit aus Liebenfelde, Kreis Labiau. Sie besaß dort ein Lebensmittelgeschäft. Die Jubilarin, die mit ihren Schwestern Lina und Anna zusammenwohnt, ist durch Maria Kailuweit, Wuppertal-Hahnerberg, Jägerhofstraße Nr. 206, zu erreichen.

am 12. Dezember Oberpostsekretärwitwe Auguste Müller, geb. Schaefer, aus Treuburg, später Königsberg. Sie ist durch ihre Tochter Charlotte Papenfuss, (22a) Solingen, Kasinostraße 40, zu erreichen.

am 13. Dezember Landsmann August Possienke, ehemals Kämmerer auf dem Gut Neuendorf bei Fischhausen, jetzt in (14b) Würtingen, Lammstraße 20.

am 14. Dezember Frau Anna Keuchel, geb. Pilgermann, jetzt in Mülheim (Ruhr), Reuterstraße 232.

am 17. Dezember Oberpostinspektor i. R. Paul Engelmann aus Königsberg, Luisenallee 82a. Er war beim Postscheckamt Königsberg von Anfang an (1916) bis 1945 tätig. Der rüstige Jubilar lebt bei seinen Töchtern Erika und Gerta in Hildesheim bei Hannover, Freiherr-vom-Stein-Straße 9.

am 17. Dezember Eisenbahner i. R. August Balzer aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt in (22a) Waldniel (Niederrhein), bei seiner Tochter Berta Michalzik.

am 17. Dezember Frau Therese Krause aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Hindenburgstraße 11, jetzt in Brockel Nr. 93, Kreis Rotenburg (Han).

am 18. Dezember Landsmann Johann Turowski jetzt in (24b) Heide (Holst), Turnstraße 13.

zum 80. Geburtstag

am 30. Oktober Klempnermeister Albert Kindler aus Bischofsburg, Kreis Rößel. Er hatte dort eine Bauklempnerei mit Installationsgeschäft und Dachdeckung sowie ein Ladengeschäft mit Reparaturwerkstätte. Seit 1956 lebt er in Düsseldorf. Am 1. November zog er aus dem bisher bewohnten Behelfsheim mit seiner Ehefrau in eine neue Wohnung; Anschrift: Düsseldorf, Borsigstraße 34.

am 29. November Frau Elisabeth Keuchel, geb. Nitsch. Sie ist durch Frau Anna Keuchel, Mülheim (Ruhr), Reuterstraße 232, zu erreichen.

am 9. Dezember Kriminalsekretär a. D. Eduard Skibbe. Er wohnt seit seiner Entlassung aus dem Internierungslager Dänemark bei seinem Sohn, Maschinen-Bauingenieur Willi Skibbe, in (16) Niederwalluf (Rheingau), Schöne Aussicht 22. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 12. Dezember Landsmann Carl Regel aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt in Ebergötzen 173, Kreis Göttingen.

am 12. Dezember Frau Anna Löwenberg, geb. Müller, aus Allenstein, jetzt in Coburg, Neustädter Str. 3

am 12. Dezember Frau Anna Löwenberg aus Allenstein, Hohensteiner Straße 38. Sie ist durch ihre Tochter Käthe Gratzki, Coburg, Jean-Paul-Weg 10, zu erreichen.

am 13. Dezember Frau Gertrud Przyborowski, geb. Butsch, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt in Ahrensburg, Hinterm Vogelherd 5a.

am 15. Dezember Landsmann August Schirmacher aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, zuletzt in Allenstein. Seit seiner Aussiedlung im März 1954 lebt er mit seiner Ehefrau in Cleve, Hafenstraße 10.

am 17. Dezember Landsmann Gottlieb Jopp aus Fließdorf, Kreis Lyck. Anschrift: Bochum-Langendreer, Alte Bahnhofstraße 34. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 75. Geburtstag

am 7. Dezember Kaufmann Franz Roewer aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Markt Rettenbach, Kreis Memmingen. Dort betreibt er ein kleines Textilgeschäft. Bereits im Jahre 1912 gründete der Jubilar in der Heimat seinen Betrieb. Er ist also beinahe fünfzig Jahre selbständig.

am 8. Dezember Landsmann Georg Lehmann, Bauer in Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt in Katlenburg am Harz.

am 8. Dezember Frau Lisbeth Kundah, geb. Gnadt, aus Memel, Hindenburgplatz 3, jetzt in Neustadt (Holst), Danziger Straße 36.

am 9. Dezember Bauer Albert Worat aus Stillheide, Kreis Angerapp, jetzt in Deisenhofen bei München-Gleisental, Lärchenstraße 1.

am 10. Dezember Frau Henriette Segatz, geb. Czybulka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Hameln (Weser), Ostpreußenweg 15.

am 11. Dezember Landsmann Franz Derwein aus Randau, Kreis Ebenrode, jetzt in Remscheid-Lennep, Am Stadtwald 6, bei seiner Tochter Marta und seinem Schwiegersohn Otto Schwarzien.

am 12. Dezember Landsmann Willi Windt, Konrektor i. R., aus Goldap, Markt 25, jetzt Heide (Holst), Süderstraße 46 I. Er wurde in Mulden, Kreis Gerdauen, geboren, besuchte das Seminar in Ragnit, war als Lehrer in Schwentischken, Kassuben, Gawaiten und die letzten 33 Jahre in Goldap tätig. Nach 1945 bis zu seiner Pensionierung war der Jubilar dann an der kaufmännischen und der Knabenbürgerschule in Heide tätig. In der landsmannschaftlichen Arbeit, der er sich seit ihrem Bestehen widmet, tritt er als begeisterter Pfleger und Förderer des heimatlichen Kulturgutes und des deutschen Liedes hervor.

am 13. Dezember Postbetriebsassistent a. D. Gustav Fedderau. Seine Dienststellen waren Kl.-Steegen (Kr. Pr.-Eylau), Plauten (Kreis Braunsberg), Dt.-Thierau (Kreis Heiligenbeil) und nach der Vertreibung Husby bei Flensburg. Heutige Anschrift: Braunschweig-Lehndorf, Luftstraße 1b.

am 14. Dezember Frau Martha-Maria Szibbat, geb. Engelbrecht, aus Königsberg, Mozartstraße 38, jetzt in Hannover, Sedanstraße 56/57.

am 18. Dezember Witwe Emilie Skirlo aus Mörleinstal, Kreis Goldap. Bei guter Gesundheit lebt die Jubilarin heute in Uetersen (Holst), Gr. Friede 23.

Diamantene Hochzeit

Landsmann Julius Rimke und Frau Anna, geb. Landsberger, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt in Hamburg-Billstedt, Hauskoppel 11a, bei ihrer Tochter Erna und ihrem Schwiegersohn Herbert Robok, feierten am 7. Dezember das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Landsmann Rimke war als Wirt des Schützenhauses Allenburg bekannt. Im Jahre 1943 zog das Ehepaar nach Rauschen/Samland. Dort bewirtschafteten die Jubilare zusammen mit ihrer Totcher Herta das Lokal „Rauschen-Eck". Alle fünf Kinder, vier Töchter und ein Sohn, sind am Leben. Vier Enkelkinder und zwei Urenkel gehören zu den Gratulanten der heute 88 und 79 Jahre alten Eheleute, die sich guter Gesundheit erfreuen. Die landsmannschaftliche Gruppe, deren Mitglied der Jubilar ist, gratuliert herzlich.

Jubiläum

Bankprokurist Wilhelm Wedel aus Lötzen, Wasserturmstraße 39, jetzt in Karlsruhe, Klosterweg 27, beging am 30. November sein 40jähriges Berufsjubiläum. Zwischen den beiden Weltkriegen war er bei der Volksbank Lötzen eGmbH. tätig. Bald nach dem letzten Kriege setzte er seine Banktätigkeit fort. Er wirkt besonders erfolgreich bei Finanzierungsmaßnahmen zum Wiederaufbau kriegszerstörter Städte und zum Wohnungsneubau.

Beförderung

Postobersekretär Fritz Zyleit, jetzt Bremerhaven, Bromberger Straße 10a, tätig gewesen bei den Postämtern Lyck, Eydtkuhnen und Tilsit und seit 1939 als Postverwalter in Schwarzort, Kurische Nehrung, ist zum Posthauptsekretär befördert worden.

100. Geburtstag

Einhundert Jahre alt wurde in der letzten Woche der aus Ostpreußen stammende Oberlehrer a. D. August Wiese, der in einem privaten Altersheim in Berlin-Grunewald lebt. Der Wilmersdorfer Bezirksbürgermeister, Dumstrey, gratulierte dem Landsmann, der seit 1945 zusammen mit seiner 92 Jahren alten Frau in Berlin wohnt und seit 1955 erblindet ist. August Wiese weiß noch heute von seiner einstigen großen Liebhaberei, der Bienenzucht viel zu erzählen.

Bestandene Prüfungen

Renate Moritz, geb. Keuchel, Tochter des verstorbenen Kreisinspektors Josef Keuchel und seiner Ehefrau Erna, geb. Pacerat, aus Braunsberg, Bahnhofstraße 49, jetzt in Hamburg-Barmbek, Wachtelstraße Nr. 45b, hat an der Universität Hamburg das Examen als Diplom-Handelslehrerin bestanden.

Horst Siemund, Maurermeister und Ingenieur, Sohn des verstorbenen Landsmannes Ernst Siemund und seiner Ehefrau Martha, geb. Gilarowski, aus Rauben, Kreis Angerapp, jetzt in Dörverden, Kreis Verden (Aller), Steinsiedlung 8 hat vor der Handwerkskammer Lüneburg-Stade die Prüfung als Baumeister bestanden.

Klaus-Jürgen Plewe, ältester Sohn des Rektors Johannes Plewe und seiner Ehefrau Ursula, geb. Herhurdt, aus Schloßberg, jetzt in Berlin-Steglitz, Halskestraße 36, hat an der Freien Universität Berlin das Examen als Diplom-Mathematiker mit „sehr gut" bestanden.

Brigitte Springer aus Heiligenbeil, Tochter des im Gefangenenlager Pr.-Eylau verstorbenen Bäckermeisters Alfred Springer und seiner Ehefrau Herta, geb. Günther, hat die Meisterprüfung im Damenschneiderhandwerk in Frankfurt mit „gut" bestanden. Anschrift: Göttingen, Lotzestraße 30.

Einsendezeiten für die Festtagsausgaben

Für unsere Ausgaben, die zu Weihnachten und zum Jahreswechsel erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten für sämtliche Meldungen und Hinweise aus den ostpreußischen Heimatkreisen und aus den landsmannschaftlichen Gruppen um einige Tage vorverlegt werden.

Die Tage, an denen die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, sind:

- **Für die Weihnachtsausgabe (Folge 52): 17. Dezember.**
- **Für die Neujahrsausgabe (Folge 53): 22. Dezember.**
- **Für die erste Ausgabe im neuen Jahr (Folge 1/1961): 30. Dezember.**

Später eingehende Meldungen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Die Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

Schenken verdoppelt die Freude

Allenthalben gibt es Beispiele tatkräftiger Hilfsbereitschaft von Landsleuten gegenüber Nachbarn oder Bekannten, die nicht mit den Gütern dieser Erde gesegnet sind. Die beste Gelegenheit dazu bietet das Weihnachtsfest. Wenn Sie nicht ein anderes Geschenk vorziehen, empfehlen wir ein Patenabonnement auf das Ostpreußenblatt; es bedeutet bei dem Erscheinen jeder Folge neue Freude. Benennen Sie uns bitte den, dem Sie das Abonnement zukommen lassen wollen. Wir besorgen für Sie alles Notwendige und senden dem Patenkind zum Fest auch eine entsprechende Nachricht. Mit dem Versand der Weihnachtsausgabe wird begonnen, die ebenso wie die Silvesterausgabe unberechnet bleibt. Das Bezugsgeld beträgt auch in diesem Falle nur 1,50 DM monatlich einschließlich der Postzustellgebühr und ist im voraus zu zahlen.

Nachstehend ein Muster für die Bestellung:

Hiermit bestelle ich ein Patenabonnement auf das Ostpreußenblatt zugunsten von (bitte deutliche und vollständige Anschrift)

....

Vor- und Zuname — **Wohnort**

....

Postort — **Straße und Hausnummer**

für die Zeit ab 1. Januar 1961 bis einschl. Monat .... 1961. Die Weihnachts- und Silvesterausgaben 1960 werden unberechnet gesandt. Das Bezugsgeld für .... Monate je 1,50 DM = zusammen ....DM zahle ich mit Zahlkarte sofort auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 „Das Ostpreußenblatt" ein. Ich erbitte eine entsprechende Mitteilung an den Genannten zum Fest und eine Bestätigung für mich.

....

Genaue Anschrift des Bestellers

....

Datum

Bitte einzusenden an

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Parkallee 86, Postfach 80 47

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 11. bis zum 17. Dezember

NDR-WDR-Mittelwelle. Mittwoch, 19.15, Ein Staat und eine Armee. Die Geschichte des preußisch-deutschen Heeres. — Donnerstag, 9.00: Notzeit in Deutschland 1931. — Freitag, 17.05: Das politische Buch. Hinweise auf Neuerscheinungen. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 15.30: Komm Heidenheiland. Musik zur Adventszeit. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Freitag, 11.30: Aufhebung der Meinungsfreiheit in Deutschland 1933.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 17.15: Um den Adventskranz.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Unsere Heimat, unsere Lieder.

Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 21.15: Ostpreußischer Maitrank. Heiteres aus ostpreußischen Grogrunden — gesammelt und erzählt von Marion Lindt. — Mittwoch, 15.00: Weihnachtsbräuche im deutschen Osten. — Freitag, 11.30: Musik der Landschaft. Darunter Otto Besch, Fischertanz.

Hessischer Rundfunk. Von Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Mittwoch, 15.30: Marzipan aus Königsberg.

Saarländischer Rundfunk. Freitag, 14.30: Deutsche Städte: Königsberg. — Sonnabend, 9.00: Königsberg (Wiederholung). — 10.00: Unvergessene Heimat. Ostpreußen (II).

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Neue Bücher über Mittel- und Ostdeutschland. — Donnerstag, 22.10: Zwischen Ostsee und Karpaten. — Sonnabend, 14.00 Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Mittwoch, 2. Programm, 16.45: Jugend singt zur Vorweihnachtszeit. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 22.10: Das Dritte Reich. IV. — Mittwoch, 20.20: Moskau-Peking. Ringen um die Vormacht. — 21.00: Woanders lebt man anders. Die Familie vor Weihnachten in drei Ländern. — Freitag, 20.20: Das Dritte Reich. V.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unserem hochverehrten letzten Chef, Herrn
Oberstudiendirektor
Dr. Georg Ziemann
übermitteln wir zu seinem 70. Geburtstag am 12. Dezember 1960 unsere herzlichsten Grüße und alle guten Wünsche für weitere Gesundheit und Wohlergehen.

Die Schüler-Vereinigung
Oberschule Schloßberg, Ostpreußen

Unsere lieben Eltern
Ludwig Aßmann
und Frau Auguste
geb. Kischkel
feiern am 11. Dezember 1960 ihr 60jähriges Ehejubiläum.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Hanau am Main, Vorstadt 14
früher Reichensee
Kreis Lötzen, Ostpreußen

Am 13. Dezember 1960 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Paul Laser
und Frau Frieda
geb. Leimann
ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst
als Kinder
Ingrid und Dieter
Schwiegersohn Horst
und Enkel Ralf
Eltern
und Verwandte

Uslar (Solling)
Kurze Straße 9
früher Kruglanken
Kreis Angerburg, Ostpreußen

Unsere liebe Muttel, Frau
Flora Alexander
früher Labiau und Wehlau
jetzt Westensee
feierte am 1. Dezember 1960 ihren 70. Geburtstag.

Auch für ihre Schwieger- und Enkelkinder gratulierten herzlichst
ihre Kinder
Hertel Didjurgeit, Ratzeburg
Helmuth Alexander, Flensburg
Heinz Alexander, Fulda

Mein lieber Mann, unser guter Vater
Samuel Malkus
feierte am 4. Dezember 1960 seinen 70. Geburtstag.

Es wünschen Glück und Segen und weiterhin gute Gesundheit
Auguste Malkus
Helmut Malkus
Lisa Malkus
Georg Malkus
Ursula Malkus
Annette und Astrid

Empelde-Hannover
Steinstraße 193
früher Hamerudau
Kreis Ortelsburg

Am 6. Dezember 1960 feierte unsere liebe Mutter und Omi, Frau
Amalie Schellhammer
Heimat: Polenzhof, Ostpreußen
(Elchniederung)
jetzt (22a) Diersfordt üb. Wesel
ihren 75. Geburtstag.

Wir wünschen dir, liebes Muttchen, weiterhin Gottes Segen.
In Liebe
dein Sohn Willi
und Familie

Am 6. Dezember 1960 vollendete
Schneiderobermeister
August Wutta
aus Schloßberg
jetzt Derben über Genthin
sein 78. Lebensjahr.

Es gratulieren
seine Frau
Verwandte
und Freunde

So Gott will, begeht meine liebe Frau, mein liebes Muttchen,
Frau Auguste Hübschke
geb. Manneck
aus Königsberg-Ponarth
Speichersdorfer Straße
am 10. Dezember ihren 75. Geburtstag.

Gesundheit und Gottes Segen wünschen
Familie Hübschke-Seeck

Osnabrück, Koksche Straße 19

So Gott will feiert unser geliebtes Omchen, Frau
Emma Dehring
geb. Kramp
früher Gr.-Astrawischken und Königsberg Pr.
jetzt (20b) Holzminden
Über dem Gerichte 6
am 10. Dezember 1960 ihren 85. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst, weiter nur Gutes wünschend
drei Töchter
und Schwiegersohn
drei Enkel
und vier Urenkel

Ein stilles Gedenken unserem guten, 1947 heimgegangenen Vater, Lehrer i. R. Adolf Dehring.
Unvergessen

Am 10. Dezember 1960 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau
Henriette Segatz
geb. Czybulka
früher Neuendorf, Kreis Lyck
jetzt Hameln (Weser)
Ostpreußenweg 15
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

In Wehmut gedenken wir unserer lieben Brüder Fritz, Willi Eisentraut, beide gefallen, und Otto Saalmann, vermißt.

Über die so zahlreich eingegangenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Diamantenen Hochzeit am 12. November 1960 haben wir uns sehr gefreut und danken allen unseren Freunden und Bekannten, besonders den Patenstädten Emmerich und Wesel, dafür herzlich.

Gottfried Stiemert
und Frau Luise
geb Hellmig

Oberhausen-Osterfeld (Rheinl)
Teutstraße 61
früher Korschen, Ostpreußen

So Gott will, feiert am 12. Dezember 1960 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Carl Regel
aus Ribitten, Kr. Johannisburg
Ostpreußen
jetzt Ebergötzen 173
Kreis Göttingen
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren aufs herzlichste und wünschen alles Gute, beste Gesundheit und Gottes Segen für die Zukunft
seine liebe Frau
seine lieben Kinder
seine Schwiegersöhne
seine Enkel- und Urenkelkinder

So Gott will, begeht unsere liebe Omi
Marta Joneleit
früher Lyck, Ostpreußen
Bismarckstraße 40
jetzt Uelzen, Hauenriede 89
am 14. Dezember 1960 ihren 75. Geburtstag.

Gottes Segen wünschen
Jürgen, Henning
Jörg und Axel

Und von ganzem Herzen gratulieren unserer lieben, bis ins hohe Alter treusorgenden Mutter, die dankbaren Kinder
Leni
u. Heinz Wippich
Christel
und Hellm. Dinter

Für die liebevollen Glückwünsche zu meinem 90. Geburtstage am 21. November 1960 sage ich auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten sowie dem Kreisvertreter der Stadt Wehlau, Herrn Strehlau, meinen herzlichsten Dank.

August Kossack

Visselhövede, Tilsiter Straße 2
früher Paterswalde
Kreis Wehlau, Ostpreußen

Allen lieben Freunden und Bekannten danken wir auf diesem Wege recht herzlich für alle lieben Glückwünsche und Blumen zu unserem 40. Hochzeitstag.

Ernst Schmidtmann
Malermeister
und Frau Helene
geb. Rautenberg

Solingen-Landwehr
Landwehrstraße 2
früher Landsberg, Ostpreußen



Nach kurzem schwerem Leiden verschied heute abend mein lieber guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Obermeister a. D.
Karl Winkler
früher Guttstadt (Marienhütte)
im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hugo Johnigk und Frau Erna
geb. Winkler
Herbert Winkler
im Osten vermißt
Enkelkinder
und Anverwandte

Gevelsberg (Westf)
Lerchenstraße 76
den 4. November 1960

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 9. November 1960, um 10.30 Uhr in der Kapelle des oberen Friedhofes Lindengraben statt. Anschließend Beisetzung.

Laßt mich gehen,
daß ich Jesum möge sehen.

Nach Gottes Ratschluß entschlief sanft, fern ihrer geliebten Heimat, heute, 19.30 Uhr, unsere liebe herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Ludszuweit

nach eben vollendetem 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Krüger
geb. Ludszuweit
Arthur Krüger

Oederquart, 23. November 1960
früher Blumenfeld
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute um 12.45 Uhr nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.
Friedrich Melzer
im fast vollendeten 94. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter
Frau Johanna
geb. Herzog
die am 19. Februar 1951 nach schwerer Krankheit verstorben ist.

In stiller Trauer
die dankbaren Kinder
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Dortmund-Kurl
Osterymweg 11
früher
Königsberg-Tannenwalde
Karl-Peters-Straße 13

Am Totensonntag entschlief im Alter von 83 Jahren nach kurzer Krankheit meine liebe, treusorgende Mutter, unsere herzensgute Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Großtante

Johanne Bark
geb. Hinoke
aus Schwerfelde (Gr.-Triaken)
Kreis Insterburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Otto und Erna Bark
Hans-Jürgen Bark

Sternberg (Mecklenburg)
Rosa-Luxemburg-Straße 14

Am 17. November 1960 entschlief für uns alle unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Weiß
geb. Beckmann
aus Tapiau
Kreis Wehlau, Ostpreußen
im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
auch im
Namen aller Geschwister
Frida Schipporeit, geb. Weiß

Lehrbach
Kreis Alsfeld, Oberhessen

Am 19. Oktober 1960 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Goebel
im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Goebel, geb. Funk

Hamburg-Harburg, Langenbek
Walsroder Ring 30 F
früher Neu-Zimmau
Kreis Wehlau, Ostpreußen

Am 31. Oktober 1960 verstarb unerwartet und fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Balzer
im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer
Frau Martha Balzer
geb. Heidemann
Familie Günter Balzer
Familie Werner Balzer

Düsseldorf, Liststraße 18
früher
Königsberg Pr.-Charlottenburg

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 15. November 1960 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Lina Röske
früher Rauschen-Ort (Samland)
im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Käthe Beckmann, geb. Röske
Olga Neumann, geb. Röske
Elfriede Noack, geb. Röske
Bruno Röske
Max Röske

Vilsbiburg Grub
den 28. November 1960

Nach schwerer Krankheit entschlief am 15. November 1960 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Nitsch
aus Lank, Kreis Heiligenbeil
im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Otto Nitsch
nebst Angehörigen

Egenbüttel (Holst)
Hans-Reumann-Straße 31

Hiermit sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie Herrn Kuhn für die trostreichen Worte meinen herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Marie Bohl

Hamburg 22, Mozartstraße 27

Nach langem Leiden ist unsere liebe Mutti und Oma, Schwester und Tante, Frau

Johanna Zimmermann
geb. Gribbe
aus Liebenfelde, Ostpreußen
im Alter von 77 Jahren am 26. 11. 1960 sanft eingeschlafen.

Es trauern um sie
Frieda Zimmermann
Göttingen
Elli Junius, geb. Zimmermann
mit Harald, Hannelore
und Hans-Dieter
Eliese Kähler und Sohn
Bad Lippspringe

Castrop-Rauxel
den 28. November 1960
Lothringer Straße 7

Zum Gedenken

Jes. 43, 1

Am 4. Dezember 1960 jährte sich zum zweiten Male der Tag, an dem mein herzensguter lieber Mann

Oskar Dobert
aus Königsberg Pr.
Friedrichstraße 2
seine lieben Augen für immer schloß.

In stillem Gedenken
Marie Dobert, geb. Gedenk

Heidenheim (Brenz)
Scheidemannstraße 6

Am 4. November 1960 entschlief plötzlich unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Schneidermeister
Friedrich Grutzeck
im 89. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Bluhm
geb. Grutzeck

Gelsenkirchen-Hassel
Polsumer Straße 112
früher Kehlen
Kreis Angerburg, Ostpreußen

Nach langem schwerem Leiden verstarb am 26. November 1960 meine liebe Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Schmidtke
geb. Haupt
im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Karl Schmidtke
und Angehörige

Steinhorst
Kreis Herzogtum Lauenburg
früher Tilsit, Sprosserweg 49

In weltberühmter Qualität

Original Königsberger Marzipan

Teekonfekt
Randmarzipan, kleine Herze, ca 25 g } Pfund 6,80 DM
Randmarzipan, Herze, in Cellophan ca. 50 g 0,60, 100 g 1,20 DM
Geschenkpackung, Herzform 2,50, 4,20, 8,40 DM

A. Hennig, Hamburg-Harburg
Schwarzenbergstr. 11, Tel. 77 33 94

Lieferung per Nachnahme, ab 20 DM portofrei
Bestellungen bis zum 15. Dezember 1960 erbeten

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim

Lebenshaltung immer teuerer
BRANDHOFER-BETTEN immer billiger
BRANDHOFER-BETTEN immer besser
Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett: rot-blau-grün-gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

Ia zarte Gänsehalbdaunen

KLASSE	LUXUS	ELITE
130/200 6 Pf.	nur 79,-	nur 89,- DM
140/200 7 Pf.	nur 89,-	nur 99,- DM
160/200 8 Pf.	nur 99,-	nur 109,- DM
80/80 2 Pf.	nur 22,-	nur 25,- DM

Ia zarte Entenhalbdaunen

KLASSE	PRIMA	EXTRA
130/200 6 Pf.	nur 59,-	nur 69,- DM
140/200 7 Pf.	nur 69,-	nur 79,- DM
160/200 8 Pf.	nur 79,-	nur 89,- DM
80/80 2 Pf.	nur 17,-	nur 20,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungsschreiben. Nachnahme-Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,— DM portofrei! Ab 50,— DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben!

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb



Gold und Silberwaren
Hamburg 1 · Kattrepel 7 · Ruf 33 31 09
* UHREN * BERNSTEIN * BESTECKE

Ostpreußische WURSTWAREN

500 g Schinkenspeck 3,80
500 g Spalt- und Nußschinken . 4,—
500 g Zervelat-, Salami-Plockw. 3,20
500 g Streichmettwurst 2,40
500 g Teewurst und Jagdwurst . 2,80
500 g Leberwurst, fein und grob 2,60 u. 2,80
500 g Polnische und Krakauer . 2,60
500 g Blutwurst . . . . . . 1,— u. 2,—
Versand erfolgt per Nachnahme, ab 5 kg ½ Porto
Alfred Krzykowski
Harsefeld, Bezirk Hamburg
früher Ortelsburg

Echter heller Linden-blüten-



gar naturrein, die köstl. begehrte Qualität, von Honigkennern bevorzugt, empfehle preisgünst.: Postdose 9 Pfd netto (4½ kg) 22,50 DM. 5 Pfd. netto (2½ kg) 13,50 DM, portofrei Nachn. **Reimers Landh. Holstenhof, Abt. 7, Quickborn (Holst).**



Tilsiter Markenkäse
von der Kuh zum Verbraucher. Ostpreußischer Typ. Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, unfrei per Post, einschließlich Verpackung
vollfett je Kilo 3,80 DM
Spesenfreie Nachnahme.
(24b) Molkerei Travenhorst
Post Gnissau, Bezirk Kiel
Betr.-Leiter: E. Franzkowski
früher Sodehnen

Rheuma?
Dann sofort das fabelhafte Spezial-Flauschbettuch „Rheumafeind" bestellen. Gr. 150×250 cm. 1 Paar — celloverpackt — 29,90 DM zuzügl. Porto und Verpackung. Nachnahme, mit Rückgaberecht. Garantieschein. **H. Jung, Abt. X, Boxberg (Baden)**

Jetzt kaufen!
Preise stark herabgesetzt für SCHREIBMASCHINEN aus Vorführbeständen



trotzdem 24 Raten. Umtauschrecht. Fordern Sie Gratiskatalog. U85
NÖTHEL GmbH & Co · Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Straße 11

Herrenscherzartikel
u. int. Literatur - Katalog geg. 0.40 Rückporto u. Berufsangabe. E. Peters, Bad Lippspringe, Postf. 62 / 1.

2 dicke, fette Fluß-Aale
(täglich frisch aus dem Rauch)
2 Pfd. Holstein. Dauer-**Wurst**
(Cervelat- und Plockwurst)
2-Pfd.-Ds. Bienen-Blüt.-Honig
2 Pfund Tilsiter ¾-Fett-Käse
Alles zus. in ca. 4-kg-br.-Paket. Werbepreis nur DM **17 95**
Nachnahme ab H. Krogman, Nortorf (Holst.) 1 Ältestes Vers.-Haus d. A. Deutschlands.

Geflügel und Wild
aller Art wie in den Vorjahren zu Weihnachten lieferbar
Geflügel-Hinz, Abbehausen i. O.



Beiliegend
21 prämiierte Backrezepte

. . . und in der kalten Jahreszeit die gute
ostpreußische Landleberwurst
für den Versand gut geräuchert.
500 Gramm 3,80 DM
Versand ab 1 Kilo spesenfrei.
D. und K. Koch
Schweinemetzgerei
Irsee (Allgäu)

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**
5-Pfd.-Eim. Lindenhon. 15 DM
10-Pfd.-Eim. Lindenhon. 28 DM
5-Pfd.-Eim. Blütenhonig 12 DM
10-Pfd.-Eim. Blütenhonig 23 DM
Die Preise verstehen sich einschließl. Porto und Verpackung.
Großimkerei Arnold Hansch
Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Beste Salzfettheringe!
12-kg-Bahneim. b. 140 Stck. 13,95 DM
30-kg-Bahnfaß b. 350 Stck. 28,95 DM
Rollm., Brather., Lachs, Ölsard. usw.
5 kg Werbe-Sort., Nachn. 12,95 DM ab
Robert Lewens, Bremerhav.-F/110 f

Echten
Naturbernstein-Schmuck
von der Bernsteindrechslerei
Winfried Matern
Pfungstadt (Hessen)
Wilhelm-Leuschner-Straße 3.

Käse prima abgelagerte **Tilsiter Markenware vollfett,** in halben u. ganzen Laiben, ca. 4,5 kg, per ½ kg 2,08 DM. Käse im Stück hält länger frisch. Keine Portokosten bei 5-kg-Postpaketen.
Heinz Reglin, Ahrensburg/Holstein
Fordern Sie Preisliste f. Bienenhonig u. Holsteiner Landrauch-Wurstwaren

Oberbetten
Direkt vom Hersteller
mit geschlissenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung Skonto.
BETTEN-SKODA
(21a) Dorsten i. Westf.
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

Ia goldgelber, gar. naturreiner Bienen-, Blüten-, Schleuder-Marke „Sonnenschein" Extra Auslese, wunderbares Aroma. **Honig**
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 11 Nortorf/Holst.**

VATERLAND ab 78.-
Touren-Sportrad ab 98,—
Kinderfahrzeuge „ 30,—
Anhänger „ 57,—
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 195,—
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!
ab 195,— ab 78,—
VATERLAND, 407 Neuenrade i. W.

Matjes-Salzfettheringe
brutto 4,5-kg-Ds. 5,50, ⅛ To. br. 17 kg 17,95, ¼ To. ca. 270 Stck. 30,35 br. 12 kg Bahneim. 12,90, **Vollher.** m. Rog. u. Milch ⅛ To. 21,70, ¼ To. 37,50, echte **Schotten**-Matjes 8-l-Ds. 14,30 ab Ernst Napp. Abt. 58 Hamburg 19

Gutschein Überzeugen Sie sich, wie schon am 1. Tag der Körper entwässert u. der Darm gereinigt wird. Auch starke Esser werden schlank!
2 Perlen und Prospekt



erhält. Sie hiergeg. kostenlos in Apoth. und Drog.
Herst.: Thiele & Co., Hamburg-Bahrenf.

Stellenangebote

Gesucht wird älteres, aber noch rüstiges

zuverlässiges Ehepaar

für die Betreuung des Pensionsbetriebes (16 Betten) in einem herrlich gelegenen Hofgut in Süddeutschland; eventuell nur für die Saison (Frühjahr bis Herbst) Abgeschlossene 2-Zimmerwohnung mit Bad, Zentralheizung, fl. Wasser steht zur Verfügung. Die Frau muß die gesamte Küche leiten, das Geflügel versorgen (120 Hühner, einige Gänse und Tauben) und den Gemüsegarten selbständig führen können. Erstklassige Kochkenntnisse und große Sauberkeit sind also Bedingung.

Der Ehemann soll imstande sein, kleinere Reparaturen im Hause selbständig auszuführen und im übrigen Haus und Gäste zu betreuen (vom Schuhe putzen morgens bis zum Einräumen der Liegestühle abends) und seiner Frau im Garten und im Haus zur Hand gehen. Gute Bezahlung ist selbstverständlich. Das Haus liegt abseits vom Dorf. Fernseher mit mehreren Programm-Möglichkeiten vorhanden. Einzelheiten erfragen Sie bitte unter Chiffre 08 570 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußische Baufirma benötigt für größere Bauvorhaben dringend

einen Bauführer

und mehrere

Maurer und Zimmerer

Guter Lohn und sonstige Vergünstigungen.

Jahns & Grámberg, Bauunternehmung, Offenbach (Main)
Bleichstraße 23, Telefon 8 52 46 früher Königsberg Pr.



bis 40 Jahre alt, auch aus anderen Branchen für unsere Detailgeschäfte in
KÖLN · NÜRNBERG · MÜNCHEN · HAMBURG · FRANKFURT · HANNOVER

MICHEL CIGARREN 13B ROTTACH Zentrale EGERN

Unsere verstärkte

Weihnachtsausgabe

sichert allen Anzeigentexten größte Beachtung.

Aufträge für diese Folge bitten wir bis

spätestens Freitag, 16. Dezember 1960

einzusenden.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Hamburg 13, Parkallee 86



Im Zuge der Betriebserweiterung suchen wir für unsere modernen

Großraum-Selbstbedienungsläden

tüchtige, erfahrene
Filialleiter
sowie zielstrebige Nachwuchskräfte als
Substituten
erste Verkäufer und Filialleiteranwärter
Lebensmittel-Verkäufer
und
Verkäuferinnen
für alle Abteilungen
Kassiererinnen
möglichst mit Erfahrung an Aufrechnungskassen

Wir bieten gesicherte Arbeitsplätze bei übertariflicher Bezahlung, zusätzliches Feriengeld, Berufskleiderzulage und Beschaffung eines möblierten Zimmers für auswärtige Interessenten. Ihre ausführliche Bewerbung mit allen Unterlagen einschließlich Lichtbild richten Sie bitte an unsere Personalabteilung.

Schade & Füllgrabe
Lebensmittel-Filial-Großbetrieb
Hanauer Landstraße 161—173
FRANKFURT AM MAIN



Per 1. 1. 1961 oder später

tüchtigen, zuverlässigen Kfz.-Meister

für Großstadt im Ruhrgebiet, Bezirk Düsseldorf, 600 000 Einw., gesucht. Es handelt sich um Führung einer ausbaufähigen Kundendienst-Werkstatt mit den Werksvertretungen von **NSU, Simca, Vespa.** Geboten werden gutes Gehalt, Gewinnbeteiligung, schöne 2½-Zimmerwohnung. (Kann auch tüchtiger Kfz.-Schlosser sein, der seinen Meister machen will.)

Ferner 2 branchekundige Ersatzteil- u. Zubehörverkäufer(in) mit Verkauf und Karteiführung vertraut, per sofort oder 1. 1. 1961. Geboten wird Tariflohn und Umsatzbeteiligung bei Bewährung. Handgeschriebene Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an den Verlag des Ostpreußenblattes, Hamburg, erbeten.

Noch lieferbar:

Ostpreußen im Bild 1961

Der hervorragend ausgestattete Bildkalender mit 24 Postkarten und farbigem Titelblatt. 2.50 DM



Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland)

Älteres

Verwalter-Ehepaar

gesucht für Parkbesitz mit Wohnhaus und Gemüsegarten am Sachsenwald. Autobusverbindung nach Hamburg in etwa 40 Minuten. Schöne Dienstwohnung, 3 Zimmer, Wohnküche, Bad, vorhanden. Gehalt und Deputat nach Vereinbarung.

ERIK HERTZ, Hamburg 36
Große Bleichen 68, Tel. 34 03 81

Suche für sofort einen tüchtigen
Färbermeister
oder Gesellen zur Entlastung des Chefs in Dauerstellung bei guter Bezahlung. Angebote erb. unter Nr. 08 574 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Fundgrube für Nebenverdienst im Heim und in der Freizeit. Zahlr. Dankschreiben (Rückp.). Prospekt frei durch **W. Stumpf,** Abt. 3, Soest i. Westf., Postfach 599.

Gratisprospekt — Bis zu 1000.— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 94, Hambg. 39.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt. BY5 Hamburg 36

Nebenverdienst!
Fordern Sie Prospekt „Verdienen Sie bis 120 DM wöchentl. zu Hause" v. (Rückp.) **HEISECC 30 Heide/Holst.**

Ostpr. Landwirt m. eig. kl. Landwirtschaft sucht alleinst. **Frau,** 40—50 J., ev., zur Führung seines Haushalts. Spät. Heirat n. ausgeschlossen. Zuschr. erb. u. Nr. 08 593 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kinderliebe Hausgehilfin für Arzthaushalt zum 1. 2. 1961 oder früher gesucht. Dr. med. Ursula Maas, Hamburg-Blankenese, Bahnhofsplatz 23.

Freundl. Dame zum 1. 2. 1961 nach Hildesheim (Nierders.) gesucht, die kl. Haushalt alt. Dame (nicht bettlägerig) selbständig versorgt. Ölheizung, keine große Wäsche, Putzfrau einmal wöchentlich. Bewerb. erb. u. Nr. 08 461 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, 67 Jahre, fast blind, sucht **Rentnerin,** bis 65 J., zur Führung eines gemeinsamen Haushaltes Wohnung mit Garten vorhanden. Bitte um Nachricht an folgende Adresse: Herbert Harmgart, Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 53.

Suche eine Rentnerin, die schneidern kann. Angeb. erb. unter Nr. 08 261 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ich suche für unser neues Einfamilienhaus u. zur Betreuung meiner zwei Kinder (3 u. 5) ein nettes
Mädchen
als Haustochter oder Kinderpflegerin. Gemütliches Zimmer mit fl. warm. u. kalt. Wasser, Radio, u. geregelte Freizeit, sowie freundl. Behandlg. u. gute Bezahlung werden geboten. Antritt kann sofort od. ab 1. 1. 1961 erfolgen. Frau Ursula Götz, Niederhöchstadt (Taunus), Feldbergstraße 24, Telefon Kronberg 24 57.

Ostpr. Bauer, 56 J., mit 17 ha Bauernstelle (Ostholstein), sucht ab sofort eine **Wirtschafterin** ohne Anhang, 45—55 J. Bin Witwer, falls Zuneigung Heirat. Gefl. Zuschriften erb. u. Nr. 08 595 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Berufstätige alleinstehende Ärztin (Raum Frankfurt), sucht tüchtige **Haushaltskraft.** Angeb. mit Gehaltsforderung u. näh. pers. Angaben erb. u. Nr. 08 559 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Zur Unterstützung der Köchin wird für ein Wohnheim mit überwiegend ausländischen Arbeitskräften im Raume Mönchengladbach-Rheydt zum 1. 1. 1961 eine

zuverlässige Küchenhilfe

im Alter von 25 bis 35 Jahren, ledig, für den Frühdienst gesucht. Unterkunft im Hause. Gute Bezahlung. Angeb. erbeten unter Nr. 08 562 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zum 1. Januar 1961 oder später suche ich eine ehrliche

perfekte Hausangestellte

nicht unter 17 J. Etagen-Haushalt in einer Altbauvilla in großem Industriedorf Sinn/Dillkreis. Drei erw. Pers., ein Sohn ist zum Studium außerhalb. Mod. Haushaltsgeräte (Constructa, etc.) Dreimal wöchentl. Putzhilfe. Eig. Zimmer mit separatem Eingang. Geregelte Freizeit. Gehalt nach Vereinbarung. Angeb. erb. u. Nr. 08 193 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Goldgelber, garantiert naturreiner Bienen-Auslese-Schleuder- I. Sorte **HONIG**
5-Pfd.-Eimer = 2¼ kg netto DM 10,60
10-Pfd.-Eimer = 4½ kg netto DM 16,50
porto- und verpackungsfrei. Nachnahme
Heinz Velling, Abtlg. H 52
Bremen 1, Postfach 991

Anst. Miete auf Teilzhlg. 1 **BLUM**-Fertighaus. Abt. 115. Kassel-Ha.

Reiner Bienenhonig
10-Pfd.-Eimer 9,90 DM
Geflügel-Hinz, Abbehausen i. O.



Königsbergs weltberühmte Spezialität
Original *Gehlhaar* Marzipan

Große Auswahl in den bekannten Sortiments
Versand im Inland porto- u. verpackungsfrei
Wir übersenden Ihnen gern unseren ausführlichen Prospekt

jetzt Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3

Am 29. November 1960, um 14.10 Uhr entschlief im Alter von 77 Jahren unsere inniggeliebte treusorgende Schwester und liebe Tante

Margarete Sawitzky

geb. Weller
früher Königsberg Pr.

In tiefer Trauer

Käthe Brachvogel, geb. Weller
früher Königsberg Pr.
Helene Krause, geb. Weller
früher Georgenswalde, Ostpreußen

Landau (Pfalz), Heinrich-Jacob-Fried-Straße 10 den 30. November 1960

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 1. Dezember 1960, um 14 Uhr stattgefunden.

Nach jahrelangem schwerem Leiden schloß heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Olschewski

geb. Tischtan
früher Sonnenborn
Kreis Mohrungen

im Alter von 63 Jahren für immer ihre Augen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Albert Olschewski
Gerhard Olschewski
und Familie
Kurt Olschewski und Familie
Hildegard Kosrin
geb. Olschewski
und Familie

Berlin-Buckow 1
Graphitweg 3
den 18. November 1960

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Frau

Gustel Rodenhorst

geb. Saga

wurde heute nach langem schwerem Krankenlager durch den Tod erlöst.

In stiller Trauer

Elm Lalowski, geb. Rodenhorst
Martin Lalowski
Susanne und Werner

Eckernförde, Auf der Höhe 10, 23. November 1960
früher Insterburg, Ostpreußen

Lehrer i. R.

Otto Danowski

geb. 7. 4. 1886 gest. 25. 11. 1960

früher Grabnick, Kreis Lyck

In stiller Trauer

Margarethe Danowski
Kinder, Enkel
und Verwandte

Butzbach (Hessen), Wilhelm-Leuschner-Straße 9
den 29. November 1960

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Martha Buchholz

geb. Kolbe

Gutweide, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

* 9. 10. 1897 † 14. 11. 1960

Fritz Buchholz
Hilde Gerlach, geb. Buchholz
Walter Gerlach
Johannes Buchholz und Frau Käthe, geb. Schulz
Erwin Buchholz und Frau Margot, geb. Liedtke
Dr. Gerhard Buchholz
Martha Buchholz als Schwägerin
vier Enkelkinder
Emma Kniest, geb. Kolbe
Ernst Kniest
(sowjetisch besetzte Zone, im November 1960)
Emma Noetzel, geb. Buchholz
Neuharmhorst über Malente
Ida Kniest, geb. Kolbe
Sierksdorf bei Haffkrug (Ostsee)
Helene Olias, geb. Kolbe, Rotenburg (Han)
Am Bullensee
Adolf Olias

Am 26. November 1960, früh, entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Anna Tietz

geb. Kraska

früher Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer

Rudolf Tietz
Dr. Anneliese Tietz
Maria Tietz, geb. Dubiel
Wolfgang Tietz
Ludwig Kraska
Minna Holstein, geb. Kraska
Margarethe Eigen, geb. Kraska

Hamburg 22, Am Langenzug 9, im November 1960
Herne, Schulstraße 38

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Gotttes Wille kennt kein Warum

Nach einem schweren und arbeitsreichen Leben, immer voll Liebe und Sorge um ihre Angehörigen erfüllt, ist meine liebe Gattin, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Frau

Maria Viktoria Freund

verw. Schwark, geb. Koll

nach kurzer schwerer Krankheit, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen katholischen Kirche, im 68. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer

Anselm Freund
Walter Schwark und Frau Irmgard
geb. Laue
Rudolf Heberlein und Frau Herta
geb. Schwark
Hubert Schwark und Frau Ursela
geb. Freitag
Margarete Schwark
sechs Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

Bracht-Heidhausen, Wickrath, Odenkirchen, Sensburg, Ostpr. und Krefeld, den 14. November 1960
früher Gut Nieder-Notisten, Kreis Lötzen

Engel so licht und schön
winkten aus Himmelshöh'n
näher mein Gott zu dir, näher zu dir.

Am Totensonntag hat Gott der Herr meine liebe Frau, Schwester und Schwägerin

Eugenie Wuttke

geb. Radschun
aus Königsberg Pr.

im 58. Lebensjahre nach längerem, mit großer Geduld getragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer

Carl Wuttke
Gertrud Radschun als Schwester
Erna und Bruno Kuhr, Stralsund

Hohenwestedt/Vaasbüttel, 20. November 1960

Wir haben sie auf dem Waldfriedhof in Hohenwestedt (Holst) zur letzten Ruhe gebettet.

Am 22. November 1960 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit Frau

Martha Supply

geb. Schnege
früher Königsberg Pr.

im 90. Lebensjahre.

Frau Ida Forstreuter

Gammertingen-Sigmaringen, Altersheim

Am Totensonntag nahm mir Gott nach schwerer Krankheit meine inniggeliebte Frau, meine liebe Mutter, herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosemarie Grams

geb. Krause

im 41. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Heinz Grams-Schrankheim
Wolfgang Grams
Gustav Krause, Wettin
Ursula Krause, Bad Oeynhausen
Heinz Krause und Frau Christel
geb. Grams
Lengerich/Hohne (Westf)
und die anderen Geschwister
aus dem Hause Grams-Schrankheim

Rotenburg (Han), Mittelweg 58

Wir betteten die Entschlafene am 24. November 1960 zur letzten Ruhe.

In den frühen Morgenstunden des 19. November 1960 entschlief sanft nach einem langen reicherfüllten Leben unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Toni Papendieck

geb. Papendieck

im 89. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Liebe und tiefer Dankbarkeit.

Ingeborg Mann, geb. Papendieck
Prof. Dr. Dr. h. c. Fritz-Karl Mann
Dr. Hans Papendieck
Esther Papendieck, geb. Viertel
ihre acht Enkel
und ihre fünf Urenkel

Ludwigsburg, Bozener Straße 1
Washington 15, DC./USA, 3713 Williams Lane

Am Dienstag, dem 22. November 1960, 15 Uhr, geleiteten wir unsere Mutter auf den Neuen Friedhof in Ludwigsburg zu ihrer letzten Ruhestätte.



In der Nacht von Donnerstag auf Freitag nahm mir der unerbittliche Tod nach 40jähriger Lebensgemeinschaft durch Herzschlag meine geliebte Frau

Ida Detlefsen

geb. Hammann

im Alter von 68 Jahren.

Ihr Leben war Arbeit und Fürsorge für mich.

In tiefer Trauer
Karl Detlefsen

Flensburg, Norderstraße 9, den 2. Dezember 1960
früher Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute früh meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Schakeit

geb. Kasper

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Heinrich Schakeit
Horst Schakeit
Hilde Schakeit, geb. Möckel
Erich Boldt
Elfriede Boldt, geb. Schakeit
Hans-Jürgen und Elke

Büchen, Pommernweg 10, den 25. November 1960
früher Königsberg-Kalgen

Nach 57jähriger glücklicher Ehe starb nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden meine über alles geliebte Frau und immer frohe Lebenskameradin

Hedwig Laué

geb. Matzkeit

* am 3. 11. 1880 in Potsdam † am 28. 11. 1960 in Berlin

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Paul Laué

Königsberg Pr.-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 54
jetzt Berlin-Grunewald, Erbacher Straße 1—3

Die Beisetzung erfolgte am Freitag, dem 2. Dezember 1960, im Krematorium Berlin-Wilmersdorf — 13.45 Uhr —.

Am 15. November 1960 entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Frau

Elise Neumann

verw. Artschwager, geb. Eitschberger
früher Heinrichswalde und Tilsit

im 83. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Lieselott Petrat, geb. Artschwager

Detmold, Georgstraße 35

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 15. November 1960 in der sowjetisch besetzten Zone unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Rosinski

geb. Brandstätter

kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Kobus, geb. Rosinski

Recklinghausen, Werkstättenstraße 5
früher Sensburg, Ostpreußen

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.
Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
Jesus sprach: „Ich heile dich!"

Nach langjähriger schwerer Krankheit entschlief am 7. November 1960, fern der geliebten Heimat, an den Folgen der Vertreibung 1945 im Krankenhaus Engen-Hegau meine liebe herzensgute Frau

Luise Spiewak, geb. Neumann

früher Seebude, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Paul Spiewak als Gatte

Anselfingen, Kreis Konstanz

Gott der Herr erlöste am Totensonntag, dem 20. November 1960, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Rentner

August Behnert

im 80. Lebensjahre von seinem schweren Leiden.

Er folgte seinem 1941 gefallenen Sohn Franz und seiner 1959 verstorbenen jüngsten Tochter Christel in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Kinder
und Verwandten

Auguste Behnert
geb. Rothermund

Krähenwinkel über Hannover
Hohekamp 18
früh. Schönbrunn b. Angerburg

Nach einem langjährigen Leiden, verbunden mit Kriegsfolgen, verstarb am 4. November 1960 im Alter von 49 Jahren unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Lange

Er folgte seinem Bruder

Kurt Lange

gef. am 21. 8. 1941 in Rußland in die Ewigkeit.

Ein Bruder, Bruno Lange ist noch in Rußland vermißt.

In tiefer Trauer

als Eltern
Otto Lange, Auguste Lange
Fritz Lange und Frau
Horst Lange und Frau
Erich Lange und Frau
Eva Lange, geb. Maas
nebst allen Verwandten

Oberhausen (Rheinland)
Hunsrückstraße 99
früher Tiefensee, Ostpreußen
Bahnhof

Oberst a. D.

Kurt Illas

Filialdirektor der Raiffeisen- und Volksbanken-Versicherung

* 21. 7. 1898 † 25. 11. 1960

In tiefer Trauer

Uta Illas, geb. Puschmann
Gundula Wicks, geb. Illas
Susanne Hochstetter, geb. Illas
Kenneth Wicks
Manfred Hostetter
Andrew, Caroline und Ulrike

Oldenburg (Oldb), Sodenstich 42
früher Marienburg (Westpreußen)

Aus einem erfüllten Leben nahm Gott fern der geliebten ostpreußischen Heimat heute morgen meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater, den

Landwirt und Oberleutnant der Reserve a. D.

Fritz Koesling

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse des Ersten Weltkrieges

kurz vor Vollendung des 68. Lebensjahres zu sich.

Erna Koesling, geb. Peters
Hans Koesling, Landw.-Assessor
Marlies Koesling, geb. Lehmkuhl
Friedrich Wilhelm Koesling, Ingenieur
Rosemarie Koesling, geb. Jung
und vier Enkelkinder

Wührden bei Hoya (Weser), den 28. November 1960
früher Klein-Angerapp, Kreis Angerapp

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 1. Dezember 1960, auf dem Friedhof in Hoya stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Flade

am 1. Dezember 1960 kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres sanft entschlafen.

Es war ihm nicht vergönnt, seine Heimat wiederzusehen.

Im Namen aller tieftrauernden Angehörigen

Lina Flade, geb. Saremba

Henstedt-Rehn, Lindenstraße, den 1. Dezember 1960
früher Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

Die Beisetzung hat am Montag, dem 5. Dezember 1960, in Henstedt stattgefunden.

Heute wurde nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Bruno Leiding

Architekt (BDA)

im Alter von 57 Jahren heimgerufen.

Er hat seine Heimat Ostpreußen sehr geliebt.

In tiefer Trauer

Herta Leiding, geb. Krebs
Gerlinde Leiding
Erdmuthe Leiding

Frankfurt (Main), Fritz-Tarnow-Straße 17
den 30. November 1960
früher Königsberg Pr., Meyer-Waldeck-Straße 30

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Psalm 26, 8

Am 25. November 1960 nahm Gott der Herr zu sich in sein ewiges Reich

Bundesbahnsekretär

Rudolf Wollgien

im Alter von 58 Jahren.

Wir sind getröstet in unserem Schmerz

Emilie Wollgien, geb. Makowka
Pauline Wollgien, geb. Kossakowski
als Mutter
und Angehörige

Witten (Ruhr), Ruhrstraße 21, und Cuxhaven
früher Niedersee und Altkirchen, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Montag, dem 28. November 1960, in Witten (Ruhr) statt.

Am 30. Oktober 1960 entschlief plötzlich und unerwartet für uns alle unfaßbar mein lieber Mann und guter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Blank

im Alter von 36 Jahren.

In tiefem Schmerz

Helga Blank, geb. Komm
Udo Blank
und alle Angehörigen

Neuß, Hüstgener Straße 11, im November 1960
früher Plößen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Am 29. November 1960 entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

August Traufeldt

Postinspektor a. D.

früher Allenstein, Ostpreußen, Zimmerstraße 6

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Heinz Traufeldt
Charlotte Rose, geb. Traufeldt
Traute Traufeldt, geb. Gaidies
Oskar Rose
vier Enkelkinder
und Anverwandte

Köln-Lindenthal, Bachemer Straße 64
Schwelm, Düsseldorf

Die Beerdigung hat am Samstag, dem 3. Dezember 1960, auf dem Friedhof Melaten in Köln (Rhein) stattgefunden.

Am 28. November 1960 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Onkel, Schwiegersohn und Schwager

Hermann Eisermann

sechs Tage vor seinem 69. Geburtstage.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erika Eisermann, geb. Hein

Bernkastel-Kues, Mozartstraße 2

Plötzlich und unerwartet verschied heute, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Erbhofbauer

Otto Froese

aus Antonswiese/Elchniederung

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Froese, geb. Zerrath, Gattin

Forchheim (Oberfr), Friedensstraße 3, den 23. November 1960



Nach langer schwerer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Otto Salzmann

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Bruno Salzmann
Erika Haug, geb. Salzmann, mit Gatten
Enkelkinder Sabine und Gerhard
sowie alle Anverwandten

Singen (Hohentwiel), Bahnhofstraße 20, den 19. November 1960
früher Königsberg-Fonarth

Nach langen glücklichen Jahren ist heute mein geliebter Lebenskamerad, unser guter Vater

Artur Peters

im Alter von 70 Jahren von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Käte Peters
und Angehörige

Wiesbaden, Scheffelstraße 10, am 16. November 1960
früher Ragnit, Ostpreußen

Nach kurzem Leiden ist am 24. November 1960 unser Vater und Großvater

Dr. Reinhold Janeck

a. Z. Oberstudienrat am Hindenburg-Oberlyzeum in Insterburg und an der Ernst-Moritz-Arndt-Schule, Oberschule für Jungen, in Lyck

ruhig entschlafen.

Helmut Janeck und Familie
Ernst Janeck und Familie
Familie Listemann-Janeck
Familie Scheffel

Berlin-Zehlendorf, Alsbacher Weg 8

Nachruf

Am 30. Oktober 1960 verschied in Bordesholm (Holst), Hoffelder Weg, fern unserer geliebten Heimat, im 67. Lebensjahre, Herr

Karl Schmidtke

Schmiedemeister in Tolks

Der Entschlafene hat 26 Jahre lang der Begüterung angehört, für die er sich stets mit seinem hervorragenden fachlichen Können und seinen hohen menschlichen Qualitäten voll eingesetzt.

In Dankbarkeit und treuem Gedenken
zugleich im Namen aller Betriebsangehörigen

Freiherr v. Tettau-Tolks

Wanfried/Kalkhof, Kreis Eschwege
früher Kraphausen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief infolge eines Herzinfarktes mein lieber treusorgender Mann, mein lieber guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Siegfried Rahn

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer, stiller Trauer

Johanna Rahn, geb. Stenzel
und Sohn
nebst Anverwandte

Radevormwald, Industriestraße 26, den 5. November 1960
früher Lindenheim, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele.
Von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.

Am 19. November 1960 entschlief nach langer schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Wichmann

Kaufmann

aus Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Liesbeth Kossack

Nagold (Schwarzwald), Iselshäuser Straße 16

Am 24. August 1960 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, mein gütiger Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Studienrat i. R.

Ernst Meyhoefer

* 25. 9. 1887 † 24. 8. 1960

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Ella Meyhoefer, geb. Kirrimus
Rosemarie Meyhoefer

Berlin-Tempelhof, Marienhöher Weg 43
früher Gumbinnen

Auguste Morgenstern

geb. Harwardt

* 3. 7. 1893 † 22. 11. 1960

Ihre Liebe und Treue bleiben uns unvergeßlich.

Im Namen aller trauernden Angehörigen

Otto Morgenstern
Ella Hampe

Hamburg-Schenefeld, Lornsenstraße 89
früher Bartenstein, Ostpreußen